Der

russisch-türkische Krieg

nach

brieflichen Mittheilungen,

und Originalberichten.

Herausgegeben

von

August Prinz.

Zweiter Band:

Der Feldzug des Jahres 1854.

Hamburg und Altona, 1856.

Verlags-Büreau.

Der

russisch-türkische Krieg

nach

brieflichen Mittheilungen,

und Originalberichten.

Herausgegeben

von

August Prinz.

Zweiter Band:

Der Feldzug des Jahres 1854.

Hamburg und Altona, 1856.

Verlags-Büreau.

Hr. G. Voigt's Buchdruckerei.

Der Kampf um Jericho 1821.

Zweites Buch.

Von

Braunschweig

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn
in
Braunschweig.

Vorrede.

Statt einer solchen will ich ein Paar Kritiken abdrucken, welche der erste Band erlebt hat, und zwar

1) In den Berliner Pfennig-Blättern in No. 43 des Jahrgangs 1855:

„Der russisch-türkische Krieg nach brieflichen Mittheilungen ꝛc. ꝛc. Erster Band: Der Feldzug des Jahres 1853."

Von diesem Werke, auf welches wir beim Erscheinen des ersten Heftes aufmerksam machten, ist nun ein Band vollendet. Der große Kampf, welcher alle Blicke sich jetzt nach Osten wenden läßt, ist hier in seinen ersten Stadien geschildert und wird uns zugleich in kurzen Abrissen die Biographie der hervortretendsten Persönlichkeiten, deren Namen mit diesem Weltereigniß verknüpft sind, gegeben; so begegnen wir dem Kaiser Nikolaus, dem Sultan Abdul-Medjid, Omer Pascha, dem Fürsten Mentschikoff, Schamyl ꝛc. Die Geschichte des Kampfes selbst reicht bis zu der Zerstörung der türkischen Flotte bei Sinope, und dem Feldzuge des Jahres 1853 in Asien; die Darstellungsweise ist eine einfache, populäre, bei der möglichsten Vollständigkeit, und wird das ganze Werk, in dieser Weise durchgeführt, ein interessantes Bild des großen geschichtlichen Ereignisses geben.

2) Die Hamburger literarischen und kritischen Blätter in No. 77 des Jahrgangs 1855:

Nichts nimmt das Interesse der Gegenwart so in Anspruch, wie der russisch-türkische Krieg, der seit dem Jahre 1854 sogar ein Krieg Frankreichs, Englands, Sardiniens und der Türkei gegen Rußland geworden ist und in diesen Tagen durch den Fall Sebastopols ein erhöhtes Interesse erhalten hat. Der Verfasser hat es verstanden mit kritischem Auge Tartarennachrichten vom Wahren, Historischen zu trennen, er liefert uns ein so klares Bild der Vorgänge des Jahres 1853 und dessen was diplomatisch diesem Jahre voranging, daß wir durch die Lectüre des Buches von Allem genau unterrichtet und die Tagesgeschichte und Zeitungsberichte uns so klar werden, daß wir keines Commentars mehr bedürfen. Der Verfasser schreibt den kernigen historischen Stil, welcher sich durch seine Kürze, Schärfe und Verständlichkeit vor allen übrigen auszeichnet.

Die Biographien sämmtlicher hervorragenden Persönlichkeiten geben dem Werke ein eigenthümliches Interesse; so finden wir darin eine Biographie des Czaren Nikolaus, des Sultans, des Fürsten Mentschikoff, Omar Paschas, des Fürsten Gortschakoff, Schamyls, des Fürsten Woronzoff, Skizzen der türkischen und russischen Armee, des Kriegsschauplatzes in Europa und Asien ꝛc.

Das Werk ist bei billigem Preise elegant ausgestattet und allen Politikern und Lesegesellschaften zu empfehlen.

Das Ende des Jahres 1853, diplomatische Unterhandlungen und Anfang des Jahres 1854.

Trotzdem sich die Heere der kriegführenden Mächte fortwährend, wenn auch nur in kleinen Gefechten angriffen, war die Diplomatie scheinbar eifrig damit beschäftigt, den Frieden wieder herzustellen. Die offiziellen Zeitungen von jener Zeit berichteten zwar stets, daß Frankreich und England eifrig bemüht wären den Frieden wieder herzustellen. Von den englischen Ministern dachte nur Lord Aberdeen, der Freund des Czaaren, ernstlich an Forterhaltung des Friedens, wogegen Napoleon III. sehr wohl einsah, daß er sich nur durch den Krieg erhalten könne, er wollte den Krieg unter jeder Bedingung, und gab es wohl in Frankreich einen populaireren als gegen Rußland, das einzige Land, welches jeder Franzose von Grund seines Herzens haßt? Die übrigen Minister Englands, besonders Lord Palmerston, waren für eine Verringerung der russischen Macht, daher auch der Zwiespalt und die Halbheit im Verfahren des englischen Gesandten in Konstantinopel.

Mehrfache Vorschläge wurden von Seiten Frankreichs und Englands in Konstantinopel gemacht, doch fanden sie dort keinen Anklang, da sie den Status quo ante erhielten; die türkische Bevölkerung Konstantinopels ward von Tag zu Tag unruhiger und aufgeregter, sie fürchtete, daß die Regierung einen Frieden schließen würde, dem ein noch unangenehmerer und folgenschwererer Krieg, wie der jetzige folgen würde. Den Gesandten schien die Stimmung so schlimm, daß sie Schiffe von der vereinigten Flotte des Mittelmeeres in den Hafen von Konstantinopel beorderten, um die christliche Bevölkerung im Fall eines allgemeinen Aufstandes aufzunehmen, so wie den Sultan zu schützen und im schlimmsten Falle gleichfalls durch Aufnahme an Bord zu sichern. Diesen Schiffen folgte bald die ganze Flotte in den Bosporus; am 20. October passirte sie die Dardanellen und legte sich am Ausgange des Bosporus vor Anker, ohne aber an irgend etwas Theil zu nehmen, wie wir bei dem Angriff auf Sinope gesehen haben.

Tausende von Opfern waren auf beiden Seiten bereits gefallen, besonders hatte Rußland große Verluste am Sumpf- und Lazarethfieber, an der Ruhr und andern Krankheiten erlitten, außerdem machte Rußland enorme Anstrengungen den Krieg mit Vortheil fortzuführen. Die russischen Heere zogen mit großer Macht dem türkischen Gebiete zu, Dannenberg hatte die Straße nach Giurgewo, das Anrep-Elmptsche Corps die Straße nach Kalafat inne, und das Hauptcorps unter Lüders war auf dem Wege nach Silistria.

Trotz alle dem hoffte Oesterreich einen Frieden zu erzielen, daß Rußland seine Vortheile aufgeben und seinen Forderungen entsagen würde, obgleich Rußland nur dieser Forderungen wegen den Krieg begonnen hatte und ihn glücklich, wenigstens nicht ohne Gewinnung seines Ziels zu beenden hoffte. Alle Friedensvorschläge Englands, Frankreichs und Oestreichs scheiterten zunächst an der Pforte, da diese sich nur dann auf einen Frieden einlassen wollte, wenn Rußland die Donaufürstenthümer räumt, In Folge dieser fest ausgesprochenen Meinung der Türkei, und da man einsah, daß die Pforte im Recht sei, neigten sich die Gesandten der vier Mächte zu folgenden Friedensvorschlägen am 12. Dezember.

1. Möglichst schnelle Räumung der Donaufürstenthümer seitens Rußlands.
2. Erneuerung der alten Verträge zwischen Rußland und der Pforte.
3. Mittheilung der Fermans, welche sich auf die vom Sultan seinen christlichen Unterthanen freiwillig ertheilten geistlichen Rechte beziehen, an die Großmächte, verbunden mit passenden Zusicherungen an jede derselben.
4. Vollständiger Abschluß der Uebereinkunft wegen der Heiligen Stätten.
5. Erklärung der Pforte an die Vertreter der vier Großmächte, daß sie bereit sei, einen Bevollmächtigten zu ernennen, einen Waffenstillstand eintreten zu lassen und auf den obigen Grundlagen, unter Mitwirkung der vier Mächte, in

einer von diesen zu bezeichnenden Stadt auf neutralem Gebiete mit Rußland zu unterhandeln.

6. Feierliche Bestätigung der im Eingange des Vertrags vom 13. Juli 1841 von denselben Mächten im Interesse der Integrität und Unabhängigkeit des türkischen Reichs und im Geiste der Uebereinstimmung aller europäischen Großmächte niedergelegten Erklärungen.

7. Gegentheilige Erklärung der Pforte, daß sie fest entschlossen sei, in demselben Interesse, ihr Verwaltungssystem und ihre gesammten innern Zustände in Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen und gerechten Erwartungen ihrer Unterthanen aller Classen zu verbessern.

Die Pforte nahm diese Anträge in einer Versammlung des großen Rathes am 20. Dezember an, die Gesandtenconferenz in Wien erklärte sich am 13. Januar 1854 damit einverstanden und legte nun diese Punkte Rußland vor.

Inzwischen war die gesammte englische und französische Flotte in Folge der Vernichtung der ürkischen Schiffe im Hafen von Sinope ins schwarze Meer eingelaufen und den russischen Admiralen angekündigt, daß jedes russische Schiff, welches sich außerhalb russischen Häfen betreffen ließe, zur Rückkehr in diese veranlaßt werden würde, jeder Angriff auf türkische Schiffe aber mit Gewalt zurückgewiesen werden würde.

Die russische Regierung verlangte eine Erklärung darüber, ob 1) die vereinigten Flotten auch türkische Schiffe, wenn sie russisches Gebiet angriffen, zurück-

weisen würden, und 2) ob es russischen Schiffen gestattet sein werde, das russische Gebiet in Asien mit Lebensmitteln, Munition und Truppen zu versehen, wie dies den türkischen Schiffen in Bezug auf türkisches Gebiet gestattet sei.

Die erste Frage bejahten die Westmächte, die zweite aber verneinten sie, da die Türkei, als die angegriffene und schwächere Macht, eines Schutzes bedürfe.

Diese Erklärung war die Ursache des Abbruchs des diplomatischen Verkehrs zwischen Rußland und den Westmächten, die russischen Gesandten erhielten die Ordre London und Paris zu verlassen und noch ehe die Gesandten der Westmächte in Petersburg einen gleichen Befehl erhalten konnten, ließ ihnen der Czaar ihre Pässe behändigen, sie waren also die eigentlich Düpirten.

Das Gefecht bei Cetate am 6. Jan. 1854.

Während die Friedensunterhandlungen im besten Gange waren, unterließ man nicht den Krieg fortzusetzen, um die errungenen Vortheile noch bei dem Frieden benutzen zu können. Zu Ende des Jahres 1853 konnte man sich nur auf Recognoscirungen beschränken, wobei

einzelne kleine Scharmützel wie bei Dschurdschuvo, Matschin und Braila, welche ganz erfolglos blieben, beschränken, da die Wege unpassirbar und größere Truppenbewegungen unmöglich waren. Dazu erzeugte die naßkalte Witterung Ruhr, Typhus und Hospitalbrand, welche ganze Regimenter vernichteten, besonders stark hatten die Russen zu leiden, welche im Freien campiren mußten. Der Verlust der Türken war aber auch bedeutend, wenn auch minder groß, da sich zu dem Verluste in den Lazarethen tägliche Ueberfälle und Vorpostengefechte gesellten, welche, wenn auch in ihrem Erfolge bedeutungslos, doch einer großen Masse Menschen das Leben kostete.

Die russische Arme zählte bei Beginn des Jahres, da die Unterstützungen eingetroffen waren, 150 bis 160,000 Mann incl. der Kranken, welche letztere sich auf 15,000 bis 16,000 beliefen, von denen wiederum die Hälfte starb.

Der rechte Flügel unter Befehl des General-Lieutenant Grafen Anrep-Elmpt bildete das Armeecorps der kleinen Walachei, und war nach Eintreffen der Verstärkungen vom Osten-Sackenschen Corps auf 2 Divisionen verstärkt, welche 41,000 Mann Infanterie, 12,000 Mann Cavallerie, 3000 Sapeure, 15,000 Mann Reserven und 120 Geschütze stark waren, zu denen noch der Belagerungspark im Hauptquartier Krajowa von 50 Geschützen kommt. Der rechte Flügel dieses Corps stand in Tschernetz, der linke am Turnu, das Centrum lehnte sich an Radowan, einem großen Dorfe zwischen Kalafat und Krajowa.

Der linke Flügel unter General Lüders stand Halil Pascha gegenüber und war 32,000 Mann mit 100 Geschützen stark. Dies Corps ward aber bald vermehrt durch die 14. Infanteriedivision (5. Infanterie-Corps) unter General-Lieutenant Mollez II. welche Bessarabien und die Küstenstädte des schwarzen Meeres besetzte, und die 7. Infanteriedivision vom Corps Osten-Sacken unter General Uschakoff III., welche gleichfalls in Bessarabien stand. Das Lüders'sche Corps stieg dadurch zu einer Höhe von 60,000 Mann Infanterie, 10,000 Mann Cavallerie incl. 6 Kosakenregimentern und 2000 Sappeuren nebst 120 Geschützen und mehr denn 100 Wagen. Das Hauptquartier dieses Corps war Braila.

Das Centrum der russischen Armee unter Dannenberg war 50,000 Mann Infanterie 10,000 Mann Cavallerie, 2000 Sappeure, 1 Pontontrain und 120 Geschütze stark, und stand in einem befestigten Lager von Budeschti bis Giurgewo, wo bald noch ein Belagerungspark von 100 Kanonen eintraf. Bukarest, das Hauptquartier Gortschakoffs war in eine förmliche Festung verwandelt, ein Zeichen, daß die Russen vorhatten, die Donau-Fürstenthümer nicht sobald zu verlassen.

Die türkische Armee war gleichfalls in 3 Heeresabtheilungen, welche selbstständig operirten, eingetheilt. Der rechte Flügel unter Halil Pascha 50,000 Mann und 80 Geschütze stark, stand von Silistria bis Matschin und hatte sein Hauptquartier in Karassu. Zweck dieses Corps war die Dobrudscha zu decken.

Das Centrum, 54,000 Mann uud 80 Geschütze stark, befehligte Mustapha Pascha und stand von Nicopoli bis Silistria; sein Hauptquartier befand sich in Sistowa,, Soliman Pascha beherrschte mit der Cavallerie die Straße von Rustschuk und Rasgrad, bei Rustschuk selbst war ein befestigtes Lager, und 25,000 Mann Reserven standen bei Rasgrad.

Der linke Flügel unter Sami Pascha 60,000 Mann und 100 Geschütze stark hatte, die Strecke von Widdin bis Nicopoli besetzt, 20,000 Mann lagen nnter Achmed Pascha, Omer Pascha's Generaladjutanten, in Kalafat, 36,000 Mann Reserven und 40 Kanonen standen bei Sophia, das Hauptquartier dieses Corps war Florentin. Omer Pascha selbst hatte sein Hauptquartier in Schumla, also in der Mitte der gesammten Armee. In der Nähe Omer Paschas befanden sich eine Menge englischer und französischer Offiziere, um ihn bei der Disciplinirung der Armee zu unterstützen, am meisten that sich bei diesen der Oberst Dieu, ein Franzose hervor, welcher, wie in Holstein Major St. Paul, von einer feindlichen Kugel getödtet wurde.

Der Kampf der beiden feindlichen Heere begann in der kleinen Walachei. Widdin gegenüber bildet der Lauf der Donau einen Winkel, in dessen westlicher Ecke Kalafat liegt. Nicht allein diese Stadt ist mit starken Werken versehen, sondern auch der ganze acht Ortschaften enthaltende innere Theil des Winkels ist zu einem befestigten Lager umgeschaffen und mit einigen hundert Geschützen vom schwersten Kaliber besetzt worden. Nach allen Regeln der Feldbefestigung von euro=

päischen Ingenieuren ausgeführt, gewähren diese Werke den Türken eine gesicherte Stellung auf dem linken Donauufer. An der Ostseite dieses Halbkreises nur 1½ Stunde von Kalafat entfernt, dehnen sich eine Reihe von Seen und Morästen drei Stunden weit bis in die Nähe von Cetate, sie sind der natürliche Schutz des türkischen Lagers, so lange sie nicht gefroren sind. Bei Stripetz, der ersten Poststation zwischen Kalafat und Krajowa, beginnen die türkischen Befestigungen und laufen bis zur Ausmündung des Flusses Schiull. Mitten durch die türkischen Befestigungen läuft die Poststraße von Kalafat nach Krajowa und die Vorposten waren bis Tschoroju vorgeschoben, wo sich die zweite Poststation befindet. Hinter den Morästen und den Dörfern Comanu und Cetate erhebt sich der Boden, so daß hier ein vortheilhafter Stand für die Angriffe auf Kalafat ist. Die Russen suchten sich hier festzusetzen und über die gefrornen Moräste zu gehen, doch ließen es die Türken dazu nicht kommen, sondern griffen bald an.

So lange die Türken auf walachischem Boden einen festen Punkt besitzen, der ihnen die ungehinderte Verbindung mit dem jenseitigen Flußufer und der dort gelegenen starken Festung Widdin sichert, bleibt jeder Donauübergang für die Russen ein gewagtes Unternehmen, da sie beständig in ihrem Rücken bedroht, ihrer Magazine beraubt und von den Zufuhren abgeschnitten werden können. Dieser letztere Nachtheil tritt um so mehr hervor, seit die Schutzflotten sich im schwarzen Meere befinden und die russischen Heere

mithin auf dem Seewege nicht versorgt werden können. Die Erstürmung der Befestigung von Kalafat, die Zurückwerfung der Türken über die Donau war deshalb die oft angekündigte Absicht der russischen Feldherren. Zwei russische Divisionen unter dem Oberbefehle des Generallieutenant Anrep, zusammen in der Stärke von angeblich 26,000 Mann, befanden sich in der kleinen Walachei und erhielten am 23. December den Befehl zum Vorrücken gegen die türkische Stellung. Die Division Dannenberg bewegte sich von Karakol gegen Radovan in der Art, daß sie ihren äußersten linken Flügel an die Donau lehnte, während ihr rechter die Verbindung mit der Division Fischbach aufrecht erhielt, die von Krajowa nach Radovan vorging und sich der halbmondförmigen türkischen Position näherte, um sie mit ihrem rechten Flügel zu umspannen. Mit diesem berührte sie gerade den schwächsten Punkt des türkischen Lagers, die Reihe der zugefrornen Seen und Moräste. Die Russen besetzten den vorgenannten Dörfer- und Höhenzug und fingen an, Cetate zu befestigen. Um sie an diesem Vorhaben zu verhindern, fanden schon in den letzten Tagen des Decembers und den ersten des Januars so hitzige Scharmützel statt, daß türkische Berichte einem derselben die Bedeutung einer Schlacht beilegten. Zumeist war es die türkische Reiterei, die mit den Kosaken scharmuzirte, wobei beide Theile ihre meisterhaften Reiterkünste entfalteten, die wohl geeignet gewesen wären, den Kennerblick von Militairs spannend zu beschäftigen.

Am 5. Januar kurz nach Sonnenuntergang ver-

ließen die Türken unter Ismail Pascha Kalafat und übernachteten theils in dem Dorfe Maglovit, durch welches die Straße von Cetate führt, theils in den Feldern der Umgebung, in deren durchweichten Boden die Marschirenden nicht selten bis an die Knie einsanken. Sie bestanden aus 13 Bataillonen Infanterie, 3 Regimentern Cavallerie mit 20 Kanonen, in Allem aus 11,000 Mann. Zwei türkische Bataillone wurden mit 2 Kanonen auf der Straße aufgestellt, eins in Maglovit, das andere in Golenza, um die Verbindung mit Kalafat zu sichern. 7 Bataillone blieben als Reserve am Fuße des Hügels, wo gegen 4 Bataillone mit 6 Geschützen beordert wurden das Dorf anzugreifen. 7 Uhr Morgens, wie eben die Sonne am wolkenlosen Himmel erschien, gingen 6 Compagnien Jäger unter Fessikbei, dem 17jährigen Neffen Omer Paschas, in dichter Tiralleurlinie gegen die ersten Schanzen und die Batterien des Feindes, welche den Eingang von Cetate vertheidigten, vor. Die Russen fingen erst an zu schießen, als sie auf Schußweite herangekommen waren. Nun eilte ihnen Ismail Pascha an der Spitze von 4 Bataillonen und unter dem Schutze der Kanonen zu Hülfe, nahm die Schanze und verjagte die Russen durch einen Bajonettangriff in das Dorf. In diesem Augenblick gewährte Ismail Pascha einen schönen Anblick; sein unerschütterlicher Kampfmuth erregte Aller Bewunderung, den Säbel schwingend rückte er an der Spitze der Sturmcolonne in das Dorf ein; auf einem schneeweißen Schimmel, die Brust glitzernd von Decorationen, war er der Zielpunkt von Tausenden von

Kugeln, aber obgleich sein Pferd unter ihm getödtet wurde, ward er nur leicht verwundet.

Allmälig wnrden immer mehr Truppen in die Gefechte hineingezogen. Selim Pascha (Graf Jelinski, der Held von Altenizza) griff unter dem Oberbefehl von Ismail Pascha mit etwa 6000 Mann Vormittags Cetate an, das der russische Oberst Baumgarten mit dem Regimente Tobolsk, überhaupt ungefähr 3500 Mann Infanterie, einigen Schwadronen regulärer Cavallerie, nebst mehreren Sotnien Kosacken, in Allem 1500 Reitern und 6 Geschützen vertheidigte. Nach einer kurzen Kanonade ging gegen Mittag die türkische Reiterei vor und binnen einer Stunde war an der ganzen türkischen linken und russischen rechten Linie der Kampf entbrannt. Um 2 Uhr unternahm ein türkisches Bataillon einen Bajonettangriff, trieb fünf russische Compagnien vor sich her, rieb drei derselben fast vollständig auf und nahm die russischen Geschütze.

In Häusern, Schluchten, hinter Mais-Feimen und Heuschobern versteckt, unterhielten die Russen ein unaufhörliches Musketenfeuer, während ihre Geschütze die türkischen Reihen durch Kartätschen lichteten. Die Türken rückten unerschütterlich vor, ein furchtbares Handgemenge entspann sich, man focht Mann gegen Mann, man gab und nahm keinen Pardon. Die Straßen lagen voll von Todten und Verwundeten, auf welche sich ganze Heerden hungriger Schweine stürzten, um das Blut und die Eingeweide dieser zu verschlingen. Von den türkischen Jägercompagnien wurde eine vernichtet, ein halbes russisches Bataillon wurde abge-

schnitten, umzingelt und mußte über die Klinge springen, von einem andern russischen Regimente blieben kaum 600 Mann über. Neben der Kirche setzten sich die Russen zum zweiten Male und wieder begann das Blutbad, welches aber durch die türkische Reiterei, die aus einer Quergasse hereinbrach, während aus einer andern türkisches leichtes Geschütz die Russen bestrich, bald beendigt wurde. Ismail Pascha wäre bei diesem Angriffe beinahe getödtet worden, sein Pferd, durch den Pistolenschuß eines Kosaken verwundet, stürzte nach einem gewaltigen Sprunge und schleuderte den kühnen Reiter weit von sich. Schon nahte sich der Kosak, dessen Pferd gleichfalls getödtet war, zu Fuß mit der Lanze, um den Schwerverletzten zu durchbohren, als dieser, alle Kräfte zusammenraffend, aufsprang, die gegen ihn gezückte Lanze durchhieb und dem Kosaken den Kopf spaltete. Herbeieilende türkische Reiter geleiteten ihn zurück, aber er mußte, nachdem er zwei Pferde verloren, das Commando an Mustapha Pascha abtreten, da er zwei Rippen gebrochen hatte, und der Schmerz nicht erlaubte ein Pferd zu besteigen.

Als das Gefecht bereits entschieden und beendet zu sein schien, traf General Bellegarde mit 3000 Mann frischer Truppen auf der Wahlstatt ein, und es gelang ihm nach großen Anstrengungen, drei der verlorenen Geschütze wieder zu nehmen und die Türken eine halbe Meile weit hinter Cetate zurückzudrängen. Hier aber erhielten auch die Türken Verstärkung, der Kampf kam zum Stehen und hörte bei der bald einbrechenden Dunkelheit auf.

Minder heftig waren die Gefechte an den folgenden Tagen, wiewohl die türkischen Berichte ihnen große Bedeutung beilegen. Ismail, Mustapha und Achmet Pascha führten 14 Bataillone, von denen jedoch drei in Reserve aufgestellt wurden, 4 Batterien unter dem Preußen Gratsch und 3 Regimenter Cavallerie gegen die Russen, die 15 Bataillone, 24 Geschütze und 3 Regimenter Reiterei ins Gefecht brachten. Heiß muß es hergegangen sein, denn der Feldherr, so wie Mustapha Pascha, die Obersten Hussein, Ali und Abdulhak Bei wurden verwundet. Die Türken behaupten, den Russen einen Verlust von 4000 Mann beigebracht, ihnen 120 Kisten Munition, 300 Pferde und viele Gefangene, darunter 20 Offiziere, abgenommen zu haben. Die Russen zogen sich in schiefer Richtung gegen Radovan zurück und ließen außer Cetate noch die Ortschaften Matzazoi, Risipitz, Drodol und Plenitza in den Händen der Türken. An diesem Tage zeichnete sich ganz besonders ein zu den Türken übergegangenes walachisches Milizbataillon aus, das starken Zulauf von wüthend gewordenen Bauern erhielt, welche Rache wegen der von den Russen Ende December bewirkten Einäscherung Salcea's nehmen wollten. Der überlästige Druck hat das Landvolk überhanpt zum Aufstand getrieben, was für die Russen von großem Nachtheil ist. Die Walachen dienen den Türken als ortskundige Kundschafter, während die Russen sich überall von offenen oder heimlichen Feinden umringt sehen.

Der heißeste Schlachttag war der 8. Januar, an

welchem Tage das Gefecht etwa dreiviertel Meilen hinter Cetate auf Radovan zu entbrannte und sich an der Straße nach letzterem Orte fortwälzte. Die Russen stritten mit einer Erbitterung, welche den Muth der Türken zu erschüttern anfing. In diesem bedenklichen Augenblick erschien der Oberfeldherr Omer Pascha, der an diesem Tage mit einem Theile seines Hauptquartiers von Rustschuk in Widdin eingetroffen war, persönlich auf dem Schlachtfelde und führte zwei Bataillone, eine halbe Schwadron und anderthalb Batterien mit sich. Diese Verstärkung und der Anblick des geliebten Führers verliehen den Wankenden neue Kräfte und nach schweren Verlusten sahen sich die Russen zum Rückzuge genöthigt. Auf jeder Seite standen an diesem Tage etwa 15,000 Mann im Gefecht.

Am 9. Januar fand eine halbe Waffenruhe statt, mindestens war das, was vorfiel, nicht von Bedeutung, wogegegen der folgende Tag fast nicht weniger blutig als der 8. war. Die besten Truppen von beiden Seiten wurden wiederholt ins Feuer geführt und die regulären ägyptischen Bataillone werden ihrer Disciplin und Tapferkeit wegen besonders gerühmt; auch ihre Bekleidung und Ausrüstung ist sehr vorzüglich.

Wenn im Laufe dieser heißen Tage auch der russische linke Flügel Angriffe erfuhr, so geschah dies nur, um ihn zu hindern, dem rechten Verstärkungen zuzuschicken, Bedeutung erlangten diese Gefechte nicht. Eine Entscheidungsschlacht ist aus dieser Reihenfolge von Gefechten nicht geworden; die Russen behaupten Radovan, den Schlüssel ihrer Stellung, und haben dem

Feinde nur wenige Geschütze überlassen müssen. Demungeachtet sind diese Tage für den Gang der Kriegsereignisse von hoher Wichtigkeit gewesen. Die Russen wollten ihren Feind in seinen Verschanzungen aufsuchen und sind dagegen von ihm in offenem Felde angefallen und zurückgetrieben worden, auf einer Fläche, auf der die russische Cavallerie, deren Ueberlegenheit beständig gerühmt wurde, sich unbehindert entfalten konnte, ohne daß sie etwas ausrichtete. So hart sind die russischen Truppen mitgenommen worden, daß sie der Ruhe und der Verstärkung bedürfen, wenn sie einen neuen Versuch wagen wollen, ohne daß sich absehen läßt, wie er gelingen soll. Die Türken, die voll Siegesfreudigkeit sind, haben das größte Selbstvertrauen gewonnen und nachdem sie sich in freier Feldschlacht mit ihrem Feinde gemessen haben, werden sie ihm innerhalb mächtiger Verschanzungen um so leichter Trotz bieten, als sie beständige Verstärkungen erhalten und namentlich die ganze Besatzung von Sophia nach Widdin aufgebrochen ist. Fragen wir nach den Verlusten, welche jeder Theil in diesen fünf Tagen erlitten hat, so dürfen wir uns wieder nicht an Parteiberichte halten, denn danach hat jeder den andern fast bis zur Vernichtung geschlagen. In dieser Hinsicht scheint die Wiener mediciniſche Wochenschrift, welche gute Correspondenten in beiden Lagern besitzt, noch die zuverlässigste Quelle. Sie zählt vom 30. December bis zum 8. Januar einschließlich auf türkischer Seite 474 Todte, überhaupt aber eine Einbuße von 1300 Mann auf; nach den geführten Listen fehlen den Russen

1143 Mann, die entweder gefallen oder gefangen sind. Die Zahl der Verwundeten, die alle Hospitäler und öffentlichen Gebäude in Krajowa anfüllen, war so groß, daß ein ansehnlicher Theil der Hinzukommenden weiter rückwärts nach Slatina geschafft werden mußte, was die Uebersicht erschwert. Die russischen Berichte gestehen selbst, daß ihnen 20 Offiziere, darunter drei Bataillonschefs, getödtet und 23 Offiziere verwundet worden sind.

General Anrep wurde so lange seines Commandos enthoben, bis er bewiesen hatte, daß die Niederlage der Russen nicht durch seine Anordnungen, sondern durch Nichtbefolgung derselben erfolgt sei. Statt seiner erhielt General Liprandi den Oberbefehl.

Außer diesem Angriff auf Kalafat und Cetate versuchten die Russen bei Tschernez, gegenüber Gladowa, einen Uebergang über die Donau, um die türkische Stellung wo möglich zu umgehen. Gelang diese Operation, so waren die Russen im Rücken von Kalafat und an der serbischen Grenze, wo dieselben große Sympathien hatten; doch mußte der ganze Plan in Folge der unglücklichen Affaire von Cetate aufgegeben werden, wäre der Angriff auf Kalafat nur in etwas geglückt, so hätte die russische Regierung die ganze griechische Bevölkerung in diesen Provinzen aufgewiegelt, die sehr bereit war mit den Griechen im Königreich gemeinsam eine neue Revolution zu machen.

Fürst Gortschakoff unternahm vom 18. bis 23. Januar an der Spitze von 12,000 Mann Infanterie,

4000 Mann Infanterie und 8 Batterien eine Recognoscirung gegen Kalafat, doch blieb sie ohne allen Erfolg, schloß man Kalafat in weiter Entfernung durch nur kleine Feldbefestigungen ein.

In dem Treffen von Cetate trat zum ersten Male öffentlich auf dem türkischen Kriegsschauplatz auf:

Iskander Bey.

Nach den Mittheilungen, die wir über ihn haben, heißt er Graf von Peliaski, ist von Geburt Muselmann, tartarischer Abstammung, in Bessarabien geboren und etwa 40 Jahre alt. Seit undenklichen Zeiten hat er sich als politischer Flüchtling auf allen Gebieten bewegt, wo es Krieg und Revolution gab. Zuerst trat er in Portugal auf, wo er für Don Pedro gegen Don Miguel kämpfte. Nach Beendigung des Bruderkrieges begab er sich nach Spanien, wo die Christinos gegen die Carlisten kämpften, er trat in die Reiterei ein und sein Name war schon so bekannt, daß man ihm auftrug, ein Freicorps auf eigene Hand zu errichten. Nicht ängstlich in der Wahl seiner Mannen, ward seine Legion bald eine sehr gefürchtete, man verband sie daher mit der Legion provisoire, deren Mannschaften die verrufensten waren, sie nahmen bei Freund und Feind was sie fanden, es war ein Corps im Kleinen, wie das Wallensteinsche Heer im 30jährigen Kriege im Großen war, ein Corps, welches ohne Sold zu erhalten, lebte und sich durch sich selbst erhielt, dabei aber sehr tapfer. Das Corps stand in der Armee in so schlechtem Renomme,

daß Offiziere zu demselben nicht übertreten wollten, wahrscheinlich aber wohl, weil die Soldaten die Gewohnheit hatten, ihre Offiziere todtzuschlagen, wenn sie sie bestrafen oder an ihren Räubereien hindern wollten. Graf Peliaski war der einzige, der es verstand, Mannszucht in diese rohe Horde zu bringen. Eines Tages, als dieses Corps wieder einmal sich gegen seine Offiziere auflehnte und schon ein Paar Offiziere erschlagen hatte, trat Graf Peliaski mitten unter die Aufwiegler, seinen Degen ziehen, auf die Aufwiegler eindringen und mit einem Hiebe mehreren den Garaus machen, war die Sache eines Augenblicks; die noch eben am lautesten waren, verstummten ohne Weiteres und zogen sich zurück, so daß unverweilt Ruhe und Ordnung herrschte. Alle, welche geglaubt hatten, seine letzte Stunde würde geschlagen haben, wunderten sich nicht wenig, wie sie sahen, daß er selbst dieses Corps's Meister geworden sei, und daß ihn dieses Corps verehrte und ihm aufs Wort folgte. Hatte bisher das Corps kühne Streiche ausgeführt, so war es jetzt unter seiner Anführung eine wahre Heldenschaar. Immer, wo es etwas zu thun gab, war Graf Peliaski mit seinen Getreuen im Vordertreffen und seine Brust war bald nicht breit genug, alle die Orden aufzunehmen, welche er sich auf dem Schlachtfelde verdiente. Wie man der Fremden nicht mehr bedurfte, verließ Peliaski den langjährigen Schauplatz seiner Thaten, da er aber nicht ruhig leben konnte, so begab er sich nach Algier, wo er unter Andern den Zug gegen Abd el Kader mitmachte. Zur Zeit

der Belagerung von Herat war er in Persien, und so führte er fort und fort ein unstätes Leben, wie es sonst die Landsknechte zu führen pflegten. Das Jahr 1848 führte ihn wiederum nach Europa, die Revolution in Ungarn machte in ihm die Lust rege, sich diesem tapfern Volke anzuschließen; er focht die meisten Schlachten dieses großen Volksdramas mit und war einer von denen, welche mit Kossuth aufs türkische Gebiet übertraten. Hier fand er als geborner Muselmann gleich Aufnahme, sein kriegerisches Talent verschaffte ihm bald eine höhere Stellung im Heere und bei Omer Paschas Zügen gegen Bosnien und Montenegro finden wir ihn schon wieder thätig. Später wie dieser Krieg ausbrach, stand er an der Spitze der Vorposten, seine Leute hatten viel zu leiden und noch mehr Furcht vor den Kosacken und es dauerte lange, ehe es ihm gelang, den Türken diese Furcht zu benehmen, erst nachdem er ihnen gezeigt hatte, wie man den Lanzen dieser kühnen Reiter begegnen könne, legte sich die Furcht und die Türken empfingen mit Ruhe die Angriffe der Russen. Während der Schlacht bei Cetate machte Iskander Bey einen Reiterangriff, selbst der erste im Handgemenge, stürzte er bei einer Attaque gegen die russische Reiterei mit dem Pferde, und verletzte sich dabei so bedeutend, daß er seinen Posten verlassen mußte.

Seine Physiognomie ist die markirteste im ganzen Heere, von mittler Statur, ebenmäßig, aber sehr muskelstark gebaut, mit kohlschwarzem Bart und Haar, und noch schwärzeren, brennenden Augen, feingebogener

Nase, dünnen Lippen kleinem Munde, hoher Stirn und branner Gesichtsfarbe ist sein ganzes Aeußere wie das Portrait eines Helden aus dem Mittelalter, wo Georg Freundsberg und Genossen von Heerlager zu Heerlager zogen; er ist der personificirte Mars der Neuzeit.

Hinsichtlich der russischen Operationen an der Donau haben wir bereits gesehen, daß es mißglückte, die Türken bei Kalafat zu umgehen und dort einen Uebergang über die Donau zu erringen. Alles was sich erreichen ließ, war, daß kleine feste Plätze, zur Deckung und Verbindung der Linie angelegt wurden. Im Grunde aber war dieses ein sehr nutzloser Erfolg. Die Linie, um die Türken einzuschließen, war zu weit und umfassend angelegt und die Macht der Russen belief sich nur auf circa 80,000 Mann. Ja von dieser Zahl befand sich noch ein bedeutender Abzug in den Hospitälern. Der russische Anführer begriff diese seine Schwäche, bei der Aufgabe, etwas, wenn auch nur zum Schein, unternehmen zu müssen, sehr wohl, und es wurden deshalb Trüppen aus den Winterquartieren in Bessarabien herbei gezogen. Man kann erwarten, daß die Türken in ihrer concentrirten Stellung und mit dem geprüften Muth diese Anstrengung russischer Operationen ganz wohl durchschauten. Es verging daher kein Tag, an welchem die Türken ihre Gegner nicht durch vereinzelte Angriffe neckten und

belästigten. Grade dieser kleine Krieg war es, welcher die Russen auf allen Punkten beschäftigte, und zwar den ganzen Monat Januar hindurch, so daß sie nicht zu einem neuen Plane kommen konten.

Werfen wir jetzt einen Blick nach der östlichen Seite des Kriegsschauplatzes und den mit jenen Vorgängen gleichlaufenden Ereignissen, so war das erste Auftreten der Verbündeten im Schwarzen-Meere, das Erscheinen der englisch-französischen sogenannten Schutzflotte, — und der Verfolg des Krieges zeigt uns dies deutlich, — keineswegs so ohne Bedeutung, als man nach den ersten Vorgängen anzunehmen sich gedrungen fühlte. Man wird sich erinnern, welche allgemeine Aufregung der im ersten Bande, Seite 141 geschilderte russische Ueberfall der türkischen Flotte bei Sinope, unter allen gebildeten Nationen hervorrief. Darnach erwartete man, und hatte ein Recht zu erwarten, daß die englisch-französische Flotte, nachdem sie längst Gallipoli passirt war und im Marmorameer müssige Zuschauerin gewesen war, nun endlich, nachdem der Befehl zum Einlaufen in das schwarze-Meer schon am 24. Dec. v. J, in Constantinopel eingetroffen war, selbst thätig vordringen würde, aber — die Nationen denken und — die Diplomaten lenken. Und wie sehr diplomatisch man bei diesem Vorschreiten zur See zu Werke ging, erhellt namentlich daraus, daß die Gesandten der Westmächte in Constantinopel dem Gouverneur von Sebastopol oder richtiger dem Commandanten über diese russische Machtvollkommenheit auf dem Schwarzen-Meere, mit

der größten Convenienz und Freundlichkeit das ganz unschuldige und harmlose Auftauchen ihrer verbundenen Flotte auf dortigen Gewässern anzeigten, und daß so, der russische Commandant eben wie sie, doch die Güte haben möchte, sorgfältigst darüber zu wachen daß jede Gelegenheit zu einem mißverständlichen Zusammenstoßen bestens vermieden, und so die collegialische Beziehung zwischen Rußland und den Westmächten ja nicht getrübt würde. Der einzige drohende Finger einer rauhen Hand, welche diese offene und freundlich gehaltene Erklärung herauskehrte, zeigte sich darin, daß die verbündete Flotte das Gebiet und die Flotte des Sultan's vor ferneren Angriffen bewahren, desgleichen aber auch die Türkische Flotte von Angriffen zurück halten sollte. Die Spitze dieses Auftretens der verbündeten Flotte im Schwarzen-Meere, war also, jedes Zusammentreffen der russischen und türkischen Flotte unmöglich zu machen, wir wollen annehmen, daß dadurch auch die Ehre der türkischen Flotte gewahrt werden sollte, welche sich vielleicht nicht kräftig genug fühlte, um ihrerseits etwas Wesentliches gegen den Feind zu unternehmen. Zum Oberbefehlshaber der verbündeten Flotte, war bestimmt der französische Viceadmiral

Ferdinand Alphons Hamelin,

Ein Mann, der in den unglücklichen Seekriegen unter Napoleon I. als Seeoffizier seine erste kriegerische Ausbildung erworben hat. Am 2 Septb. 1796 zu

Pont l' Evêque im Departement Calvados geboren, machte er auf vieles Bitten mit seinem Oheim, dem Contreadmiral Hamelin, als zehnjähriger Knabe seine erste Seereise nach dem indischen Meere und verlebte auf diese Weise die Jahre von 1805 bis 1808, ohne jedoch ein ordentliches Seetreffen kennen zu lernen; denn Alles, was die französische Flottille dort that und unternehmen konnte, war, es einzeln mit gleich starken englischen Schiffen zu versuchen, Handelsschiffe wegzunehmen, hier und dort eine englische Colonie zu überfallen und so möglichst Schaden anzurichten. Indessen hatte Hamelin bei diesem Treiben doch eine bedeutende Routine erworben, und bei der Lust und dem Eifer den er zum Seekrieg zeigte, die Liebe seines Oheims an sich gefesselt und die Aufmerksamkeit seiner Cameraden auf sich gezogen. Aus den indischen Gewässern zurückgekehrt, kam er als Fähndrich zu dem Geschwader in der Schelde, welches hier zur Unterhaltung des kleinen See- oder Piratenkrieges stationirt war. Hier hatte er Gelegenheit seine bereits erworbene Erfahrung zu zeigen, und Officiere wie Matrosen achteten ihn deshalb. Eine vortheilhaftere Gelegenheit, seinen Muth und seine Tüchtigkeit zu entwickeln, zeigte sich erst als man Cadix einschloß und es hier zu einem eigentlichen Kampfe kam. Eine höhere Stufe aber errang er erst im Jahre 1828, als er mit einer diplomatischen Mission nach den südlichen Meeren betraut wurde, und kaum zurückgekehrt, bestimmte Karl X. ihn dazu, an dem Seezug gegen Algier Theil zu nehmen, wo er mit seiner Fregatte

bei verschiedenen Angriffen die Leitung des Angriffs hatte. So avancirte er 1836 zum Schiffscapitain und 1842 zum Contreadmital, in welchem Character er 1844 einen wichtigen Posten auf der gegen die Sandwichsinseln, Tahiti ꝛc. ausgesandten Flottille bekleidete. Von 1848 an war er Generalinspector in Toulon und Rochefort und 1853 war er Befehlshaber des französischen Uebungsgeschwaders im Mittelländischen-Meer, von welcher Uebung im Scheinkampf er plötzlich auf das Terrain eines wirklichen Krieges hinaus gerufen wurde.

Befehlshaber der englischen Flotten-Abtheilung war der Viceadmiral

Deans Dundas,

Ein hoher Sechziger, 1785 geboren und ein Urenkel des sechsten Grafen Carl von Landerdale. Seine ersten Versuche zur See machte er 1799 als Freiwilliger auf dem Schiffe „Keat“, auf der leider nicht besonders ausgefallenen Expedition gegen Holland. Als es mit dieser Flottille im nächsten Jahrr nach Aegypten ging, wohnte Dundas der Blokade von Alexandrien als Schiffscadett bei. Im Jahre 1801 ging er als Lieutenant auf der „Leda“ nach dem Tajo, doch war er nicht so glücklich, eine der englisch-französischen Seeschlachten mitzumachen. Später beschränkte sich der betreffende Seedienst größtentheils auf Bewachung der französischen Küsten, dann ging es hin auf eine Station an den Küsten Amerika's, doch

kehrte Dundas von dort bald zurück und wohnte der Belagerung von Stralsund bei. Nach dem Jahre 1813 war seine Thätigkeit auf den gewöhnlichen Friedensdienst beschränkt. Einen bedeutenderen Grad bekleidete er erst 1831, wo Wilhelm IV. ihn zu seinem Marine-Generaladjudanten erwählte. Den Grad eines wirklichen Admirales aber erlangte er 1841 und in diesem Character verlebte er die Jahre in dem gewöhnlichen Dienst und ohne hervortretende Thätigkeit, bis er eben über die Expedition in's schwarze Meer gesetzt wurde. Uebrigens hat Dundas mehr ein bürgerliches als kriegerisches Ansehen, ein breites Gesicht mit lebhaften Augen, doch einen sehr scharfen, practischen Verstand.

Unter dieser Anführung also geleitete die englisch-französische Flotte die türkische Flotte, welche aus 5 Dampffregatten, 5 kleineren Kriegsschiffen und 15 Transportschiffen bestand und mit 9300 Mann sammt einem bedeutenden Kriegsvorrath besetzt war, in's schwarze Meer, welches sie am 4 Januar berührte, so daß sie am folgenden Tage bereits auf der Höhe von Sinope war. Hauptaufgabe dieser Expedition war, der asiatischen Hülfsmacht Truppen und namentlich Munition zuzuführen, welche am 10 Januar bereits in Trebisond ausgeschifft wurden. Als dieses bewerkstelligt war, kehrte die ganze Flotte am 13 Januar nach Sinope zurück, welches nur 42 Seestunden von Sebastopol entfernt ist, und von dort nach Constantinopel, wo die türkische Flotte eine neue Ladung von Soldaten und Munition einnehmen sollte. Durch

diesen Schutz der englisch-französischen Flotte ward es möglich, dem asiatischen Heere bedeutende Kräfte zuzuführen, was sonst unmöglich gewesen wäre, und dieses war für alle Fälle auch schon etwas werth. Außerdem waren schon die bedeutendsten fremden Offiziere, wie auch die bekannten ungarischen Generale Klapka und Stein nebst andern polnischen Offizieren dorthin gewiesen worden, so daß die türkische Macht auf der asiatischen Seite immer mehr an Kräften und Hülfsmitteln gewann.

Diese Beschäftigung der Fremden und namentlich ungarischen Officiere auf der asiatischen, also sehr entfernt liegenden Seite hatte aber noch einen anderen Grund. Es war anfänglich nämlich die Absicht des türkischen Kriegsministeriums, Freicorps zu errichten, dagegen aber machte die österreichische Regierung dringende Vorstellungen, in der Befürchtung, daß daraus Gefahren und Angriffe für Ungarn erwachsen könnten oder würden. Die Aussicht für Oesterreich wurde aber schlimmer gemacht, als sie war, und um sich nirgends Gehässigkeiten und überflüssige Gegner hervorzurufen, so gab die türkische Regierung nach, unterließ die Organisation von Freicorps und beförderte die bezeichneten fremden Offiziere auf eine Seite, auf welcher für Oesterreich sich nicht die geringste Gefahr heraus stellen konnte.

Werfen wir jetzt, indem im Allgemeinen, mit Ausnahme der durch die Türken stets in Thätigkeit erhaltenen Donaulinie, Waffenruhe herscht, und zwar wegen der Ungunst der Jahreszeit, noch einen flüchtigen

Blick auf die Stellungen der russischen und türkischen Heere zu Anfang des Jahres und in Vorbereitung der Operationen für dieses Jahr, so stellt sich uns folgendes Schauspiel heraus:

Mit Inbegriff des sehr erheblichen Krankenbestandes war die russische Armee, abgesehen von den bekannten russischen Zahlenangaben, ungefähr 160,000 Mann stark. Davon standen auf dem rechten Flügel unter General Anrep, in der kleinen Wallachei 45,000 Mann Infanterie, 12,000 Mann Cavallerie und 120 Geschütze, nebst einer Reserve von 15,000 Mann mit 50 Geschützen.

Der linke Flügel, befehligt von General Lüders, wurde durch eine Verstärkung auf 60,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Cavallerie gebracht, und stand mit dem Hauptquartier in Braila.

Von Bukarest bis Giurgewo endlich, stand das Centrum unter General Dannenberg mit einer Stärke von 50,000 Mann Infanterie, 10,000 Mann Cavallerie und 120 Geschützen. Das Hauptquartier Gortschakoffs befand sich in Bukarest, welches in eine förmliche Festung verwandelt worden war.

Diesen drei russischen Colonnen gegenüber entwickelte sich die türkische Macht mit 190,000 Mann Kerntruppen, von denen auf den rechten Flügel von Silistria bis Matschin, unter Halil Pascha 56,000 Mann standen, welche die Aufgabe hatten, die Dobrutscha zu decken.

Der linke Flügel, von Widdin bis Nicopoli, stehend unter Sami Pascha, zählte im Ganzen

60,000 Mann, von denen wieder 20,000 Mann unter Achmed Pascha bei Kalafat standen, mit einem Park von 100 Geschützen. Außerdem eine Reserve von 36,000 Mann mit 40 Kanonen.

Das Centrum aber breitete sich aus von Nicopoli bis Silistria, mit einer Macht von 54,000 Mann mit 80 Geschützen, unter dem Commando Mustapha Pascha's.

Das Hauptquartier des General-Feldmarschals, Omer Pascha, aber befand sich in Schumla.

Der Monat Januar verlief unter Winterstürmen und kleinen gelegentlichen Gefechten, die der Erwähnung nicht werth sind.

Der zahllosen türkischen Belästigungen überdrüssig, versuchten die Russen vom 27 bis 29 Januar nochmals einen Angriff gegen die Aufstellungen bei Kalafat, allein es kam zu keinem Gefecht; die Türken, welche mehr Vortheil in ihrem Guerilla-Krieg sahen, zogen sich hinter ihre Verschanzungen zurück, und die Russen suchten wenigstens so viel dabei zu gewinnen, daß sie Maglavit, nahe bei Kalafat besetzten.

Wenn dagegen die Türken an mehreren Stellen, namentlich am 21 Janrar bei Hirsowa und am 22 Januar bei Galacz versuchten, die Donau zu überschreiten, so hatten diese Unternehmungen, eben wie die zahllosen kleinen Plänkeleien keinen andern Zweck, als die Thätigkeit der Russen zu zersplittern und in getheilter Aufmerksamkeit zu erhalten.

Diese unbedeutenden Neckereien an der Donau gewannen eine größere Gestalt in den Tagen vom

3 bis 5 Februar, wo sowohl auf der Mokkan-Insel als bei Giurgewo gefochten wurde, namentlich bei Giurgewo stellten die Türken sich ihrem Feind mit bedeutendem Glück entgegen und warfen ihn kräftig zurück, wobei sie durch das von der Festung Rustschuck ausgehende Feuer unterstützt wurden. Auf beiden Seiten wurde im hitzigsten Handgemenge gestritten, viele Todte und Verwundete erfüllten den Platz und die Bewohner von Giurgewo flüchteten schaarenweise vor den in die Stadt schlagenden türkischen Kugeln. Noch erfolgreicher kämpften die Türken am 6 Februar bei Oltenitza, wo sie eine Donauinsel besetzten. Ebenso wurde der von 2000 Russen besetzte Brückenkopf über den Sereth, zwischen Galacz und Braila von den Türken in einem stürmischen Angriff genommen.

Alle diese verschiedenen kleinen Unternehmungen hatten jedoch keinen höheren Character, als den gewöhnlicher Recognoscirungen. Während dessen aber zog Omer Pascha fortwährend Truppen aus Varna, Schumla und Sofia, wahrscheinlich um bei der ersten günstigen Gelegenheit der Jahreszeit einen wesentlichen Schlag auszuführen, wie die Folge zeigen wird.

Während auf diese Weise die ungünstige Jahreszeit verlief und auch von dem asiatischen Schauplatz nichts weiter zu berichten war, als daß die Völker des Kaukasus unausgesetzt mit neuen Rüstungen beschäftigt waren und die türkische Armee gleichfalls dort eifrig

und sorgfältig organisirt wurde, wozu besonders die dorthin gesandten ungarischen und polnischen Offiziere sehr Wesentliches beitrugen, dienten alle Umstände nur dazu, die kriegerische Haltung beider Parteien zu befestigen und den blutigsten Haß aufzustacheln, wozu auf russischer Seite die verschiedenen Ukase, in welchen der Czar zum äußersten Kampf für den rechten Glauben aufrief und so den Fanatismus in flammenden Muth versetzte, nicht das Wenigste beitrugen.

Kaum aber klärte mit den ersten Tagen des März der Himmel sich auf, als die Kämpfe an der ganzen Donaulinie auch sogleich in größerem Maaßstabe und mit lebendigeren Farben wieder aufgenommen wurden. Schon während der Nacht vom 1 zum 2 März gingen bei Galacz und Braila 209 russische Jäger über die Donau, worauf am 4 März gleichfalls 2000 Türken bei Kalarasch einen Uebergang bewerkstelligten. Wenn Erstere nur die Absicht hatten, die Aufmerksamkeit der Türken von einer vorüber segeln sollenden russischen Flottile abzulenken, so ging die Absicht der Letzteren vielmehr dahin, alle Batterien, welche die Russen vor Silistria errichtet hatten, zu zerstören. Wenn sie diesen Zweck auch nicht ganz erreichten, so doch theilweise, obwohl sie auf eine russische Division von 4 Bataillonen Infanterie, 2 Schwadronen Cavallerie und einem Kosakenregiment stießen, und nicht allein, daß die Russen einen Verlust von 80 Todten und vielen Verwundeten hatten, sondern die Türken zerstörten von den 5 russischen Batterien auch 2 vollständig. Darauf wurden die bei Oltenitza

abgebrochenen Kämpfe vom 10. bis 12. März wieder aufgenommen. Die Russen begannen diesmal damit drei Batterien vom schwersten Caliber beim Quarantainegebäude aufzufahren, um so einen Brückenschlag gegen eine zwischen Oltenitza und Turtukar gelegene Insel zu decken. Die Türken sahen diesem Unternehmen ganz ruhig zu und machten nicht die geringste Miene es zu stören. In der Nacht vom 11. zum 12. März aber zogen sie in aller Stille 3 Bataillone mit 4 Geschützen an sich und begannen damit bis Anbruch des Morgens ein so heftiges Feuer, daß die fast vollendete Brücke gänzlich wieder zerstört wurde. Der Angriff von Seiten der Türken wurde so kühn und stürmisch ausgeführt, daß, während sie selbst nur 80 Todte und Verwundete hatten, dagegen 1400 Russen auf dem Platze blieben und so den Versuch eines Donauüberganges theuer genug bezahlen mußten. Ueberhaupt haben die Türken hier in den Kämpfen auf der Donaulinie Beispiele von Tapferkeit und Heldenmuth gegeben, die sich den größten und würdigsten aus der Geschichte der Türkenkriege nicht bloß sondern aller Kriege ruhmvoll anreihen.

Fast in denselben Tagen und Stunden wiederholten sich auch bei Kalafat die Gefechte, doch blieben sie zu unbedeutend, als daß wir nöthig hätten, länger und ausführlicher dabei zu verweilen.

Was dagegen jetzt zunächst unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist

Die Besetzung der Dobrudscha.

Ehe wir die russischen Operationen in ihren Einzelnheiten verfolgen, wird es nöthig sein, einen Blick auf das zu occupirende Terrain und die damit verbundenen Absichten zu werfen.

Die Dobrudscha ist ein Seedistrickt oder Küstenland, welches ein längliches Viereck bildet und eigentlich von allen vier Seiten vom Wasser umgeben wird, nämlich nördlich und westlich von der Donau, welche bei Galacz einen rechten Winkel bildet, östlich vom schwarzen Meer und südlich von einem im Bau begriffenen Canal. Von den an der nördlichen Seite der Dobrudscha befindlichen drei Hauptmündungen der Donau, ist die Sulinamündung die bedeutendste, weil sie die breiteste und tiefste, und darum zu jeder Jahreszeit von größeren Schiffen zu befahren ist, während die beiden übrigen seicht sind und nur im Frühjahr oder Herbst, wo die Gebirgswasser sie anschwellen, eine befahrbare Wasserstraße abgeben.

Was den strategischen Zweck bei diesem abgeschlossenen Terrain anbetrifft, so war jener zweifelsohne kein anderer, als der, einen Ersatz für die bei Kalafat verschobene russische Fronte zu haben. In Erwägung der diesseitigen und jenseitigen Kräfte hatte der russische Anführer sich an eine Erstürmung von Kalafat nicht wagen können, da die Türken in den einzelnen Gefechten tagtäglich bewiesen hatten, mit welcher Hartnäckigkeit sie gesonnen und vermögend waren, ihre

concentrirte und wohlgewählte Stellung zu behaupten. Außerdem konnte man durch Kalafat nicht auf dem kürzesten Wege in das Herz des türkischen Reiches dringen und — das Terrain bei Kalafat würde den Russen auf die Länge der Zeit allzuviele besser zu verwendende Kräfte gekostet haben.

Das aber war es noch nicht allein, was den Plan zur Besetzung der Dobrudscha bestimmte, wenn diese auch an und für sich vortheilhafter als die Stellung bei Kalafat erscheinen mußte. Obgleich die verbündeten Flotten sich bis jetzt sehr passiv verhalten hatten, so stand doch das Anrücken der englisch-französischen Landtruppen schon in Aussicht, und, um die Besatzung der kleinen und großen Wallachei fest im Auge zu behalten, mußte man sich auf dieser östlichen Seite wenigsteus, mit allen Hülfsmitteln die Flanke decken! So viel stand fest, es war immer nur eine durch die Gelegenheits-Umstände gebotene oder aufgenöthigte Operation, ein wesentlicher und entscheidender Vortheil konnte dadurch nicht erreicht werden.

Wenn nun mit dieser Operation, wie wir oben gesagt haben, ein unmittelbarer kriegerischer Vortheil auch schwerlich zu erreichen war, so lag dabei doch eine tiefere Absicht zum Grunde, die auf ein anderes Feld hinnüber schielte und sich auf den entgegenkommenden Beistand von Elementen verließ, die, wofern jene Absicht in ihrer unheimlichen Tiefe vollständig erreicht werden konnte, doch auf eine Hülfe und einen Erfolg hinwies, der den Türken große Gefahren und einen sehr schwierigen Staudpunkt zu bereiten wohl

geeignet war. Wir deuten damit hin auf

Die Aufstände in Griechenland und den südlichen Provinzen des türkischen Reiches.

Wenn wir nach der kurz vorher gegebenen Situations-Schilderung gesehen haben, daß die russische Armee, indem sie in die Dobrudscha einrückte, dadurch von der östlichen Seite das Herz des türkischen Reiches bedrohte, und nun Aufstände und Empörungen in Griechenland und den südlichen Provinzen des Sultan's angefacht wurden, so wurde die türkische Macht dadurch in eine sehr beängstigende Mitte genommen und jene concentrirte Stellung, jener feste Blick, welcher der türkischen Kriegsführung so entschiedene Vortheile gewährte, mußte dadurch bedeutend geschwächt, zerstreut, verwirrt und auseinander gerissen werden. Wir stehen daher nicht an, zu behaupten, daß der Einzug in die Dobrudscha, wie zwecklos er in strategischer Hinsicht an und für sich auch erscheinen mochte, mit jenen Aufständen in der engsten und genauesten Verbindung stand, und in Rücksicht wohlberechneter und wohlgeleiteter Organisation auf einem großem und umfassenden Plane beruhte, um eben die Türkei mit allen offenen und geheimen Mitteln zu umgarnen, zu umschlingen, und endlich wo möglich zu erdrosseln, wenn es erlaubt sein soll, dieses Bild zu gebrauchen.

Wir mußten nach unserer Ansicht deshalb vorläufig

nur in der Kürze auf die Besetzung der Dobrudscha hinweisen. Ehe wir jedoch in der Erzählung dieses Frühlings-Feldzuges fortfahren, nehmen wir nun die Geschichte der verschiedenen schon benannten Aufstände auf. Daß diesen Aufständen übrigens für den Moment eine besondere Wichtigkeit beizulegen war, darin stimmten sogleich alle Politiker und Berichterstatter überein.

Es liegt also nicht nur auf der Hand, sondern es ist theilweise sogar bestimmt ausgesprochen und factisch documentirt, daß der Aufstand der Griechen eine wohl organisirte und weit verzweigte Verschwörung war, die als eine Speculation und ein Project der russischen Diplomatie schon seit längerer Zeit durch russische Agenten genährt und vorbereitet war, und nun auf gegebene Parole an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Formen und Ausdrücken, Zeichen und Färbungen, während die Armee an der Donau beobachtete, oder den Zug in die Dobrudscha vorbereitete, auf einmml zum lodernden Ausbruch kam, so daß dadurch ein aufschreckender und die Blicke blendender Schein über den ganzen Kriegsschauplatz hingeworfen wurde. Wenn kurzsichtige, einseitige oder intriguante Politiker die Sache anfangs sofort so darzustellen versuchten, als wenn dadurch die Stellung Oesterreichs bedroht würde, so können wir unsere Ansicht nur dahin aussprechen, daß das Ganze auf einem jener diplomatischen Kunstgriffe beruhte, die die Vorgänge immer in einem schiefen Lichte oder in einer verschobenen Perspective erscheinen lassen. Wir brauchen uns über die österreichische Stellung und dessen Verhältniß,

schon der Kürze und Greiflichkeit wegen, nicht weiter einzulassen. Der griechische Aufstand hätte leicht auf benachbarte Länder electrisch wirken können, und um dies zu verhüten, mußte Oesterreich für den unheimlich tiefen Moment einen geharnischten Standpunkt, wenn auch gegen Rußland ergreifen.

Die Erhebung versuchte sich am 27. Februar zuerst auf der Grenze von Epirus und Thessalien, in dem Flecken Radobitsi, 2 — 3 Meilen nordöstlich von Arta und ungefähr 5 Meilen südöstlich von Janina, wo die Primaten des Oertchen's ihre Mitbewohner oder vielmehr deren empfängliche Phantasie durch folgende, aller Wahrscheinlichkeit nach direct aus guter russischer Feder geflossene Proclamation zu erhitzen suchten:

„Proclamation. Wir unterzeichnete Einwohner und Primaten von Radobitsi in der Provinz Arta, seufzend unter dem Druck unerschwinglicher Steuern, welche uns die barbarischen, jeder Cultur unfähigen osmanischen Eroberer auferlegen, die noch überdies unsere Jungfrauen entehren, — nehmen den Kampf von 1821 wieder auf und schwören im Namen des Allmächtigen und des geheiligten Vaterlandes, daß wir in keinem Falle und unter keinerlei Vorwande die Waffen aus der Hand legen wollen, bis wir nicht unsere Freiheit erlangt haben werden. Bei Beginn unseres Kampfes hoffen wir das Mitgefühl, sowohl unserer Mitbrüder, der freien Hellenen, als auch das der unter dem osmanischen Joche seufzenden Leidensbrüder zu erwecken, und daß sie die Waffen zur Fortsetzung des allgemein geheiligten Kampfes von 1821

ergreifen, und für Glaube und Vaterland, und zur Erlangung unserer unveräußerlichen Rechte kämpfen werden. Unser Kampf ist heilig, ist gerecht, und jeder, der die Größe des Druckes berücksichtigt, das Recht der Nationen erwägt, wird kein Wort zur Vertheidigung unserer barbarischen Bedrücker und zur Beschönigung des auf den Zinnen unserer heiligen Kirche aufgepflanzten Halbmondes vorbringen. Auf Brüder, eilt in den Kampf, schüttelt das verhaßte Joch unserer Tyrannen ab, und verkündet laut mit uns vor Gott und der Welt, daß wir für unser Vaterland kämpfen, und daß Gott unser Hort sei." — Folgen 12 Unterschriften der Primaten.

Wir haben diese Proclamation hier her gesetzt, weil sie besser als jede Beschreibung und Schilderung den Character und die Färbung des Aufstandes vor Augen legt. Die Ausdrücke „barbarische, jeder Cultur unfähige osmanische Eroberer," — die Beziehung auf den „Kampf von 1821" u. s. w. zeigen allzudeutlich das Gepräge russischer Matrizen. Wenn diese Insinuation auf der einen Seite nun auch sehr gescheut war, so ist man doch versucht, sie auf der andern Seite sehr dumm zu nennen. Einmal weil die Empörung gleichzeitig auch auf dem Gebiet des Königs von Griechenland selbst in Bewegung gesetzt wurde, wodurch man jenem mit der geringen Delicatesse eines russischen Bären eine sehr enouyante Verlegenheit ohne alle Rücksicht bereitete, und dann, daß man zurücktappend sehr plump auf die Geschichtsblätter des Jahres 1821 hinwies. Eine solche Zuflucht zu der Erinnerung

und einem begrabenen Enthusiasmus war nicht diplomatisch, sie war kindisch, sie schlug der erwähnten Cultur grade in's Angesicht, und war allein schon geeignet das kosmopolitische Interresse von vorn herein unmöglich zu machen. Es lag darin eine Selbstverläugnung und der beste Beweis gegen Rußland und die liebedienenden Griechen. Wo ist aber die Stimmung der Völker geblieben, auf welche man 1821 bei dem Aufruf zu den berühmten oder berüchtigten Hellenen — Kämpfen speculirte, als man namentlich die altgriechischen Gefühle, die Sympathien der gebildeten und für das alte Hellas von den Schulbänken her schwärmenden deutschen Jugend auszubeuten suchte? Damals rechnete die Diplomatie richtig, aber jetzt falsch. Die griechischen Sympathieen ruhen in den Bibliotheken, sind ohne Leben und Lebenswärme, nicht weil sie ohne Sinn, ohne Zeugungskraft, sondern weil die Interessenten schon seit demselben Jahre 1821 über diese Nachfolger der einstigen Griechen schmälich enttäuscht sind. Man hörte auf für diese Griechen sich zu enthusiasmiren, sobald man in dem jetzigen Griechenland an's Land gestiegen war, und die modernen Griechen in ihrem wirklichen Wesen und Character kennen gelernt, als man sich durch die Anschauung überzeugt hatte, daß es Unsinn und Thorheit sei, sich für sie zu schlagen und aufzuopfern. Und welche Lüge, welche Ostentation lag in der Berufung auf „freie Griechen?“ Solche Dummheit und factische Unwahrheit konnte ohnmöglich aus dem Geiste eines wirklichen, jetzigen Griechen kommen. Wo sind oder

waren „freie Griechen?“ Und wie albern oder wiedersprechend mußte eine solche Proclamation erscheinen, die sich auf die Mitwirkung der Bewohner des griechischen Königreichs selbst berief, wo schon die bloße Form genügte, um den Versuch eines wiederholten oder fortgesetzten Aufstandes von 1821 lächerlich und hinfällig zu machen.

Genug, man lies die Sonne des Aufruhrs prüfungs- und einleitungsweise, um jede Verfänglichkeit zu vermeiden, jeden Verdacht zurück zu weisen, aus dem Radobitsi-Nazareth aufgehen, und leitete ihn baldigst auf das Gebiet des Königreichs Griechenland hinüber. Leicht bewegliche, bewußtlose Insurgenten bemächtigten sich im wilden, rohen Zuge der Stadt Arta, an dem vom adriatischen Meere ausgehenden Golf von Arta, und nicht minder zeigte sich die Wirkung in Macedonien, Akarnanien und Anatolien.

Wie wir oben schon angedeutet haben, wurde die ursprüngliche Absicht dieses künstlichen Aufstandes denn auch theilweise gleich erreicht: die türkischen Truppen, welche auf dem Marsche von Sofia nach Widdin begriffen waren, erhielten Gegenbefehl und richteten sich gegen Macedonien, während die dort postirt gewesenen Truppen in Eilmärschen gegen die aufständischen Sandschaks von Albanien vorrückten. In Albanien wurde die Armee der Aufständischen auf 5000 Mann angegeben, und die Fahne, unter welcher sie focht, war — wie wir auf diesen Unsinn des grellsten Widerspruchs oben schon hingewiesen haben — war die des griechischen Kaiserthums. „freie Griechen“ —

„griechisches Kaiserthum“ — „Kampf von 1821“ — welche seltsame Verwirrung der Begriffe! —

Die englische Regierung legte der griechischen Regierung sofort die Frage vor und erbat sich entschiedene Antwort darauf: Wie sie, die griechische Regierung, diesen Aufstand der russenfreundlichen Landesbrüder betrachte und wie sie sich dabei zu verhalten gedenke? die Erklärung darüber gab sie factisch dergestalt, daß sie z. B. dem Lieutenant Spiridion Karakaisis, der an der Spitze von 1200 Insurgenten im Sandschak Janina stand, den gemessenen Befehl gab, sofort nach Athen zu kommen. In demselben Augenblick aber, nämlich den 6. Februar, als zur Feier des Jahrestages der Thronbesteigung im Theater die Oper „Belisar“ gegeben wurde, und bei dem Worte einer Arie „Zittre, Byzanz!“ das anwesende Volk applaudirte, stimmte der Hof in diesen Applaus mit ein. Dann erschien auf der Bühne eine Statue, welche durch die Attribute nur allzu deutlich zeigte, daß sie Byzanz (Constantinopel) vorstellen solle. Diese Figur rückte vor bis in's Proscenium, verbeugte sich vor der königlichen Loge und setzte eine Krone auf ein großes O. Der König und die Königin verneigten sich. Die Arie: „Zittre Byzanz!“ mußte wiederholt werden. Wir führen dieses an, um dadurch im Nu die Stimmung und Gesinnung des sehr bei der Sache interessirten griechischen Hofes zu zeigen. Ebenso kündigte, ebenfalls in der griechischen Residenz, die Studentenschaft den Professoren die Vorlesungen auf, und verlangte Waffen gegen die Türken. Ferner

nöthigten sie den Rector, bei der Parade mit ihnen vor das königliche Palais zu ziehen und ein Hoch auszubringen, mit dem Zusatze: „Vorwärts gegen die Türken!“ Aehnliche Erscheinungen wiederholten sich bei den Truppen der Garnison. Immer von Neuem angestachelt, wogten die Menschen hin und her. Zur Unterstützung der aufständischen Kriegszüge gingen 600 Mann von Cephalonia nach Epirus ab; ebenso 360 Mann unter Kalamogdartis von Patras eben dorthin. In Arta war die Mannschaft unter Waffen schon auf 3000 Mann gestiegen. Vier Districte von Epirus befanden sich alsbald in wohlorganisirtem Aufstand, und wie man sah, waren den Insurgenten von ungenannten — russischen — Händen, bedeutende Summen zur Verfügung gestellt. Warum sollten sie sich auch hier nicht auf die Hülfe des Geldes verlassen, da sie sich desselben doch in Polen und Ungarn so erfolgreich bedient hatten.

Zu gleicher Zeit fast erhob der Aufstand sich auch in Serbien, namentlich in Kotkonina und Bukovik, als der Pforten-Commissair Ethem Pascha sich von dort kaum entfernt hatte. Die serbische Regierung sah sich veranlaßt, sich über die fortwährend, wenn auch sehr heimlich betriebenen (russischen) Agitationen unter dem der Zeit in's russische Hauptquartier abgereisten serbischen Exfürsten Milosch Obrenowitsch Beschwerde zu führen und das Ansuchen zu stellen, daß ihm der Aufenthalt in der Nähe Serbiens nicht gestattet werde.

Während hier nun der Anfstand schon im Entstehen

bewältigt wurde, griff der Pascha von Janina die bei Arta concentrirten Insurgenten am 10. Februar kräftig an und schlug sie, doch war es ihm wegen ungenügender Truppenzahl nicht möglich, seine Verfolgung fortzusetzen. Türkische Fahrzeuge wurden eiligst beschäftigt, Militair nach Flavunza, Zsabljak, Gerlce und Podgoricza zu befördern, um die Montenegriner von Ausfällen aus ihren in jenen Tagen dicht beschneiten Bergen und von einer etwaigen Vereinigung mit denjenigen Griechen, die mit den Aufständischen in Epirus harmonirten, abzuhalten. Der Pascha von Scutari erließ eine Proclamation an die benachbarten Merediten, worin er diese aufforderte, in der gegenwärtigen Zeit der Noth zusammen zu halten, und an Geld, Waffen und Mannschaft bei zu steuern, um der Regierung die Besiegung des Feindes nach Kräften zu erleichtern.

Unterdessen wurde man in Athen doch verlegen und bestürtzt, als man von Seiten der Regierung vernehmen und sehen mußte, daß die Desertionen der griechischen Soldaten zu den Insurgenten sich mehrten. Dadurch zeigte sich die Stellung und Sicherheit des Königs selbst bedroht, und verläßliche Regimenter wurden an die Gränze geschickt, die Gefahr der Regierung niederzuschlagen. Aber nicht minder that die Presse in Athen vor den Augen der Regierung das Ihrige nach wie vor, den Aufstand zu beleben und zu unterhalten, und war schon der Ansicht, daß jene selbst in den Aufstand hineingezogen werden würde.

Wohlgesinnte verbreiteten die Ansicht, die griechische Regierung, welche sich in ihrem passiven Verhalten sehr zweideutig und unschlüssig zeigte, sei zu einer Bewältigung der Bewegung zu schwach. Unter solchen Auspicien mußte diese sich denn von Tag zu Tag vermehren. Da sich überall lockendes Geld zeigte, so wuchs die Insurgenten-Armee in Epirus bis zu einer bedeutenden Größe. Studenten und Freiwillige schlossen sich an. Die Garnison von Malkis entwich sammt den Gefangenen. Nicht minder wuchs die Insurrection in Albanien. Es bildeten sich Committeen, die von Dorf zu Dorf zogen, um die Bevölkerung aufzufordern die Waffen zu ergreifen. Gewehre wurden überall unentgeltlich vertheilt. Die Türken flüchteten. Der Pascha von Janina war genöthigt, sich mit der Besatzung aus der Stadt in die beiden Citadellen zurückzuziehen. Im Sandschak Ilbossan in Albanien, wurde ein starkes türkisches Corps zusammengezogen, um dem bedrängten Pascha von Janina zu Hülfe zu kommen. Die türkische Regierung bemühte sich, der wirklichen Ursache des Aufstandes auf die Spur zu kommen, und siehe da, es gelang ihr. Es wurden in Constantinopel Verhaftungen vorgenommen, welche die Sachlage aufklärten und herausstellten, daß Fürst Gortschakoff selbst mit den Insurgenten in Verbindung gestanden habe.

Da die Verschwörung auf so tiefen und geheimen Momenten beruhte, so weit verzweigt war und so geflissentlich genährt und erweitert wurde, an eine sofortige Unterdrückung aller Orten also türkischer Seits nicht

zu denken war, so ist es fast überflüssig zu bemerken, daß die Bewegung bis Ende Februar sich unabläßig vergrößerte. Bereits bis zum 23. Feb. waren mehrfach Kämpfe zwischen den aufständischen und türkischen Truppen vorgefallen. Der erste Sturm auf das Fort Arta wurde von den Insurgenten schon am 8. d. Mts. unternommen, bis es nach wiederholten Versuchen am 21. förmlich in ihre Hände fiel. Ebenso wurde Missolunghi von Karaiskis an der Spitze von 1500 Mann genommen. Nachdem Schiman Bei der Garnison von Platina vergebens Verstärkung zuzuführen versucht hatte, sah diese sich gezwungen zu capituliren. Peta ergab sich, ohne lange Wiederstand zu leisten. Bei dem Dorfe Migarion wnrden 400 Türken von den Insurgenten angegriffen und geschlagen; die Vorsteher und Ersten des Ortes schlossen sich diesen an. Die Provinz Souli war ganz in den Händen der Empörer, welche die Türken überall von ihren Besitzungen, von Haus und Hof vertrieben. Die türkischen Casernen wurden in Brand gesteckt, und Aushebungen zur Unterstützung des Aufruhrs und mit russischem Gelde mit Erfolg vorgenommen. Die Häupter in Missolunghi stellten sogar schon ein kirchliches Dankfest an, zur Feier der Befreiung von der Herrschaft der Türken, denn alle und jede Demonstration mußte für das russische Interesse benutzt werden. Der Halbmond wurde von allen Moscheen der Oerter herabgenommen, deren die Insurgenten sich bemächtigten.

Das Verhältniß und die Umstände in Paris und

London fingen jedoch schon an, auf die Haltung der griechischen Regierung einen indirecten Einfluß zu üben. Wenn die Kriegserklärung formell auch noch nicht erfolgt war, so stand hierorts doch nichts Anderes in Aussicht. Man rüstete in Frankreich und England unabläßig, die Pforte fing schon an, der Ankunft englisch-französischer Schutz- und Hülfstruppen entgegen zu sehen. Indem wir auf den Gang der politischen Unterhandlungen später zurück kommen werden, bemerken wir an dieser Stelle nur, daß ein Schutz und Trutz-Bündniß zwischen England-Frankreich einerseits und der Türkei andererseits abgeschlossen worden war. In England war die Ausfuhr von Waffen verboten; das Expeditionscorps war vorläufig auf eine Größe von 25,000 festgesetzt. Die Commandanten über dasselbe waren ernannt. Aehnliches war schon in Frankreich geschehen. Die Truppen des Expeditionscorps waren im Marsch nach den französischen Hafenstädten. Nicht minder hatte Oesterreich ein Observationscorps zusammengezogen und vorläufig an den Grenzen aufgestellt.

Unter diesen Umständen war die griechische Regierung denn gezwungen, eine etwas entschiedenere und rechtfertigerende Haltung anzunehmen, und um sich zuächst gegen laut gewordene Verdächtigungen zu verwahren, und damit lieber später als gar nicht zu kommen, so erließ sie an alle ihre Gesandten und Consuln ein Rundschreiben, worin sie mit Worten versicherte, daß sie den revolutionären Umtrieben fremd sei und dieselben mißbillige, was nach den oben

geschilderten Vorgängen in der Residenz Athen selbst, sehr unwahrscheinlich erscheinen mußte. Die Regierung bemühte sich jetzt wirklich, dem Aufstand entgegen zu treten. Alle Beamte, die mit den Insurgenten irgend eine Verbindung eingegangen waren, wurden abgesetzt. Zu diesen Schritten mochte die Regierung sich aber auch schon durch die vielen entstandenen Freischaaren und Freischaarenjünger veranlaßt gesehen haben, die mit ihren blauen Fahnen mit weißem Kreuz und der Inschrift: „Daß Kreuz siegt," „Freiheit oder Tod," „In diesem Zeichen siege," die Gegenden kreuz und quer durchzogen und in den Gebirgen von den Räubern vielen Zufluß erhielten. Alle bürgerliche Ordnung wurde dadurch aufgelöst, und die Sicherung des Thrones erschien bedenklich.

Mit möglichster Anstrengung jedoch suchte die türkische Regierung selbst den Aufruhr in ihren Bezirken zu dämpfen. Einzelne Trupps von 2—400 Mann wurden hier und dort geschlagen und zerstreut, und häufige Arrestationen der Rädelsführer vorgenommen. Am schnellsten und leichtesten bezwang man die Erhebung an der Grenze Montenegro's, wo sie freilich auch am schwächsten und theilnahmlosesten gewesen war. Die Grenzpässe wurden überall verrammelt. Darrisch Pascha stand mit 5000 Mann bei Grabova. Es wurden Verschanzungen längs der Driva und Sava angelegt. Der Pascha von Janina setzte sich am 26. Febr. mit seinen Truppen in Bewegung, um die Abtheilungen der Insurgenten anzugreifen, welche sich in den Engpässen auf der

Straße nach Janina festgesetzt hatten. Die in Salo=niki gelandeten Truppen, beliefen sich auf 4000 Mann; andere türkische Truppen waren auf dem Marsch von Valo nach Lariſſa. Man fing hie und da an, auf=rühreriſche Diſtricte zu entwaffnen. Den meiſten Fort=gang hatte die Empörung noch immer in Theſſalien. In Epirus boten am 2. März mehrere Anführer der Inſurgenten ihre Unterwerfung an. Nicht minder energiſch trat die türkiſche Regierung gegen die grie=chiſche Regierung ſelbſt auf. Die Pforte ſtellte näm=lich dem griechiſchen Geſandten in Conſtantinopel, Herrn Metaxas, einen Termin, innerhalb deſſen er den Beweis zu liefern habe, daß ſeine Regierung der griechiſchen Inſurrection vollkommen fremd ſei, und daß ſie Alles, was in ihrer Macht geſtanden, gethan habe, um die griechiſchen Unterthanen von der Be=theiligung am Aufſtande zurückzuhalten. Wenn über dieſe beiden Punkte die genügenden Nachweiſe nicht geliefert würden, ſo ſolle Herr Metaxas ſeine Päſſe erhalten. Indem Herr Metaxas darauf zunächſt mündlich nur neue Betheuerungen und Entſchuldigun=gen vorzubringen wußte, erklärte der alte Lord Stratford de Redeliff's, dortiger engliſcher Geſandter, demſelben Herrn: „Griechenland möge ſich nicht täuſchen, ſich keinen Illuſionen hingeben, als ob noch Sympathien aus alten Zeiten heute kräftig fortlebten. Europa habe Griechenland ſeine Unab=hängigkeit gegeben, könne ſie ihm aber auch wieder nehmen.“

Diese kräftigen Worte und der Hinblick auf Frankreich und England im Ganzen mußten wohl dazu geeignet sein, der türkischen Regierung jene Ruhe und Besonnenheit zu geben, mit welcher sie sich dem Aufstand gegenüberstellte. Genug, die Insurgenten begannen mit den fortgehenden Tagen des März bereits schwächer zu werden und an Bewegung und Theilnahme einzubüßen. Es stellte sich wenigstens aller Orten heraus, daß jene durchaus keine Fortschritte mehr machten. Bei Janischeher, am rechten Ufer des Salambrin hatte ein bedeutendes Corps der Insurgenten eine totale Niederlage erlitten. Ein Versuch derselben, die Festung Karassul anzugreifen, mißglückte gänzlich. In Volo befanden sich ein englischer, französischer und österreichischer Kriegsdampfer, und hielten die Unruhen nieder. Arta wurde von den Türken mit Ausdauer und Erfolg vertheidigt. Dennoch aber wüthete der Aufstand in seiner mannigfaltigen Verzweigung unausgesetzt fort. Janina wurde von den Insurgenten so vollständig eingeschlossen, daß es Mangel an Mundvorrath litt, während andererseits die Insurgenten unter Grivas total geschlagen wurden, welcher sich mit 40 Griechen in ein Kloster flüchtete. Die Türken brannten zehn Dörfer nieder, die sich an dem Aufstand betheiligt hatten.

Alle einzelnen Kämpfe und Gefechte in den verschiedensten Districten und Orten hier aufzuzählen und zu verfolgen, dürfte ebenso überflüssig, als zeitraubend, den Raum übermäßig in Anspruch nehmend und die Fassungskraft betäubend sein. Ein türkisches Bülletin

bezeichnete die Masse der Insurgenten als den Gefängnissen entronnene Verbrecher, und führte Klage darüber, daß die Chefs und Oberoffiziere der griechischen Truppen, wie der General Tzavellas, welcher von den Insurgenten zum Generalissimus ausgerufen wurde, es nicht verschmähten, sich an die Spitze solcher Rebellen zu stellen, daß nach wie vor Erhebungen und Ausrüstungen im Innern Griechenlands ungehindert vor sich gingen, ja daß sogar die griechische Regierung den Empörern Verstärkung und Kriegsbedarf aus ihren Depots zuschickte und daß von Patras 5 — 6 Kanonen auf türkisches Gebiet abgegangen wären. Die Angriffe der Insurgenten und ihre Vertheidigungen waren nämlich um so erfolgloser, als es ihnen an Geschützen fehlte, so namentlich bei den Angriffen auf Arta. Indessen war es für die Türken nicht so leicht, dem Aufstand Einhalt zu gebieten, wie gut es ihnen bei einzelnen Kämpfen auch gelang. Um die Mitte des März war das ganze Gebirgsland von Thessalien im Besitze der Insurgenten, in der Ebene und in den festen Plätzen standen die türkischen Truppen. Der außerordentliche Pforten-Commissair Fuad Effendi befand sich in Prevosa, war von Arta vollkommen abgeschnitten und ohne Geld. Die Albanesen, welche seit 6 Monaten keinen Sold erhalten hatten, kündigten ihm den Gehorsam auf und liefen auseinander, um ihren eigenen Heerd in den aufrührerischen Provinzen zu vertheidigen. Die Proclamation an die christliche Bevölkerung in Epirus, in welcher Fuad Effendi den zu ihrer Pflicht zurückkehrenden Griechen

volle Amnestie gewährte, fand keine Beachtung. Der General Grivas hatte nach Befestigung der Engpässe, genannt „die fünf Brunnen“ seinen Marsch direct auf Janina gerichtet. Die in den Dörfern stehende Garnison von 500 Albanesen streckte die Waffen und ging ruhig nach Hause. Der General Ranghot und der Oberst Stratos organisirten die anlangenden Streiter in Epirus und bildeten gleichsam die Reserve der Insurgenten, ohne ein förmliches Commando übernommen zu haben.

In Montenegro blieb indessen Alles ruhig; dagegen aber war der türkische Statthalter Churschid Pascha von Bosnien auf Alles gefaßt! die dort liegenden Streitkräfte bestanden in 9 Bataillonen Nizam, 2 Regimentern Cavallerie und 3 Batterien.

Wie kräftig und sicher die Pforte aber in ihren Maßnahmen vorging, erhellt besonders daraus, daß der türkische Gesandte in Athen am 24. März seine Päße verlangte, und sich sofort nach dem Piräus, der Hafenvorstadt von Athen begab, in Folge dessen, daß die griechische Regierung sich auf daß oben erwähnte Ultimatum der Pforte nicht eingelassen und sich sogar unumwunden zu Gunsten der Aufständischen in Epirus erklärt hatte. Ja, sogar 6000 Mann regulairer Truppen warer ihnen zu Hülfe geeilt, nachdem sie die griechische Uniform gegen die Pallikarenkleidung ausgetauscht hatten. In Athen selbst hatten sich frei und offen nicht weniger als 7 Committéen gebildet, die sämmtlich unter der Leitung eines Ministers standen, um die Aufständischen zu unterstützen.

Um jedoch auch außer der Waffengewalt kein Mittel unversucht zu lassen, die Bewegung zu bändigen, so erließ Fuad Effendi, von Trikala aus, eine neue Proclamation an die Bewohner von Thessalien, Epirus und Albanien, in welcher den Aufständischen völlige Amnestie angeboten wurde, sobald sie sich binnen 14 Tagen ihrem rechtmäßigen Herrn, dem Sultan, wieder unterwerfen würden. Diese Proclamation verfehlte nicht, einen bedeutenden Eindruck auf die befangen werdenden Gemüther zu machen.

Man muß gestehen, daß in diesem Augenblick, wo auch der russische Uebergang über die Donau in die Dobrudscha bereits vor sich gegangen war, eine große und kühne Entschlossenheit, eine Erhebung der Kraft auf Tod und Leben, von Seiten der Pforte dazu gehörte, um die Gegenwart des Geistes und den operativen Ueberblick nicht zu verlieren. Jedoch muß auf der andern Seite auch darauf hingewiesen werden, daß die Sache der Insurgenten, trotz der offenen und heimlichen Hülfe und Unterstützung dennoch einen sehr schlechten Fortgang hatte. Ungeachtet einer fast schon zehnwöchentlichen Anstrengung, war noch kein fester Platz genommen.

Um das wahre Sachverhältniß zwischen sich und der griechischen Regierung darzulegen, und mit eigener Rechtfertigung die Bedeutung der Situation würdigen zu lassen, richtete die Pforte auch eine Note an die Repräsentanten der fremden Mächte, welche unter andern folgende Stellen enthielt:

„Die Antworten, die auf die mündlichen wie

schriftlichen Vorstellungen Rochet-Bey's, Geschäftsführers der H. Pforte, von Herrn Peikos, Minister des Aeußeren der griechischen Regierung, gegeben sind, so wie die, der H. Pforte von dem griechischen Minister Herrn Metaxa abgegebenen Erklärungen, sind größtentheils zweideutig, und wenig geeignet, eine Rechtfertigung in sich zu schließen; so wie dem Character, den eine öffentliche Autorität haben muß, nicht entsprechend."

„Die (angeblich aus Arta hervorgegangene) Adresse, welche veröffentlicht wurde, ist garnicht aus Arta hervorgegangen, sondern augenscheinlich in Griechenland selbst vorbereitet und fabricirt worden, zu dem Zweck, die Gemüther aufzuregen, so wie noch viele andere Schriftstücke dieser Art vorhanden sind."

„Wenn Grivas, Karaiskaki, General Tzavellas, Tzani, Karatazzo und viele andere eben so bekannte Männer, Alle in griechischen Diensten, nach gegebener Scheinentlassung, das türkische Gebiet überschreiten und mit bewaffneter Hand den Aufstand hervorrufen, wie kann da diese Regierung noch sagen, daß sie nicht verantwortlich ist?"

„Gesetzt, alle Bewohner Athen's seien Eingewanderte, so sind sie doch griechische Unterthanen, und es ist schwer zu begreifen, wie eine Regierung es wagt, sich über sie zu beschweren und sich für unfähig zu erklären, dieselben zu bestrafen, als ob es Fremde wären. Man schützt die griechische Constitution vor; kann man aber zugeben, daß eine Constitution dergestalt den Rechten der andern Nation entgegen sei,

und so weit gehe, Individuen zu schützen, die die Grenzen überschreiten, um Unterthanen einer angrenzenden Macht, mit der man im Frieden ist, zur Empörung aufzurufen? Wenn eine Regierung aus Schwäche und Ohnmacht so gefährlichen Personen so viel Freiheit läßt, verdient sie dann noch den Namen einer Regierung? Wenn man einmal Versicherungen giebt alles Mögliche zu thun, solche Angriffe auf unser Gebiet zu verhindern, wie darf man dann wieder sagen, man könne keine formellen Versprechungen machen? Es bedarf nicht langen Nachdenkens, um zu begreifen, daß eine solche Sprache die Absicht verhüllt, der Verpflichtung zu entschlüpfen, unverzüglich die nöthigen Anstalten zu treffen, und den Unruhen Zeit zu geben, sich weiter auszubreiten."

„Jedermann weiß, daß die Hetärier Subscriptionen in allen Theilen Griechenlands eröffnen, daß Soldaten equipirt und entsandt werden, daß man zu Lande und Wasser, Pulver und andere Kriegsgegenstände in Länder schafft, die man revoltiren will."

„Man öffnet den Verbrechern die Gefängnisse und schickt sie an die Grenze."

„In welchem Lande sieht man so öffentlich solche Dinge vorgehen, wenn sie nicht durch die Sympathien und die Sorglosigkeit der Regierung begünstigt werden?"

„Die wahre Ursache der Empörungsacte, worüber die hohe Pforte sich beschwert, ist, was Niemand mehr bezweifelt, das seit langer Zeit mündlich und schriftlich vor aller Welt in Griechenland kundgegebene Verlangen,

nunmehr die Provinzen Tricala und Janina an Griechenland zu bringen, wenn man nicht sofort daß Kaiserreich von Byzanz gewinnen kann, und dazu die Lage der mit den gegenwärtigen Conflicten beschäftigten Türkei zu benutzen." — —

„Die hohe Pforte glaubt, die Sachlage, den die Türken schützenden Mächten notifiziren zu müssen. Vertrauend auf ihre Freundschaft, hat sie die feste Hoffnung, daß dieselben das ungeziemende Verhalten Griechenlands mißbilligen und gern die nöthigen Dispositionen treffen werden.

Mustapha Reschid."

Das war in der That eine sehr würdige und männliche Sprache, in welcher die Pforte Anschuldigungen gegen die griechische Regierung, nicht bloß vor das Forum der befreundeten Mächte, sondern auch vor das der ganzen Oeffentlichkeit brachte, so daß nothwendig eine Wendung der Dinge eintreten mußte. Und indem die türkische Regierung diese bündige Erklärung abgab, stellte sie sich gleichzeitig, trotzdem sie schon mit Rußland in einem so blutigen Kriege verwickelt war, gegen Griechenland auf den Kriegsfuß. Der griechische Gesandte in Constantinopel, Herr Metaras, erhielt seine Pässe, und es wurde beschlossen, alle im Bereich der Türkei wohnenden Griechen auszuweisen.

Die Forderungen der Note, welche die türkische an die griechische Regierung erlassen hatte und welche oben erwähnt ist, waren folgenden Inhalts:

1) „ Zurückberufung aller früheren griechischen

Offiziere, welche jetzt gegen die Türken die Waffen ergriffen haben; gehorchen sie, so sollen sie vor Gericht gezogen und bestraft werden, gehorchen sie nicht, so soll ihr Sold aufhören."

2) „Sollen die Universitäts Professoren K. Soutzos, Maurocordatos und der Rector Kosti ihrer Stellen entsetzt werden."

3) „Die Presse soll verhindert werden, gegen die Türkei zn schreiben."

4) „Alle Committée's in Griechenland sollen aufgelöst werden."

5) „Sollen diejenigen bestraft werden, welche die Gefängnisse in Chalkis geöffnet haben."

Die griechische Regierung erließ darauf eine von der Deputirtenkammer und dem Senat gebilligte Antwort, in welcher sie erklärte, daß die bezüglichen Offiziere aus dem Heere getreten und einfache Bürger seien, über welche die Regierung keine Gewalt habe. Die Beschwerde über die Professoren solle untersucht werden. Die Presse sei frei. Dagegen aber operirten einstimmig, sowohl der englische als der französische Gesandte, der türkische Gesandte reiste von Athen ab und — die Katastrophe war eingetreten.

Mitlerweile dauerte der kleine Krieg in Thessalien und Epirus nnunterbrochen fort, jedoch bevor wir den Ausgang des griechischen Aufstandes melden, wird es Zeit, uns nach dem schon eingeleiteten Einzug der Russen in die Dobrudscha wieder zurück zu wenden, und nicht minder das volle Auftreten der englisch-französischen Hülfsmacht, die Einschiffung der Truppen

sowie das active Auftreten der verbündeten Flotte zu schildern, wodurch denn eben, auch der griechischen intriguenlustigen Regierung gegenüber ein imponirender Eindruck hervorgebracht wurde. Des Eingreifens des englischen und französischen Gesandten in Erwiderung auf die griechischen Entschuldigungen ist vorhin schon gedacht worden. —

Die Dobrudscha, deren Lage wir oben bereits im Allgemeinen angegeben haben, hieß früher Scythia minor oder Klein-Scythien, wird jetzt in der Umgangssprache auch wohl das Land der Tartaren genannt, und gehört zum bulgarischen Ejalet Silistria. Zwischen dem Schwarzen-Meere und der Donau wird die Dobrudscha in Form einer Halbinsel von den Vorbergen des Balkan durchschnitten. Der nordöstliche Theil bildet das sumpfige Deltaland der Donau, welches seit dem Frieden von Adrianopel 1829 zu Rußland gehört. — In diesen Sumpfgegenden brütet die Sommerhitze nicht nur Fieber aus, sondern auch Millionen giftiger Mücken, die auf das fürchterlichste die Bewohner der Küste und die Besatzung auf den Flußschiffen plagen. Die Bewohner dieses Landes, ungefähr 10,000 Seelen, sind theils Turkomanen oder bulgarische Türken, theils Tartaren, Osmanen, Griechen, Armenier und Juden. Hauptörter sind, Babatag im Norden und die Festung Bazardschick im Süden. Südwärts begreift man mitunter zur Dobrudscha auch noch die Gegend jenseits des Balkan bis über Aidos hinaus, so daß dann noch Schumla und Varna dazu gehören. Ein Reisender bemerkt

über diese Gegend: „So weit wir um uns blickten, sahen wir nur Meer oder eine ungeheure Steppe, kein Haus, keinen Rauch von dem Holzstoß eines Hirten, keine Viehherden, keinen lebenden Punkt. Alles war ein unendlich grünes Feld. Dicht an der Stadt zeigten sich einige Flecke, ohne alle Einzäumung, wo Korn wuchs, nicht höher als das Gras, und von derselben Farbe. Im Winter hausen hier oft Schneestürme, welche die Heerden mit ihren Hirten über die Steppe jagen."

Man darf nun nicht bezweifeln, daß es bei Besetzung der Dobrudscha zunächst in der Absicht des russischen Feldherrn lag, solche in ähnlicher Weise zu befestigen, wie dies in der kleinen Wallachei bei Kalafat von Seiten der Türken geschehen war. Denn wenn die Dobrudscha, die die russische Stellung in der Wallachei in bedrohlicher Weise flankirte, in ihrer Macht war, so mußten sie dadurch vor den Gefahren eines Donauüberganges der Türken im Rücken ihrer in der Wallachei stehenden Truppen geschützt sein, und ebenso mußte der Trajanscanal, der von Rastern bis Kustendsche die grade Fortsetzung der Donau bildet, die Vertheidigungslinie der Russen noch um ein bedeutendes abkürzen, ihnen dadurch eben eine um so festere Stellung geben, als die zweimal im rechten Winkel sich biegende untere Donau selbst. Den weiteren Gesichtspunkt aber für diese Operationsbewegung haben wir oben in der Einleitung bereits entworfen.

Bereits am 16 März hatten sämmtliche zwischen Bukarest und Braila stehende russische Truppen Befehl erhalten, an die Donau zu marschiren. Der Uebergang

selbst, zunächst auf Gaschid bei Matschin, ward durch Brücken und Flöße bewerkstelligt, ohne daß eine Pfahlbrücke geschlagen wurde, und verzögerte sich bis zum 23. März, ohne das es dabei zum Gefecht kam. Die türkischen Truppen, welche in verhältnißmäßig geringer Stärke die Donaulinie zwischen Galatsch und Matschin besetzt hielten, zogen sich in aller Ordnung auf letzteren Ort zusammen, und stellten sich hier dergestalt auf, daß der rechte Flügel sie mit Isaktscha in Verbindung setzte. An demselben Tage ging ebenso bei Galatsch der Uebergang vor sich, geleitet von dem General Lüders, und hier und dort unter besonderer Aufsicht der Generale Schilder und Gortschakow. Ein Bülletin des Fürsten Gortschakow schilderte die Uebergänge im Allgemeinen also:

„Die Matschin gegenüber concentrirten Truppen haben am 23. März in zwei Colonnen den Donauübergang bewerkstelligt, und zwar die Hauptcolonne unter dem Befehl des General Lüders, zu Galatsch ohne Wiederstand, da uns der Feind an diesen Punkten nicht erwartete, und die zweite Colonne unter meiner Führung zu Braila selbst, wo der Uebergang gewaltsam erzwungen und glücklich durchgeführt worden ist. Unser Verlust war unbedeutend."

Obgleich hier von einem geringen Verlust gesprochen wird, so behaupteten dagegen andere Berichte, daß der Verlust an 300 Mann betragen habe.

Zur weiteren Characterisirung möge hier nach den Berichten von Augenzeugen noch erwähnt werden, daß schon am 22. März, Morgens 4 Uhr, sämmtliche

unterhalb Braila auf den Donauinseln errichteten russischen Batterien ein heftiges Feuer auf die oberhalb und unterhalb, gegenüber der kleinen Festung Matschin aufgeworfenen türkischen Verschanzungen begannen. Diese Kanonade dauerte ununterbrochen fort bis in die sinkende Nacht. Am 23. März, als dem Tage des wirklichen Uebergangs, des Morgens um 7 Uhr, wurde das Feuer auf's Neue begonnen, von den Türken jedoch nur schwach erwidert. Um 4 Uhr Nachmittags setzten 6 russische Bataillone nebst 4 Geschützen mittelst 14 großen Schiffen unter dem Schutze der Donauflotille nach der unterhalb Matschin gelegenen Landspitze von Gidsched über, wo sie festen Fuß faßten, während das Ingenieurcorps damit beschäftigt war, eine stehende Brücke über die Donau zu schlagen, welche bis zum Abend vollendet wurde. Die Türken richteten ihr Feuer, das bis zum Einbruch der Nacht dauerte, hauptsächlich gegen den Dampfer „Pruth," gegen die im Ban begriffene Brücke und gegen die dabei verwandten Bote, vermochten jedoch keinen erheblichen Schaden anzurichten. In der Nacht räumten sie ihre Verschanzungen mit der Zurücklassung von 20 Todten.

General Lüders fand bei seinem Uebergang keinen Widerstand und rückte 8 Werste landeinwärts vor. Nachdem die Brücke, die er bei Galatsch schlagen ließ, vollendet war, wurde sie durch 26 Bataillone mit der entsprechenden Cavallerie und Artillerie überschritten. Hartnäckigern Widerstand hatte General Uschakoff zu überwinden, der oberhalb der türkischen

Festung Tultscha — ungefähr in der Mitte zwischen Galatsch und der Sulinamündung — den hier sehr breiten Fluß überschritt. Die Redouten, welche die Türken zur Vertheidigung der Passage angelegt hatten, wurden mit Sturm genommen, wobei den Russen 11 Kanonen und 150 Gefangene in die Hände fielen.

Der türkische Generalissimus überließ die Vertheidigung dieser für die an der Donau operirende Armee so werthvollen Halbinsel dem Mustapha Pascha, stellte diesem im Uebrigen so tüchtigen General aber nur 10 Bataillone Nizam, 8 Bataillone Redifs, 2600 Baschibosuks und 4000 Reiter nebst 48 Kanonen zur Verfügung. Diese Streitkräfte waren den 40000 Mann Russen mit einer ansehnlichen Artillerie gegenüber natürlich unzulänglich. Mustapha Pascha ließ zwar am geeigneten Orte jene Verschanzungen, welche die Russen in früheren Jahren zerstört hatten, weil sie deren Werth erkannten, theilweise wieder ausbessern, doch forderte er mit großer Dringlichkeit Verstärkung an Truppen und Kanonen. Omer Pascha fühlte sich auch bewogen, noch 6000 Mann dorthin zu schicken, allein die Zahl blieb immer noch zu klein, um glückliche Gegenoperationen vorzunehmen; die französisch-englischen Generalstabsoffiziere, welche in Schumla die Vorarbeiten für die Operationspläne der Hülfstruppen machten, erkannten besser die Wichtigkeit jener Position, und ganz gewiß hätte sich das französische Hülfsheer die Besetzung der Dobrudscha zur ersten Aufgabe seines operativen Einschreitens an der Donau gemacht, wenn nicht Rußland die Ausführung dieses Planes vereitelt hätte.

Den meisten Widerstand bei Braila gegen den Uebergang leisteten die aegyptischen Truppen. Beinahe gleichzeitig mit dem Donauübergang erschienen fünf russische Dampfer, die einige Tage früher von Sebastopol nach Odessa gekommen waren, zwischen der St. Georgs- und der Portitschen Donaumündung und schifften dort etwa 4000 Mann russischer Truppen nebst Geschützen aus, die ohne Widerstand die große Donauinsel „Devanetsch" unterhalb Tultscha besetzten.

Schon bis zum 27. März hatten die Russen mit 35000 Mann die strategisch wichtigen Punkte der Dobrudscha besetzt. Matschin und Isaktscha wurden von der Wasser- und Landseite cernirt. Die Griechen der Dobrudscha desertirten zahlreich aus der türkischen Armee und eben so die türkischen Kosaken. Die wirklichen Belagerungsoperationen gegen die genannten beiden Festungen begannen schon am 25. März, und zwar gegen Matschin unter Leitung des Generals von Kotzebue, gegen Ibraila unter Leitung des Generals Anrep, welche Beide unter dem Obercommando des Generals Schilder standen. Die Uferbefestigungen der Türken waren leider nicht von großer Bedeutung. Da, wo sich der Donauarm von Ibraila mit dem von Matschin vereinigt, waren zwei Batterien postirt; zur Vertheidigung derselben waren 3 Bataillone bestimmt, die am Tage des Uebergangs der Russen durch 6 Bataillone aus Matschin verstärkt wurden. Schon am Morgen des 25. März waren die Russen im Besitze der Uferstrecke von Mat-

schin bis Isaktscha und am Abend des 26. März standen 35000 Mann Russen am rechten Ufer der Donau, während Fürst Gortschakow sein Hauptquartier in Gedschid hatte. In Bessarabien waren fortwährend Tausende von Bauerwagen in Bewegung, um den Proviant fur die russischen Truppen fortzuschaffen.

Was die Stellung der Türken in der Dobrudscha anbetrifft, so standen am 25. März zwischen Matschin und Tultscha ungefähr 25000 Mann. Von Schumla, Silistria und Hirsowa waren bereits seit länger Verstärkungen im Anzuge, so daß in Schumla nur 6000 Mann Redifs und 1000 Mann Cavallerie zurückblieben. Die Hauptmacht Mustapha Pascha's stand am Trajanswall bei Tschernamora und Karassa, dem Hauptquartier des rechten Flügels der türkischen Donauarmee.

Omer Pascha indessen hatte sich überzeugt gehalten, daß die Russen den dortigen Uebergang nicht unternehmen würden. Sobald er jedoch Kunde davon erhielt, schickte er eiligst Adjutanten nach Silistria, Hirsowa und Constantinopel mit der Weisung und Bitte, dem Commandanten der Dobrudscha, Mustapha Pascha, Hülfstruppen zu senden. Der Commandant von Hirsowa erhielt Befehl, sich mit Kostentscha in Verbindung zu setzen und dort eine Reserve-Vertheidigungslinie aufzustellen und Hülfstruppen aus Schumla und Constantinopel entgegenzusehen. Omer Pascha selbst begab sich nach Rustschuck und dann nach Turtukai. Wir wollen es nur flüchtig erwähnen,

daß ihm von Kundigen der wohlbegründete Vorwurf gemacht wurde, den sehr wichtigen Punkt der Dobrudscha zu wenig in's Auge gefaßt zu haben.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Besorgnisse Omer Pascha's hinsichtlich auch noch anderweitiger Donauübergänge sich gesteigert hatten. Am 28. März traf in Widdin einer seiner Adjutanten ein, welcher Aufträge an Achmet Pascha überbrachte. Darnach ordnete dieser sogleich die Vornahme von Recognoscirungen an und veranlaßte den Uebergang einer größeren Anzahl von Truppen von Widdin nach Kalafat.

Tultscha ward am 23. März von den Russen genommen, doch kostete die Erstürmung der Pallisaden den Angreifenden nicht unbedeutende Opfer. Die Festung wurde sofort vom General Uschakow besetzt und die Türken verloren außer einer nicht geringen Anzahl Todten und Verwundeten 11 Kanonen, während 1 Oberst, 5 Offiziere und 140 Mann gefangen genommen wurden.

Inzwischen marschirte die Avantgarde unter General Lüders gerade auf Babadagh los. Am. 24. stieß eine Abtheilung der Russen hinter dem Dorfe Graci oder Gretsch, zwei Stunden südöstlich von Matschin, auf türkische in einem Föhrenwald postirte Batterien, welche ihnen einen empfindlichen Verlust beibrachten. Am anderen Tage rückten die Russen weiter vor. Kosakenabtheilungen wurden nach allen Richtungen vorausgeschickt, um durch ihr plötzliches und unerwartetes Erscheinen in gewohnter Weise Verwirrung und Schrecken zu verbreiten.

So rückten denn 45,000 Mann Russen in die Dobrudscha ein. Drei Bataillone Pioniere, die von Ibraila nachgerückt waren, wurden damit beschäftigt, die türkischen Verschanzungen am rechten Donauufer zu schleifen. Viele Hunderte von Arbeitern wurden zur Beschleunigung der Arbeit angenommen.

In die von General Lüders verlassenen Wege zwischen dem Pruth und Sereth, rückten die Truppen des Osten-Sackenschen Corps ein.

Am 26 März setzte sich ferner General Engelhard auf der von Matschin an der Donau stromaufwärts führenden Straße mit der Avantgarde in Bewegung, besetzte ohne Widerstand die Dorfschaften gegen Hirsova und stand am 27. mit etwa 18,000 Mann vor Hirsova selbst. Das feste Schloß bei Hirsova war von so unzweckmäßig aufgeworfenen Wällen umgeben, daß eine Vertheidigung derselben von der geringen Besatzung nur auf kurze Zeit geführt werden konnte und dessen Einnahme nach achtstündiger lebhafter Beschießung am 28. Mittags erfolgte. Die Kanonen, welche die Wälle vertheidigen sollten, eine bedeutende Quantität Pulver, Kugeln, Lebensmittel, fiel in die Hände der Russen. Die Besatzung benutzte die bei Hirsova aufgestellten Kähne zum Rückzug.

Bei Kalafat wurde nicht minder seit dem 27. März unabläßig gekämpft, ohne daß es dem einen oder andern Theile gelang, bedeutende Vortheile zu erreichen. Ismael Pascha, der noch nicht zur Armee von Anatolien abgegangen war, umrigten zwei

Abtheilungen russischer Truppen und metzelte einen bedeutenden Theil derselben nieder. General Liprandi schickte hierauf Verstärkungen vor und drängte die Türken hinter ihre Verschanzungen zurück.

Ebenso fanden vom 12. bis zum 23. März bei Oltenizza, an der Ausmündung des Arpis und auf den etwas weiter stromaufwärts liegenden Inseln fast täglich mehr oder weniger blutige Gefechte statt. Die Russen wollten auch hier eine Floßbrücke über die Donau schlagen, wodurch eben der Kampf hervorgerufen wurde. Mehrere zusammengeknüpfte Barken wurden versenkt, andere zerstört und einige vom Strome hinabgerissen, wobei viele Menschen ertranken.

Nachdem die bemerkten russischen Truppen über die Donau gegangen waren, ließen sie einige Detaschements zur Belagerung der Festungen von Tultscha, Isaktscha und Matschin zurück, und marschirten dann in 4 Colonnen gegen den Trajanswall. Am 24. wurde im Lager von Matschin ein feierlicher Gottesdienst zum Danke für den glücklich erfolgten Uebergang gehalten; eine ähnliche Kirchenparade fand am 26. in Ibraila und Galatsch statt. Gleichzeitig wurde an der Demolirung der von den Türken an der Donau errichteten Wälle, Batterien und Redouten, mit großer Emsigkeit gearbeitet. Am 27. passirten bei Ibraila 500 Wagen mit Mehl, Heu, Hafer ꝛc. beladen, die Brücke, und viele tausend Stück Schlachtvieh wurden gleichfalls in die Dobrudscha getrieben, um den Fleischbedarf für die russische Armee zu decken.

Inzwischen fanden an der Donau mehrere hitzige Gefechte statt, so daß unter andern nach Bukarest 58 Wagen mit ungefähr 300 Verwundeten eingebracht wurden. Die auf dem linken Ufer der Donau befindlichen Russen, welche nicht die Absicht zu haben schienen, noch auf irgend einem Punkte mit einem größeren Corps über den Strom zu setzen, machten alle Anstrengungen, das Ufer zu verschanzen, um so den Ueberfällen der Türken begegnen zu können. Letztere thaten ihrerseits das Gleiche. So errichteten die Türken auf der großen Insel bei Simnitza ausgedehnte Befestigungen, während ihnen die Russen am linken Ufer ähnliche Werke entgegenstellten. Dasselbe geschah bei Silistria und Pina Peri. Aus der Moldau waren an 15,000 Bauerwagen requirirt, um die Transporte des zweiten und sechsten Armeecorps zu befördern.

Die Einnahme der Festung Matschin durch die Russen, erfolgte am 27. März morgens 4 Uhr, so daß am 28. nur noch Isaktscha in den Händen der Türken war. Die Schanzen, welche die Türken an der Stelle, wo sich die Donau zwischen Isaktscha und Tultscha in zwei Arme theilt, errichtet hatten, waren von bedeutender Ausdehnung und mit großem Aufgebot von Kräften errichtet. Es waren sogar Dämme aufgeworfen, um die Verbindung in dem morastigen Terrain herzustellen. Die Festnng Matschin ergab sich, nachdem sie bereits zwei Tage ununterbrochen mit Bomben beworfen und zweimal gestürmt worden war. Die Besatzungstruppen, welche

sich auf ungefähr 5000 Mann beliefen, wurden nach Bessarabien escortirt. General Lüders stand am 28. in der Nähe von Kustendsche und hatte die Verbindung mit den bei Hirsova operirenden Truppen hergestellt. Die Russen waren somit vollständig Herren der bedeutenden Ausdehnung der Donaulinie vom Meere bis Hirsova.

Der türkische Generalissimus hatte sich entschlossen, seine Streitkräfte, mit Ausnahme von 15,000 Mann, welche unter dem Befehl des Mussa Pascha zur Vertheidigung von Silistria zurück blieben, um sich in Basardschik zu sammeln, und den Platz, nach Errichtung eines verschanzten Lagers, so lange zu behaupten, bis die Verstärkungen aus Varna, Schumla, und Rasgrad eingetroffen wären.

In der Dobrudscha wuchs unterdessen die russische Invasions-Armee auf 75,000 Mann an. Bei Kalarasch standen 50,000 Mann, bei Giurgewo und Oltenitza gleichfalls 50,000 Mann; der Rest an der Aluta und vor Widdin. Die letzteren Truppenkörper bildeten die Belagerungs- und Observationscorps; die Streitkräfte in der Dobrudscha aber waren die eigentliche operirende Armee unter dem unmittelbaren Befehl des Fürsten Gortschakow. Dieser zog darnach vier starke Divisionen Infanterie und zwei Divisionen Cavallerie an den Trajanswall, offenbar in der Absicht, die Zerstörung von Karassu, Tschernamoda und Kustendsche zu betreiben, und Omer Pascha in dem bereits angegebenen, schon durch die früheren Türkenkriege berühmt gewordenen

Viereck anzugreifen. Generaladjutant Schilder hatte den Auftrag erhalten, den Uebergang bei Kalarasch zu leiten und Silistria einzuschließen.

Das Feuer gegen die türkischen Batterien, welche zwischen Rassowa und Silistria errichtet waren, wurde am 1. April von den Russen eröffnet, und zwar mit einer ununterbrochenen Kanonade. Gleichzeitig rückte General Lüders in 3 Colonnen gegen den Trajanswall, und eine Division des Osten-Sackenschen Corps näherte sich der Hafenstadt Kustendsche. Mustapha Pascha hatte zwischen Rassowa und Karassu Stellung genommen. Bei Kalarasch war es den Türken gelungen, eine Brückenequipage der Russen gänzlich zu zerstören. Am 3. April schoben die Russen starke Truppentheile gegen Giditsch, Skripetz und Modawitsch vor und unterbrachen die Verbindung Kalafats mit Bbanja und Sonaal. Dadurch wurden am folgenden Tage neue Gefechte herbeigeführt, die lange unentschieden blieben, endlich aber durch eine kühne Bewegung der Cavallerie unter Iskender Bey zur Folge hatten, daß die Russen sich zurück ziehen und das Dorf Giditsch räumen mußten.

Durch alle diese kleinen Gefechte wurde jedoch im Ganzen wenig erreicht. Um dem Kampfe einen größeren Aufschwung zu geben, wurde vom Czaren Graf Paskewitsch-Eriwansky zum Oberbefehlshaber ernannt, und der Tag seines Eintreffens in Bukarest, am 16. April, war daher für die gesammte russische Armee von der größten Bedeutung.

An demselben Tage erhielt der Generallieutenant Liprandi die Weisung, die Cernirung Kalafat's aufzuheben und seine Streitkräfte hinter die Aluta, den Grenzfluß der großen und kleinen Wallachei zurück zu ziehen. Hierbei war die Aufgabe gewesen, die Verschanzungen Kalafat's so eilig wie möglich zu nehmen, zu gleicher Zeit aber auch die Serben und Montenegriner aufzuwiegeln und die Vereinigung derselben mit den russischen Streitkräften vorzubereiten. Diese doppelte Absicht ging jedoch nicht in Erfüllung. Die Stellung bei Widdin und Kalafat war im Verlauf des Krieges so verstärkt worden, daß es unmöglich war, dieselbe zu bewältigen. Der kriegerische Geist, welcher die Besatzung, wie den Befehlshaber beseelte, war der mächtige Hebel, durch welchen die Macht des Widerstandes so gewaltig gehoben wurde.

Kaum war der Befehl zur Räumung der kleinen Wallachei eingetroffen, so setzten sich der Belagerungspark, der Pontontrain und die Unterlagsspitäler in Bewegung. Die Brigaden marschirten von Branischte, Dretschen und Radowan nach Krajowa; das Regiment Tobolsk und die Cavallerieregimenter bildeten die Nachhut. Der Vortrab traf am 23. April in Krajowa ein. Die Grenzbewohner wurden theils entwaffnet, theils genöthigt, das Land zu verlassen. Dasselbe Schichsal erfuhren die Dobronzen und die regulairen Truppen. Die wirklichen Einwohner wurden aufgefordert, den einrückenden Truppen nicht die geringste Hülfe oder Unterstützung zu leisten. Daß

es hierbei abermals zu täglichen kleinen Gefechten kam, konnte nicht fehlen. Von Krajowa aus bewegten die Russen sich am 25. April gegen Rimnik, Slatina und Turnu. Dem sich zurückziehenden Feinde folgten die Türken im langsamen Marsch, befürchtend, daß diese rückgängige Bewegung nur auf einer Kriegslist beruhe.

Omer Pascha sah der Verschiebung der Fronte bei seinem Gegner indessen nicht müssig zu. Nachdem er in der kleinen Wallachei eine complete Division zurückgelassen, und für deren Verproviantirung auf's Umfassendste gesorgt hatte, zog er alle, anderswo entbehrlichen Truppen gegen Schumla zusammen. Die unter dem Schutze der Donaufestungen aufgeschlagenen Zeltlager wurden abgebrochen und die Truppen gegen die Balkanlinie in Bewegung gesetzt. Die Vertheidigung der festen Plätze wnrde der Tapferkeit der einzelnen Besatzungen überlassen. Der linke Flügel der genannten türkischen Balkanarmee stützte sich auf das befestigte Lowatz und Tornowa, der rechte auf Prawady.

Ehe wir in der Erzählung der Kriegsgeschichte fortfahren, scheint es nach dem einmal gefaßten Plan bei unserer Arbeit, hier der Platz zu sein, nm etwas Näheres beizubringen über den bereits erwähnten

Iwan Fedorowitsch Graf Paskewitsch von Eriwan, Fürst von Warschau.

Derselbe wurde geboren zu Pultawa am 8. Mai 1782 inmitten einer angesehenen Adelsfamilie; die erste Stellung, welche er in seiner Carriere bekleidete, war die eines Leibpagen beim Kaiser Paul; dann avancirte er im October 1805 zum kaiserlichen Adjutanten und Garde-Lieutenant. Dem Feinde auf offenem Felde stand er zuerst gegenüber in der sogenannten Dreikaiserschlacht bei Austerlitz, 1806; dann in dem sechsjährigen Türkenkriege von 1807 — 1813. Er zeichnete sich in diesen Feldzügen so rühmlich aus, daß er von Stufe zu Stufe aufrückte, in rascher Folge bis zum Range eines Generalmajor's, indem er gleichzeitig mit mehreren Orden geschmückt wurde. Nicht minder erndtete er Ruhm und Auszeichnung bei dem Kampfe gegen den Feldzug Napoleon's nach Moskau, bei welcher Gelegenheit er in der Schlacht bei Smolensk das Mitteltreffen commandirte und in der Schlacht an der Moskwa an der Spitze der 26. Division eine Batterie erstürmte, und zwar mit solcher Lebhaftigkeit, daß ihm zwei Pferde unter dem Leibe erschossen wurden. Als Napoleon dann zum Rückzuge gezwungen wurde, war Paskewitsch einer seiner heftigsten Verfolger und machte den Franzosen namentlich in dem Treffen von Wiasna und Krasnoi viel zu schaffen. Gleichen ruhmvollen Antheil nahm er darauf an den Schlachten in

Deutschland, gab dem Siege bei Kulm mit den Ausschlag, machte in der Leipziger Schlacht 4000 Gefangene und hatte Theil an dem Einzug in die französische Kaiserstadt. Daß er in dieser glänzenden Periode mit Würden und Ehren reichlich bedacht wurde, läßt sich leicht denken, wie ihm denn eine besondere Anerkennung auch dadurch zu Theil wurde, daß der Kaiser ihn zum Hüter des Großfürsten Michael erwählte, auf einer in das Innere des Reiches unternommenen Reise. Im Jahre 1826 wurde Paskewitsch zum General bei der kaukasischen Armee erwählt und kämpfte in dieser Eigenschaft unter Jermoloff gegen die Perser. Da Jermoloff mit seinem Oberbefehl wenig Erfolg hatte, so wiederfuhr seinem Untergebenen Paskewitsch das Glück, daß ihm im folgenden Jahre die Führung dieses Krieges übertragen wurde. Es erfolgte jetzt eine siegreiche Schlacht nach der anderen, und als Eriwan erobert wurde, erhielt der Höchstcommandirende den Grafentitel. So in den Waffen und den Operationen des Krieges geübt, und unterstützt von einem scharfen und entschlossenen Ueberblick, wurde es ihm leicht, im Jahre 1828, an der Spitze einer gleich geübten Armee von 70,000 Mann, die Türken zu schlagen, die damals noch schlecht organisirt und disciplinirt und eben so mangelhaft angeführt waren. Trotz dieser türkischen Mängel hatte die russische Armee dennoch oft eine sehr schwierige Lage gehabt, wenn Paskewitsch mit seinen kühnen Entschlüssen Krieg und Sieg nicht gefesselt hätte. Ihm allein hatte der russische Kaiser

daher den äußerst günstigen Frieden von Adrianopel, am 14. September 1824, zu danken. Als er darauf in Tiflis ein glänzendes Friedensfest feierte, wurde er zum Feldmarschall ernannt; kämpfte in dieser Eigenschaft im folgenden Jahre gegen die kaukasischen Bergvölker, zog einige derselben in Güte und Freundlichkeit zu sich heran, und würde hier noch Bedeutendes vollbracht haben, wenn der Krieg in Polen ihn nicht in einen andern Wirkungskreis gezogen hätte. Nachdem Diebitsch es nämlich vergebens versucht hatte, den Aufstand zu bewältigen, traf Paskewitsch am 26. Juni 1831 in Pultusk ein und brachte sogleich eine andere Wendung des Krieges hervor. Er maskirte seine Bewegung durch vorgeschobene Corps, täuschte so die polnischen Anführer, setzte bei Plock über die Weichsel, und erstürmte die Schanzen von Warschau am 6. und 7. September, worauf die Unterwerfung von ganz Polen die unglückliche Folge war. Als der Kaiser, in Veranlassung dieses ausgezeichneten Sieges Paskewitsch zum Fürsten von Warschau und Statthalter von Polen ernannt hatte, sann dieser fortwährend auf Mittel, durch eine gute und milde Regierung sich die Herzen des Volkes geneigt zu machen. Wie wenig ein solches Geneigtmachen einem Russen aber möglich ist, das haben die unruhigen Jahre 1846—1848 deutlich genug gezeigt. Paskewitsch's Theilnahme an der Bewältigung Ungarns im Jahre 1849 ist noch in einem allzufrischen Andenken, als daß wir nöthig hätten, ausführlicher darüber zu reden. So viel jedoch müssen

wir sagen, daß schon diesmal sich nicht mehr die alte Kraft und Gewandheit des russischen Feldherrn offenbarte. Unter seiner eigenen Anführung waren die Bewegungen des russischen Heeres schwerfällig, und der Erfolg wäre wahrscheinlich für die russisch-österreichische Sache wenig erwünscht gewesen, wenn das russische Gold und der Verrath Görgey's nicht das Meiste gethan hätten. Am 17. October 1850 feierte Paskewitsch in Gegenwart des Czaren zu Warschau sein funfzigjähriges Dienstjubiläum; bei welcher Gelegenheit dieser ihm einen mit Brillanten gestickten Marschallstab überreichte, und anordnete, daß dem treuen Diener fortan kaiserliche Ehren erwiesen werden sollten, der abermals verliehenen Orden nicht zu gedenken. Die befreundeten deutschen Monarchen ehrten den gefeierten Feldherrn durch Titel und Orden, und ernannten ihn zum Feldmarschall des österreichischen und preußischen Heeres.

Um nachträglich, hinsichtlich der Besetzung der Dobrudscha, noch Einiges zu vervollständigen, können wir zunächst noch der Proclamation erwähnen, welche Fürst Gortschakow unterm 23. März an die Bewohner der Dobrudscha erließ. Diese Proclamation, welche den Ueberfall und Einmarsch, der offenbar sehr drückend und gehässig erscheinen mußte, für die Einwohner annehmlicher und versöhnlicher darstellen sollte, lautete also:

„Wir kommen zu Euch nicht als Feinde. Ihr könnt ungestört Eurer bürgerlichen Beschäftigung nach-

gehen. Wir ziehen nur gegen die barbarischen Türken, um sie mit unserer Macht zu bessern und zur menschlicheren Behandlung von Euch und Euren christlichen Brüdern zu zwingen; da diese Barbaren der gütlichen Ermahnungen unseres heiligen und großmächtigen Czaren nicht Gehör geben wollten und sich von heidnisch gesinnten Christen (!) zum Eigensinn verleiten ließen. Nun sollen sie den gerechten Zorn unseres heiligen und großmächtigen Czaren fühlen, und wir werden unseren heiligen Kampf nicht eher enden, als bis wir unseren Willen durchgesetzt und die Feinde unseres Herrn gänzlich unter unsere Füße gebracht haben werden."

Ferner wurde in dieser Proclamation den Bewohnern der Dobrudscha nachdrücklich verboten, öffentlich oder geheim mit den Türken gemeinschaftliche Sache zu machen, und auf die Moldau und Wallachei hingewiesen, die sich unter der russischen Regierung so sehr wohl befänden, daß sie die Türken, und Alle, welche mit ihnen zusammenhingen, verfluchten. Zu gleicher Zeit wurde auch eingeschärft, gegen jeden russischen Beamten und Militair höchst anständig und bescheiden zu sein und schließlich die Betheuerung gegeben, daß der endliche Sieg jedenfalls auf Seiten der Russen sein würde. Man sieht daß hier keine Mittel und Wege unversucht gelassen wurden, um den beabsichtigten Zweck zu erreichen, ja es wurde den Dobrudschanern sogar ernstlich auferlegt, recht inbrünstig zu Gott zu beten um Erlangung dieses aufdringlichen russischen Glückes und Segens. —

Inzwischen sind alle Einleitungen und Vorbereitungen getroffen, um den Horizont des Krieges bedeutend zu erweitern und unsere Aufmerksamkeit nach verschiedenen Richtungen und ganz entgegengesetzten Punkten im Norden und Osten zu lenken.

Wir werden von nun an nämlich drei wesentliche Bestandtheile des Kampfes und Angriffes auf Rußland vor uns haben, nämlich die Operationen auf dem bisherigen Schauplatze des Krieges an der Donau und der asiatischen Gebirgsseite; dann am Schwarzen-Meere und in der Ostsee. Bedingt und möglich gemacht wird dieser erweiterte Gesichtskreis durch das zwischen Frankreich und England einerseits und der Türkei andererseits abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß, so wie durch die mobil gemachte Land- und Seemacht der Westmächte.

Am 25. März war der Capitain Blackwood von Petersburg wieder in London eingetroffen mit der Erklärung des Czaren, daß er, der Czar, nicht die gegebenen sechs Tage, sondern kaum so viele Minuten gebrauche, um das ihm angebotene englisch-französische Ultimatum zu erwarten, welches nach seiner Würdigung gar keiner Antwort bedürfe. Trotz dieser kurzen und höhnischen Antwort war der Courier doch die vollen sechs Tage vom 13. bis 19. März in Petersburg aufgehalten worden. Nach seiner besagten Rückkehr wurde am 27. März beiden Häusern des Parlaments angezeigt, daß an Frieden nicht zu denken, und für England und Frankreich ein Kriegszustand mit Rußland eingetreten sei. Das nächste Erforder-

niß sei daher, dem Sultan beiderseitig thätige Hülfe zu leisten. Admiral Napier, der mit seiner Flotte bereits im Kattegat vor Anker lag, hatte gleichzeitig schon von Berlin aus, durch den dortigen englischen Gesandten, Lord Bloomfield, Kunde von der Entscheidung des Czaren erhalten, weshalb er nunmehr sofort durch den Belt in die Ostsee einlief und in der Kjögebucht bei Seeland vor Anker ging. Die englische und französische Infanterie war zum Theil schon nach dem Orient eingeschifft, theils war sie im Einschiffen begriffen, während die englische Cavallerie und Artillerie ihren Weg durch Frankreich nahmen, um in Marseille gleichfalls eingeschifft zu werden. Lord Raglan, dem der Oberbefehl über die englischen Truppen übertragen wurde, erhielt die ausgedehntesten Vollmachten, um selbstständig und im innigsten Einverständniß mit dem französischen Obergeneral in die Bewegung des Orients einzugreifen.

An demselben Tage, an welchem dem Ober- und Unter-Hause die Anzeige von dem Kriegszustande gemacht wurde, also am 27. März zeigte auch Napoleon III. dem gesetzgebenden Körper an, daß er sich, nach vergeblichen Friedensbemühungen, mit Rußland im Kriege befinde und daß die Verantwortlichkeit für alle Folgen allein auf den Czaren zurückfalle. Die Kammer begrüßte diese Eröffnung mit einem nicht endenwollenden Beifall, und der Präsident erklärte, daß der Kaiser auf die einmüthige Unterstützung des gesetzgebenden Körpers wie von ganz Frankreich rechnen dürfe. Den russischen Schiffen wurde eine Frist

von sechs Wochen gewährt, um sich aus den französischen Häfen zu entfernen. Es wurden Befehle gegeben, die bereits im Werke begriffene Einschiffung der Truppen nach allen Kräften zu befördern und zu beschleunigen. Die Masse der französischen Hülfstruppen wurde auf 150,000 Mann festgesetzt. Auf die französische beim ganzen Volke gemachte Kriegsanleihe wurden 476 Millionen gezeichnet und der Kaiser selbst schickte dem Sultan einen Vorschuß von 10 Millionen.

Ehe wir hier weiter gehen, machen wir noch die nähere Bekanntschaft einiger jetzt auftretender hervorragender Persönlichkeiten.

Lord Raglan,

welcher früher den Namen Fitzroy James Harry Somerset führte, ist der jüngste Sohn des Herzogs Beaufort wurde geboren den 30. Sept. 1788, und starb im zweiten Jahre des Krieges, Ende Juni 1855, im Lager vor Sebastopol. Im sechszehnten Jahre seines Alters trat er als Fahnenjunker in das 4te Regiment der leichten Dragoner, avancirte im Jahre 1800 zum Lieutenant und 1808 zum Hauptmann, jedoch nicht durch natürliches Verdienst und bewiesene kriegerische Tüchtigkeit, sondern durch Geld. Es darf kaum erwähnt werden, daß ein solches käufliches Aufrücken in militairischen Würden auf dem Festlande und bei jedem andern Militairwesen eine schlechte

Würdigung findet, in England und der englischen Armee jedoch verfährt man dabei nur nach der Sitte und dem Herkommen des Landes. Gemildert soll dieses käufliche Aufrücken jedoch werden durch das allgemein praktische Talent der Engländer, durch das hohe Nationalgefühl und das stolze Ehrgefühl, welches auch den Militair von Stande und Stellung lebhaft antreibt, sich in seiner Sphäre hinlänglich auszubilden, und sich von solcher Tapferkeit zu beweisen, die jenem Nationalstolz und hohem Ehrgefühl gemäß ist. Verschweigen darf man jedoch nicht, daß es in England sehr an der theoretischen Vorbildung der Officiere fehlt, welcher Verlust sich nur dann und also nur rein zufällig ersetzen läßt, wenn es einem Officier möglich wird, unter einem erfahrnen Feldherrn eine gute Kriegsschule durchzumachen. Das Mißliche des englischen Militairwesens springt also leicht in die Augen, und wir wollen daher keine etwa vorgebrachten Zweifel und Bedenken niederschlagen, die etwa noch in seiner Ansicht und seinem Urtheil zurückbleiben sollten. Ohne dem Engländer den persönlichen Muth und die kaltblütige Tapferkeit im Geringsten absprechen zu wollen und zu können, glauben wir doch, daß selbst die neueste Kriegsgeschichte Beispiele aufzuweisen hat, welche das Mangelhafte des englischen Militairwesens und der wirklichen strategischen Kenntnisse darlegen. Mancher spätere Erfolg oder vielmehr Nichterfolg vor Sebastopol, die Aufopferung zahlloser Truppen muß darnach beurtheilt und ermessen werden, und wir können und werden es dem Fran-

zosen niemals verdenken, daß er auf sein Heerwesen, auf seine militairische Ehre und Würde, auf sein kriegerisches Verdienst so mit Recht stolz ist.

Wie erwähnt, müssen wir bei Lord Raglan jedoch die glückliche Ausnahme machen. Er wurde im Jahre 1809 Adjutant des Lord Wellington und ein Jahr später Secretair desselben. Hierbei lernte Raglan die Art und Weise des „eisernen Herzogs," den Krieg mit einer das Kleinste umfassenden und für Alles sorgenden Gewissenhaftigkeit zu führen. Allein es wurde so nicht blos ein Held der Feder, sondern auch des Schwerdtes gebildet, denn wenn die Umstände es erforderten oder die Arbeiten des Bureau nicht drängten, so mußte der Adjutant und Secretair sich mit ins Gedränge des Krieges begeben, um auch hier Tüchtigkeit und Erfahrung zu erwerben. Auf solche Weise nahm Raglan Theil an allen blutigen Kämpfen auf der pyrenäischen Halbinsel. Er war zugegen bei den Kämpfen von Rolcia, Vimiera, Talavera, Bosaw, wo er schwer verwundet wurde, führte den Angriff auf Oporto mit aus, welcher bekanntlich von einem sehr glücklichen Erfolge gekrönt wurde, und focht nacheinander gegen die Armeecorps von Soult und Massena. Als Badajoz zum ersten Male belagert wurde, war unser Raglan zugegen, nicht minder bei der Eroberung von Badajoz und der höchst denkwürdigen Schlacht von Salamanka, bei der Einnahme von Madrid und Buen Retiro, bei den Operationen von Valladolid und Burgos, bei der Schlacht von Vittoria, bei

dem Uebergang uber die Bidassoa, bei den Schlachten von Orthez und Toulouse und vielen anderen Gefechten, welche ausgeführt wurden bis zum Sturze Napoleons des Großen. Alle Berichte über diese kriegerischen Ereignisse erwähnen mehr oder weniger des Lord Raglan und stellen es klar heraus, daß er durch Muth und Tapferkeit sich ausgezeichnet habe. Daß er in solcher Laufbahn im Jahre 1811 Major und 1812 Oberst wurde, kurz avancirte, bedürfte eigentlich kaum noch der Erwähnung. Ja, der Herzog von Wellington erklärte nach Beendigung des Krieges sogar schriftlich und öffentlich, daß sein Secretair ein großes Verdienst um den glorreichen Erfolg aller genannten Kämpfe und Siege habe. Und als, nach der Rückkehr Napoleons von Elba, die Feindseligkeiten wieder aufgenommen werden mußten, kehrte unser Somerset-Raglan augenblicklich in seine frühere Stellung zurück, und war deshalb abermals zugegen bei der Schlacht von Quatrebras, bei dem Rückzuge am 17. Juni 1815 und der Schlacht von Waterloo, in welcher er eine Wunde erhielt, die die Abnahme des rechten Armes nöthig machte. Als der Herzog von Wellington Bericht über die gelieferte Schlacht abstattete, flocht er darin die Stelle ein: „Sehr verpflichtet für ihren Beistand bin ich auch dem schwerverwundeten Oberstlieutenant Lord Fitzroy Somerset und allen Officieren meines persönlichen Stabes, die in dieser Schlacht sehr gelitten haben.“ Lord Raglan wurde Oberst und erhielt den Bath-Orden.

Jetzt kam eine Periode der Ruhe und des Friedens, während welcher bis zum Jahre 1854 Lord Raglan an keinen Beschäftigungen des Krieges Theil uahm, obwohl er nicht minder bei der Verwaltung des Militairwesens beschäftigt war. So wurde er 1819 Secretair des General-Feldzeugmeisters bis zum Jahre 1827. In diesem Jahre, in welchem Kanning an die Spitze der Geschäfte trat, zog er sich freiwillig von diesem Posten zurück, indem er als Tory sich nicht entschließen konnte, unter einem Abtrünnigen seiner Partei zu dienen. Als Kanning aber gestorben war, trat Lord Raglan in seine frühere Stellung zurück, wurde dann 1829 Generalmajor und 1834 Generallieutenant, und als Lord Hardings nach dem Tode Wellingtons den Oberbefehl über die englische Armee übernahm, Generalfeldzeugmeister. Als es endlich in Frage stand, ihn zum Befehlshaber der orientalischen Armee zu ernennen, da ging es nicht ohne Opposition ab, wozu Einige den Grund in seinem bereits vorgerückten Alter, Andere in seinem Hange am Herkommen suchten. Es ließ sich freilich nicht leugnen, daß durch die Wirksamkeit des Herzogs von Wellington während der Friedensjahre, die englische Armee hinter den militairischen Fortschritten des Festlandes zurückgeblieben war, und darauf namentlich berief sich die Partei der Opposition, allein man berief sich zu gleicher Zeit auch darauf, daß man bei der Artillerie stets auf alle Verbesserungen in der Armee Rücksicht genommen hatte, und gerade diese Waffengattung war es, welcher Lord Raglan in der be-

zeichneten Periode seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet hatte. So wurde denn Lord Raglan zum Oberfeldherrn der englischen Armee, welche für die Hülfe in der Türkei bestimmt war, erwählt, und welchen Theil er auch hier, bis zu seinem ruhmwürdigen Tode, an den verschiedenen Kämpfen und Siegen hatte, werden wir im Verfolg unserer Geschichte zu sehen Gelegenheit haben.

Flüchtig erwähnen wollen wir nur, daß er auch in bürgerlicher Beziehung sich staatliche Verdienste erwarb. So 1818, als er in das Unterhaus gewählt wurde, wo er Einer von den vielen Nichtcombattanten war, welche nichts weiter zu thun haben, als bei dem ersten Ruf des „Eintreibens" von Bällen, aus Gesellschaften und dem Theater in's Haus zu eilen, bei Abstimmungen die rechte Gallerie zu treffen, die Redner von ihrer Partei durch den Ruf „Hört! Hört!" zu ermuntern und dagegen die Redner der entgegengesetzten Partei durch ein störendes Husten zur Muthlosigkeit herabzustimmen, wie den prompen Eindruck der Rede zu schwächen und aufzuheben.

In häuslicher und familiärer Beziehung war Lord Raglan zum zweiten Male verheirathet, und zwar mit einer Tochter des Grafen von Mornington, und einer seiner Söhne fiel in einer Schlacht gegen die Seiks.

Charles Napier,

der Commandeur der Ostseeflotte in diesem Jahre, stammt aus einer alt schottischen und ganz eigenthümlichen Familie, denn alle Mitglieder derselben sind eben so große Sonderlinge, als sie verständig, charakterfest, witzig und tapfer sind. Ein englisches Sprichwort sagt daher von diesen ganz absonderlichen Menschen: „Zu Anfang waren die Patriarchen und die Napier's, denn wo die anderen Menschen alle herstammen, da können die Napier's ohnmöglich herstammen." Dessenohngeachtet, oder dadurch, hat die Napier-Familie in der neuesten Zeit mehrere berühmte Männer aufzuweisen gehabt; so den General Wilhelm Napier, der die beste Geschichte der pyrenäischen Halbinsel geliefert hat, den Generallieutenant Charles James Napier, welcher Sind eroberte, und endlich unsern Charles Napier, der auf der ganzen englischen Flotte immer nicht anders genannt wurde, als „der schlagende Karl."

Unser Charles Napier nun, widmete sich, so zu sagen, von Kindesbeinen an, dem Dienste der Flotte und machte sofort die Kriegszüge gegen Frankreich mit, und da er die Blicke der Commandirenden durch seine Kühnheit und sein natürliches Talent auf sich zog, so blieb er nicht lange in der Kajüte des Mid-Shipman. Bereits im Jahre 1806 wurde er auf dem „Buragouel" erster Lieutenant, auf einem ursprünglich französischen Schiffe, welches er ruhm-

würdig mit hatte erobern geholfen. Bald darauf wurde ihm ein größeres Kriegsschiff anvertraut, als es sich darum handelte, die den Bourbons getreu verbliebene Insel Sicilien gegen die Franzosen in Neapel zu vertheidigen. Zu gleicher Zeit führte er ein sehr kühnes und glückliches Unternehmen aus. Die Insel Ponza, welche der Rhede von Terracina gegenüber liegt, war von den Franzosen besetzt und befestigt worden. Unser Charles griff die Insel an und eroberte sie, indem seine Mannschaft nur einen geringen Verlust erlitt. Zur Anerkennung dieser That ernannte der König von Neapel ihn zum Ritter des Ferdinandordens und zum Cavalier du Ponza, und bis zum Frieden avancirte Napier zum Range eines Schiffscapitains.

Nach eingetretenem Frieden verheirathete sich Sir Charles und verlebte die größte Zeit, ohne Beschäftigung auf der Flotte, im Schooße seiner Familie. Mit Freuden aber ergriff er wieder die Gelegenheit, als der König von Portugal, Don Pedro, ihn in seinen Dienst berief. Es hatte nämlich der portugiesische Admiral Sartorius durch Unthätigkeit oder Verrätherei die Unzufriedenheit des gesammten Landes sich zugezogen, indem er dem Geschwader Don Miguels immer folgte ohne jemals eine Schlacht zu unternehmen, weshalb der Matrosenwitz behauptete: „Der Admiral Don Miguels hat den Befehl erhalten, keine Seeschlacht zu liefern, und unser Admiral hat darauf zu sehen, daß diesem Befehl Folge geleistet werde.“ Da wandte sich Don Pedro an die eng-

lische Regierung, ihm einen Seeofficier zu bezeichnen, der als Haudegen den Pulverdampf gern rieche, und man nannte ihm Sir Charles Napier.

Schon am 21. Juni 1833 ging unser „fechtender Karl“ mit seiner neuen Flotte von Oporto ab und führte 3500 Mann nach Algarbien, hinüber. Am vierten Tage landete er vor der Mündung des Guadiana, nahm das Fort Cocillas fast ohne Schwerdtstreich, ließ seine Truppen an's Land setzen und half mehrere feste Plätze in Besitz nehmen. Als der Herzog von Terceira die Eroberung von Algarbien fortsetzte, wandte Charles Napier sich nördlich, um gegen die Küste von Alentejo Angriffe auszuführen. Unterdessen war auch die Flotte Don Miguels ausgelaufen, und deshalb eilte er, um am 2. Juli 1833 auf der Höhe des Vorgebirges von San Vincente mit ihr zusammenzustoßen. Die Miguelitische Flotte war der seinigen weit überlegen, so daß es unter gewöhnlichen Umständen Tollheit und ungerechtfertigte Kühnheit gewesen wäre, einen Kampf zu unternehmen. Was unsern Charles Napier jedoch zu einem Kampf ermuthigte, war nicht blos der Drang nach Thaten und Ruhm, sondern auch das Vertrauen auf seine englische Mannschaft und die Trefflichkeit des englischen Flottendienstes. Deshalb ließ er ohne Verzug das Signal zum Kampfe geben, und nach kaum eingeleitetem Geschützesdonner enterte er das große feindliche Linienschiff „Rainha,“ und er selbst sprang mit dem Degen in der Faust zuerst auf das gegnerische Deck hinüber, ihm folgte sein noch jugend-

licher Sohn, und Beide wurden in dem kurzen und blutigen Gefechte mehrmals verwundet. Noch war keine Viertelstunde verflossen, als die „Rainha“ schon die Segel streichen mußte. Dasselbe Schicksal hatte Don Miguels „Pinceza Real,“ auch dieses Schiff wurde geentert und genommen. Die übrigen Schiffe wurden verfolgt und ergaben sich nicht minder, so daß man sagen konnte, Charles Napier habe damals die ganze Miguelitische Flotte vernichtet, denn die wenigen Schiffe, welche etwa noch entflohen, waren zu unbedeutend, als daß sie noch irgend etwas unternehmen konnten.

Für solche glorreiche Waffenthaten wurde Sir Charles mit dem ersten portugiesischen Ehrenzeichen belohnt, so wie mit der Würde eines Visconde de San Vincente, und den Rang eines portugiesischen Admirals behielt er selbst dann noch bei, als er nach beendigtem Kriege in sein Vaterland zurückkehrte. Hier war er dann wieder Schiffscapitain auf halbem Sold. Aus persönlichem Ehrgeiz bewarb er sich mehrere Jahre hintereinander um eine Stelle im Parlament, jedoch vergebens. Aus Parteihaß wurde er übersehen und zurückgesetzt, bis er bei der Thronbesteigung der Königin Victoria erst wieder jene Anerkennung fand, die er verdiente und zugleich den Bathorden erhielt.

Als die Verwickelungen im Orient 1839 eine Vermehrung der englischen Flotte nothwendig machten, erhielt Napier den Oberbefehl über eines der Linienschiffe, welche zum Geschwader des Admirals Stop=

ford ausgesandt wurden. Da mit Verhandlungen jedoch noch lange Zeit verstrich, ehe es zum wirklichen Kampfe kam, so blieb damit auch Napier's Name vorläufig hinter der Oeffentlichkeit zurück, alsbald jedoch aber wurde er wieder ruhmvoll genant, als es hieß: Dreingeschlagen! Und jetzt zeichnete Charles Napier sich womöglich noch ruhmvoller aus, als im portugiesischen Kriege. Er selbst machte den Anfang des Kampfes bei Beirut mit mehr als 200 Geschützen, und diesem Siege zur See folgte ein Sieg zu Land, welchen nicht minder unser Held mit türkischen, englischen und österreichischen Truppen gegen die ägyptischen unter Ibrahim Pascha's persönlichem Oberbefehl erkämpfte. Die Festung Jean d'Acre eroberte Admiral Stopford durch ein Bombardement mit mehr als 40,000 Kugeln. Den Schluß des ganzen Krieges machte wieder unser Sir Charles. Es ward ihm die Aufgabe, durch Bedrohung von Alexandria den Frieden zu erzwingen. Dieses gelang ihm auch mit überraschender Schnelligkeit; kaum hatte er vor der Stadt eine zweckmäßige Stellung eingenommen, als er mit dem heftigsten Bombardement drohete, wenn Mehemed Ali die ihm gestellten Bedingungen nicht sofort annehmen würde. Es wurden 24 Stunden Bedenkzeit gegeben, und noch waren diese nicht verstrichen, als der betagte Vicekönig mit schwerem Herzen die Bedingungen schon unterzeichnete.

Das waren bis zum Jahre 1854 die letzten Waffenthaten des alten Seehelden, der, seinem politischen Glaubensbekenntnisse nach, zu den Whigs ge-

hört und außerdem mit dem Vorkämpfer des Freihandels, Richard Cobden in enger Verbindung steht. Auch bei den Verhandlungen der Friedensfreunde im Jahre 1853 war er zugegen, wobei er sich nicht minder durch seinen originellen Humor auszeichnete. Daß er, wie die Darstellung bald zeigen wird, in der Ostsee keine größeren Thaten vollführte, als geschehen sind, erregte eines Theils bei ihm selbst den größten Unwillen, und hing andern Theils von Umständen ab, weiche zu beherrschen und zu beseitigen nicht in seiner Macht stand.

Wir kehren nach diesen biographischen Erörterungen einstweilen wieder zu den neuern Gestaltungen des Krieges zurück, wie sich dieser durch das Hinzutreten der Westmächte herausstellte.

Lange vorher, ehe das Ultimatum nach Petersburg abgegangen war, hatte man in Frankreich und England die Rüstungen mit großer Energie betrieben. Es geschah dies eines Theils, um dem Czaren eine Demonstration zu gewähren, und andern Theils um keine Zeit zu verlieren. Wir haben bereits gesehen wie der Czar Demonstration und Rüstung aufnahm und beantwortete. Schon zu Anfang des Februar waren die Rüstungen so weit gediehen, daß die Befehle zur Einschiffung an die betreffenden Truppentheile vorgehen konnten. General Canrobert ging demnach mit den ersten Truppen in Marseille am 19. März an Bord, nachdem die ersten britischen Truppen schon am 22. Februar London verlassen

hatten, um sich nach Southampton zur Einschiffung zu begeben. Ferner schiffte Lord Raglan, der Höchstcommandirende der englischen Truppen, nachdem er sich in Paris erst mit dem Kaiser und dem französischen Generalissimus über den zu ergreifenden Schlachtplan u. s. w. besprochen hatte, sich 22. April in Toulon ein, und dasselbe that am folgenden Tage der Marschall St. Arnaud. Ebenso wurde am 19. April in Portsmouth die erste und zweite Abtheilung des 17. englischen Uhlanen-Regiments eingeschifft, um, ohne auf Malta eine Zwischenstation zu machen, direct nach der Türkei befördert zu werden. Desgleichen setzte sich an demselben Tage das 6. Regiment schwerer Dragoner von Birmingham aus nach Plymouth in Bewegung, nachdem, wie zu erwähnen, der Plan aufgegeben war, die englischen Truppen, und namentlich die Cavallerie ihren Marsch erst durch Frankreich nehmen zu lassen. Es war Eile nöthig, und deshalb die directe Beförderung. Halten wir uns indeß nicht bei den einzelnen Einschiffungen und Ausschiffungen auf.

Zum Waffenplatz für die englisch-französischen Hülfstruppen, und also zum Ausschiffungsplatz, war von dem beiderseitigen Obercommando Gallipoli ausersehen. Diese Stadt ist ungefähr 15 Meilen vom Eingange der Dardanellen entfernt und der Hauptort des Kreises gleichen Namens. Es kam dabei nicht so sehr die entsprechende Einrichtung des Ortes als die gunstige Lage desselben in Betracht, denn die hier zuerst landenden Truppen fanden nur eine zerfallene

und unwirthbare, für den militairischen Bedarf ungenügende Stadt nach türkischem Geschmack. Gallipoli gewährte durch seine Lage an einer Bucht jedoch einen sicheren Ankerplatz, so daß keinerlei Gefahr hier bei der ruhig zu vollziehenden Ausschiffung zu befürchten war. Zudem ist die Landenge, auf welcher die Stadt liegt, nur 8000 Schritte breit und war daher leicht zu verschanzen. Es wurde die Stadt nur zur Anlage von Magazinen und Hospitälern und zu Quartieren für die höheren Officiere gebraucht, die Truppen selbst bezogen Feldlager in der nächsten Umgebung, zu deren Anlegung die türkische Regierung bereits einige nöthige Mittel herbeigeschafft hatte. Auch hier beim Lagerverfertigen übertrafen die gewandten Franzosen gar bald die schwerfälligern Engländer, und zwar hatten sie für ihre Lagerplätze sich die beste und vortheilhafteste Gegend auserwählt, so daß die Jäger von Vincennes bei Boguenne, die Infanterie zu Bogardi-Koniassu und die Artillerie und das Geniewesen in der nächsten Umgebung der Stadt lagerten. Das Lager der englischen Truppen dagegen befand sich zu Bulahir in einem breiten Thalgrunde, welchen die Höhen von Kurudagh quer durchschneiden. Als bald jedoch immer mehr Truppen nachkamen, sah General Canrobert sich genöthigt, den Ort Rodosto, zehn Stunden von Gallipoli, mit in den Lagerkreis hineinzuziehen. Diese Zusammenschaffung der Truppen nahm jedoch viele Zeit in Anspruch, nicht minder die Aufbringung des nöthigen Proviants. An Operationen konnte sobald noch nicht gedacht werden.

Um uns indessen bei diesen Vorbereitungen nicht weiter aufzuhalten, wollen wir unsern Blick auf die Vorgänge im Schwarzen Meere richten. Schon am 12. April ward der verbündeten Flotte im Orient die officielle Mittheilung von dem zwischen Frankreich und England einerseits und Rußland andererseits ausgebrochenem Kriege. Ein unendlicher Jubel verbreitete sich darob unter der ganzen Seemannschaft. Man war froh, nun endlich doch aus dem Zustande des bloßen Zusehens, des Harrens und Wartens herauszukommen und zu einem frischen und tapfern Handeln überzugehen. Und Odessa sollte der erste Punkt sein, auf welchen die Thätigkeit der Flotte gerichtet wurde.

Odessa, am nordwestlichen Ufer des Schwarzen Meeres, wurde hier 1792 auf einem öden Platze erbaut, zählt jetzt 80,000 Einw., und nimmt den dritten Rang in der Reihe russischer Seestädte ein. Von hieraus wird ein lebhafter Handelsverkehr, namentlich mit Italienern, Engländern und Griechen unterhalten. Der von Odessa abgehende Dampfer erreicht Constantinopel in 48 Stunden. Gleich allen übrigen neuen russischen Städten ist auch Odessa nach einem sehr regelmäßigem Plane erbaut; es beherrscht eine weite Fläche, die weder von bedeutenden Einschnitten des Meeres, noch von einem Flusse unterbrochen wird. Die freien Plätze sind groß und geräumig, die Straßen breit, nichts von der Umgebung stört die Freiheit des Blickes. Der lebhafteste und wichtigste Theil der Stadt erstreckt sich in einem Halbkreise von zwei Werften Breite Die Häuser

sind größten Theils von zwei Stockwerken mit flachen Dächern aus Gußeisen. Wohlthuend für das Auge sind besonders die reichen Kornmagazine, welche sich durch alle Straßen verbreiten. Zwei Molo's, welche zugleich den Quarantaine- und Kriegshafen bilden, führen in die See, und zu jedem dieser beiden Häfen führt von dem Steppenplateau, auf welchem die Stadt erbaut ist, ein tiefes Ravin. Diese sind zugleich die eigentlichen Handels- und Geschäftsstraßen der Stadt. Außerdem sind dort Fußwege, welche die Verbindung zwischen den Boulevards und den Häfen unterhalten. An Vertheidigungswerken hat Odessa nachstehende Batterieen: erstlich eine von 12 Geschützen auf dem Quarantainemolo, durch welche der Eingang zur großen Rhede vertheidigt wird; dann eine von 6 Geschützen, rechts von dem großen zum Meere führenden Handelsweg; drittens eine von 8 Kanonen, links von demselben, und endlich einen von noch 8 Kanonen, auf dem Quai des Kriegshafens unterhalb des Palastes des Fürsten Woronzow. Entferntere Batterien sind in der Umgebung bei dem Dorfe Dofinoska, neben der Villa der Gräfin Langeron u. s. w.

Am 13. April näherte sich der „Furious“ dem Quarantainemolo und erklärte, daß es seine Absicht sei, den englischen Consul abzuholen. Er legte deshalb völlig vor Anker und sandte eine Schaluppe mit einer Parlamentairflagge an Land. Als man dem englischen Officier nun erwiderte, daß der englische Consul bereits abgereist sei, trat die Schaluppe auch sogleich wieder ihren Rückweg an und wurde an dem „Fu-

rious“ aufgewunden. Als dieser jedoch nicht sogleich auch die Anker lichtete, wurde aus den russischen Batterien auf ihn geschossen. Fällen, wie diesen, werden wir in der Geschichte dieses Krieges im Süden und Norden noch oft begegnen. Halten wir uns an die bisher übliche Parlamentairordnung, so können wir den Engländern nicht Recht geben, wenn sie unter dem Schutz der Parlamentairflagge weiter gehen, als das historische Kriegsrecht dieses gestattet. Wenn ein Parlamentair an Land geht, so können Collegen diese Gelegenheit und Zeit freilich benutzen, um Recognoscirungen anzustellen, allein es ist gegen Kriegsgebrauch und Ordnung, unter dem Schutze der Parlamentairflagge nach Lust und Laune zu verfahren, also die geheiligte Flagge auf Kosten des Gegners zu mißbrauchen. Vielleicht aber wollte man diesmal und — auch ferner, den Mißbrauch nur in Anwendung bringen, um den Feind zu reizen und herauszufordern. Sollte man doch bald genug factisch erfahren, wie wenig Neigung man auf der russischen Flotte habe, sich mit der englisch-französischen zu messen, und, wir können dreist hinzusetzen, aus Mißtrauen gegen sich selbst, aus Furcht vor der englisch-französischen Flotte.

Der „Furious“ entfernte sich aus der Schußweite der Batterien, und kaum hatte er dem Admiral Mittheilung von dem gemacht, was ihm vor Odessa widerfahren war, so verließen die vereinigten Geschwader auch schon am 16. April ihre bisherige Station bei Kavarna und warfen am 20. April, drei Meilen östlich von Odessa, Anker, weil es wegen des für

Kriegsschiffe allzu niedrigen Fahrwassers ihnen unmöglich war, die Rhede zu erreichen. Zur Genugthuung für die der englischen Parlamentairflagge widerfahrene Beschimpfung forderte Admiral Dundas am folgenden Tage von dem Gouverneur von Ostensacken die Auslieferung aller im Hafen befindlichen russischen Schiffe. Da hierauf keine Antwort gegeben wurde, so sollte der Angriff am folgenden Tage, dem 22. April vor sich gehen, jedoch hatte man dabei zunächst nur den Kriegshafen nebst den kaiserlichen Magazinen und Batterien im Auge. Es näherten sich am Morgen des bestimmten Tages die französischen Fregatten „Vauban“ und „Descartes“ in Verbindung mit den englischen Fregatten „Tiger“ und „Sampson“ der Hafenbatterie bis auf etwa 5000 Fuß. Als das Bombardement schon begonnen hatte, kamen noch hinzu das Linienschiff „Sanspareil“ und die Dampffregatte „Highflyer,“ und als zweites Treffen die französische Dampffregatte „Magador,“ und die englischen „Torrible,“ „Furious“ und „Retribution“. Als das Feuer ungefähr anderthalb Stunden gedauert hatte, gerieth die Fregatte „Vauban“ plötzlich in Brand, sie wurde gezwungen, sich aus dem Vordertreffen zurück zu ziehen und das Feuer zu löschen, welches ihr auch glücklich gelang. Gegen 11 Uhr ward die zweite Division beordert, das Feuer des ersten Treffens zu unterstützen; außerdem beschossen sechs englische Schaluppen den nordwestlichen Theil des Hafendammes mit Kongreveschen Raketen, und nach kaum zwei Stunden standen Kaserne und Magazine

in Flammen, wobei auch ein Pulvermagazin in die Luft flog. Trotzdem setzten die russischen Batterien ihre Vertheidigung lebhaft fort. Auch war eine russische Feldbatterie herbei gezogen worden, mit deren Hülfe ein Landungsversuch der Verbündeten zurückgeschlagen und drei Dampffregatten stark beschädigt wurden. Als gegen Abend der Kronhafen brannte, hielt man mit dem Feuern inne; die in jenem befindlichen neun Schiffe wurden theils ein Raub der Flammen, theils wurden sie von den Russen versenkt, um ihre Wegführung zu verhindern. Da die russischen Batterien eine vortrefflich schützende Lage hatten, so blieb die Stadt größtentheils unversehrt, ausgenommen daß das Palais des Fürsten Woronzow und das Palais Royal zerstört wurden, und in Flammen aufgingen. Der Verlust der Russen wurde auf 500 Todte und Verwundete angegeben, wogegen die Flotten-Division der Verbündeten nur etwa 15 Mann eingebüßt haben soll. Es bleibt jedoch ausgemacht, daß vier englisch-französische Schiffe als kampfunfähig nach Varna geschleppt werden mußten.

Am 24. April verließ diese Flottille wieder das Gewässer vor Odessa und segelte nach Sebastopol, das heißt nach der Westküste der Krim, wo am 28. April Eupatoria gegenüber Anker geworfen wurde. Während man hier die Zeit nun zunächst dazu benutzte, Recognoscirungen an der Küste zu unternehmen, ging die eigentliche Absicht doch dahin, die russische Flotte aus dem Hafen von Sebastopol hervorzulocken, wobei man noch die List gebrauchte, daß

man einige Schiffe außer Sicht der feindlichen Flotte ließ. Dieser Zweck wurde jedoch nicht erreicht, sondern Alles, was man gewinnen konnte, war, eine möglichst genaue Kenntniß von der Zusammensetzung der russischen Flotte des Schwarzen-Meeres. Daneben jedoch hatte der englische Contreadmiral Lyons den Auftrag, so viel als möglich die Küsten der Krim zu beunruhigen und die dort befindlichen Colonien zu zerstören, um dadurch eine Verbindung mit Schamyl und den Bergvölkern des Kaukasus möglich zu machen. Er fand indessen Suchum-Kale, Gheledschick und Gagrui schon von den Russen verlassen, griff die Garnison von Redut-Kale, welche grade eben abziehen wollte, am 19. Mai an, ließ hier und zu Suchum-Kale zwei Fregatten zurück, um das so schnell eroberte Terrain zu sichern, und wählte am 5. Mai den Hafenplatz Bardan zum Stapelplatz für die den Tscherkessen zuzuführenden Bedürfnisse an Munition und Waffen.

Wenn diese Expedition auch vom Glück begünstigt wurde, so traf das Geschwader, welches vor Sebastopol kreuzte, doch ein erheblicher Unfall. Die Fregatte „Tiger" nämlich, gerieth bei Cortazzi auf den Strand. Da sie hier nur sechs Werste von Odessa entfernt war, so eilte aus der Colonie Lustdorf ein russischer Lieutenant mit zwei Geschützen, zwei Compagnien Infanterie und einem Trupp Cavallerie herbei, und eröffnete gegen die englische Fregatte ein lebhaftes Feuer, welche in ihrer unglücklichen Stellung leider von ihren Geschützen nur einen sehr

ungenügenden Gebrauch machen konnte. Die Mannschaft wurde auf's Aeußerste bedroht, dem Capitain wurde ein Bein abgeschossen und die Fregatte selbst von mehreren Kugeln durchbohrt. Auf diese Weise blieb dem Offizier, welcher das fernere Commando übernommen hatte, nichts übrig, als sich mit der ganzen Mannschaft zu ergeben, welche vorläufig nach den Quarantaine-Gebäuden abgeführt wurden. Den „Tiger" selbst aber auch flott zu machen und zu capern, wollte nicht gelingen, zumal sich zwei englische Dampfer näherten, welche zur Vergeltung sofort eine heftige Kanonade unternahmen. Es blieb dem Commandanten von Odessa, Osten-Sacken, daher nichts übrig, als den Befehl zu geben, den „Tiger" in Brand zu schießen. Auch hier suchten die bemerkten beiden Dampfer kämpfend einzugreifen, allein vergeblich, sie wurden gezwungen, sich zurück zu ziehen, und die russischen Batterien schossen nun ungestört auf die Fregatte, daß diese Abends 7 Uhr schon bis auf den Wasserspiegel niedergebrannt war.

Hier darf nicht unerwähnt bleiben, auf welche rührende und biedere Weise der an der Zerschmetterung seines Beines am 31. Mai erliegende Capitain Griffard, in den letzten Augenblicken von seiner, ihn umstehenden Mannschaft Abschied nahm.

„Jungens," sagte er, „Ihr verdankt euer Leben meiner Wunde, denn ohne diese läget Ihr Alle zerschossen auf dem Grunde des Meeres. Lebt wohl, und grüßet unser tapferes England, wenn Ihr es wiedersehet."

Die Mehrzahl der Flottille kehrte mit den ersten Tagen des Juni nach Baltschikbai zurück; am 18. Juni lagen sieben Schiffe vor Varna, und der „Torrible“ und „Furious“ erhielten den Auftrag, vor Sebastopol zu kreuzen. Trotz ihrer Wachsamkeit gelang es einigen russischen Schiffen, sich aus dem Hafen von Sebastopol hervor zu machen und mehrere glückliche Streifzüge auszuführen. Als zwei russische Linienschiffe es jedoch wagten, den „Torrible“ anzugreifen, da wurden sie durch eine tüchtige Kanonade und geschickte Wendungen alsbald genöthigt, sich wieder zurück zu ziehen und unter den Batterien ihres Platzes Schutz zu suchen. Außer einem zweiten ähnlichen kleinen Angriff, wagte die mächtige russische Flotte jedoch keine Unternehmungen weiter, sondern hielt sich vorsichtig im Hafen von Sebastopol zurück.

Da mit der russischen Flotte kein Gefecht einzuleiten war, so richtete die verbündete Flotte ihr ferneres zweites Augenmerk besonders auf die Mündungen der Donau. Sowohl der Georgskanal, wie die Sulina- Portizza- und Kilia-Mündung waren seit längerer Zeit blockirt worden, und da an der ersten Mündung bedeutende russische Werke aufgeführt waren, so beschloß der Capitain des „Firebrand“, Hyde Parker, diese zu zerstören. Er fuhr deshalb, in Begleitung von 9 Booten den 8. Juli Nachmittags um 2 Uhr in die Mündung ein, und als Capitain Parker die Biegung des Flusses erreicht hatte, wo am linken Ufer eine starke Wehr errichtet war, wurde

er von einem heftigen Gewehrfeuer begrüßt. Als die nachfolgenden schwereren Boote sich seinem Gig wieder genähert hatten, befahl er, die Marine-Soldaten zur Unternehmung eines Sturmes, an's Land zu setzen, und kaum hatte er selbst zuerst den festen Boden betreten, so wurde er auch schon von Kugeln niedergestreckt. Durch diesen Unfall wurden die Soldaten auf's höchste erbittert. Der jetzt Commandirende ließ in größter Eile die Kanonen- und Raketenboote gegen die Wehr Fronte machen, und alsbald war das anfangs lebhafte Feuer des Gegners zum Schweigen gebracht. Die Lieutenants Hall und Hawkey richteten jetzt ihre Sturmcolonnen, allein man fand das Werk von dem Feinde schon verlassen. Einmal erbittert, drang man jedoch noch weiter vor. Ein Theil des Städchens Sulina, die Quarantaingebäude und mehrere kaiserliche Baulichkeiten wurden in Brand geschossen und zerstört. Damit jedoch noch nicht zufrieden, wurde am 16. Juli von dem Blockadegeschwader der „Spitfire“ abgesandt, um Sulina gänzlich zu zerstören. Zu dem Ende drang der Capitain Powell, indem er sämmtliche Boote dieser Expedition in's Schlepptau nahm, mit dem „Spitfire“ in dem Donauarm vor, und machte ganz Sulina zu einem großen Schutthaufen, in dem nur der Leuchtthurm und die Kirche stehen blieben. Als darauf am 13. Juli der Geburtstag der Czarin auch in Odessa mit allen Festlichkeiten begangen und jubelnd gefeiert ward, wurde diese Stadt abermals von einem französischen und zwei englischen Dampfern in Angst und

Schrecken versetzt. Die Schiffe näherten sich den russischen Batterien auch wirklich auf Schußweite, als sie plötzlich, während man am Lande sich zum Kampfe anschickte, wieder umlenkten, sich bei Cortazzi in der Nähe des zusammengeschossenen „Tiger“ vor Anker legten, uud nun ein lebhaftes Feuer auf die Maschinen richteten, welche dazu bestimmt waren, die Reste jenes Wrackes zu bergen. Eine vorgeschobene russische Batterie nöthigte die Schiffe jedoch, sich etwas zurück zu ziehen und mit Anbruch des Abends gingen sie wieder in die hohe See hinaus.

Wir führen diese kleinen Scharmützel zur See nur an, um den Character der Flottenthätigkeit zu zeigen. Im Ganzen waren diese Unternehmungen freilich unbedeutend, aber sie dienten, da die russische Flotte nicht hervorzulocken war, doch wenigstens dazu, den Feind zu beschäftigen und ihm mehr oder weniger Schaden zuzufügen.

Wir kehren jetzt zu den Kriegsereignissen auf dem Lande zurück.

Nachdem Generallieutenant Liprandi mit seinem Corps aus der kleinen Wallachei abgezogen war, hatte Halim Pascha mit 16,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Cavallerie ihn von Kalafat aus zu verfolgen versucht. Während dessen nun, daß Ismael Pascha mit einem Regiment regulärer Cavallerie und 300 Baschi Bozuks die russische Nachhut bei Radowan angegriffen und mit Erfolg zusammengehauen hatte, besetzte jenes Corps Krajowa am 17. Mai. Von dieser Stellung aus nahm Halim Pascha

tägliche Streifzüge gegen das Flußgebiet der Aluta vor, und schon hegte er die Absicht, einen energischen Angriff mit seinen sämmtlichen Truppen zu machen, als Omer Pascha den Befehl gab, mit einem bedeutenden Theile jenes Corps die Straße zu besetzen, welche nach Ternowa führt, um Rustschuck zu decken. Das Ufergebiet der Aluta nämlich war damals von der russischen Nachhut noch nicht ganz geräumt, und wurde wenigstens auf der rechten Seite vollständig besetzt gehalten. Diese Nachhut bestand aus 2 Bataillonen, 4 Sottnien Kosaken und 6 Geschützen, unter dem Befehl des Obersten Pustowoitoff. Da Fahrzeuge fehlten, so mußte dieses Corps von Karakal nach Betschka ziehen, um die nach Slatina führende Brücke zu erreichen. Dies wußte Iskender Bey, und eben so auch, daß Oltez am 28. Mai zum Nachtquartier bestimmt sei, er brach deshalb noch in der Nacht mit 5000 Baschi Bozuks auf, bewegte sich gegen Gortschok und griff das russische Corps in der Flanke an. Die Russen würden dabei eine furchtbare Niederlage erlitten haben, wenn eines Theils die Türken durch die Anstrengung des nächtlichen Marsches nicht allzusehr ermüdet gewesen wären, und andern Theils, die Hauptcolonne jenen Punkt drei Stunden früher erreichte und überschritt, als Iskender Bey mit seinem Corps dies vermochte, indem er jenen Punkt sich zum Angriff ausersehen hatte.

Da die Türken auf dem Terrain zwischen Krajowa, Slatina und Karakal nun fortwährende

Neckereien gegen die Russen unternahmen, und diese unausgesetzt in Allarm erhalten wurden, so entschloß Generallieutenant Liprandi sich, diese Kampflust durch einen Hauptangriff niederzuschlagen. Er ließ deshalb den Obersten Karamsin am 28. Mai mit 6 Schwadronen Husaren, 1 Sottnie Kosaken und 4 Geschützen gegen Karakal vorrücken, und da die Türken keine Miene zum Widerstand zeigten, so drang dieser bis über den kleinen aber von sumpfigen Ufern umgebenen Fluß Teslui hinaus. Dieses unvorsichtige Vordringen hatte der schlaue Iskender Bey erwartet. Als der Oberst Karamsin mit seinen Truppen über den genannten Fluß hinaus war, stürzte er sich in Gemeinschaft mit Soliman Bey zu gleicher Zeit auf die Fronte und den rechten Flügel der Russen, warf sie gegen die für die Cavallerie so unwegsamen morastigen Ufer, und brachte ihnen so eine furchtbare Niederlage bei. Oberst Karamsin blieb selbst auf dem Platze und mit ihm mehrere Officiere, indem die Gesammtzahl der Todten allein über 400 betrug. Auch die 4 Geschütze wurden den Türken zur Beute; doch zählten diese auch an 200 Todte und Verwundete. Die Versprengten sammelten sich jenseits des Teslui mit den Resten des Corps, und zogen sich nach Slatina zurück.

Um die empfangene Scharte womöglich wieder auszuwetzen, unternahm Generallieutenant Liprandi am 29. Mai eine große Recognoscirung, aber Iskender Bey war gescheut genug, sich mit seinem am

Teslui errungenen Erfolg vorläufig zufrieden zu geben, und hatte sich auf Krajowa mit seinen Streifcolonnen zurückgezogen. Ohne daß es zu einem weiteren Gefechte gekommeu wäre, wurden daher die Colonnen von Widdin-Kalafat gegen die Donau zurückgezogen und Generallieutenant Liprandi nahm im Umkreise des linken Ufers der Aluta mit seinem Corps eine nur beobachtende Stellung ein.

Werfen wir jetzt noch einen übersichtlichen Blick auf die Räumung der Donaufürstenthümer, so ging diese höchst langsam von statten, da man russischer Seits mit vielen natürlichen Schwierigkeiten des Terrains zu kämpfen hatte; zugleich aber lag darin auch die Ursache, daß die Türken keine bedeutenden Angriffe gegen die russischen Heereszüge unternehmen konnten. Diese natürlichen Hindernisse werden gebildet durch die Nebenflüsse der Donau und überhaupt durch die ganze an Gewässern und Gebirgsflüssen reiche Gegend, als da sind der Schyl auf der linken Seite der Donau zwischen Widdin und Nikopoli; östlich von diesen die Aluta, welche an der Bergkette entspringt, die die Moldau von Siebenbürgen trennt und eine südwestliche Richtung nimmt; dann der Arschis, in südlicher Richtung, welcher die Dimbowitza aufnimmt; ferner der Soreth, welcher von Galatsch bis Kalpin die Grenze der Moldau und Wallachei bildet und unterhalb des Städtchens Soreth sich in die Moldau ergießt. Indessen war seit Mitte April mit der Besetzung des Trajanswalles in

der Occupation der Dobrudscha für die Russen und ihre kriegerischen Operationen eine neue Phase eingetreten, und man sah sich deshalb veranlaßt, sein Augenmerk zunächst und zumeist auf Silistria und Rassowa zu richten. Silistria ist zwar nur eine unbedeutende Festung, aber dennoch war es geeignet, für die russischen Streitkräfte einen Stützpunkt abzugeben, weshalb man denn auch die Linie Karasu-Silistria als Basis für die Operationen gegen den Balkan betrachtete. Die Kämpfe, welche hier vorfielen und im Einzelnen sehr widersprechend angegeben wurden, hatten nur das allgemein als richtig anerkannte Resultat, daß sie, ohne daß dadurch, weder diesseits noch jenseits, etwas besonders Großes und Wichtiges ausgerichtet wurde, mit bedeutenden Verlüsten für die Russen verbunden waren. So hatten die Gefechte, welche nichts weiter waren als Vorpostengefechte und Recognoscirungen auf dem Gebiete zwischen und bei Karamurad, Kustendsche und den Karasu-Gewässern große Verwüstungen und Verlüste an Mannschaft und Kriegsmaterial zur Folge, so daß die Zahl auf mehr als 3000 Todte angegeben wurde. Wenn überfüllte Hospitäler schon an sich zahllose Opfer fordern, so mußte das russische Heer noch ungleich mehr leiden in den ungesunden Steppen der Dobrudscha, hier, wo der russische Soldat nie Ruhe hatte wegen der täglichen Streifzüge der Türken, wo für eine ausreichende Pflege wenig oder gar nichts hatte gethan werden können, wo der Feind das Terrain viel besser kannte und überhaupt es gar sehr

an ausreichenden Nahrungsmitteln gebrach, deren Zufuhr die Türken noch auf jede Weise zu verhindern suchten.

Was nun die

Belagerung von Silistria

anbetrifft, so hatte diese Festung in den Feldzügen der Jahre 1826 und 1829, außer den leicht aufgeworfenen Erdwällen, keine andern Außenwerke als zwei Schanzen, welche den Anschluß gegen die Donau bildeten. Der Graben hatte eine Tiefe von beinahe 10 Fuß und die Brustwehr war mit Rasen oder Flechtwerk verkleidet. Auf der Südseite steigt die bulgarische Höhe bis auf 200 Fuß gegen die Stadt hin. Diese Höhen beherrschen vollständig das Innere der Festung, und in obigen Feldzügen wurden in einer Distance von 600 Schritten von hier aus die Werke erfolgreich beschossen. In diesem Zustande war Silistria auch noch 1852, ja die früher erlittenen Beschädigungen waren noch nicht einmal wieder ausgebessert. Deshalb sah man sich denn wirklich genöthigt, die älteren Werke zu verstärken, und die Höhen durch Anlegung detachirter Werke mit in das Bereich der Festung zu ziehen. Daß die Festung Silistria dadurch bedeutend gewann, versteht sich von selbst, wie sich dies namentlich bei dem jüngsten Bombardement herausstellte, welches seit Mitte April in einzelnen heftigen Kanonaden unternommen worden war. Ge-

gen Ende des Monats errichtete man zu Kalarasch bedeutende Uferbatterien, unter deren Schutze dann die Donauinseln Elbina, Tarbanki und Kakimski von den Russen in Besitz genommen wurden. Außerdem wurden Verschanzungen aufgeworfen und mit schweren Geschützen versehen. Alle diese Fortschritte machten die Russen jedoch nicht ohne bedeutende Verluste, wozu noch kam, daß die Schanzarbeiten wiederholt durch den hohen Wasserstand der Donau zerstört wurden. Die Verbindung zwischen Kalarasch und den Donauinseln war bis zum 7 Mai durch Floßbrücken und Pontons hergestellt, und es wurden die türkischen Uferbatterien wie die vor Anker liegende türkisch Flottille beschossen. Als darauf der Fürst Paskewitsch am 11. Mai eintraf, wurden sofort bedeutende Truppenmassen in der Nähe von Kalarasch zusammengezogen, und durch das lebhafte Feuern der Inselbatterien und dreier Kanonenboote wurden die zwischen der nördlichen Umwallung Silistria's und dem Donauufer aufgeworfenen türkischen Verschanzungen wieder zerstört. Am 12. Mai waren bereits 20 Bataillone Infanterie, 2 Regimenter Uhlanen, 6 Batterien Fußartillerie u. s. w. bei Kalarasch zusammengezogen. Die Avantgarde dieses Corps bestand aus 16 Bataillonen unter Generalmajor Grotenhjelm, nebst 8 Schwadronen und 56 Geschützen. Die linke Flanke deckte Generalmajor Engelhardt, welcher den Befehl hatte, von Karasu auf Moltschewa und Kosludscha zu marschiren. Karasu ist von Silistria nur 9 Meilen entfernt, auf welcher

Strecke die Türken es nicht an Angriffen fehlen ließen. General Lüders nahm am 13. Mai seine Stellung bei Rassowa, am 14. bei Goltino und am 15. bei Pruzoi, während an demselben Tage die Generale Grotenhjelm und Engelhardt sich bei Kutschuk vereinigten. Zur Unterstützung der Flankenbewegung des General Lüders begannen sämmtliche russische Donaubatterien am 16. Mai eine heftige Kanonade gegen die türkischen Uferbatterien, in Folge dessen die Türken das zwischen den vorgeschobenen Forts befindliche Lager räumen und sich hinter ihre Verschanzungen zurückziehen mußten. Am 17. Mai aber brachen zwei Bataillone, 1000 Mann regulaire Cavallerie und 4 Geschütze gegen das russische Lager vor, doch blieb dieser Ausfall ohne Erfolg, da sich eine russische Uebermacht von 4 Bataillonen Infanterie, 8 Schwadronen Cavallerie und 20 Geschützen ihnen entgegenstellte, so daß sie mit einem Verluste von 60 Mann sich abermals hinter ihre Verschanzungen zurückziehen mußten. In der hierauf folgenden Nacht ließ der russische General die Belagerungsarbeiten auf der östlichen Seite in Angriff nehmen. Dampfboote brachten vom walachischen Ufer die nöthigen Materialien. Ein lebhaftes Feuer wurde gleichzeitig von den Inselbatterien gegen die türkischen Uferwerke und Bastionen unterhalten, so daß die Belagerten zum Theil genöthigt waren, ihre Geschütze zurückzuziehen. So erlangten es die Belagerer, der Division Chruleff den Uebergang auf das rechte Donauufer möglich zu machen, wodurch eine vollkommene Cernirung

Silistria's auf der Nord- und Ostseite erreicht wurde. Das Lüders'sche Corps beobachtete Rassowa und der Generallieutenant Saimonoff operirte gegen Nikopoli und Schisowa. Ferner bemächtigte sich Generallieutenant Pawloff mit der 11. Infanterie-Division am 24. Mai der vor Turtukan liegenden Insel, und am folgenden Tage zog der Oberst Bibikoff mit dem Regiment der Ochotzkischen Jäger in das von den Türken bereits verlassene Turtukan ein, während einzelne Abtheilungen dieser Division sich näher vor Silistria aufstellten. So waren in rascher Zeitfolge die Ost- und Nordseite und dann die Westseite Silistria's eingeschlossen, und nur auf der Südseite konnte noch eine Verbindung mit Schumla unterhalten werden.

Während Fürst Gortschakow am 20. Mai die Trancheen inspicirte, entstand ein Gefecht zwischen den türkischen Jägern und russischen Schützen ein ziemlich lebhaftes Gefecht, und obschon die russische Abtheilung der türkischen an Zahl bedeutend überlegen war, ja sogar von ihren Batterien unterstützt wurde, so mußte sie dennoch nach einem mehrstündigen Kampfe vor den stürmenden Türken zurückweichen. Die folgenden Tage vergingen ohne Schwerdtstreich, indem sowohl die Türken einem Kampfe absichtlich auszuweichen suchten, als auch Fürst Gortschakow die Zeit zu einer starken Recognoscirung benutzte, die aus dem vorhergehenden Grunde keinen weiteren Erfolg hatte. Außerdem benutzten die Russen die Zeit noch zu verschiedenen Belagerungsarbeiten, bei denen

sie mit der größten Anstrengung thätig waren. Diese Arbeiten wurden von den Türken jedoch häufig gestört, wobei ihnen besonders verschiedene Hölzungen, welche sich im Umkreise befanden, günstig waren. Um dieser lästigen Störungen überhoben zu sein, unternahmen es die Russen in der Nacht vom 26. auf den 27. Mai, das Terrain von allen diesen Hölzungen zu befreien, welche den Türken nur irgend zur Deckung dienen konnten.

Mittlerweile wurde auf die Stadt und Festungswerke ein unausgesetztes Feuer gerichtet, welches besonders am 27. Mai sehr lebhaft ward und das Fort Arab Tabiassi wie die dahinter liegenden Erdwerke bedrohete. Dieses Fort aber that den russischen Belagerungsarbeiten bedeutenden Schaden, indem es mit ausgezeichneten Kerntruppen, mit 4 Bataillonen Aegyptern und 500 Albanesen unter Hussein Pascha's Befehl besetzt war.

Den Angriff auf das Fort zu verstärken, unternahm Generallieutenant Solwan, in der Nacht vom 28 auf den 29. Mai mit 3 Bataillonen Alexandropel- und 1 Bataillon Samosk-Jäger einen Sturm gegen die linke Seite von Arab Tabiassi. Die Türken selbst haben erklärt, daß dieser Angriff mit einer ausgezeichneten Tapferkeit ausgeführt wurde, indem die Russen ebenso kühn gegen das lebhafte Feuer der Geschütze angingen, als sie gegen die Brustwehr emporkletterten, doch auch die ägyptische Besatzung entwickelte eine Fülle von Todesverachtung und Heldenmuth, und schien sie der Ansicht zu leben und zu sterben, daß

mit der Ersteigung der Wehren noch nichts gewonnen und verloren sei, daß der Kampf um den Besitz nun vielmehr erst angehe. Der Kampf, Mann gegen Mann, forderte auf beiden Seiten die Bewunderung der Officiere heraus, welche in den Kampf selbst so lebhaft verwickelt wurden, daß außer den Andern auch der Generallieutenant Solwan verwundet wurde. Nachdem man stundenlang im Handgemenge gekämpft bis zum Umsinken und viel Blut vergossen worden ist um ein Fort, das im Grunde nichts weiter war, als ein gewöhnlicher Erdwall, nachdem mehr als 150 Russen todt auf dem beschränkten Kampfplatz liegen, mußte der russische Commandant seine Soldaten endlich sich zurückziehen lassen. Mit bitterem Groll gehorchten die Soldaten dem Befehl. Ein zweiter Angriff und Kampf wurde unternommen unter Anführung des Generalmajor's Popoff, doch auch in diesem blieben die Aegypter und Albaneser Sieger, und sogar zum dritten Male leisteten sie heldenmüthigen Widerstand. Man kann sich vorstellen, wie sehr der Muth und die Tapferkeit der Türken sich dnrch solche Erfolge entflammt fühlen mußten, während die Russen auf's Höchste entmuthigt waren, und ihre Reihen auf's Empfindlichste gelichtet sahen. Ja selbst als die Russen eine so bedeutende Zahl auf dem Platze gelassen hatten, und sie im Blut und Kampfschweiß gebadet von dannen zogen, wurden sie durch die wohlzielende türkische Artillerie mit großen Verlüsten verfolgt. Zu den getödteten und verwundeten russischen Officieren zählten General Solwan, Generalmajor Popoff,

Oberst Orloff und Kostanda, Oberstlieutenant Gladisch u. A. Außerdem blieben an 2000 Russen auf dem Kampfplatz zurück, während der Verlust der Türken nur auf 68 Todte und 121 Verwundete angegeben wurde. Diese Ungleichheit in den Verlüsten ist dadurch zu erklären, daß die Russen frei dastanden, die Türken aber durch Schanzen und Werke gedeckt wurden.

An demselben Tage oder vielmehr in derselben Nacht, war auch das Fort Jelanli einem Sturme ausgesetzt. Hierbei jedoch kam es nicht bis zur Ersteigung der Brustwehr, entweder weil man durch die unglücklichen Erfahrungen bei den vorhergehenden Stürmen an dem Erfolg zweifelte, oder weil man Minen fürchtete. Aber auch auf das Fort Arab Tabiassi wurde nochmals ein Sturm versucht, jedoch dauerte die Beschießung nur eine Stunde, nach welcher die Russen von einem Verfolg abstanden.

Waren die Russen vor Silistria unglücklich, so waren sie es nicht minder bei den aufwärts an der Donau aufgestellten Truppen. Die von Turnu stromaufwärts ziehenden Truppen der achten Infanterie-Division wurden geschlagen und Sinnitza mußte am 29. Mai geräumt werden. Turnu war am 25. Mai verlassen worden. Als der Commandant von Nikopoli, Sali Pascha, keine Neigung zeigte, den verlassenen Ort zu besetzen, so ließen die russischen Abtheilungen durch diese behauptete Ruhe sich täuschen, wurden angegriffen, und, indem sie die Alutalinie zu erreichen suchten, dergestalt geschlagen, daß

ein russisches Jägerbataillon fast ganz aufgerieben wurde. Es hatte Sali Pascha nämlich auf der von Nikopoli nach Sistowa führenden Straße ein Bataillon aufgestellt, ein anderes von Islas nach Wogaza herangezogen, ging zwischen dieser Stellung und Nikopoli über die Donau, und griff so in der Fronte, wie im Rücken und in der Flanke die marschirenden Russen gleichzeitig an.

Durch die ersten unglücklichen Erfolge vor Silistria war der Muth des russischen Generals jedoch keineswegs geschwächt worden, vielmehr wurde die Belagerung mit aller Anstrengung fortgesetzt, indem man sich mit den Trancheen den Festungswerken täglich mehr und mehr zu nähern suchte. Gegen den vorspringenden Winkel des Forts Arab Tabiassi war eine Mine angelegt, und für den Abend des 31. Mai war ein neuer Sturm festgesetzt. Dieser Sturm kam jedoch nicht zur Ausführung; indessen wurde am 1. Juni zahlreiches Geschütz in die vorgeschobenen Werke und Batterien gebracht, welche Arab Tabiassi gegenüber lagen, und es begann von hieraus ein heftiges Bombardement gegen die türkischen Werke und gegen die Stadt selbst. Dieser Angriff wurde auch den folgenden Tag noch fortgesetzt und leider wurde dabei der tapfere Befehlshaber Mussa Pascha von einer zerspringenden Halbkugel tödtlich verwundet.

Am Abend des 2. Juni wurde die am 31. Mai begonnene Mine gezündet, jedoch war dieselbe so mangelhaft angelegt, daß die russischen Truppen selbst

dadurch mehr Nachtheil hatten, als die türkischen, so daß die Reihen der Russen nicht bloß in Unordnung kamen, sondern auch bedeutende Verlüste erlitten.

Unterdessen hatten die Belagerten eine bedeutende Verstärkung durch 5000 Baschi-Bozuks erhalten, und so unternahmen sie denn am Abend des 3. Juni, durch das Feuer der Außenwerke unterstützt, einen Ausfall gegen die Redoute des linken Flügels der Russen. Dieser Ausfall wurde jedoch von den Russen zurückgeschagen und die Türken erlitten einen Verlust von 60 Mann an Todten und Verwundeten. In der Nacht vom 4. auf den 5. Juni glückte es den russischen Batterien, vom linken Donauufer aus die an die feindlichen Werke stoßenden und zu Kasernen dienenden Gebäude in Brand zu schießen, die dritte Parallele zu schließen und die Trancheen bis nahe an die türkischen Werke vorzubringen, doch wurden sie an den beiden darauf folgenden Tagen wieder gehindert, die neu angelegten Werke zu armiren. In der Nacht vom 7. auf den 8. Juni gelangten die Russen indessen wirklich bis an den Graben des Forts Arab Tabiassi und es wurde gegen dieses eine Mine gelegt.

Diese Belagerungsarbeiten erhielten in ihrer Einförmigkeit eine Abwechselung durch eine große Recognoscirung, welche der russische Generalissimus am 9. Juni mit 31 Bataillonen Infanterie, 32 Schwadronen Cavallerie, 8 Sottnien Kosacken und 12 Batterien bis nach Kalipotri hin unternahm. Eine türkische Cavallerie-Abtheilung von 5000 Mann, stellte

sich jener Macht entgegen, wurde auf das Fort Abdul Medschid zurückgeworfen, und es entspann sich hierauf ein heftiges Gefecht, welches durch die herbeigezogene türkische Hülfe noch blutiger und entscheidender geworden wäre, wenn die Russen sich nicht zum Rückzug entschlossen hätten; doch hatten letztere einen Verlust von nahe an 100 Todten und Verwundeten, und unter diesen selbst den Generalissimus, welcher durch das Einschlagen einer Geschützkugel in seiner Nähe eine Contusion erhielt, welche zur Folge hatte, daß er am 11. Juni das Obercommando an den Fürsten Gortschakoff abgeben mußte. Trotz dieser Verlüste, welche die Russen bei jedem Zusammentreffen mit den Türken hatten, und trotz des energischen Widerstandes, welchen die Letzten leisteten, gelang es ihnen dennoch, namentlich vor dem Fort Abdul Medschid, sich immer fester zu setzen und den Festungswerken immer mehr zu nähern. Die Russen würden in der Belagerung aber noch bessern Fortgang gehabt und schneller Größeres erreicht haben, wenn die Befehlshaber unter sich über die zu ergreifenden Maaßregeln und den Plan der Belagerung klarer und einiger gewesen wären. Am meisten weichen die Ansichten des Ingenieurgenerals Schilder von denen des Generalissimus ab, und dieses lähmte die Thatkraft, obwohl es Schilder nicht abzusprechen ist, daß er seinerseits bei der Belagerung, deren Leitung ihm besonders oblag, ebenso viel Klugheit als Tapferkeit und Erfahrung bewies, wozu noch kömmt, das er bei den Soldaten allgemein beliebt war. Mit um so

größerer Niedergeschlagenheit und Unlust arbeitete daher der russische Soldat, als Schilder, indem er am Nachmittage des 13. Juni die Sappenspitzen der rechten Flanke inspicirte, der rechte Fuß durch eine Geschützkugel zerschmettert wurde. Man brachte ihn nach Kalarasch, wo er von den geschicktesten Aerzten einer Amputation unterworfen wurde, allein seine körperlichen Kräfte wurden dadurch so angegriffen und erschöpft, daß er am 22. Juni starb. Wie sehr er sich des Krieges und Belagerungswerkes annahm, geht auch daraus hervor, daß er selbst auf seinem Schmerzenslager und als die Aerzte ihm jede geistige Anstrengung verboten hatten, dennoch sich fortwährend von der Thätigkeit der Belagerer unterrichten ließ, und ihnen Befehle gab.

Ein türkisches Streifcorps, welches zu dem 26,000 Mann starken, an den Ausläufen des Balkan stehenden Beobachtungscorps gehörte, und aus 2 Brigaden, 3000 Mann Cavallerie und 40 Geschützen bestand, machte am 14. einen Ausfall gegen das Belagerungsheer, und erreichte dabei einen so guten Erfolg, daß die Russen 20 Officiere und 370 Mann Todte auf dem Platze ließen. Die folgenden acht Tage vergingen ohne daß von der einen oder andern Seite irgend etwas unternommen wurde. Die Belagerungsarbeiten nahmen nach dem Tode Schilder's einen zwar ruhigen aber langsamen Fortgang. Durch wiederholte Anlegung von Minen gelang es den Russen, die Vorsprünge des Fort Arab Tabiassi bedeutend zu beschädigen, und man war schon im Begriff einen Sturm

vorzubereiten, als vom Fürsten Gortschakoff der Befehl eintraf, die Belagerung von Silistria sogleich aufzuheben, und mit allen Belagerungs- und Cernirungstruppen, wie mit den übrigen an der Donau aufgestellten Truppen den Rückzug anzutreten. Ohne daß die Türken eine Störung unternahmen, wurden die Geschütze aus den Batterien und Feldwerken auch sofort weggeführt und mit sämmtlichen Truppen auf das linke Donauufer dirigirt. Die Division Soimonoff nahm in Budetschi, das Detachement Liprandi in Plogeschti seine Stellung, bis die ersten Truppen von dort wieder aufbrachen und mit letzteren sich in Rimnik mit dem Gros der Armee vereinigten.

So war die Belagerung von Silistria also aufgegeben, ohne daß dadurch, trotz der Opfer, welche sie gekostet hatte, für den Feldzug irgend etwas erreicht worden war. Und dennoch waren die Belagerer den Belagerten an Truppenzahl bedeutend überlegen! Zu dieser Unschlüssigkeit in den russischen Dispositionen trug aber nicht wenig bei, daß Omer Pascha, welcher mit seinen Streitmassen fortan ruhig bei Schumla stand, durch das Eintreffen der englischen und französischen Hülfstruppen zu Varna an Widerstandsfähigkeit wuchs, daß durch das Zurückziehen der in der kleinen Wallachei postirten türkischen Detaschements der günstige Augenblick vorüber war, welcher mit der Eroberung Silistrias die Balkanpässe ziemlich frei legen mußte, und somit Concentration für den russischen Generalissimus erste Pflicht wurde.

Aber noch mehr. Da Frankreich und England sich der Türkei als Hülfsmächte zu Schutz und Trutz angeschlossen hatten und ihre Truppen bereits auf türkischem Boden standen, so mußte Rußland seine ganze militairische Thätigkeit im größern Umfang entfalten und einen erweiterten Kriegsplan bei Disposition der Truppen ergreifen. Es handelte sich nicht allein mehr um Besetzung oder Nichtbesetzung der Donaufürstenthümer, oder die Linie an der Donau festzuhalten, nein, allen Grenzen des unermeßlichen Reiches, von Lappland und Finnland bis zum Kaukasus und den Küsten des Schwarzen- und Azow'schen Meeres mußte gleiche Aufmerksamkeit, Vorsicht und Vertheidigung zugewandt werden. Diese neu sich bildenden Maaßregeln der Vertheidigung mußten sich auf Kräfte stützen, die im Volke selbst ihren Sitz hatten. Ja, der Krieg, welcher so lange ein localer und für Rußland offensiv gewesen war, war nun plötzlich in einen defensiven umgewandelt. Es wurde deshalb der Kriegsschauplatz auch unmittelbar durch Ukase des Czaren erweitert. An die Mandate vom 1. Decbr. 1853 schlossen sich die vom 28. Febr. und 5. März 1854, wonach der Kriegszustand eines Theils auch über die Gouvernements Jnkaterinoslaw und Taganrog unter dem Befehl des Cavallerie-Generals Chocutoff, und andern Theils über die Gouvernements Petersburg, Esthland, Lievland, Archangel, Kurland, Kowna, Vilna, Grodno, Volhynien, Podolien, Polen und Finnland ausgesprochen wurde. Der Großfürst Thronfolger erhielt das Commando

über Petersburg; der Generaladjutant Suwaroff-Rimnisky über Lievland mit der Festung Dünamünda; Generallieutenant Rokassowasky über Finnland mit allen Festungen; Generaladjutant von Berg über Esthland mit der Festung Reval und Vice-Admiral Boyle über Archangel.

Die übrigen Landestheile standen unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls Paskewitsch-Eriwansky; Podolien, Bessarabien und der betreffende Theil des Chersones wurden dem General-Adjutanten Fürsten Gortschakoff übergeben, und ihm für jenen Kreis beigeordnet der Generaladjutant von Osten-Sacken I. An die Stelle des Fürsten Woronzow trat mit Anfang März der Cavallerie-General Read, welcher sofort auch die Districte Achalzik, Dsurgeth, Aulais, Mingrelien, u. s. w. in Kriegszustand stellte, und den Fürsten Andronikoff dem Militaircommandanten von Tiflis überwies.

Nicht allein, daß die stark gelichteten Reihen der Donautruppen ergänzt und größere Massen dorthin dirigirt werden mußten, es war jetzt nothwendig geworden, das ganze weite Reich auf gleiche Weise mit Truppen zu besetzen, und dazu waren Aushebungen und wieder Aushebungeu erforderlich. Die gewöhnliche Längenbestimmung für Rekruten mußte heruntergesetzt werden, weil es sonst unmöglich gewesen wäre, die nöthige Truppenzahl herauszubringen. Durch den Befehl, von je 1000 Seelen 10 Mann zu stellen, wurden dem unermeßlichen Heere bedeutende Streit-

kräfte zugeführt. Außerdem berief ein Ukas des Czaren am 13. April die Entlassenen der activen Armee, die „Bestrotschin“ zum Wiedereintritt in die Reserve-Abtheilung; die Infanterie- und Jägerregimenter erhielten je ein Bataillon erster Reserve und ein anderes als Depot- oder Sapasni-Bataillon; die gesammten Regimenter der Cavallerie je eine Reserve- und eine Sapasni-Schwadron; denselben Nachwuchs erhielt die Artillerie. Auf solche Weise erhielt die ungeheure Armee eine Vermehrung von mehr als 140,000 Soldaten mit 360 Geschützen. Die zweite Reserve bildete gleichalls eine Truppenzahl von 115,000 Mann mit 264 Geschützen. Ferner wurden durch einen speciellen Befehl des Kriegsministers Fürsten Dolgorukoff I., Soldaten minderen Grades, welche nach vollendetem 22. Dienstjahre aus den Garden, nach dem 25. aus der activen Armee verabschiedet worden waren, aufgefordert, sich wieder zur Armee zu stellen.

Was die besondere Vertheilung der einzelnen Truppenkörper und Regimenter anbetrifft, so wurde sie damals folgendermaßen beschafft: In und um Petersburg bis Narva und an dem finnischen Meerbusen entlang stand das Garde-Corps; in den Ostseeprovinzen, in Reval, Dorpat, Mitau und Riga das Grenadiercorps; in Kurland, Litthauen und dem nördlichen Polen das erste Infanteriecorps; in dem übrigen Polen das zweite Infanteriecorps; an der Donau das dritte und vierte; das fünfte hatte eine Division bei Achalzig, eine andere an der Do-

nau und eine dritte an der Nordseite des Schwarzen Meeres; das sechste stand in und um Moskau.

Das also war die russische Landmacht und ihre allgemeine Disposition. Die russische Flotte in der Ostsee bestand aus 30 Segellinienschiffen, von welchen jedoch kaum der dritte Theil sich in einem dienstfähigen Zustande befand, als 9 Segelfregatten, 8 Segelbriggs und Corvetten, 10 Raddampfer und 10 Dampfjachten und Schleppschiffen und 1 Postdampfer. Dazu kamen noch ungefähr 50 kleinere Schiffe. Diese Zahl sollte noch um 3 Schraubenfregatten vermehrt werden; die dazu nöthigen Maschinen waren in englischen Fabriken bestellt, doch wurden sie bei Anfang des Krieges von der englischen Regierung in Beschlag genommen und die Herstellung jener Schiffe mußte unterbleiben.

Werfen wir jetzt wieder einen Blick nach der Dobrudscha hinüber, so erfuhr diese nach der Aufhebung der Belagerung von Silistria wenig Truppenbewegungen außer denen des Rückzugs. Es ist bereits erzählt, daß alle auf dem rechten Donauufer stehenden russischen Truppen die Donau überschritten und den Ruckzug durch die Fürstenthümer nahmen. Veranlassung hierzu gab der Mangel an Lebensmitteln, mit welchem ein rückgängiges Corps in der Dobrudscha ohne Zweifel zu kämpfen gehabt hätte, so wie auch der Umstand, daß solche starke Abtheilungen den Marsch durch so ungesunde Gegenden nicht ohne, durch entstehende Krankheiten herbeigeführte Verlüste zurücklegen konnten. Deshalb führten die russischen

wie türkischen Befehlshaber in diese Gegenden nur geringe Truppenmassen und die kriegerischen Unternehmungen blieben größtentheils auf Streifzüge beschränkt. General Uschakow, welcher die Festungen an der Donau besetzt hielt, räumte und schleifte dieselben, so wie die Truppen in den Fürstenthümern abzogen. Als Hirsowa verlassen war, wurden auch die Befestigungswerke zu Matschin und Gedschid am 12. Juli zerstört. Der Abzug der russischen Truppen aus der Dobrudscha wurde durch türkische Truppen von Basardschyk und Varna gegen den Trajanswall hin beobachtet, und starke Patrouillen wurden die Donau hinab gesandt, um sich von den Bewegungen der abziehenden Russen in Kenntniß zu halten. Die Türken waren bei diesen ihren Beobachtungs-Unternehmungen jedoch zu unvorsichtig, und daher kam es, daß der Khan Mirza in der Nacht vom 23. auf den 24. Juli von dem Fürsten Lubomirski bei Tschernewoda angegriffen wurde. Die Niederlage war so bedeutend, daß die Türken 150 Todte hatten und 40 Gefangene, 90 Pferde sammt der Kriegskasse einbüßen mußten. Der Khan Mirza selbst entfloh nach Karassu. Von hieraus forderte er den französischen Obergeneral auf, nunmehr gegen die Russen thatsächlich einzugreifen. Dieses geschah denn auch durch den General Espinasse, allein das Unternehmen lief so unglücklich ab, daß durch die Anstrengungen des Marsches in der Dobrudscha und durch die dabei sehr heftig um sich greifende Cholera viele Mannschaften verloren wurden, gewiß für dieses erste

und noch dazu so resultatlose Unternehmen ein sehr herber Verlust. Indessen wurden dem General starke Vorwürfe wegen nicht innegehaltener Instructionen gemacht, und er, der selbst erkrankt war, nach Paris zurückberufen um sich einer Rechtfertigung zu unterwerfen. Man sagt, der General habe ursprünglich nur den Auftrag erhalten, vorläufig bis Kustendsche zu gehen, und hier die weiteren Befehle abzuwarten. Die Soldaten jedoch wurden ungehalten und unmuthig über die Saumseligkeit und Verzögerung des Angriffs, und trieben somit den General förmlich dazu, sie weiter zu führen. Als Entschuldigungsgrund für diese insubordinationswidrige Folgeleistung wird zwar angegeben, daß General Espinasse in seinem Nachgeben gegen die Soldaten auch nichts weiter habe wollen, als den General Jussuf bis fünf Stunden jenseits Kustendsche bei der Avantgarde zu unterstützen, allein dennoch blieb an ihm der Vorwurf der Sorglosigkeit haften, welche durch die unmotivirten Verlüste mehr als erwiesen wurde.

Obgleich das Gros der Russen nun auch sofort, nach dem Vordringen der Franzosen, aus der Dobrudscha zurückgezogen, und die am rechten Ufer der Donau gelegenen Festungen geschleift wurden, so dauerte die Bewerkstelligung der gänzlichen Räumung doch bis gegen den November hin.

Wenden wir uns jetzt vorläufig zu dem

Kriegsschauplatz in Asien.

Seit dem Anfang des Jahres 1854 hatte die türkische Armee unter Anführung Abdi-Paschas und Achmed-Paschas sehr bittere Erfahrungen gemacht, indem Ersterer nach dem unglücklichen Treffen bei Uzugly seiner Anführung enthoben wurde, und eine Zeit von nur sechs Monaten hinreichte, um auch den zweiten in seiner ganzen Untüchtigkeit erscheinen zu lassen. Unter Anführung und Fürsorge solcher Generäle war die betreffende türkische Armee nicht allein bedeutend gelichtet, sondern auch in die größte Insubordination gerathen. Die Soldaten waren in ihrer Zügellosigkeit daran gewöhnt worden, sich mehr im Rauben und Plündern, als im Gefechte zu zeigen. Sollte mit dieser so desorganisirten Armee daher etwas Dr-
dentliches auf dem asiatischen Kriegsschauplatz unternommen werden, so mußte sie erst förmlich neu organisirt und an die gehörige Subordination und kriegerische Disciplin gewöhnt werden. Die traurige Militairverwaltung mußte wieder geregelt und den Soldaten ein völlig neuer Geist, wie er die übrigen türkischen Truppen belebte, eingeflößt werden. Wie weit es mit diesem Militairwesen gekommen war, mag namentlich auch daraus erhellen, daß von einer regelmäßigen Löhnung, von geordneter Versorgung mit Armatur und Uniformen längst keine Rede mehr war. Außerdem grassirte in den Lazarethen der Typhus so stark, daß

täglich mehr als 50 Mann starben, und um das Unglück vollzählig zu machen, herrschte unter den höheren Befehlshabern auch noch Zank und Streit, besonders durch die angestellten Polen, welche durch Ränkesucht auch die wenigen guten Anordnungen größtentheils wieder zu vereiteln wußten.

Zu dieser allgemeinen Trostlosigkeit gesellte sich endlich der Umstand, daß man abermals einen Mann, nämlich Zarif-Pascha wählte der der Zurückführung der betreffenden türkischen Armee zu Zucht und Ordnung, auch noch ebenso wenig gewachsen war, als seine beiden Vorgänger, denn eben so wenig als jene besaß er Energie und Tüchtigkeit zu den zu erreichenden Zwecken. Mehr jedoch leistete General Guyon, nach seiner Anstellung Kurschid-Pascha genannt. Was von nun an Gutes in und mit den asiatisch-türkischen Truppen geschah, das ist allein nur ihm zuzuschreiben. Sein Verdienst war nicht allein die reorganisirte Mannszucht, sondern auch die Herbeiziehung einer energischen Unterstützung, um eine würdige Stellung auf diesem Kriegsschauplatze behaupten zu können.

Die Truppen, welche Zarif-Pascha bei seiner Uebernahme des Obercommando's um sich vorfand, vertheilte oder concentrirte er in Kars, Ardahan, Bajazid und Erzerum, während Selim-Pascha Batum und den Küstenstrich mit einem besonderen Corps besetzt hielt. Die Armee von Zarif-Pascha bestand aus 54 Bataillonen Infanterie, 48 Schwadronen Cavallerie, 15 Batterien und 9000 Baschi-

Bozuks mit dem Hauptquartier zu Kars. Das Corps unter dem Befehle Selim Pascha's, welcher jedoch nicht zu verwechseln ist mit dem gleichnamigen Commandanten zu Bajazid, zählte Anfangs Mai nur gegen 8000 Mann, ward jedoch bis Ende Juli verstärkt bis auf 15,000 Mann; das zu Ardohan gegen 9000 und das Reservecorps zu Erzerum 6000 Mann.

Was die Schilderung der einzelnen kriegerischen Unternehmungen auf diesem Kriegsschauplatze anbetrifft, so finden sich nicht geringe Schwierigkeiten, weil die zuverlässigen Nachrichten über jeden einzelnen Vorgang immer höchst sparsam und unzuverlässig gewesen sind. So viel ist gewiß, daß die russischen Corps an Truppenzahl sich keineswegs mit den türkischen messen konnten, nur zeichneten jene, wie schon bemerkt, sich dadurch aus, daß sie durch ein einiges und verständiges Commando zusammengehalten, und mit Umsicht bei den Operationen verwandt wurden. Unter den russischen Anführern sind besonders erwähnenswerth: Wrangel, Andronikoff, Bebutoff und Andere.

Die Stellung der russisch-kaukasischen Truppen war indessen keineswegs eine leichte. Wenn schon zu der Zeit, als die englisch-französische Hülfsarmee noch nicht auf dem Kampfplatz erschienen war, der russische Befehlshaber genöthigt gewesen war, sich nur auf Suchum-Kale, Radut-Kale, Ghelendschik, Gagrui und Anapa zu beschränken, so mußte er jetzt, um die Besatzung nicht muthwillig zu opfern, die klei-

neren Küstenpunkte aufgeben, und nur diejenigen besetzt halten, welche vertheidigen zu können er gewiß war, und zu diesen Plätzen gehörte namentlich Anapa und Noworossijsk.

Suchum-Kale wurde schon am 19. April, nachdem die zurückzulassenden Geschütze vernagelt waren, von den 4000 Mann Besatzungstruppen verlassen. Ebenso wurde Gagrui am 2. Mai aufgegeben und die Vertheidigungswerke geschleift. Die Besatzung wurde auf einem Fahrzeuge eingeschifft und am 5. Mai in Kertsch wieder an's Land gesetzt. Um unterwegs Angriffe von Seiten der Türken zurückschlagen zu können, wurde die Besatzung von Redut-Kale durch das 9. und 12. russische Linienbataillon des Schwarzen Meeres verstärkt unter dem Generallicutenant Andronikoff; jedoch schon am 18. Mai erschien eine englisch-französische Flotten-Division vor diesem Platze, unter dem Commando des Viceadmiral Lyons, welcher sich überzeugen mußte, daß das Fort noch stark besetzt und die Strandbatterien wohl bewaffnet seien. Damit es den Russen unmöglich gemacht würde, den Platz planmäßig niederzubrennen, segelte Viceadmiral Lyons sofort wieder ab nach Tschuruksu und nahm hier am 19. Mai von dem Corps Selim-Pascha's 800 Mann mit 3 Geschützen ein, worauf die Besatzung von Redut Kale aufgefordert wurde, sich zu ergeben. Der Parlamentair erhielt in der festgesetzten Frist von 10 Minuten keine Antwort, unter dem Vorgeben, daß der russische Commandant nicht gegenwärtig sei. „Agamemnon" und „Charle-

magne“ eröffneten nun unmittelbar ein lebhaftes Feuer, welches von den Küstenbatterien nur sehr mäßig erwidert wurde. Während des Gefechtes setzte man gleichzeitig die auf den Dampfern befindliche Mannschaft nebst Feldbatterien an Land, und gar bald hatte der Commandirende sich überzeugt, daß die Russen keineswegs gewillt seien, sich in einen Kampf einzulassen. Die Besatzung von Redut Kale steckte die Vorräthe in Brand, um sie den Feinden nicht in die Hände fallen zu lassen, brach die über einen kleinen Fluß führende Brücke ab und zog sich in den Nadschidewi-Wald zurück, weil sie sich hier hinter den Bäumen am besten sichern konnte. Unter dem Schutze des dicht am Ufer liegenden Dampfers „Sampson“ blieb die türkische Besatzung in dem ohne Schwerdtstreich erworbenen Fort zurück. Außerdem wurden die nöthigen weiteren Verschanzungen noch in Eile hergestellt. Der „Sanspareil“ behielt seine Station vor Suchum-Kale unter dem Commando von Sefer Pascha, welcher sich mit den tscherkessischen Bergvölkern in Verbindung setzte, während englische und französische Transportschiffe Waffen und Munition herbeiführten, indem tscherkessische Abgesandte in Constantinopel um Unterstützung an Kriegsmaterial inständigst nachgesucht hatten. Zu gleicher Zeit aber erbaten diese Abgesandten von der Pforte sich die Versicherung, daß die Pforte sich niemals Hoheitsrechte über die Bergvölker anmaßen wolle. Als sie diese heilige Betheuerung von der Pforte entgegen genommen hatten, erklärten sie im Namen ihres Oberhauses, daß dasselbe allezeit

bereit bleiben werde, den Türken gegen die Russen Hülfe und Beistand zu leisten. Man kann sich übrigens leicht denken, wie eifrig Schamyl die Gelegenheit und Umstände zu benutzen suchte, um seine alten Feindseligkeiten gegen die Russen mit aller Hartnäckigkeit wieder aufnehmen zu können. Der hochherzige und kühne Tscherkessen-Häuptling zerstörte daher Anfangs Mai schon die Forts Duscheh und Anamur, brachte den Russen bedeutende Verlüste bei und erschien plötzlich vor dem Posten Myscheth mit seinen kühnen Reitern. Diese Cernirung wurde am 26. Juni jedoch plötzlich wieder aufgehoben und es erfolgte eine rückgängige Bewegung in das Gebiet der Lesghier. Jedoch nur wenige Tage später ging Schamyl mit 15,000 Mann über den Bergrücken, welcher Dagestan und Kachetien trennt, nahm seine Stellung auf dem Berge Boshala und schien nun jene Unternehmung gegen Tiflis ausführen zu wollen, welche er früher bereits im Schilde geführt hatte. Am 3. Juni wurde die russische Vorhut, welche den Thurm von Boshala-Tawi besetzt hielt, mit Tagesanbruch umzingelt; die Lesghier und Tschetschenzen stiegen in zwei Colonnen in das Thal des Alasan herab, und wandten sich darauf gegen das Dorf Schildy, welches der Oberstlieutenant Tschawtschawadse mit 5 Sottnien der kachetischen Reservemiliz besetzt hatte. Noch vor 7 Uhr Morgens unternahmen Schamyl's Schaaren den Sturm auf das Dorf. Es entstand ein sehr blutiges und hitziges Gefecht, in welchem der Fürst Ratizoff sich vor Allen durch die glänzendste Tapferkeit

auszeichnete. Der Kampf hatte mit aller Lebhaftigkeit schon bis zur Mittagsstunde gedauert, immer neue Schaaren der Bergvölker hatten sich in das Treffen gemischt und die Kampfbegierde entflammt, als das Dorf plötzlich in hellen Flammen stand. Die kachetische Miliz erhielt jetzt das Uebergewicht und Schamyl mußte die Wahlstatt räumen, indem er mehr als 450 Todte zurückließ. Außerdem erbeuteten die Russen 5 Feldzeichen und eine große Anzahl von Waffen und Munition. Wie groß der Verlust der Russen in diesem hitzigen Kampfe war, ist nicht mit Gewißheit anzugeben, doch muß er jedenfalls die von den Russen angegebene Zahl von 19 Todten und 84 Verwundeten weit übertroffen haben, wenn man erwägt, mit welcher Energie die Tscherkessen drein zu hauen gewohnt sind, und welche bedeutende Niederlagen sie den Russen früher bei jedem Zusammentreffen beigebracht haben. Der „eine todte Kosake" hat den Russen wahrscheinlich auch bei dieser Todtenliste als Maaßstab gedient.

Dieses Gefecht bei dem Dorfe Schildy, welches den Lesghiern für den Augenblick verloren war, hatte die ganze Cordonlinie in Alarm gebracht. Während die Lesghier sich dadurch zu rächen suchten, daß sie die umliegenden Dörfer plünderten und in Brand steckten, begnügte Oberstlieutenant Fürst Tschawtschawadse sich, dem Feinde ein kleines Detachement zur Observation nachzusenden. Ferner rückte aus dem kleinen Fort Baschanjanur der Chef des linken Flügels, Oberst von Kuhlmann,

mit 2 Compagnien des 12. Linien-Bataillons, gegen Quareli, von wo der Oberstlieutenant Fürst Kobuloff mit einem kleinen Jäger-Detachement und einem Feldgeschütz nach Schildy marschirte. Eine andere Unterstützung traf hier aus dem Fort Kador ein. Dadurch war diese Besatzung stark genug geworden, noch an demselben Tage gegen 11 Uhr Abends einen mit geringen Kräften auf das russische Lager bei Schildy gemachten Angriff zurückzuweisen. An den folgenden Tagen theilte sich die lesghische Reiterei in zahlreiche Colonnen, setzte schwimmend über den Alasan, und zerstörte die auf dem rechten Ufer gelegenen Dörfer. Da Oberstlieutenant Tschawtschawadse nun mit den bei Schildy stehenden Truppen dem Feinde nacheilte und sich in einen Hinterhalt legte, so gelang es ihm wirklich, verschiedene sich zurückziehende Abtheilungen der Leshier anzugreifen, und ihnen die auf Streif- und Raubzügen gemachte Beute wieder abzunehmen. In der Zeit, daß sich diese Streifzüge und kleinen Gefechte im Alasanthale ereigneten, rückten Schamyl's kampfeslustige Schaaren abermals gegen Schildy heran. Ein kleines Detaschement von nur 3 Compagnien mit 2 Geschützen wurde vom Oberstlieutenant Tschawtschwadse unter dem Commando des Capitains Chitroff auf den Höhen von Konzscha zurückgelassen, um die bedroheten Punkte zu vertheidigen. Ein Angriff auf Schildy wurde jedoch nicht ausgeführt, wohl aber zog ein kleines Corps gegen Quareli. Als man diesen Ort besetzt fand, kam es auch hier

zu keinem Angriff. Jedoch unternahm Generalmajor Malichoff einen solchen am 6. Juli, und zwar mit einer hinlänglich starken Mannschaft von 2 Bataillonen Tiflis-Jägern, einem Regiment Infanterie und acht Berggeschützen. Als Schamyl diese seiner Schaar weit überlegene Macht heranrücken sah, hielt er es für das Klügste, sich zurückzuziehen, um eines Theils seine Krieger nicht nutzlos zu erschöpfen und andern Theils einen günstigeren Augenblick abzuwarten. Er zog sich hierauf wieder auf den Berg Boshali zurück, verweilte hier jedoch nur bis zum 19. Juli, und zog dann gegen die Didoschan-Grenzen.

Mittlerweile hatte der russische Generalmajor Wrangel Ende Juni die Mittheilung erhalten, daß Schamyl große Vorbereitungen zu einem allgemeinen Angriff treffe. Ohne sich jedoch näher um den Punkt des Hauptangriffes zu kümmern, beschloß er sofort, einen Einfall in die Tschetschna zu machen, um dadurch, wenn auch keine andere Zwecke erreicht würden, wenigstens einen Theil der Tschetschenzen zu beschäftigen, und sie so an gemeinschaftlichen Unternehmungen mit Schamyl zu verhindern. Zu dem Ende zog Wrangel Truppen bei Wosowischensk und auf dem Plateau von Kirmyk zusammen. Von hier rückte eine Colonne unter Oberst Baron von Nicolai längs des Yaryk-See's gegen Gotomir vor, welches ansehnlich verschanzt und leicht zu vertheidigen war. Das so plötzliche Erscheinen des Feindes setzte die Tschetschenzen in einige Bestürzung, so daß sie still abzogen, ohne sich in ein Gefecht

einzulassen. Da Oberst von Nicolai hier nun für sich nichts weiter zu thun sah, so zerstörte er die Verschanzungen und zog sich zurück, doch hatte er dabei noch einen Angriff von den Tschetschenzen auszuhalten, bei dem auf russischer Seite 5 Todte und mehrere Verwundete waren. Eine Recognoscirung durch Wrangel hatte ferner die Folge, daß Schamyl am 15. Juli einen Theil seiner Tschetschenzen in die Tschetscha zurückschickte und ihre Zahl auf 6000 brachte. Aus all diesen Streifzügen der Russen geht übrigens hervor, daß dieselben von den Tscherkessen überall beschäftigt und angegriffen wurden, keinen Augenblick Sicherheit oder Ruhe hatten, und stets mehr oder weniger große Verlüste davon trugen. Die Tscherkessischen Kriegszüge waren den Türken und ihren Bundesgenossen also von bedeutendem Nutzen. Durch die Ohnmacht der russischen Flotte war die Wasserstraße, auf welcher der russische Befehlshaber am Kaukasus, General Read, Zuschuß an Mannschaft und Kriegsmaterial erhalten konnte, verloren worden, und die zweitwichtigste Linie Lars, Darjal, Kobi, Tiflis, stand in Gefahr ebenfalls verloren zu werden, sobald Schamyl nur einen großen Handstreich dagegen ausführen wollte, und dann blieb nur noch die Linie des Kaspischen Meeres in Verbindung mit der von Tiflis über Jelisabethpol führenden Straße. Auf dieser einen Straße konnte die russische Armee nur noch vortheilhafte Hülfe an sich ziehen. Seit Mitte April war der Kampf auf diesem asiatischen Kriegsschauplatz eröffnet worden, und hatte seit-

dem in fast täglichen Conflicten, die nie ohne Verlüste für die Russen waren, fortgedauert.

Der größte Zusammenstoß zwischen den Türken und den Russen an der gurischen Grenze fand am 8. Juni statt. Eine Division von 3000 Baschi-Bozuks und einem halben Bataillon regulairer Infanterie bekam den Befehl die Russen, welche sich 6 Stunden von Osurgethe verschanzt hatten, anzugreifen. Der Angriff geschah in drei Colonnen. Die erste Verschanzung wurde von Hassan-Bey sofort genommen. Nach einer kurzen Ruhe stürmten die tapferen Schaaren abermals gegen das heftigste Kartätschenfeuer und ein zweites Bollwerk. Hassan Bey und sein Bruder Ali Bey und der verwegene Hamid Bey von Batum hatten schon die Brustwehr erklommen, da nahmen die russischen Bataillone die trotzigen Stürmer in beide Flanken und die Baschi-Bozuks wurden gegen die Schanze, welche sie zuerst erobert hatten zurück geworfen. Es entspann sich ein neuer Kampf um dieselbe, und bei dieser Vertheidigung wurden Hassan und Hamid Bey tödtlich getroffen. Der Kampf war dadurch beendigt. Unter dem Schutze der Reserve traten die irregulairen Truppen den Rückzug an. Die Türken hatten den sehr bedeutenden Verlust von mehr als 800 Baschi-Bozuks an Todten und über 600 Verwundete, indem die Russen ihren Verlust — doch ohne Zweifel abermals zu niedrig — nur auf 600 Todte und Verwundete angaben.

Zu Ende Mai hatten die russischen Truppen sich auf den Hauptpunkten der türkischen Gränze concen-

trirt; die Garnison zu Achalzig war um einige Bataillone verstärkt worden, General Read hatte die Stellung sämmtlicher dortiger Truppen besichtigt und Alles schien vorbereitet zu einem großen und allgemeinen Angriff.

Seit Anfang April schon war Kutais-Dsurgethe von den Russen aufgegeben und von den Türken besetzt worden. Es zog deshalb der General Andronikoff mit 11 Bataillonen Infanterie 2 Compagnien Sappeurs, 12 Geschützen und einigen Sottnien gurischer Miliz von Ust-Tskheniskale, gegen diesen Ort, doch wurden seine Bewegungen zutückgehalten durch das plötzliche Anschwellen des Sumpfflusses, wodurch die Herstellung einer Schiffsbrücke unter den ungünstigsten Verhältnissen nothwendig wurde. Als diese Brücke fertig war, vergingen noch zwei Tage mit dem Uebergang der Truppen über den Fluß. Von diesem Vorrücken des russischen Corps war Selim-Pascha, Commandant der Armee zu Batum, zu rechter Zeit unterrichtet und ihm zugleich hinterbracht worden, worauf es abgesehen sei. Da Dsurgethe nun ringsum von Anhöhen eingeschlossen ist, so bietet es keine besonderen Mittel zur Vertheidigung dar, und Selim Pascha beschloß daher, dasselbe zu räumen, und sich auf die Stellung, welche er früher zwischen Dsurgethe und Tschuruckfu inne gehabt hatte, zurückzuziehen. Die Garnison bestand aus 11 regulairen Bataillonen, einigen Abtheilungen Redifs und Baschi-Bozuks. Am 15. Juni trat Selim Pascha daher den Rückzug mit 6 Bataillonen an, und erreichte

die gewählte Stellung, indem ihm die übrigen Truppentheile am folgenden Tage nachfolgten. Da der General Andronikoff von diesen Absichten nun auch vollkommen unterrichtet war, so beschleunigte er seinen Marsch und erreichte an genanntem Tage die Baschi-Bozuks und die zweite regulaire Colonne jenseits des Tscholok, welches die Grenze bildet zwischen Guvier und dem Sandschak von Kobuleti. Morgens um 4 Uhr wurden die Türken angegriffen, und zwar in der rechten Flanke von der gurischen Miliz nnd einer leichten Batterie, in der linken Flanke und dem Centrum von den Truppen der Generalmajor Brunner und Mädel. Die Baschi-Bozuks hielten den Angriff der Russen nicht aus, wohl aber die fünf regulairen Bataillone. Auf beiden Seiten wurde mit der größten Hartnäckigkeit gekämpft. Da erschienen plötzlich Selim-Pascha und Hadschi Achmed-Pascha, der Gouverneur von Batum auf dem Kampfplatz an der Spitze ihrer Truppen, doch führte der Erstere diese nicht sofort in's Gefecht, sondern ließ vorläufig nur 12 Feldgeschütze an demselben Theil nehmen. Als diese nun auf dem Kampfplatz erschienen, da war der Sieg leider schon entschieden. Die Türken ließen an 1000 Todte auf dem Platze und unter den Verwundeten befand sich selbst Hadschi Achmed-Pascha. In die Hände der Russen fielen drei Feldlager, 13 Kanonen, 35 Fahnen u. s. w.; und mit einem angeblichen Verlust von nur 400 Todten und Verwundeten begaben diese sich nach Dsurgethe. Gleiches Unglück hatten die Türken dem

General Wrangel gegenüber, welcher an der Spitze von 5 Bataillonen Infanterie, 12 Geschützen, 13 Sottnien Kosaken, der Miliz von Bek und einer Sottnie Kurden stand. Am Abend des 26. Juli rückte er mit diesen Truppen gegen Bajazid vor, um wo möglich in aller Stille den Paß über den Bergrücken zu besetzen. An der Ausführung dieses Planes wurde er jedoch durch plötzliche Regengüsse verhindert, indem der Marsch sich dergestalt verzögerte, daß er erst am Mittag des 29. Juli mit 4 Bataillonen und 8 Geschützen der leichten Batterie die Höhe erreichte. Dadurch waren ihm die Türken zuvorgekommen, denn, nun hatten sie nicht allein selbst den Paß mit 5 Bataillonen Infanterie, 4 Geschützen und 8000 Mann Cavallerie besetzt, wie es seine Absicht gewesen war, sondern auf den umliegenden Bergen standen auch 13,000 Mann. Wrangel gönnte seinem Corps, da die Türken fortwährend Verstärkung erhielten, nur kurze Zeit Ruhe; dann ließ er die leichte Batterie vorrücken, die Infanterie stellte sich zu beiden Seiten auf, hinter dieselbe 4 Sottnien Kosacken und 4 Sottnien der Miliz. Das Feuer wurde begonnen, die Türken richteten auf den Gegner gleichfalls ein lebhaftes Feuer, und zwar, wie es schien, anfangs mit dem besten und glücklichsten Erfolge. Bald jedoch ließ Wrangel das Feuern einstellen und einen Angriff mit dem Bajonett unternehmen. Dieser Angriff entschied zu Gunsten der Russen, welche 4 Geschütze eroberten und die vorgeschobenen türkischen Abtheilungen von ihrem Hauptcorps abschnitten.

Als die türkische Stellung so bedeutend geschwächt war, verfolgte die russische Cavallerie noch die sich zurückziehenden türkischen Detaschements, und viele Türken wurden gefangen genommen oder blieben auf dem Platze. Ja, die Cavallerie ließ von der Verfolgung bis Karabulakh nicht ab, und erbeutete 16 Fahnen, 4 Kanonen, den Inbegriff der beiden Lager u. s. w.; während der russische Verlust an Todten nur auf 56 Mann nebst einem Stabsofficier und an Verwundeten auf 10 Officiere und 327 Mann angegeben wurde. Bajazid unterwarf sich am 29. Juli, welches die Türken sowie den ganzen Sandschak am gedachten Tage verlassen hatten, worauf General Wrangel es nebst den beiden Schlössern und allen Vorräthen am 31. Juli mit seinem Corps in Besitz nahm. Mit der Einnahme von Bajazid erlitt der englische Handel einen bedeutenden Nachtheil, da dieser namentlich nach der indischen Seite manchen Gefahren ausgesetzt ist, wenn russische Waffen von dem Kur- und Arasthale aus das iranische Mittelasien bedrohen können. Die Karavanenstraße von Trapezunt nach Tauris führt nämlich dicht bei Bajazid vorbei, und war somit jeder feindlichen Molestirung bloßgestellt. Die Russen unterließen es denn auch nicht, von diesem errungenen Vortheil bald Gebrauch zu machen, indem ungefähr 300 Kosaken mit einigen Geschützen eine ganze Karavane mit 2325 Pferden und einem Waarenvorrath von 8 Millionen Piastern gefangen nahmen. Andere Angriffe führten die Russen von Alexandropel gegen Kars aus,

indem sie am 9. Juni damit begannen, türkische Fouragirungen zu überfallen. Obgleich die türkische Armee zu Kars ungefähr 40,000 Mann mit 100 Geschützen zählte, so hatte sie, trotz ihrer neuen Organisirung durch den Chef des Generalstabes Kurschid Pascha, von Constantinopel den directen Befehl erhalten, sich nur defensiv zu verhalten, welcher der Uneinigkeit der Generäle nur entsprechen konnte.

Die russische Besatzung von Adrianopel rückte dann am 1. Juli, unter Anführung des General Bebutoff mit einem bedeutenden Corps aus, und nahm zu Kuruk Dora, nahe bei Subattan, eine Stellung, doch kam es nicht sofort zum Angriff, weil starke Regengüsse einen solchen behinderten. Dagegen unternahm Ismael Pascha am 27. Juli einen glücklichen Streifzug gegen das mit Kosaken und Miliz besetzte Baindir, wodurch die Russen einen Verlust von 80 Todten, mehreren Gefangenen und vielem Schlachtvieh hatten. Hierdurch gereizt und um die Scharte wieder auszuwetzen, sprengte ein Adjutant des General Wrangel die Nachricht aus, daß Selim Pascha geschlagen sei, und sein General gegen Erforum vorrücke. Diese Umstände riefen unter den türkischen Generälen große Bestürzung und Unentschlossenheit hervor. Kurschid Pascha glaubte sich für den sofortigen Angriff entscheiden zu müssen, welchen der Oberbefehlshaber jedoch widerrieth. Unter Vorbereitungen und Unschlüssigkeiten vergingen die Tage bis zum 7. August; in dieser Nacht bildeten die Türken endlich zwei Colonnen, welche sich unter

Khorim Pascha und Reschid Pascha in Bewegung setzten. Russische Kundschafter hatten jedoch einen solchen Anmarsch schon einige Tage vorher dem russischen Anführer in Aussicht gestellt. Deshalb ließ der Generallieutenant Bebutoff den ganzen Inhalt des Lagers in eine Wagenburg zusammenstellen, gab dieser das kaukasische Sappeurbataillon, 2 Sottnien Kosaken und 10 Geschütze zur Bedeckung und ordnete den Angriff. Das dazu verwendbare Corps bestand aus 17 Bataillonen Infanterie, 26 Schwadronen Cavallerie, 6 Sottnien Kosaken und 56 Geschützen. Am Morgen des 4. August um 3 Uhr rückte Generallieutenant Bebutoff aus, und um 5 Uhr erfuhr er, daß auch das türkische Corps sich gegen ihn in Bewegung gesetzt habe. Dieses Corps des Khorim Pascha besetzte größtentheils die Höhen von Kava Joli. Bebutoff griff an mit 4 Bataillonen des Jäger-Regiments Bzolew, dem kaukasischen Schützenbataillon nebst 24 Geschützen und 6 Schwadronen Cavallerie. Um $5\frac{1}{2}$ Uhr eröffneten die Türken eine starke Kanonade, und bei ihrem Vorrücken machte die russische Reiterei einen Choc, durch welchen sie 8 Geschütze erbeutete. Die Türken hatten durch eine glückliche, concentrirte Stellung dennoch lange das Uebergewicht, bis Fürst Bebutoff eine ansehnliche neue Masse von Streitkräften in das Gefecht führen ließ, wodurch es ihm möglich wurde, den Feind zu werfen. Die Türken, von der irregulairen Cavallerie verfolgt, zogen sich zurück. Khorim Pascha mußte auch die Position verlassen, welche er so lange mit

dem hartnäckigsten Erfolg behauptet hatte. Indessen waren auch die russischen Truppen wegen Ermüdung, Mangel an Wasser und eignem großen Verluste genöthigt, von einer Verfolgung des Sieges abzustehen. Dieser Sieg war den Russen jedoch um so leichter geworden, als Vely Pascha sich gesträubt hatte, dem Befehle Kurschid Pascha's, den rechten Flügel zu verstärken, Folge zu leisten, indem er dagegen behauptete, nur dem unmittelbaren Befehle des Muschir's, welcher im Augenblick des Gefechtes nicht schnell zu erreichen war, gehorchen zu müssen.

Die Russen verloren bei diesem Gefechte an Todten 4 Stabs- und 17 Oberofficiere nebst 578 Mann und an Verwundeten 2 Generäle, über 100 Officiere und 2336 Mann, und die Türken an 3000 Mann Todte und Verwundete.

Selten hat die Unfähigkeit und der Widerspruchsgeist der türkischen Anführer bei einer sehr günstigen Stellung größeren Nachtheil gebracht, als in diesem Treffen bei Kuruk Dora; und dennoch hielt der russische Oberbefehlshaber es für gerathen, seine Stellungen aufzugeben und sich zurückzuziehen, ein Beweis von der persönlichen Tüchtigkeit der türkischen Soldaten. Es wurde Bajazid also aufgegeben und eine allgemeine Bewegung gegen Tiflis gemacht, während das Corps des Generals Perowsky zu Astrachan, welches mit seinen 40,000 Mann früher dazu bestimmt war, gegen Afghanistan vorzurücken, jetzt den Befehl erhielt nach dem Kaukasus zu marschiren.

Während dieses am östlichen Ende des allgemeinen Kriegsschauplatzes vorging und die englisch-französischen Truppen zu Varna, Burgas und Adrianopel ihre vorrückenden Stellungen nahmen und am 4. Juli zu Varna ein allgemeiner Kriegsrath abgehalten wurde, nach welchem alle Truppen der Verbündeten mit Anschluß einiger türkischen Detaschements einen Angriff auf die Krim, und eine Belagerung von Sebastopol unternehmen sollten, worauf wir unten ausführlicher zurückkommen werden. Während hierzu bereits die umefassendsten Anstalten und Vorbereitungen getroffen wurden, zeigte plötzlich die Cholera ihre Schreckensgestalten unter dem Heere. Obgleich sogleich die sorgfältigsten Anstalten zur Verpflegung und Erhaltung der Gesundheit getroffen wurden, so erlagen der Seuche dennoch an 5000 Mann, und unter diesen manche der höheren Officiere. Am stärksten wüthete die Cholera zu Varna, und Napoleon III. hatte recht, wenn er in Bezug auf diesen Kampf mit einem doppelten Gegner, an die Armee des Orients folgende Proclamation erließ:

„Soldaten und Matrosen der Armee des Orients! Ihr habt euch noch nicht geschlagen, und dennoch habt ihr schon einen glänzenden Erfolg errungen. Eure Gegenwart und die der englischen Truppen haben den Feind zum Rückzug über die Donau vermocht; die russischen Schiffe bleiben schimpflicherweise in ihren Häfen. Ihr habt euch noch nicht geschlagen und doch habt ihr muthig gegen den Tod angekämpft. Eine furchtbare, wenn auch nur vorübergehende Seuche hat

eure Kampfbegierde nicht zu unterdrücken vermocht. Frankreich und der Souverain, welchen dieses sich gegeben, sehen so große Selbstverleugnung nicht ohne tiefe Bewegung. Der erste Consul sprach im Jahre 1799 in einer Proclamation zu seiner Armee: „„Die Standhaftigkeit, Beschwerden und Entbehrungen zu ertragen, ist die erste Eigenschaft des Soldaten; die Tapferkeit nur die zweite.““ Die erste, ihr beweist sie jetzt; die zweite, wer könnte diese euch streitig machen? Selbst unsere Feinde, welche sich auf der Strecke von Finnland bis zum Kaukasus vertheilen müssen, suchen ängstlich den Punkt zu erspähen, gegen welchen England und Frankreich den Schlag führen wird; das Recht, die kriegerische Begeisterung sprechen für uns. Schon ist Bomarsund und mit dieser Festung die 2000 Mann starke Besatzung in unsere Hände gefallen. Soldaten! ihr werdet das Beispiel der ägyptischen Armee nachahmen. Die Sieger an den Pyramiden und am Tabor hatten, wie ihr jetzt, mit kriegsgeübten Soldaten und mit Krankheiten zu kämpfen; aber trotz der Pest, trotz der Anstrengung dreier Armeen kehrten sie hochgeehrt in ihre Vaterstadt zurück.

Soldaten, setzt euer Vertrauen in euren General und in mich. Ich wache über euch, und ich hoffe mit Hülfe des Allmächtigen, daß sich in Kurzem euer Leiden vermindern, euer Ruhm sich aber steigern werde. Soldaten, auf Wiedersehen! Napoleon.“

Eine ähnliche Proclamation, von demselben tröstenden Geiste eingegeben, richtete am 25. August

Marschall St. Arnaud an die Armee. Wenn der Kaiser bei diesem türkischen Feldzuge von 1854 an die Beschwerden und Mühen des ägyptischen Feldzuges von 1799 erinnert, so wird man ihm zugeben müssen, daß diese Gegenstellung sich ganz natürlich darbot. Vielleicht werden künftige Geschichtschreiber sich nicht scheuen, eine vollständige Vergleichung durchzuführen. Beide Male bot ein durch die Geschichte alterthümlicher und sagenreicher Boden den Kampfplatz dar; beide Male schreckte eine verheerende Seuche die Armee, waren Umstände und Verhältnisse fast dieselben. Mit wunderbaren Gefühlen muß besonders jener Mann, Kaiser Napoleon III., der so sehr an fatalistische Bestimmungen glaubt, und sich ihnen mit allen seinen Beschlüssen gläubig hingiebt, dieses Zusammentreffen der Dinge betrachtet haben.

Es ist leicht ersichtlich, wie sehr durch die Störungen der Cholera die kriegerischen Unternehmungen der Verbündeten gehindert werden mußten; um aber das Maaß der Widerwärtigkeiten bei dem ersten Betreten des türkischen Bodens vollzählig zu machen, so brach in der Nacht vom 12. auf den 13. August eine Feuersbrunst aus, wodurch die Magazine der Verbündeten zu Varna größtentheils zerstört wurden. Die Ursache dieser Feuersbrunst wurde übrigens den Griechen zugeschrieben, welche so durch Intriguen die für die Krim getroffenen Vorbereitungen zu vereiteln suchten. Der Brand jedoch schien eine Gegenwirkung auf die Cholera ausgeübt zu haben, denn diese fing seit jenem Tage an, sich milder zu zeigen, so daß,

nachdem die Rüstungen mit neuem Muth und Thatendrang wieder aufgenommen worden waren, an eine Expedition nach der Krim gedacht werden konnte. Doch bevor wir diese speciell und ausführlicher, weil die Folgen ein zu wichtiges Moment in der Kriegführung bilden, verfolgen, wollen wir noch einen kurzen Rückblick auf die gänzliche Räumung der Donaufürstenthümer werfen, und dann noch in der Kürze die wenig erheblichen Ereignisse bei der Ostsee-Flotte darstellen.

Wir haben schon oben gezeigt, daß die Räumung der Donaufürstenthümer unter einzelnen Angriffen und Operationen vor sich ging, und daß darüber viel Zeit verfloß.

Wir müssen auch noch zeigen, wie nach dem Ausbruch des Krieges zwischen Rußland und den Westmächten es sich wesentlich auch um den Antheil handelte, welchen Oesterreich an dem Kriege nehmen würde. Es war nicht schwer, zu sagen, welchen Theil Oesterreich ergreifen müßte, wenn es seinen eignen Interessen treu bleiben wollte. Indessen veränderte Oesterreich seine Stellung gegen Rußland Schritt für Schritt, der gute Wille zu vermitteln und im Rückblick auf frühere Dienste sich gleichfalls dienstwillig zu erweisen, wurde alsbald vom Czaren ohne Umstände zurückgewiesen. So ging es denn aus einer unbewaffneten Neutralität nach und nach in eine bewaffnete über; es schloß sich enger an die Westmächte, verfügte eine Truppenaushebung von 95,000 Mann, und gab als Antwort auf

die russische Demonstration den Befehl, daß eine bedeutende Heeresstärke an die nordöstliche Grenze marschiren solle. Das Obercommando wurde dem Feldzeugmeister von Heß übertragen. Diese Rüstungen und Bestimmungen erhielten aber noch eine höhere Bedeutung durch die drei diplomatischen Thatsachen, daß erstlich am 3. Juni eine „Sommation“ zur Räumung der Donaufürstenthümer nach Petersburg befördert wurde; daß zweitens der Kaiser von Oesterreich am 8. Juni mit dem Könige von Preußen zu Tutschen eine Conferenz hielt, und namentlich drittens am 14. Juni in Constantinopel ein Vertrag unterzeichnet wurde, den Oesterreich mit der Pforte zur Besetzung der Donaufürstenthümer abgeschlossen hatte, wie zwischen diesen beiden Mächten schon früher ein Vertrag zur Besetznng Albaniens, um die griechischen Aufstände niederzuhalten, abgeschlossen worden war. Durch diese Umstände erhält also die Räumung der Donaufürstenthümer von Seiten der Russen ihre nähere Beleuchtung. Trotz der russischen rückgängigen Bewegungen blieb es jedoch noch immer zweifelhaft, ob auch wirklich eine Räumung der Hauptstadt und des östlichen Theiles der Wallachei stattfinden werde. Der General-Commissair der Fürstenthümer, Herr von Budberg stellte auf die Anfrage einer Bojaren-Deputation gradezu die Absicht zum Aufgeben von Bukarest in Abrede; anderweitig wurde behauptet, daß nur die Räumung bis zur Linie Kalarasch-Fokschan beschlossen sei, und dafür sprach, daß die russischen Truppen, welche die Dobrudscha wieder verließen, in den

Festungen an der unteren Donau zusammengezogen wurden. Die Räumung der westlichen Wallachei und das Aufgeben der Belagerung von Silistria bewies nur, daß die Festung augenblicklich nicht einzunehmen und gegen die unausgesetzt heldenmüthige Tapferkeit und Hartnäckigkeit wie den Entwickelungen der Truppen der Verbündeten gegenüber für jetzt nichts weiter auszurichten sei. Ja, die Cholera, welche den Verbündeten so bedrohlich erschien, war auch für die Türken und ihre Sache ein treuer Bundesgenosse, indem sie nicht minder wie bei Varna auch in den russischen Linien sehr gefährliche Niederlagen anrichtete.

Dazu kömmt, daß der griechische Aufstand bis Ende Juni nach und nach seine Endschaft erreichte, und die Türken also auch in dieser Hinsicht wieder freiere Hand erhielten. Die Capitulation des Insurgentenchefs Karatassos in Macedonien wurde Ende Mai schon mit dem Befehlshaber des französischen Dampfaviso Brussin, unter Zustimmung des auf einem Dampfschiffe im Golf von Monte Santo befindlichen türkischen Admirals, abgeschlossen. Die ausgesprochene Bestimmung lautete im Wesentlichen dahin, daß am 13. Juni der „Solon“ in den kleinen Hafen von Daphne zurückkehren solle, um Tschami Karatassi und seine Truppen einzuschiffen, und sie mit Waffen und Gepäck an die Behörden von Chalcis abzuliefern. Auch in Thessalien, wo der Aufstand sich noch am längsten hielt, erlitt derselbe Mitte Juni eine entscheidende Niederlage. Hadschi Patros hatte es abgelehnt, sich frei-

willig zu unterwerfen und von der vom Könige von Griechenland bewilligten Amnestie Gebrauch zu machen Der von Epirus eingetroffene Fuad Effendi sah sich daher genöthigt, bewaffnet gegen ihn einzuschreiten und schlug ihn am 18. Juni vollständig.

Doch diese Auflösung des Aufstandes noch weiter zu verfolgen ist überflüssig, es gehört nicht mehr zur Sache. —

In Folge des zwischen Oesterreich und der Pforte abgeschlossenen Vertrages mußte Rußland seinen Rückzug nach Bessarabien beschleunigen, gleichzeitig jedoch Maßregeln treffen, um die Donauarmee gegen jede Eventualität sicher zu stellen. Deshalb wurden die Päße, welche von der Moldau und Wallachei nach Siebenbürgen führen, mit Truppen besetzt. Erst am 1. September gab Fürst Gortschakoff den den Befehl, auch die Moldau zu räumen. An den nächfolgenden Tagen wurden die Uferbatterien am Sereth, sowie die Festungswerke von Galatsch geschleift, und schon am 4. September war Letzteres von den Russen vollständig geräumt. Während dieses Rückzuges verlegte Fürst Gortschakoff sein Hauptquartier nach Jassy, verließ dasselbe dann mit seinen sämmtlichen Truppen am 16. Sept., begab sich nach Skulzany und von dort nach Bender.

Nachdem die Russen die Moldau und Wallachei geräumt hatten, war die Stellung der Türken ungefähr diese:

Unter dem Commando von Ismail Pascha standen 10,000 Mann, als Reserve-Division und Elite-

Corps Omer Pascha's nordöstlich von Bukarest in einem Zeltlager bei Kolentina.

Unter dem Commando von Mehemed Pascha stand eine Cavallerie-Brigade der Avantgarde in dem Räyon von Slobodseza und der Jalamitzalinie, während die andere unter Mashar Pascha von Ursitschemi aus das Gebiet des Buseo beobachtete.

Silistria war von 13 Bataillonen besetzt und in einem verschanzten Lager bei Dschurdschewo standen 8 ägyptische Bataillone, so daß die Macht Omer Pascha's sich auf 70,000 Mann mit 180 Geschützen belief.

Am linken Ufer des Arschis, nicht weit von dem Einfluß des Dimbowitza hatte die stambuler Ordu unter dem Commando von Hassan Pascha ein Lager bezogen.

Der Kriegsschauplatz an der Ostsee.

Die erste Abtheilung der englischen Flotte, welche aus 17 Schraubendampfschiffen bestand, hatte, unter Anführung des Vice-Admirals Napier, die Rhede von Spithead schon am 11. März verlassen, und ihr war von ebendort das Reservegeschwader, unter dem Befehl des Admiral Corry, am 16. März gefolgt. Die übrigen Schiffe folgten einzeln, sowie sie ausgerüstet und seetüchtig gemacht waren.

So groß und mächtig diese Flotte, in Verbindung mit der betreffenden Abtheilung der französischen Flotte, nun an sich auch war, so wenig genügte sie doch für den beabsichtigten Zweck um einen wohlorganisirten Angriff auf die russischen Küsten und Festungen zu machen. Namenlich die finnische Küste ist reich an Klippen und seichten Stellen, und die Bekämpfung derselben machte daher eine mehr oder weniger große Anzahl von kleinen, flach gehenden Fahrzeugen und kleinen Böoten nöthig, wie Rußland und Schweden sie in der sogenannten Scheerenflotte aufzuweisen haben. Was mit der englisch-französischen Flotte, wie sie nun einmal war, also auf dem bezeichneten Wasser sich ausrichten ließ, war vorauszusehen. Es muß jedoch noch bemerkt werden, daß die Ausrüstung der französischen, für die Ostsee bestimmten Flotte nicht so schnell vor sich ging, als die der englischen, und das erste französische Schiff, welches bei der englischen Flotte sich einfand, war der „Austerlitz“ und die gesammte Vereinigung beider Flotten in der Ostsee oder vielmehr im Barö-Sund, verzögerte sich, merkwürdiger Weise, bis zum 13. Juni. Commandant der französischen Flotten-Abtheilung war der Vice-Admiral Parseval Deschênes, welcher sich auf dem „Inflexible“ einschiffte.

Admiral Napier eröffnete den Krieg in der Ostsee mit folgendem, in seiner Art charakteristischen Tagesbefehl:

„Jungens, der Krieg ist erklärt! Wir werden es mit einem kecken und zahlreichen Feinde zu thun

haben. Sollte er uns eine Schlacht anbieten, so wißt Ihr mit ihm fertig zu werden. Sollte er im Hafen bleiben, so müssen wir versuchen, an ihn heran zu kommen. Der Erfolg hängt von der Schnelligkeit und Präcision eures Feuerns ab. Jungens, wetzt eure Messer und der Tag ist euer!“

Wenn hierauf nicht derjenige Kampf erfolgte, welchen man erwartete, so lag die Schuld davon nicht an dem englischen Ober-Admiral, sondern an der Feigheit der russischen Flotte, welche die ihrem Schutze Anvertrauten allen Gefahren und Angriffen bloßstellte, und es blieb daher der abwartenden englisch-französischen Flotte weiter nichts übrig, als den kleinen Krieg zur See zu beginnen und alle russischen Häfen in Blockadezustand zu erklären. Es wurde also Jagd gemacht, auf alle russischen oder mit russischen Gütern beladenen Schiffe, deren Aufzählung hier überflüssig ist. Der erste größere Fang wurde im Hafen von Libau gemacht, vor welchen sich am 17. Mai die englischen Fregatten „Conflict“ und „Amphion“ legten, und, nachdem der Commandant an die Behörde die Forderung gestellt hatte, sämmtliche im Hafen liegenden Kauffahrterschiffe auszuliefern, und als dieses natürlich verweigert wurde, acht Schiffe aus dem Hafen herausholten.

Einige Tage später, am 20. Mai, gab es das erste kleine Gefecht bei Eknäs, indem nämlich derjenige Theil der englischen Flotte, welcher unmittelbar vom Vice-Admiral Napier befehligt wurde, mit Inbegriff des französischen Admiralschiffes „Austerlitz,“

in die Hangöstraße einlief, um der ursprünglichen Aufgabe und Bestimmung zufolge, zu recognosciren. Der Capitain Yelvetra auf dem „Arrogant“ und der Capitain Hall auf dem „Hecla,“ entschlossen sich jedoch bald, einen Angriff auf „Eknäs“ zu machen.

Als dem an dortiger Küste befehligenden Generallieutenant Ramsay das Nahen der feindlichen Schiffe hinterbracht wurde, stellte er auf der Höhe, wo sich der eine Meerbusen bei Lappwig am meisten verengt, sofort Abtheilung des Grenadier-Scharfschützenbataillons auf. Unterdeß hatten sich die genannten Schiffe vorsichtig genähert und begannen, die Meerestiefe zu messen. Als sich das damit beschäftigte Boot in Schußweite vom Lande befand, wurde es von einem lebhaften Feuer empfangen. Das Boot begab sich in Schutz der Fregatten zurück. Nun eröffneten diese ein energisches Feuer gegen die Küste und eine Uferbatterie, welche die Meerenge von Hvitsand vertheidigte. Als es Abend geworden war, zogen sie sich aus der Schußweite wieder zurück und legten, das Weitere abzuwarten, vor Anker.

Diese Zeit benutzte Generallieutenant Ramsay dazu, um das ganze erste Bataillon des Grenadierregiments „Prinz Friedrich der Niederlande“ bei Lappwig zusammenzuziehen, indem die vierte Compagnie des 2. Bataillons zur Verstärkung der Uferbatterie bestimmt wurde. Am folgenden Morgen erneuerte der „Hecla“ das Feuer und der „Arrogant“ ging bis auf 20 Yards an die Batterie heran, hatte dabei aber das Unglück, auf einer Untiefe sitzen zu

bleiben. Da die Jäger ohnehin beide Schiffe mit ihren Spitzkugeln übersäeten, so war jetzt das Aeußerste zu befürchten. Doch eine volle Ladung mit der ganzen Breitseite rettete den „Arrogant.“ Die Küstenbatterie wurde dadurch demontirt und die zum Beistand aufgefahrene schwere Batterie genöthigt, sich zurückzuziehen Der „Arrogant“ welcher sich wieder flott machte, wurde durch das seichte Fahrwasser gleichfalls gezwungen, sich zurückzuziehen, und die Batterien bei Lexaal wurden darauf von ihm beschossen, während der „Hecla“ auf „Eknäs“ sein Feuer gab. Durch dieses Gefecht fielen auf russischer Seite nach eigener Angabe: Ein Major Darpatschoff und drei Mann; verwundet wurde ein (?) Mann. Als die beiden Fregatten, welche jede einen Todten und einige Verwundete hatten, zu Napier's Flottille zurückkehrten, wurden sie mit dem Signal begrüßt: „Brav gemacht, „Arrogant“ und „Hecla.“

Außer der unbedeutenden Beschießung von Gustavsvärn sind besonders noch die Angriffe des Vice-Admirals Plumridge auf die Küstenstädte am bottnischen Meerbusen bemerkenswerth, welche zum Zweck hatten, die dort befindlichen russischen Kriegs- und Vertheidigungsmittel zu zerstören, doch hat die Art der Ausführung dieses Planes allgemeine Mißbilligung erfahren.

Das dazu bestimmte Geschwader unter Vice-Admiral Plumridge rückte nämlich am 30. Mai zunächst gegen Brahestadt vor, welches weder eine Besatzung noch sonstige Mittel zur Vertheidigung hatte.

Dennoch wurde das Schiffswerft mit seinen bedeutenden Pech- und Theermagazinen, Speichern u. s. w. und fünf Kauffahrteischiffen in Brand geschossen, so daß die Bewohner des Städtchens plötzlich arm gemacht waren. Nach dieser That brach Plumridge in der Nacht wieder auf und ging nach Uleaborg. Es wurde Anker geworfen und gegen Mitternacht näherten sich 17 Boote mit zahlreicher Besatzung der Stadt. Durch Feuer und Brand dieselbe Verwüstung wie am Tage vorher, nur mit dem Unterschied, daß noch eine weit größere Zahl von Schiffen zerstört wurden.

Am 6. Juni erhielt der Capitain Glasse auf dem „Vultur" den Befehl, in Begleitung der Fregatte „Odin" sich nach Gamel-Carleby zu begeben. Der russische Generalmajor von Wendt wurde alsbald von dem Nahen der englischen Schiffe benachrichtigt, und ertheilte darauf den Befehl, daß zwei Compagnien des zu Wasa stehenden Bataillons und eine Artillerie-Abtheilung nach Gamel-Carleby vorrücken sollten. Die Infanterie machte dabei in zwei Tagen einen Marsch von 146 Werst und die Artillerie in drittehalb Tagen einen gleichen von 230 Werst. Die Fregatten näherten sich am 7. Juni der Stadt, warfen der Insel Trullon gegenüber Anker und ein Lieutenant ging Abends mit 9 Booten nebst Besatzung an Land und verlangte die Auslieferung sämmtlicher Besitzungen der Regierung, und der Schiffe. Diese Forderung wurde zurückgewiesen. Nun wurden die Boote in zwei Treffen geordnet, doch kaum war Lieutenant Carrington hiermit beschäftigt, so bemerkte er, daß auf der Küste

bereits Truppen aufgestellt wurden. Er schickte sich wieder zum Rückzuge an, allein bald erhielt er ein lebhaftes Feuer, wodurch zwei Officiere und zwei Mann getödtet und 14 Mann verwundet wurden. Hierauf mischten sich die übrigen Boote in's Gefecht, und indem das feindliche Feuer sich noch verstärkte, war man gezwungen, das Boot des Lieutenant Carrington aus Schußweite zu bringen. Bald jedoch wurden sämmtliche Boote, mit Ausnahme eines einzigen, mit einer Besatzung von 22 Mann, welches die Russen gefangen nahmen, zum Rückzug gezwungen. Der Verlust der Engländer wurde überhaupt auf 52 Mann nebst einer Flagge und Kriegsgeräthen angegeben. Die Russen wollten dagegen nur 4 Verwundete (?) gehabt haben.

Dieser Unfall schreckte den Vice-Admiral Plumridge nicht ab, seine Unternehmungen im bottnischen Meerbusen fortzusetzen, und er richtete Zerstörungen an, so viel und wo er nur konnte, so daß im Ganzen dadurch vernichtet sein sollen: 46 Fahrzeuge, 50,000 Fässer Pech und Theer, große Vorräthe an Holz, Werg u. s. w. zum Belauf von fast 400,000 Pfd. Sterling.

Gefecht bei Bomarsund.

Unterdessen war vom Vice-Admiral Napier eine Vereinigung der gesammten englisch-französischen Flotte bei Barösund zum 13. Juni angesetzt, welches ein guter Ankerplatz im finnischen Meerbusen etwa 21 Meilen südlich von Helsingfors ist. Auch Vice-Admiral Plumridge gesellte sich hinzu und während das Geschwader des Vice-Admirals Corry bis Hangö-Udd vorrückte, erhielten „Arrogant" und „Imperieuse" den Befehl, vor Sweaborg zu kreuzen und der „Odin," „Hecla" und „Valorus" die Ordre, die Festung Bomarsund zu beschießen, deren Werke zu beiden Seiten der Wasserstraße zwischen Aland und Prästö lagen, und in einer fortartigen Caserne bestanden, welche Fronte gegen Lumgarfjord machte. Ihr war ein casemattirter Thurm beigesellt, indessen die südliche Einfahrt bloß durch einen casemattirten Thurm gedeckt wird. Außer der verstärkten Besatzung befand sich dort auch noch eine Küstenbatterie.

Capitain Hall hatte einige Lotsen gewonnen, unter dem Versprechen, daß ihnen die Fahrzeuge, welche ihnen einige Tage vorher genommen worden waren, wieder zurück gegeben werden sollten. Am 21. Juni vereinigten sich die Fregatten „Valorus," „Odin" und „Hecla" beim Leuchtthurm von Lägskär, und letzterer war am Nachmittage schon so weit gekommen, daß er eine Beschießung der Caserne unternehmen konnte. Bald wurde das Feuer von den beiden an-

deren Fregatten unterstützt, und erhob sich zu einer bedeutenden Heftigkeit. Aus dem Fort und von einer an der Südseite desselben errichteten, aus vier leichten Geschützen bestehenden Batterie, so wie von zwei Compagnien des Grenadier-Schützenbataillons wurde dieses Feuer so glänzend erwidert, wobei eine Kugel in das Rad eines Dampfers schlug, daß die Schiffe von der Beschießung des Forts ablassen mußten.

Die Schiffe richteten ihre Geschütze hierauf gegen die Strandbatterie, welche unermüdet bis 8 Uhr Abends thätig war, und erst nach Vernichtung der Morlone ihre Position verließ. Die Schützen aber, welche zu beiden Seiten am Ufer aufgestellt waren, setzten ihr Feuer so lange fort, bis die Schiffe die Batterie aufgaben, und sich von Neuem gegen das Fort wendeten. Da man auf den Schiffen Geschütze von größtem Caliber anwendete, so blieben sie anfangs in einer Entfernung von 1000 Saschenen (russischen Faden) von den Befestigungen stehen, auf welche 120pfündige Bomben, 96- und 68-pfündige Kanonenkugeln und Congrev'sche Raketen geschleudert wurden. Der Commandant der Festung, Oberst Bodisko, hielt es für eine unnütze Munitionsvergeudung aus solcher Entfernung auf den Feind zu schießen, und ließ daher einige Zeit mit dem Feuern einhalten. Als die Schiffe aber, mit dem Vorsatz, in die Schutzmauer des Forts eine Bresche zu machen, demselben näher kamen, da wurde russischer Seits das Bombardement von Neuem begonnen und zwar mit glühenden Kugeln, wodurch die eine feindliche Fregatte in Brand gerieth und die

andere beschädigt wurde. So sahen sich die Schiffe denn genöthigt, den Kampf abzubrechen, und entfernten sich ohne die Festungswerke bedeutend beschädigt zu haben.

Bei der Batterie sollten nur 12 Mann verwundet, und im Fort selbst 2 Soldaten getödtet und 3 verwundet sein.

Nach Angabe der Engländer hatte der „Hecla“ nur einen, der „Odin“ nur zwei Verwundete. Nach englischem Bericht soll das Gefecht von den Schiffen auch nur deshalb abgebrochen sein, weil von dem Vice-Admiral Napier der Befehl eingelaufen war, daß Capitain Hall sich mit den ihm untergebenen Schiffen sofort zum Gros der Flotte begeben solle, welcher darauf 10 Meilen von Bomarsund vor Anker ging.

Am 22. Juni Morgens verließ der größte Theil der englisch-französischen Flotte, unter den Admiralen Napier, Parseval-Deschenes und Chads, im Ganzen 18 Linienschiffe und 10 Dampffregatten, Barösund; wo die Admirale Corry und Penaud mit 9 Linienschiffen und einigen Dampfschiffen zurückblieben. Als die Hauptflotte sich der 80 Miles ostwärts von Barösund liegenden Insel Hogland näherte, wurde die Dampffregatte „Arrogant“ abgeschickt, um den Ankerplatz zu untersuchen. Dieser zeigte sich nicht genügend, und die Flotte segelte daher ostwärts weiter, von zwei kleineren Dampfschiffen geleitet. Am 24. Juni um Mittag ging sie dann bei Soskär vor Anker.

Der Plan der nächsten Operation war nun, eine Recognoscirung Kronstadts vorzunehmen. Es wurden deshalb schon am folgenden Morgen in aller Frühe die Anker wieder gelichtet und die Richtung nach Kronstadt eingeschlagen. Aviso-Dampfer wollten schon behaupten, daß die russische Flotte in Sicht sei, da mußte man nach genauerer Beobachtung leider gewahren, daß der Feind, dem man sich bald gegenüber zu sehen glaubte, wohlgeschützt hinter den Batterien von Kronstadt liege. Da das Wasser nur seicht war, so konnte man nicht weiter als auf eine Entfernung von acht Meilen gegen die Festungswerke von Kronstadt vordringen. Die vereinigte Flotte mußte sich daher wieder zurückziehen und Anker werfen. Obgleich man dann wieder aufbrach und sich am 26. und 27. Juni bald Krasnaja-Gorka, bald dem Tolbaken-Leuchtthurm näherte, so übte doch keine dieser Bewegungen eine Wirkung auf die russische Flotte aus. Es blieb daher nichts weiter übrig, als Tag und Nacht die Forts in Sicht zu behalten, und jede Bewegung im Hafen von Kronstadt zu überwachen. Dazu hatten die Russen den Tolbaken-Leuchtthurm so wie die detachirten Forts geräumt. Die Admirale beschäftigten sich damit, die Umgebung Kronstadts zu recognosciren und Sondirungen vornehmen zu lassen. Seit man Kronstadt so in nächster Nähe zu untersuchen sich veranlaßt gefühlt hatte, machte sich auf der Flotte immer mehr die Ansicht geltend, daß diese Festung mit den dem Admiral zu Gebote stehenden Mitteln kaum anzugreifen sei. Dieselbe Ansicht hegte

man von Sweaborg. Alles schrie daher nach Landungstruppen und seicht gehenden Kanonendampfern.

Dazu fing jetzt auch die Cholera an auf der Flotte zu wüthen, so daß der „Wellington," noch bevor er Barösund verließ, 15 Todte, und der „Austerlitz" noch mehr, andere Schiffe weniger Todte hatten. Ferner gesellte sich die Störung hinzu, daß der „Dugueslin" auf den Warren-Felsen auflief, und alle Dampfer des Geschwaders volle 24 Stunden zu thun hatten, um ihn wieder flott zu machen. Man gab als Ursache dieses Unfalles an, daß die Russen, nachdem die Flotte sich gegen Kronstadt gewandt hatte, alle Bojen wieder umgelegt hatten, um den Feind zu beirren.

Während das Gros der Flotte so vor Kronstadt zubrachte, und sich theils von der Stärke der Festung, theils jedoch auch davon überzeugen mußte, daß Kronstadt von dem nördlichen Sund aus gar wohl anzugreifen sei, welches Andere deshalb widerriethen, weil ein solcher Angriff sechs Tausend Menschenleben nicht werth sei, und Sir Charles Napier vor Allem erst einen wirklichen Angriff auf die Festung bei dem Kriegsministerium beantragen mußte. Während dies geschah, und in London in Erwägung gezogen wurde, löste sich von dem Lager bei Boulogne eine Abtheilung aus den verschiedenen Truppengattungen ab, um in Cherbourg und Calais auf englischen Schiffen nach der Ostsee als Hülfscorps der Flotte Napiers gebracht und bei dessen nächsten Operationen, auf die Aller Blicke gespannt gerichtet waren,

verwandt zu werden. Die Zahl der dazu bestimmten Truppen belief sich auf 10,000 Mann Infanterie mit 450 Pferden. Zum Befehlshaber über dieses Corps war General Baraguay d'Hilliers erwählt. Am 1. August waren die mit Truppen besetzten Transportschiffe bereits bei der Flotte, die von Kronstadt wieder aufgebrochen, vor den Alands-Inseln angekommen. Es wurde jetzt

Die Eroberung von Bomarsund,

welche im Plane lag, in Ausführung gebracht, und die dazu gemachten Rüstungen und Vorbereitungen fanden in folgender Weise statt.

Am 18. Juli verließen die Flotten Barösund, wo sie seit der großen Recognoscirung vor Kronstadt geblieben waren. Drei Tage nach ihrer Abfahrt warfen sie bei Ledsund, am Eingang der Alands-Inseln Anker, wo die Tags vorher abgegangenen Schiffe sich schon befanden, als die gesammte Flotte ankam und sich in einer langen Linie aufstellte.

Die Alands-Inseln sind ungefähr 25 englische Meilen von der schwedischen und 15 englische Meilen von der finnischen Küste entfernt und bei den Finnen unter dem Namen Abvennanmaa bekannt. Sie bestehen aus nicht weniger als 80 bewohnten nnd 200 unbewohnten Eilanden, deren größtes ungefähr 18 Meilen lang und 14 Meilen breit ist. Auf dieser

Insel haben die Russen in den letzten 20 Jahren die Festung Bomarsund erbaut, welche angeblich groß genug war, um innerhalb des Bereichs ihrer Kanonen ein Heer von 60,000 Mann zu beherbergen. Die Hauptfestung bestand aus einer doppelten Reihe halbkreisförmiger, casemattirter Batterien, mit der Front nach der See hin, die mindestens 80 schwere Geschütze trugen. Ungefähr 3000 Fuß weit von der Hauptfestung nnd vom Ufer befanden sich drei Wälle, deren zwei jeder ungefähr 20 Geschütze enthaltend, als detachirte Forts dienten. Diese Werke standen zu dem Hauptfort von Bomarsund ungefähr in demselben Verhältniß, wie die Forts Arab Tabia und Midzidzi zu Silistria.

Am Tage nach der Ankunft vor den Alands-Inseln wurde ein Geschwader von Dampfschiffen unter Admiral Chads gegen das auf der größten der Alands-Inseln belegene Bomarsund vorgerückt. Einige Stunden nach der Abfahrt desselben hörte man bereits starken Kanonendonner, und Einige glaubten schon an die Einnahme der Festung, diejenigen aber, welche die Schwierigkeiten dabei kannten, erklärten, daß ohne die Landungstruppen ohnmöglich ein Erfolg zu erzielen sei. Jene Schüsse waren nur von den Russen ausgegangen, welche die Engländer nicht erwiderten. Da der Admiral auch nicht den Auftrag zum Angriff hatte, sondern bloß den, die Küste zu überwachen und die Communicationen mit den russischen Territorien abzuschneiden, so begnügte Chads sich Posto zu fassen. Während dieser Zeit stellte sich eine andere Abtheilung,

bestehend aus dem „Odin," „Leopard" und „Hecla," auf einem anderen Punkte auf, um jede Communication zwischen den Inseln selbst abzusperren. Nachdem die Russen einige Kugeln und Granaten verschwendet hatten, verzichteten sie darauf, ihre Kanonade fortzusetzen, die von den Engländern mit keinem einzigen Schusse erwiedert wurde, und Niemanden als die Garnison selbst durch Rauch und Dampf belästigte.

Nach dieser Einleitung begannen die Admirale die nach Bomarsund führenden Canäle zu sondiren. Es wurden zwei englische Dampfer ausgesandt, um die nöthigen Messungen auf der sechs Meilen langen Strecke vorzunehmen. Englische Genieofficiere und Matrosen aller Schiffe begaben sich an Bord dieser Dampfer, um das Fahrwasser kennen zu lernen. Bomarsund gegenüber angelangt, bemerkten die beiden Schiffe eine neue Uferbatterie, die erst in der letzten Zeit errichtet war. Die russischen Soldaten gingen ruhig am Ufer auf und ab. Nur ein einziger Unfall begleitete die so schwierige Schiffahrt der Geschwader zwischen den Alands-Inseln. Der „Valorus" fuhr auf einen Riff und erhielt einen starken Leck, doch gelang es bald, ihn wieder flott zu machen. Dieses Schiff hat sich überhaupt am meisten bei der Expedition im bottnischen Meerbusen ausgezeichnet.

Am 25. Juli warf ein aus neun Schiffen bestehendes Geschwader an der Ostseite der Insel Nargen Anker. Es wurde auf der Insel gelandet, man schlug Zelte auf und Böote waren stets in Bewegung zwischen Insel und Geschwader.

Der General d'Hilliers hatte unterdeß den Plan entworfen, die Befestigungswerke von Bomarsund in zwei Divisionen angreifen zu lassen. Die Brigade vom Norden, bestand aus 2000 französischen Infanteristen, 100 Sappeuren und Mineuren, 600 Marine-Soldaten, 16 zweiunddreißig Pfündern, 4 Feldgeschützen und einer Raketen-Batterie, mit der Bestimmung für das Fort Nottich. Die Süd-Brigade bestand aus 3000 Infanteristen, 30 schweren Belagerungs-Geschützen, unter dem persönlichen Befehle des Generals, mit der Bestimmung für das Fort Tzee.

Als diese Truppen-Abtheilungen vom 8. August an ihre Landung begannen, machte die ungefähr 3000 Mann starke russische Besatzung keinen Versuch, die Küsten zu vertheidigen, sondern zog sich hinter die Festungsmauern zurück, nachdem sie vorher die Waldungen welche ihnen Nahrungsmittel hätten liefern können, in Brand gesteckt hatten. Außerdem hatten drei desertirte Russen sich dem französischen General als Kriegsgefangene angeboten, und erzählt, daß das große Fort 1000 Mann Linientruppen enthalte. Das erste runde Fort mit 10 Kanonen und 80 Mann, das zweite mit 20 Kanonen und auch 80 Mann besetzt sei; das dritte mit 30 Kanonen und 100 Mann; die maskirte Batterie habe 7 Geschütze mit 40 Mann. Außer dieser Besatzung, seien dort noch 500 Scharfschützen, 700 Mann irreguläre Truppen u. s. w.

Admiral Napier hatte seiner gesammten Mannschaft den Befehl gegeben, gegen die Bewohner der Alandsinseln ein freundliches Betragen zu beobachten, keinen Privatmann auch nur des geringsten Eigenthumes zu berauben, und Alles zu bezahlen, was man zu fordern genöthigt wäre.

Indessen verzögerte sich der Angriff, weil man ihn mit so wenig Verlust als möglich ausführen wollte. Die Kriegsschiffe waren dazu angewiesen, den Angriff aus der Ferne zu unterstützen.

Nachdem das Expeditionscorps in der erwähnten Weise gelandet war, und zwar an zwei verschiedenen Stellen, rückte es gegen die von den Befestigungen gekrönten Höhen vor, und schlug dort ihr Lager auf. Vice-Admiral Parseval traf Anstalten, sich mit dem Obergeneral in Verbindung zu setzen, um ihm sogleich das nöthige Material zukommen zu lassen.

Als die Batterien und das Schanzzeug ausgeschifft und das Lager durch Deckungen gesichert war, wurde beschlossen, den Hauptangriff sofort von der Landseite zu beginnen. Da das Terrain aus einem sehr abwechselnden, geklüfteten und felsigen Boden bestand, so war es für den französischen Ingenieurgeneral schwierig gewesen, schnell einen umfassenden Ueberblick zu gewinnen. Man mußte sich daher mit einer oberflächlichen Recognoscirung begnügen; trotzdem aber hatte man bald erkannt, daß das Hauptaugenmerk auf den südlichen Thurm zu richten sei. Um demnach die Dachung und Schießscharten desselben zu zerstören, beschloß der Obristlieutenant

Rochebourt, die erste Batterie ungefähr 550 Metres von dem Thurme entfernt zu errichten, nnd 4 Sechszehnpfünder nebst 4 Mörsern dahinein zu legen. Die Maske dieser Batterie vollendeten die Sappeurs schon in der Nacht vom 11. auf den 12. August. Als die russische Artillerie am folgenden Morgen die Errichtung dieser Batterie gewahrte, richtete sie sogleich ihr Feuer auf dieselbe. Der Erfolg war jedoch sehr unbedeutend, und die Belagerer gingen daher in der folgenden Nacht um so eifriger daran, die Batterie zu vollenden und mit derselben noch eine Brustwehr zu verbinden, die dem Thurme um 250 Metres näher war. Dadurch erhielten die Jäger eine gesicherte Aufstellung, und die Streitkräfte konnten dem Feinde mit um so größerer Sicherheit entgegen geführt werden. Nachdem noch in derselben Nacht die Geschütze aufgefahren waren, konnte in der Frühe des folgenden Morgens das Feuer aus den Mörsern begonnen werden. Zugleich zielten die französischen Jäger sehr günstig in die Schießscharten hinein, und man bemerkte bald, die doppelt günstige Wirkung dieses Unternehmens, so daß schon um 5 Uhr, das russische Feuer zum Schweigen gebracht war, und der russische Capitain Tesche um eine zweistündige Waffenruhe bat, um sich weitere Verhaltungsbefehle von dem General Bodisko einzuholen. Als diese zwei Stunden verflossen waren, wurde das Feuer erneuert, indem mittlerweile noch eine französische und eine englische Batterie errichtet worden war. Der Kampf wurde jetzt sehr lebhaft, und die Folge davon war, daß die Belagerten

mit Anbruch des 14. August das Feuer abermals einstellten. Jetzt war der Augenblick zum Sturme gekommen. Die französischen Jäger und Sappeurs drangen auf den Thurm ein, und nehmen nicht bloß 30 Soldaten und 2 Offiziere, sondern auch den Commandanten selbst gefangen. Die Eroberer suchten anfangs diesen wichtigen Punkt zu behaupten, allein, da die Belagerten die Bedeutung dieser Stellung erkannten, so richteten sie auf den genommenen Thurm nun ein sehr heftiges Feuer, um ihn wo möglich in die Luft zu sprengen, so daß die Franzosen, denen die Eroberung für den noch möglichen Verlust nicht groß genug schien, sich genöthigt sahen, den Thurm vorläufig wieder aufzugeben.

Jetzt richtete man den Angriff auf den nördlichen Thurm, und General Jones befahl daher, die obgenannte Batterie nunmehr auf diesen zu richten. Während der 14. August damit hinging, Material und Geschütze näher heran zu bringen, wurde zugleich auf dem rechten Flügel der Belagerer, noch eine Batterie gegen die befestigte Caserne errichtet. In der folgenden Nacht, näherte man sich dem Hauptfort bis auf 400 Metres, und am 15. August wurde abermals das Feuer, aus 4 Mörsern und 2 Haubitzen begonnen, welches von der Caserne und dem nördlicheu Thurm sofort erwidert wurde. Jetzt mischte sich auch die Flotte in den Kampf, jedoch mit einem nur mäßigen Feuer, da der Erfolg sich schon sicher berechnen ließ. Am Morgen des 15. August, um 11 Uhr, flog der südliche, von den Franzosen wieder

verlassene Thurm in die Luft, und Nachmittags um 6 Uhr, ergab sich der nördliche an die Engländer, nachdem dieselben darin eine bedeutende Bresche geschossen hatten. Es ergaben sich 125 Mann, nachdem 6 getödtet und 9 verwundet waren, wogegen die Engländer, außer dem tödlich verwundeten Lieutenant Wrotesley nur einen Todten und einen Verwundeten hatten.

Nun konnte man alle Geschütze auf das Hauptfort verwenden, und es wurde daher auch sofort eine Breschebatterie mit 4 Dreißigpfündern, in einer Entfernung von 400 Metres, gegen dieselbe errichtet, und in der Nacht noch eine zweite in etwas geringerer Entfernung mit 2 Dreißigpfündern und 2 Haubitzen. Während so der ganze Angriff auf das Hauptfort geordnet wurde, besetzten die Marinesoldaten die Insel Prästö, so daß die russische Besatzung nun von allen Seiten eingeschlossen war. Die Russen aber begannen jetzt einen Kampf der Verzweiflung, indem sie auf's Lebhafteste auf die Belagerer feuerten und auch eine verhältnißmäßig erhebliche Zahl tödteten und verwundeten. Dadurch wurden die Franzosen um so mehr erbittert und hingerissen, als sie sich bereits als die Sieger erkennen mußten. Die Folge war denn auch, daß der Gouverneur Bodisko, sich Mittags, den 16. August, mit seiner ganzen Mannschaft ergeben mußte. Der Chef der Landungstruppen, Oberst Gouyon und die Adjutanten der Admirale drangen in das Hauptfort ein und besetzten es mit 1 Bataillon Infanterie und 2 Compagnien Jäger. Auf Seiten

der Belagerer zählte man an diesem Tage des Sturmes 22 Todte und 33 Verwundete, während die russische Besatzung 33 Todte und über 50 Verwundete hatte. Die ganze Zahl der Gefangenen mit ihren Familien aber belief sich auf 2236 Köpfe, ungerechnet die eroberten Vorräthe an Munition und Lebensmitteln. Doch Wichtigeres fast noch hatte man durch die Kenntnisse gewonnen, welche man sich dadurch für den Zweck fernerer Belagerungen russischer Festungen verschaffte, indem man die Wirkung der groben Geschütze auf diese Granitmauern erprobte, welche bis dahin für unzerstörbar galten. Es zeigte sich nämlich, daß der zu den russischen Befestigungen verwandte Granit durch die colossalen Geschütze bald brüchig und zerspalten wurde, und daß dadurch die großen Quadern selbst aus ihren Lagen und Fugen wichen.

Man hatte sich anfangs mit dieser Eroberung begnügt und die Thürme wie das Hauptfort in dem Zustande gelassen, in welchem man sich, nach Beendigung des Feuers, ihrer bemächtigt hatte. Kaum aber war an die beiderseitigen Regierungen die Botschaft von dem Siege gelangt, als auch andere Befehle einliefen, und so wurde der Thurm auf der Insel Prästö am 30. August, der nördliche Thurm am 1. Sept. in die Luft gesprengt. Und nachdem so das ganze Unternehmen erledigt war, schiffte General d'Hilliers sich am 4. Sept. wieder nach Frankreich ein, nachdem ihm bereits am 29. August der Marschallstab übersandt worden war.

Die Gefangenen wurden theils nach England, theils nach Frankreich, der Oberst Bodisko aber nach Paris abgeführt.

Während die Truppen sich in Bomarsund ausruheten, war jedoch die Flotte nicht müssig, indem der Vice-Admiral Parseval am 20. August mit den Generalen d'Hilliers, Jones und Niol eine Recognoscirung gegen Helsingfors, Sweaborg und Reval vornahm. Vor Sweaborg wurde Anker geworfen, und, ungeachtet man in der Durchfahrt zwischen der Insel Treskholm und Gustavswärd einen mit Steinen beladenen Dreidecker fand, der dazu bestimmt war, durch Versenkung sogleich die Durchfahrt zu sperren, sobald der Feind den Versuch dazu machen sollte, so hielt man es damals doch auch dafür, daß ein Angriff auf die genannte Festung, der Zugänge wegen, ein sehr schwieriges Unternehmen sei, da man mit den sehr entbehrten Mörser- und Kanonenbööten durchaus nicht versehen war. Die Befestigungswerke Sweaborgs nämlich, sind auf einer Gruppe kleiner Inseln errichtet, an deren Rinnen und Zwischenwassern von geringer Tiefe sich Inseln erheben, in welchem Complex sich zu orientiren, der sogenannte weiße Leuchtthurm diente, welcher damals in die Luft gesprengt wurde. Was hier dennoch aber weiter auszurichten sei, hat das Jahr 1855 gezeigt, wo man sich freilich mit Mörser- und Kanonenbööten einigermaßen versehen hatte.

Am 27. August steuerte diese Flottendivision nach Hangö, und da die Russen wahrscheinlich einen An-

griff auch hier erwarteten, so sprengten sie die Forts und Vertheidigungswerke an der Hangöbucht freiwillig in die Luft, um dem Feind die Möglichkeit zu nehmen, auch hier seine Lust der Zerstörung ausüben zu lassen. Als der Admiral Parseval auf diese Weise sah, wie man ihm zuvorgekommen, kehrte er am 28. August nach Ledsund zurück.

Bis auf die noch aufrecht erhaltene Blokade der russischen Häfen waren die Operationen in der Ostsee mit der Eroberung und Zerstörung Bomarsunds im Grunde geschlossen, ein Erfolg, der in Hinblick auf die ungeheuren Rüstungen und Kräfte kaum in Anschlag zu bringen ist. Diese Umstände waren jedoch ohne Zweifel für Niemanden empfindlicher als für den alten Seehelden Charles Napier, dem es widerlich genug sein mußte, nach Hause zurückzukehren, ohne etwas Würdiges geleistet zu haben.

Um die Kriegsgeschichte auf dem nördlichen Wasserterrain abzuschließen, bleibt uns kaum noch zu erwähnen, was im weißen Meere geschah. Selbst die Blokade war hier ohne Ergebniß, da Capitain Ammanoy, welcher sich hier fast drei Monate umherkreuzend aufhielt, obgleich er über300 Fahrzeuge verschiedener Größe anhielt, doch nur 3 davon als Prisen hereinbringen konnte, und ein Bombardement Archangels, der Lage wegen, zu den Unmöglichkeiten gerechnet werden mußte, so daß die Ausbeute hier dennoch bedeutend geringer war, als in der Ostsee. Das Wichtigste, was hier ausgeführt wurde, war die Beschießung der an sich unbedeutenden Hauptstadt Kola in russisch

Lappland, welche, unter Peter dem Großen gegründet, für die norwegische Grenze immerhin eine unangenehme Nachbarin sein mag. Die Beschießung aber war um so leichter, als die Russen hier nicht einmal Batterien angelegt hatten. Capitain Ammanoy hatte sich übrigens auf dem kleinen Flusse Kola der daran gelegenen gleichnamigen Stadt bis auf zwei englische Meilen genähert, und nachdem er den Commandanten der kleinen Stadt und Feste zur Uebergabe aufgefordert, aber eine ablehnende Antwort erhalten hatte, seine Beschießung begonnen, welche eigentlich nur aus einigen mit Schießöffnungen versehenen Gebäuden versehen wurde. Russische Berichte gaben jedoch zu, daß einige Magazine, 2 Kirchen und an 90 größere oder kleinere Häuser ein Raub der Flammen geworden waren.

Kehren wir jetzt nach dem Süden zurück, um die weitere Kriegsentwicklung auf dem dortigen Terrain in dem noch übrigen Zeitraum dieses Jahres zu schildern, so ist es zunächst

Die Krim-Expedition,

welche schon in ihrem Beginn unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Wir haben oben bereits die ersten Operationen

der verbündeten Flotte, ihre Kreuzzüge und Recognoscirungen im Schwarzen Meere geschildert, die nicht bloß darauf gerichtet waren, das Wasser-Terrain bis Sebastopol hin gründlich und allseitig kennen zu lernen, sondern wo möglich auch die russische Flotte zu einem Gefechte aufzufordern. Dieses Bemühen war und blieb jedoch vergeblich, und Alles was man erzielen konnte, war, eine Landung in der Krim vorzubereiten. Zu dem Ende hatten am 21. Juli zwanzig Kriegsschiffe, an deren Bord sich auch die Generale Canrobert und Brave befanden, den Hafen von Baltschick verlassen, waren am 26. Juli den Festungsbatterien von Sebastopol so nahe gekommen, daß der „Furios" einige Schüsse in den Rumpf und die Takelage erhielt, und hatten sich darauf wieder entfernt, nachdem drei Linienschiffe zurückgelassen waren, theils um die feindliche Flotte zu reizen, theils um die Festung zu beobachten.

Ein Theil der russischen Flotte verließ am 26. Juli auch wirklich den Hafen von Sebastopol, kehrte aber nach zweitägiger Kreuzung, ohne sich weit in das Meer zu wagen, wieder zurück, und die schon auftauchende Hoffnung auf ein Seegefecht, war abermals vergeblich.

Das Hauptquartier für den englischen und französischen General und die Stabsstation für die Pontusflotte war fortan Varna. Das englische Hülfscorps war in den Ortschaften längs der Straße von Dewno, Parawadu und Schumla aufgestellt. Die französischen Truppen hielten die Straße von

Varna nach Bodbaschi und Bourgas besetzt. Die Aufstellung war somit darauf berechnet, daß den Truppen der Schutz der Flotte keinen Augenblick entgehen konnte.

Während bis zum Ende August hin in Gallipoli fortwährrnd Schiffe mit Truppen aus Toulon ankamen, so die Fregatte „Ulloa" mit 1200 Mann, der „Indus" mit 1000 Mann, von denen leider jedesmal mehrere an der Cholera erkrankt waren, brachten zwei Recognoscirungsdampfer, die man von Varna aus gegen den Golf von Perekop und Cap Tarkhan ausgesandt hatte, die Nachricht, daß die Küste an vielen Orten ganz zugänglich sei, und eine Landung nicht leicht verhindert werden könne.

Auf solche Weise war der Angriff auf die Krim schon seit einem Monat vorbereitet, ehe der Befehl dazu bei dem französisch-englischen Generalissimus eingelaufen war. Mit höchster Befriedigung war dieser Befehl entgegengenommen, weil man sich sagen mußte, daß dies eine Unternehmung wäre, die der Würde und den Kräften der zwei großen Westmächte vollkommen angemessen sei. Die Expedition sollte zunächst aus 25,000 Mann und unter dem Oberbefehl des Marschalls St. Arnaud stehen. Flache Landungsboote waren dazu in Constantinopel unter der Leitung französischer Officiere erbaut. Die Pontusflotte war überhaupt in zwei Divisionen getheilt; die eine unter Admiral Dundas hatte den Auftrag nach wie vor den Hafen von Sebastopol blokirt zu halten und die russische Flotte zu beobachten, während

die andere unter dem Admiral Hamelin mit den Divisionen Lyons und Bruat und sämmtlichen türkischen Kriegsschiffen die Bestimmung hatte, die große Expedition zu begleiten und selbst in das Asowsche Meer einzudringen, um dort die russischen Küstenforts zu zerstören.

Was die Krimgestade und deren natürliche Beschaffenheit betrifft, so sind diese der Art, daß die Dampfer zur Unterstützung der Landung ganz nahe herankommen konnten. Das Land im Innern wird erst in der Nähe des Hafens von Sebastopol steil ansteigend. Das Fort an der nördlichen Hafenküste (etwa eine Viertel-Meile von dessen Eingang) bot allein den Truppen Schwierigkeiten. Die Festungswerke von Sebastopol waren regelrecht gebaut, die Geschütze waren montirt und rings herum lief ein Graben. Die Forts am Eingang mußte man sogleich für über alle Begriffe stark und furchtbar erkennen. Vor 1852 war Sebastopol nach der Landseite kaum befestigt und von den umliegenden Höhen aus in großer Nähe beherrscht; aber diese Hügel wurden später abgebrochen und die Vertiefungen und Aushöhlungen mit Erde ausgefüllt. Auf dem so hergestellten Terrain wurde dann eine schon erwähnte fortlaufende Umwallung angelegt, die bei der Citadelle hinter dem Quarantainefort anfing und erst jenseits des großen Hafens ihr Ende hatte. Diese Umwallung ist mindestens drei Viertel Stunden lang. Der Commandant von Sebastopol hatte aber gar bald erkannt, daß für den Fall eines energischen Angriffs die vorhandenen

Werke nicht genügen würden, und deshalb wurden durch Tausende von Russen jetzt Außenwerke, Schanzen und Lünetten in Eile errichtet. Doch trotz der ausgeführten Nivellirungsarbeiten blieb Sebastopol durch die Anhöhen beherrscht, und hier war für die Belagerer die Stellung verschanzter Lager im Süden der Stadt, angezeigt. Gar bald hatte man jedoch auch erkannt, daß zu einer erfolgreichen Belagerung eine ganze Armee mit den umfassendsten Angriffs-Materialien und Organisationen gehörte. Ungeachtet der günstigen Küstenplätze boten die Operationen auf diesem feindlichen Boden große Hindernisse und Beschwerlichkeiten. Die Frage war, ob man die nächste Landung an der Südküste beim St. Georger Kloster, oder in dem trefflichen Hafen von Balaklava oder auf dem schönen Strand von Yalla, oder auch in den Buchten des Cap Chersones bewerkstelligen sollte? Die entfernteste von diesen Buchten liegt nur 3 Stunden von Sebastopol. Zwischen dem Hafen von Sebastopol und dem Cap Chersones, in einer Längen-Ausdehnung von 7 Meilen, befinden sich überhaupt nicht weniger als drei Buchten oder Häfen; die Bai von Streletska, von Paschama und von Kamisch, welche von der Landseite nicht befestigt und für Kriegsschiffe mehr oder weniger zugänglich sind.

Wie zunächst bei und um Sebastopol, so waren bei allen geeigneten Landungsplätzen auch die Russen nicht müssig, und während sämmtliche Schiffe der alliirten Flotte, welche theils auf Kreuzung, theils auf anderen Punkten stationirt waren, die Weisung

erhielten, spätestens am 15. August in Baltschik einzutreffen, während auf den bereits gegenwärtigen Schiffen Faschinen, Erdsäcke, Schanzkörbe und ähnliche Batterie-Baumateriale in großer Masse eingeschifft wurden; während an 200 Privat-Dampf- und Segelschiffe in Varna bereit gehalten wurden, um die Transportmittel der verbündeten Truppen zu vermehren, während dieser Vorgänge trafen auch die Russen die umfassendsten Anstalten zum Widerstande, indem bei allen geeigneten Landungsplätzen in der Nähe von Sebastopol, mit Felsblöcken beladene Schiffe versenkt wurden, um eine Landung doppelt zu erschweren.

Am 24. August war, neben dem umfassendsten Material, bereits ein großer Theil des Expeditionsheeres eingeschifft, und an demselben Tage auch mehrere Schiffe bereits ausgelaufen. Die erste Abtheilung der großen Expeditionsflotte, unter dem Befehle der Admirale Dundas und Stopford verließ den Hafen von Varna am 26. August, welcher General Lord Raglan mit einem Truppencorps von 23 Mann sich anschloß. Diesem Geschwader folgte das Gros der Armada mit den Admiralen Hamelin und Bruat und dem General Canrobert, mit einem Truppencorps von 28,000 Mann Franzosen und 9000 Mann Türken. Die Abfahrt der dritten kleineren Abtheilung aus Constantinopel mit dem Admiral Lyons, dem Marschall St. Arnaud, dem Prinzen Napoleon und dem Herzog von Cambridge war auf den 1. Sept. bestimmt.

Beim Aufbruch des Expeditionsheeres erließ der Marschall St. Arnaud folgende Proclamation: „Soldaten! Inmitten schmerzlicher Verhältnisse, die wir vergessen müssen, habt ihr ein schönes Schauspiel von Beharrlichkeit, Ruhe und Energie gegeben. Die Stunde des Kampfes und Sieges ist gekommen! Der Feind hat uns nicht an der Donau erwartet. Seine entmuthigten und durch die Seuche gelichteten Heersäulen entfernen sich mühsam von dem Flusse. Vielleicht war es die Vorsehung, welche uns den Besuch jener ungesunden Gegenden erspart hat. Sie auch ist es, welche uns nach der Krim ruft, — einem Lande, gesund wie das unsrige, und nach Sebastopol, dem Sitze der russischen Macht, in dessen Mauern wir das Pfand des Friedens und der Rückkehr zum heimischen Heerde suchen werden. Das Unternehmen ist groß und unser würdig. Ihr werdet es mit Hülfe, der furchtbarsten Vorrichtungen zu Wasser und zu Lande, die man je gesehen hat, ausführen. Die verbündeten Flotten mit ihren 3000 Kanonen und mehr als 25,000 braven Matrosen, euren Nebenbuhlern und Waffengefährten, werden auf der Krim ein englisches Heer, dessen hohe Tüchtigkeit eure Väter zu achten gelernt haben, ans Land setzen, so wie eine auserlesene Abtheilung der ottomannischen Soldaten, die sich vor euren Augen erprobt haben, und ein französisches Heer, welches ich mit Recht und Stolz die Blüthe unserer ganzen Armee nennen darf. Ich erblicke darin mehr als bloße Pfänder des Erfolges, ich erblicke darin den Erfolg selbst. Generale, Corpsführer, Offi-

ciere aller Waffengattungen. Ihr werdet, das Vertrauen, welches mich beseelt, theilen, und der Seele jedes Soldaten einflößen. Bald werden wir zusammen die auf den Wällen Sebastopols wehenden drei vereinigten Flaggen mit unserem National-Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ begrüßen.

Im Hauptquartier zu Varna, den 25. September 1854. St. Arnaud.

Den Matrosen war die Ehre bewilligt, zugleich mit den Landtruppen an dem beabsichtigten Sturme auf Sebastopol Theil zu nehmen. Nach den letzten Recognoscirungen lag es jetzt im Plane, sich bis auf 100 Metres (300 Fuß) dem Ufer zu nähern, worauf, wenn das Meer es gestattete, innerhalb weniger als drei Stunden, unter dem Schutze von 200 Geschützen und 50,000 Streitern, die Flinte auf dem Rücken, die Schaufel und Hacke in der Hand ans Land zu gehen, und mittelst Schanzkörben die ersten Grundlagen zu einem Waffenplatz zu legen, der für 20 Tage Lebensmittel uud Vorräthe an Pulver, Eisen, Kartätschen, Gewehren, Mörsern u. s. w. aufzunehmen geeignet war. Nach dieser Landung sollte sofort auf die Citadelle losmarschirt werden, die das rechte Ufer der großen Bucht, wo die Stadt liegt, beherrscht. Bis zum 7. September glaubte man alle Hindernisse überwunden zu haben und am 15. September vor Sebastopol zu stehen.

Man ging an die intendirten Operationen mit einem Vertrauen und einer Zuversicht, welche, wie die Folge lehren sollte, die eigenen Kräfte überschätzte und

die Zustände und Verhältnisse verkannte. So erklärte der „Moniteur“ im authentischen Sinne und Geiste: „Man kann mit Zuversicht sagen, daß mit Ausnahme eines einzigen Punktes, dessen Stärke vielleicht einen verlängerten Angriff erfordern wird, keine Position am Schwarzen Meere den Angriffsmitteln, über welche die Befehlshaber der verbündeten Armeen verfügen, wird widerstehen können. Die verschiedenen Punkte, auf welche wir unsere Schläge führen können, sind bekannt und seit lange erörtert. Anapa, Kaffa, Odessa und Sebastopol können nacheinander und sogar zu gleicher Zeit occupirt werden. Anapa ist der stärkste Punkt an der asiatischen Küste, den die Russen zur Bezwingung der kaukasischen Völker besetzt und befestigt haben. Wenn Anapa und ein benachbartes Fort, Novorossilk, einmal genommen sind, werden die Russen an der asiatischen Küste keine Position von einiger Wichtigkeit mehr besitzen, und die so kriegerische Bevölkerung des Kaukasus kann frei gegen die russischen Grenzen operiren. Kaffa ist ein wichtiger Punkt der Krim, dessen Besetzung den doppelten Vortheil hat, eine im großartigsten Maaßstabe ausgeführte Landung in der Krim zu sichern und außerdem zu gestatten, die Verbindungen der Krim mit dem Continente an einem Punkte abzuschneiden, wo er nur durch einen so geringen Raum von ihr getrennt ist, daß Verstärkungen von dieser Seite mittelst einfachen Schaluppen leicht landen können. Eine in Odessa stehende Armee bedroht den Rücken aller russischen Corps in Bessarabien. Odessa besetzen heißt den

Russen eine Schande anthun, oder ist einer blutigen Niederlage gleich. Sebastopol befindet sich in einer eigenen Lage. An einer großen Halbinsel gelegen, nicht allein durch eine Garnison, sondern auch noch durch eine Armee geschützt, die sich im Manövriren auf den Platz stützt und von verschiedenen Seiten Verstärkungen erhalten könnte, bietet Sebastopol mehr Schwierigkeiten dar; nichts desto weniger könnte es durch einen jener heroischen Handstreiche genommen werden, die den Feind, ehe er Zeit hätte, sich zu vertheidigen, überrumpeln, verwirren und vernichten."

Wenn diese operativen Auffassungen und Anschauungen auch geeignet waren, den Muth des Heeres und die Erwartung oder Theilnahme zu enthusiasmiren, so war der moralische Eindruck doch um so nachtheiliger, als der „heroische Handstreich" allzulange auf sich warten ließ, trotz der angebornen Tapferkeit und Kampfbegierde der Franzosen.

Einige Tage später meldete der „Moniteur": „Sebastopol wird angegriffen werden. Dieser große Beschluß, welchen die Nachrichten von den stattgehabten Kriegsräthen und die ernsten Erwägungen der Politik voraussehen ließen, wurde den combinirten Armeen im Orient in einem (bereits mitgetheilten) Tagesbefehle des Marschall St. Arnaud angekündigt. Rußland muß im Herzen seiner ehrgeizigen Hoffnungen selbst getroffen werden, die es bezüglich des Orientes hegt und die seit so lange das europäische Gleichgewicht fortwährend bedrohen. Sebastopol ist das Boll-

werk, welches eine stets den Bosporus bedrohende Flotte birgt, die nach der Absicht des Czaren die fliegende Brücke ist, welche Petersburg mit Constantinopel verbinden soll. Diese Flotte muß Rußland abgenommen werden." u. s. w.

Nicht bloß durch die riesenmäßigen und unermeßlich scheinenden Anstrengungen der Einschiffungen sondern auch durch die Ungunst des Wetters wurde die Beschleunigung der Expedition gestört. Endlich meldete man: Der Sturm, welcher die letzten Tage im Bosporus geherrscht, hat sich gelegt. Die Nachrichten aus Baltschik und Varna melden, daß am 4 September sich die letzten Truppen der Expedition eingeschifft haben. Die ganze Flotte, welche sich gegen die russischen Küsten wendet, zählt 600 Segel, und es ist bestimmt, daß am 8 September zur Landung geschritten werden soll. Daß man große Kämpfe in der Krim vorhersieht, scheint auch daraus hervorzugehen, daß hier Lazarethe für 15,000 Verwundete eingerichtet werden.

Immer aber traten neue Verzögerungen ein, so daß die Armada am 9. Sept. erst in der Nähe der Donaumündungen bei den Schlangeninseln (Ilan-Adassi) stand. Bald darauf theilte sich die Gesammtflotte, indem der eine Theil der Flotte am 13. Sept. ein Bombardement auf Odessa begann, während der andere und größere Theil seinen Lauf unter Admiral Hamelin in der Richtung gegen Sebastopol fortsetzte. Am 14. Sept. fand dann bei Eupatoria die erste Landung von 58,000 Mann der alliirten Trup-

pen statt, worauf die Transportschiffe nach Varna zurückkehrten, um die Reserve-Truppen nachzuholen. Um 4 Uhr Morgens an jenem oben bezeichneten Tage, waren schon drei Fahnen am Strande bei Eupatoria aufgepflanzt. Die Aussetzung an's Land fand theils in Flachböoten theils mit kleinen Dampfern statt und ging mit außerordentlicher Schnelligkeit vor sich, so daß um 9 Uhr Morgens schon an 15,000 Mann gelandet waren. Die Sappeurs, unterstützt von einer Infanterie-Abtheilung, räumten mittlerweile alle von den Russen angelegten Hindernisse hinweg, und machten die überall zerstörten Straßen für Cavallerie und Geschütze gangbar. Eupatoria liegt übrigens 18 Lieus von Sebastopol; das Land ist eben und bildet eine unabsehbare Steppe. Oestlich von Eupatoria, ganz nahe bei der Stadt, liegt ein großer See. Zwischen diesem und dem Meere läuft die Straße hin, so daß die erste Aufstellung der Truppen schon durch diesen See geschützt wurde. Die Einwohner aus den nahen Dörfern eilten nach Cap Baba, zeigten viel Erstaunen, aber nicht die geringste Neigung zum Widerstande, sowie die russischen Truppen sich denn auch nirgends blicken ließen oder einen Versuch zur Abwehr der Landung gemacht hatten.

Was diesen letzten Punkt betrifft, so behauptete man, daß die Russen sich über den beabsichtigten Landungsplatz hatten täuschen lassen. Ihre Aufmerksamkeit war nicht auf Eupatoria sondern auf Balaklava gerichtet gewesen, weil die nach Anapa entsendete Schiffsdivision bei der Ueberfahrt zum Scheine

dort Halt machte und recognoscirte, als ob eine Landung beabsichtigt würde, und erst am 14. September, nachdem ihr die bei Eupatoria gelungene Landung signalisirt war, weiter segelte. Die zur Blokade von Sebastopol bestimmten Schiffe, welche am 14. September gleichfalls bei Cap Baba angekommen waren, bewegten sich langsam und mit den Landmärschen der Truppen gleichen Schritt haltend, gegen Sebastopol und Cap Chersones. Das Dorf Sak, östlich von Eupatoria, war zum ersten Hauptquartier ausersehen.

Indessen kannte man die russischen Streitkräfte, welche Sebastopol und überhaupt die dortigen festen Positionen und die wenigen Landungsplätze vertheidigen sollten, gar nicht genau, und es zeigten sich daher die bisherigen Angaben sehr unzuverlässig. Ebenso war die Vertheidigungs-Organisation der Krim von den Russen sehr geheim gehalten, man kannte nur jene Truppen und deren Zahl genau, welche im Frühjahr in die Krim geworfen waren, welche aus den zum 6. Infanteriecorps gehörenden Truppen der 17. Division bestanden, und welche sammt Cavallerie und Artillerie nur eine Streitmacht von 30,000 Mann ausmachten.

Wie gut der Landungsplatz bei Eupatoria gewählt war, mag auch noch daraus erhellen, daß das verbündete Heer in drei Tagen über Kontongan, Togaili und Raiman nach Perekop, und in vier Tagen über Simferopol, die Hauptstadt der Krim, auf einer ziemlich guten Poststraße nach Sebastopol gelangen konnte.

Eine zweite Landung wurde am folgenden Tage nach einem andern, Sebastopol näher gelegenen Punkte bewerkstelligt, nämlich bei dem sogenannten Alten Fort, sieben Meilen nördlich von der Festung. Auch dieser Landung wurde von den Russen nicht das geringste Hinderniß entgegengesetzt und die Einwohner zeigten sich wohlwollend bereit, die englisch-französischen Truppen mit Lebensmitteln zu versehen. Der Grund dieser Zurückhaltung lag in dem System der Vertheidigung, da der Admiral und General-Adjutant Fürst Mentschikow berechnet hatte, daß ein jedes derartige Bestreben ohne Erfolg bleiben müßte, weshalb denn den Alliirten freies Spiel gelassen wurde. Erst in der Nähe von Simferopol hatte das russische Cavalleriecorps ein Lager aufgeschlagen, während drei Infanterie-Divisionen die Anhöhen gegen Baktschisarai und Sebastopol besetzt hielten. Dieser Rayon bildet ein wahres Kriegstheater und kann die ganze Gegend mit jener von Castiglione Delle Riviere verglichen werden, wo in allen bisherigen Kriegen der Kampf in Ober-Italien ausgefochten wurde. Oberhalb Baktschisarai führten die Russen auf einzelnen Anhöhen Befestigungen auf. Fürst Mentschikow hatte bis dahin angeblich aber nicht mehr als 48 Feldkanonen, die auf den vom Kloster St. Krim bis Sebastopol sich hinziehenden Gebirgen placirt wurden. Man erwartete damals jedoch schon Verstärkungen aus dem Norden.

Während sonach die nächste Aufgabe der Verbündeten zu Lande die Forcirung der russischen Po-

sitionen zwischen Simferopol, Baktschisarai und Sebastopol war, wurden acht französische, eben so viele englische und fünf türkische Linienschiffe nebst der gleichen Zahl Dampfer dazu bestimmt, Sebastopol von der Seeseite zu bombardiren, oder zunächst freilich nur zu blokiren, wie seit dem 10. September „Furious," „Vergemonie" und „Retribution" denn schon vor dem Hafen kreuzten, nachdem die auch auf Kreuzung ausgelaufen gewesene russische Flotte an demselben wieder in ihren Hafen zurückgekehrt war. Nach zuverläßlichen Angaben bestand die dortige russische Flotte aus 16 Linienschiffen, 4 Fregatten, 5 Corvetten und Briggs und 12 verschiedenen Dampfschiffen, oder im Ganzen aus 109 Schiffen aller Arten und Größen mit 2200 Kanonen.

Was den Hafen von Sebastopol betrifft, so wurde der auf der Südseite von 6 Hauptbatterien oder Festungen vertheidigt, von denen jede 50 bis 190 Kanonen zählte und auf der Nordseite von 4, die mit 18 bis 128 Geschützen besetzt waren. Die Festungen sind im Casemattenstyl erbaut, drei von ihnen hatten drei Reihen Kanonen und die vierte nur zwei Reihen. Der Hafen an sich besteht übrigens aus einer Bucht, die in südöstlicher Richtung sich hinzieht, ungefähr 4 Meilen lang und am Eingange eine Meile breit ist, bis sie sich am Ende auf 1200 Fuß verengt, wo der Schwarze Fluß (Czornain Roizka) sich in sie ergießt. Auf der Südseite dieser Bucht liegen der Handels- und Kriegshafen; der Quarantainehafen befindet sich anßerhalb des Einganges.

Bis zum 20. Sept. schienen auf beiden Seiten die nöthigen Anstalten getroffen, welche dazu dienen könnten, einem Zusammenstoßen gehörig zu begegnen. Die Russen hatten vor dem Fort Constantin, auf der Nordseite des Hafens ihre Stellungen genommen und die Vorposten der Alliirten waren etwa eine Stunde entfernt von ihnen aufgestellt. Das Kriegsheer umfaßte somit an der Küste ein Terrain in der Ausdehnung von etwa drei bis vier Stunden Weges. Fürst Mentschikow hatte anfänglich seine Stellung an dem Flusse Alma genommen, welcher nördlich von Cap Lukul mündet, wurde durch die Bewegung der Verbündeten aber veranlaßt, an die Ufer des Flusses Belbek zurück zu gehen. Die Mündung des Belbek ist nicht weiter als anderthalb Lieus von Sebastopol entfernt.

Am 20. September Mittags wurde von Seiten der Verbündeten der erste Angriff auf die Russen unternommen, welche letztere am linken Ufer der Alma eine feste Position inne hatten. Der linke Flügel, von Lord Raglan commandirt, wurde von den Russen geworfen, worauf die Franzosen den Angriff erneuerten, und sich mit seltener Tapferkeit schlugen. Den für sie glücklichen Ausgang des Kampfes verdankte man namentlich einem von den Divisionen Napoleon und Canrobert mit ausnehmender Bravour durchgeführten Bajonnet-Angriff. Die Jäger von Vincennes und zwei Zuaven-Bataillone litten bedeutend. Obgleich Lord Raglan anfangs geworfen war, drang er doch später, nach einem dreistündigen mörderischen

Kampfe in die Verschanzungen des russischen Lagers ein und eroberte einige Kanonen. General Chomutow wurde hierbei, jedoch nicht bedeutend verwundet. Fürst Mentschikow leitete persönlich die Schlacht, und wäre beinahe gefangen worden. Zwei seiner Adjutanten jedoch, ein Oberst vom Regimente Tobolsk und ein General hatten dieses Schicksal wirklich. Der Verlust der Russen in dieser Schlacht an der Alma wurde auf 4300 Mann angegeben. Nicht weniger als 32 Kanonen, nebst einem großen Vorrath an Munition, fielen in die Hände der Verbündeten. Jedoch auch die Verluste der Verbündeten nach einem dreistündigen Gefecht waren nicht gering. Am meisten litten die Franzosen, da sie überall voran waren und sogleich zum Angriff mit dem Bajonnet übergingen. Die Russen zogen sich nach dieser für sie unglücklichen Schlacht unter ihre Verschanzungen von Sebastopol zurück, während die Verbündeten sich auf den umliegenden Höhen festsetzten. Hierbei wurden die Russen nach der Schlacht bis über den Katscha Fluß verfolgt, erreichten bei Ak Ezeikh, einem Dorfe, die Chaussee und zogen auf derselben über Milie, welches im Angesichte Sebastopols liegt, mit dem Gros in die hinter demselben zum Schutze derselben erbauete Feldfeste, indem die Avantgarde nebst Geschützen an der Straße postirt und die Vorposten jenseits des Flüßchens Belbeck aufgestellt wurden. Am 22. sollte auch diese im Retiriren eingenommene Position der Russen angegriffen und gleichzeitig ein Bombardement gegen das

Fort Constantin unternommen werden. Letzteres jedoch unterblieb, obgleich, wie bekannt genug, durch die Zeitungen die überraschendsten Nachrichten mehrere Tage verbreitet wurden, unter anderen, daß ganz Sebastopol sofort durch einen Handstreich genommen und also im ersten Andrang gefallen sei. Ein berüchtigt genug gewordener „Tartar" sollte zuerst diese Nachricht überbracht haben, und trotz des „Unbegreiflichen" machte die Botschaft, ausgemalt und erschöpft durch Berichte eine unerhörte Sensation, bis — die wunderbare Mystification in ihr Nichts zerfiel. Seltsam oder fatalistisch genug, daß grade fast ein Jahr später, diese Angabe hat nur einen Unterschied von 10 Tagen, Sebastopol wirklich fallen sollte!

Nach dieser Schlacht an der Alma richtete Marschall St. Arnaud, und zwar noch an demselben Tage, folgende Proclamation an seine Armee:

„Soldaten! Frankreich und der Kaiser werden mit euch zufrieden sein. Bei der Alma habt ihr den Russen bewiesen, daß ihr die würdigen Söhne der Sieger von Eylau und von der Moskwa seid. In muthigem Wetteifer mit euren Verbündeten, den Engländern, habt ihr mit euren Bajonnetten furchtbare und wohlvertheidigte Stellungen erobert."

„Soldaten! Ihr werdet den Russen noch auf eurem Wege begegnen. Mit dem Rufe: Es lebe der Kaiser! werdet ihr sie nochmals besiegen, wie ihr sie heute besiegt habt; ihr werdet euch nirgends aufhalten; Sebastopol ist euer Ziel. Dort könnt ihr jene Ruhe genießen, die ihr so wohl verdient habt."

In dem speciellen Bericht des Marschall St. Arnaud über die Schlacht hieß es noch:

„Die russische Streitmacht bestand aus 40,000 Bajonnetten, 6000 Pferden und 180 Kanonen. Um 6 Uhr setzte sich die Division Bosquet in Marsch, um den russischen linken Flügel einzuschließen, und dessen Batterien zu umgeben, eine Bewegung, welche den Erfolg des Tages entschied. Die Engländer bildeten den linken Flügel, die Franzosen das Centrum des verbündeten Heeres. Der Almaübergang wurde von der Division Napoleon unter dem schrecklichsten Feuer des Feindes erzwungen. Nun begann die allgemeine Schlacht. Die auf den Höhen gebildete französische Linie eröffnete das Feuer. Nach dreistündigem Kampf war die verbündete Armee überall siegreich; alle Positionen waren mit dem Bajonnet genommen. Die Sieger campirten auf der Stelle des russischen Bivouacs. Die Kutsche des Fürsten Mentschikow und sein Portefeuille fielen in ihre Hände. Die Russen warfen die Waffen weg, um besser fliehen zu können. Der General Canrobert, dem ein Theil der Ehre des Tages gebührt, ist verwundet."

Nach dem Rückzug, dessen Mittelpunkt nunmehr Sebastopol wurde, versenkten die Russen am Eingang des Hafens drei ihrer größeren Schiffe, um den Verbündeten das Einlaufen in denselben unmöglich zu machen.

Am 24. Septbr. rückten die Verbündeten über Belbek weiter vor, ohne auf einen Widerstand zu stoßen. Der rasche Marsch derselben längs der Küste

hinunter hatte übrigens zum Zweck, nicht schon Sebastopol sofort zu belagern oder Vorbereitungen dazu zu treffen, als vielmehr den schönen Hafen von Balaklava zu erreichen. Am 27. Septbr. war Lord Raglan mit dem linken Flügel der Hauptmacht der Alliirten oberhalb Kadikri nächst Balaklava erschienen, hatte dort das von den Rnssen befestigte und verlassene Lager bezogen und die Vereinigung mit den bei Balaklava gelandeten Truppen hergestellt. Die russischen Avisoposten wurden nach kurzem Scharmützel in die Schanzen bei Dschevida Otar zurückgeworfen. Die Alliirten erwarteten übrigens den schweren Belagerungspark vom Bord des „Agamemnon," dessen Ausschiffung Admiral Lyons leitete.

Am Morgen des 28. Sept. machten die Verbündeten Balaklava zur Basis ihrer Operationen, und schickten sich an, mit dem Gros gegen Sebastopol zu marschiren. Der „Agamemnon" wie andere Kriegsschiffe der Verbündeten befanden sich im Hafen von Balaklava. Nachdem die Commandanten der verbündeten Armee die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß die Befestigungen Sebastopols im Süden weit schwächer seien, als im Norden, von welcher Seite die Expeditions-Armee gegen den Plan vorgerückt war, änderten sie ihren Angriffsplan, und umgingen die Stadt, um im Süden ihre Operationen gegen dieselbe zu beginnen. Diese Bewegung nach dem Terrain auf der Südseite von Sebastopol begann am 28. Sept. und ging ebenfalls ohne alle Hindernisse abseiten des Feindes vor sich. Auch hier setzte die Armee sich auf den Höhen

fest, während die Lebensmittel und das Belagerungsmaterial durch die Bauern des Cap Chersones zugeführt wurden.

Inzwischen aber hatte die Armee der Alliirten auch die so ersehnte Verstärkung durch Cavallerie erhalten, welche der Marschall St. Arnaud in der Schlacht an der Alma schon so schmerzlich vermißt hatte, so daß er, nach seiner Erklärung und Zuschrift an den Kriegsminister, das russische Heer dort gänzlich aufgerieben haben würde, wenn ihm eine ausreichende Cavallerie sofort zu Gebote gestanden hätte. Jetzt also traf eine Verstärkung der Cavallerie von 8000 Mann ein und am 28. gingen abermals 5000 Mann französischer und türkischer Cavallerie von Varna nach der Krim ab.

Eine schmerzliche Störung in den kriegerischen Unternehmungen trat aber durch den Tod des Marschall St. Arnaud ein. Schon am 27. Sept. sah er sich genöthigt, sein Commando niederzulegen und sich nach Constantinopel einzuschiffen. Er erreichte dieses jedoch nicht mehr, sondern starb während der Ueberfahrt am 29. Sept. Bei Uebertragung des Obercommando's an den General Canrobert hatte Marschall St. Arnaud folgenden Tagesbefehl erlassen: „Soldaten! Ihr werdet mich beklagen, denn das Unglück, euch verlassen zu müssen, ist unermeßlich, ein unwiderbringlicher und vielleicht beispielloser Verlust für mich."

Am Morgen des 23. Sept. verließen die verbündeten Heere ihre Position an der Alma, gingen

über die Katscha, in deren Nähe sie übernachteten, und am folgenden Tage über den Belbek. Als man dort erfuhr, daß der Feind Befestigungen aufgeführt habe, durch welche die Mündung des Flusses beherrscht und die Ausschiffung von Truppen, Proviant und Material verhindert werde, überlegte man, ob es nicht rathsamer sei, die Angriffslinie vom Norden aufzugeben und ein anderes Operationssystem anzunehmen. Nach Prüfung aller Umstände und Oertlichkeiten entschieden der französische und englische Obergeneral sich endlich dafür, die Communication mit der Katscha aufzugeben und einen Marsch zur Linken nach Balaklava unter Umgehung Sebastopols zu versuchen. Diese Bewegung begann denn auch am 25. und ward am folgenden Tage dadurch vollendet, daß die englischen Truppen, welche die Vorhut bildeten, diesen Ort nahmen. Große Schwierigkeiten begleiteten den Marsch. Nachdem das Heer die große Straße von Belbek verlassen hatte, mußte es durch ein dichtes Gehölz marschiren, in welchem nur ein einziger Weg nach der gewünschten Richtung führte. Der Weg ward anfangs der Caballerie und Artillerie überlassen, und die Divisionen mußten sich durchschlagen, so gut es eben ging. Das Hauptquartier der Armee kam zuerst aus dem Walde heraus und befand sich sofort in der Flanke und im Rücken einer auf Bakschi Sarai marschirenden russischen Division. Sobald die englische Cavallerie sich sammeln konnte, griff sie jene an, und eroberte eine bedeutende Quantität Munition und Gepäck. Da es die Absicht des englischen Generals

war, an jenem Abend die Tschernaja jedenfalls zu erreichen, so verfolgte er den Feind nur noch etwa eine Meile und es begann dann der Weitermarsch mit dem schwierigen Hinabsteigen durch eine steile Schlucht in die Ebene, in welcher die Tschernaja fließt. Als man Balaklava erreichte, deutete nichts darauf, daß der Ort eine Besatzung habe, bis Kanonen aus einem alten Castell abgefeuert wurden. Deshalb besetzten eine leichte Division und ein Theil der reitenden Artillerie die umliegenden Höhen. Diese Bewegung endete mit der Uebergabe des Ortes, und zu gleicher Zeit traf der Admiral Lyons mit dem „Agamemnon" im Hafen von Balaklava ein, um die Festsetzung der englischen Truppen zu unterstützen.

Noch beschwerlicher war der Marsch des am 25. nachrückenden französischen Heeres.

Die Stellung, welche das Belagerungscorps der Verbündeten im Süden von Sebastopol sofort einnahm, war folgende: Der äußerste rechte Flügel lehnte sich an die Böschungen der Gebirge östlich von Balaklava, die sich von da wie eine gewaltige Mauer bis zur Seestadt Aluschta hinziehen und eine Höhe von 5300 Fuß erreichen. Von dieser Seite hatte die Invasions-Armee nichts zu fürchten. Das Gros dieses Flügels stand in Kamara und hatte die Vorposten bis an die Tschernaja vorgeschoben.

Das Centrum hielt die zwei Straßen besetzt, die bei Kadikoi von Sebastopol und Baktschi Sarai nach Balaklava führen; das Gros des linken Flügels stand in Karani, die Vorposten in Khutor.

Die Entfernung vom linken zum rechten Flügel betrug eine und eine halbe Stunde. Der vorspringende weiße Felsen, auf welchem Sebastopol steht, erhebt sich 240 Fuß über dem Meeresspiegel und war vom Lager aus sichtbar, denn vom Cap Chersones nach Osten steigt das Land allmälig an, von Hügelreihen durchschnitten, welche fruchtbare Thäler einfassen. Der Boden ist lehmig, an vielen Stellen mit Kies untermischt, und im Allgemeinen mit Rasen bedeckt; nur die der Festung Sebastopol näheren Stellen bestehen aus kahlem Steinboden und sind mit Batterien versehen.

Der Artilleriepark wurde schon in den ersten Tagen des October in Balaklava ausgeschifft und bestand der Mehrzahl nach aus 24- und 48-Pfündern mit ungefähr 1000 Schuß pro Geschütz, dann aus Haubitzen und Mörsern mit über 600 Wurf pro Stück; ferner aus 15,000 Schanzkörben, 20,000 Faschinen, 18,000 Pfählen u. s. w. Zum Mittelpunkt des Belagerungsangriffs war die Südseite der Seefestung als Angriffsfronte, deren Terrain-Formation sehr günstig erwählt, indem es dort keine Boden-Schwierigkeiten gab, außer einigen exponirten Vorwerken, welche den vortrefflichen Belagerungsmitteln nicht lange Widerstand leisten konnten.

Das hier zusammenstoßende Belagerungscorps bestand aus 116,000 Mann gegen eine Besatzung in Sebastopol und auf der Nordseite von nur 34,000 Mann.

Nach getroffener Wahl der Angriffsfronte und nach Disposition des Belagerungsdienstes gab General

Canrobert den Befehl, am 9. October den Feind von sämmtlichen Außenposten bis zum Hauptwalle vor Akhtiar, wo sich ein großer Artilleriepark befand, zurück zu drängen, worauf dann der eigentliche Bau der Batterien beginnen sollte.

Was die Position im Einzelnen anbetrifft, so lehnte der rechte Flügel der Engländer sich an das Dorf Inkermann, ihr linker Flügel befand sich in gleicher Linie mit dem Militairhafen und lehnte sich an den rechten Flügel der Franzosen. Vom Militairhafen bis ans Meer in der Richtung des Quarantainehafens standen die Franzosen und Türken.

Mittlerweile war von Seiten des Obercommando's an den Commandanten von Sebastopol eine Aufforderung zur Uebergabe gerichtet worden, welche damit beantwortet wurde, daß man sich lieber unter den Trümmern Sebastopols begraben, als an eine Uebergabe auch nur denken wolle.

So war also der Würfel gefallen, und verschwiegen darf nicht werden, welche ungeheure Hoffnungen man von Anfang an im Lager der Verbündeten hegte, daß man sich des festen Platzes in sehr kurzer Frist bemächtigen werde.

Während nun die Belagerer anfingen ihre Batterien zu bauen, trafen sie gleichzeitig auch alle möglichen Anstalten zur Deckung gegen einen Angriff etwa vorrückender russischer Ersatztruppen; hatte sich doch das Gerücht verbreitet, daß der General von Osten-Sacken mit einem Hülfscorps von 20,000 Mann zu diesem Zweck heranrücke. Den Bosporus passirten

fortwährend große Transportschiffe mit Proviant für das verbündete Heer. Auch dauerte die Zufuhr von Truppen fort; die Truppen aus dem Piräus waren im Anzuge.

Am 5. und 6. October rückten die Alliirten in die erste Parallele ein, und fuhr man fort im Bau von acht weiteren Batterien, wovon sich fünf gegen die Bucht des Quarantainehafens befanden. Zu gleicher Zeit allarmirten die Alliirten täglich die russischen Befestigungen in allen Richtungen, um sich von der Vertheidigungskraft zu überzeugen und den geeignetsten Angriffspunkt zu ermitteln. Die russische Flotte hatte am 4. October den zunächst bedrohten kleinen Hafen verlassen und zwischen dem Fort Katharina und der Batterie Nr. 9 am nördlichen Ufer des großen Hafens ihre Aufstellung genommen.

Von sämmtlichen Häusern der Stadt Sebastopol wurden gegnerischer Seits die Dächer abgetragen. Hinsichtlich der den Belagerern gegenüberstehenden Befestigungslinie ist noch zu bemerken, daß von dem mit 60 Kanonen bewaffneten Quarantaine-Fort, welches an dem östlichen Eingange in den Quarantaine-Hafen liegt, sich rings um die Stadt eine fortlaufende Fortificationslinie zog, welche östlich von dem sogenannten Militairviertel wieder an dem großen Nordhafen ausläuft. Diese Fortificationslinie bestand aus sechs Fronten, deren Bastionen durch 5 Thürme, jede mit 20 Kanonen und 5 Haubitzen; und deren Courtinen durch eine Mauer mit voranliegendem Graben gebildet wurden. Die Courtinen wurden ebenfalls mit

Geschützen besetzt. Vor der Fortificationslinie, und zwar unmittelbar vor dem Thore, durch welches die Straße von Balaklava in sie mündet, lag eine Sternschanze mit sechs ausspringenden Winkeln, das sogenannte Kirchhofsfort mit 60 Kanonen, und weiter ostwärts, mehr nach Süden vorgeschoben, zu beiden Seiten eines als Südstraße der Krim bezeichneten Weges zwei Redouten. Weiter nordostwärts fand sich eine dritte Redoute, und endlich an der am weitesten ostwärts gelegenen Bucht des Nordhafens, dem sogenannten Kilenhanoszna-Hafen, an einem Punkte wo die Wasserleitung denselben überschreitet, noch eine vierte und fünfte kleinere Redoute.

Um die freie Communication zwischen Perekop und Sebastopol, welche durch 8000 Mann der Verbündeten gehindert wurde, wieder herzustellen und letztere wo möglich von ihrer Hauptarmee abzuschneiden, wendete Fürst Mentschikow sich am 6. Octbr., nach Zurücklassung von 20,000 Mann in Sebastopol, mit dem Reste seines Heeres nördlich. Nachdem dies gelungen war, übergab er den Befehl über seine, wie auch über die Besatzungstruppen in Sebastopol an den General Chomutow und trat darauf die Reise nach Perekop an, wo er das Commando über die dort concentrirten Ersatztruppen übernommen hatte, und mit welchen er am folgenden Tage nach Sebastopol aufbrechen wollte. Die Alliirten suchten ihm diesen 30 Meilen weiten Marsch dadurch zu erschweren, daß sie mit einer Division von 12,000 Mann, welche auf der Straße bei Eupatoria nach Simferopol stand

und sich auf die in der Calamita Bay ankernde türkisch-aegyptische Flotte stützte, jener im Colonnenmarsche begriffenen russischen Armee recht viele Perpendicularstöße versetzte. Hieraus kann man entnehmen, daß Fürst Mentschikow auch nach der Schlacht an der Alma unverzeihliche strategische Fehler begangen hat. Die Alliirten schickten ohne Unterbrechung ihre Verstärkungen in die Calamita Bay, und der russische Admiral, welcher ein tüchtiger Seemann und Diplomat, aber nur ein mittelmäßiger Feldherr ist, wurde somit bedeutend in die Enge getrieben.

Bis zum 10. October wurden vor Sebastopol fast täglich Recognoscirungen vorgenommen, die sich der Festung bis auf eine geringe Entfernung näherten. Die Russen feuerten oft und man konnte sich in Folge davon überzeugen, daß die Kanonen, welche die Festung auf der Südseite vertheidigen, nicht bis zu den Ver-Verschanzungen der Belagerer trugen. Die Flotte der Alliirten hielt die Krim und die Küste von Odessa in strengem Blokade-Zustand.

Außerdem wurde an manchem Tage ein kühner Handstreich ausgeübt. So erzählte man von sechs Soldaten und einem Unterofficier, die sich russische Uniformen verschafften und am frühen Morgen kühn auf einen russischen Posten losgingen. Auf den Ruf der Schildwache erschien der Officier und trat vor die Engländer hin, welche ihren Marsch nicht unterbrochen hatten. Obgleich diese alle mögliche Vorsichtsmaßregeln getroffen hatten, um nicht erkannt zu werden, ging der Officier doch nicht in die Falle,

sondern kehrte eilig zurück, um seine Befehle zu ertheilen. Allein in demselben Augenblicke fiel er, von einer Kugel getroffen, todt nieder, während die Schildwache Feuer gab, einen der Angreifenden verwundete und selbst todt niedersank. Die Russen stürzten sich hierauf auf die Engländer, welche sich zurückzogen und wieder auf ihrem Vorposten anlangten, nachdem sie zwei Mann verloren hatten. Am folgenden Tage rückten zwei englische Soldaten aus, um eine Röhre zu durchschneiden, welche den russischen Vorposten Trinkwasser zuführte. Dies gelang ihnen auch; allein sie wurden vom Feinde überrascht, und Einer von ihnen fiel von einer Kugel verwundet, am Rande eines ziemlich tiefen Grabens nieder. Sein Camerad wollte ihn nicht dem Feinde in die Hände fallen lassen und schickte sich an, ihn fortzutragen, als eine Kugel ihm den linken Arm zerschmetterte, und er so mit seinem Cameraden in die Tiefe des Grabens hinabrollte. Diesem Umstand verdankten Beide ihre Rettung; denn da die Russen sie für todt hielten und nicht weiter beachteten, so krochen sie später wieder hervor und zogen sich zurück.

Unterdessen wurden die Belagerungsarbeiten bis zum 16. October mit einem beispiellosen Eifer fortgesetzt und Alles zum Angriff durch Bombardement vorbereitet. Niemals wohl mag auch die Belagerung einer Stadt mit so schrecklichen Zerstörungsmitteln vorbereitet sein. Obgleich das Terrain felsig war, so warfen die Verbündeten dennoch furchtbare Schanzen auf. Diese Bodenschwierigkeit und die übergroße

Festigkeit, die sie ihrer Stellung verschaffen wollten, um rasch jedem vom Feinde kommenden Hinderniſſe zu begegnen, war denn auch die Veranlassung zu der Verzögerung des Angriffs. Die operative Thätigkeit beschränkte sich darauf, die großen Arbeiten durch ein Artilleriefeuer zu schützen, welches diesen Zweck auch vollständig erfüllte.

Ueber die Ausführung der Verschanzungen im Einzelnen, spricht sich ein Augenzeuge im englischen Lager also aus:

„Gestern Abend, den 11. October, nach Einbruch der Nacht, begannen die brittischen Truppen auf der äußersten Rechten, und im Centrum unserer Position, die Schaufeln anzusetzen. Da eine Erdbatterie den Tag vorher auf Kanonenschußweite dort errichtet worden war, schenkten die Russen unsern Bewegungen lebhafte Aufmerksamkeit, und den ganzen Tag unterhielten sie ein lebhaftes Feuer auf die Höhen vor der leichten und zweiten Division. Bomben, und selbst 84 Pfünder kommen jede Viertelstunde von russischer Seite angeflogen, den Boden auf allen Seiten aufwühlend. Das Platzen der Bomben auf den Höhen glich dem Donner eines Artillerieparks, und die Pausen zwischen den Explosionen, füllte das Gesause der groben Paskugeln aus. Bei Sonnenuntergang stellen die Russen gewöhnlich ihr Feuer ein, aber gestern Abend, setzten sie es ohne Unterbrechung gegen unsere ganze Linie fort. Jeden Augenblick unterbrach ein Blitz, groß wie Wetterleuchten, die Finsterniß — dann ward es wieder Nacht, und im Nu darauf, zeigte ein

schwächerer Blitz das Platzen der Bombe an. Einen merkwürdigen Gegensatz, bildete das tiefe Schweigen im englischen Lager, zu dem fortrollenden Donner der russischen Batterien, so wie zur Musik, den Trompetensignalen und dem lebhaften Geräusch im Lager unserer Alliirten. Nach Einbruch der Nacht, donnerten die russischen Batterien so stürmisch, daß man glaubte, sie beabsichtigten einen Ausfall zu decken. Das Lager war daher auf dem Qui vive. Lord Raglan brach mit einem Theil seines Stabes um 10 Uhr auf, ritt die Linien entlang, und nahm alle Werke und die Stellung derselben in Augenschein. Um 1½ Uhr Morgens kehrte er zurück. Unsere Verlüste während dieser heftigen Kanonade, waren — ein Mann, welchem beide Beine unter dem Leibe abgeschossen wurden, und einer, welcher einen Arm verlor." —

Endlich, am 17. October, wurde von den Verbündeten das erste Bombardement gegen Sebastopol unternommen, und bis zum Abend fortgesetzt. Es wurde dieser Angriff aber zu gleicher Zeit von den Land- und See-Batterien ausgeführt, und die Flotte richtete ihr Feuer namentlich gegen die am Eingange des Hafens gelegenen Forts. Die Engländer brachten die äußeren Befestigungen des Platzes, welche sich ihnen gegenüber befanden, zum Schweigen, ebenso die Franzosen das Feuer der Quarantaine-Forts. Doch auch die Schiffe der Verbündeten kamen nicht ohne Beschädigung davon, so namentlich der „Agamemnon", die „Retribution" u. a. Der Verlust der Flotte betrug an Todten und Verwundeten überhaupt, gegen

300 Mann. Unter den verwundeten russischen Offizieren, befand sich auch der Vice-Admiral Nachimow. Dieses Feuer wurde am Morgen des folgenden Tages mit aller Lebhaftigkeit fortgesetzt. Nach dem Bericht des Fürsten Gortschakow selbst, war an diesem Tage das ganze feindliche Feuer gegen den Thurm auf dem Malakow-Hügel gerichtet, sowie gegen die in dieser Gegend aufgeführten Batterien. Nach ebenderselben Darstellung soll jener Thurm auch ohne bedeutende Beschädigungen geblieben sein, doch behaupteten andererseits die Franzosen, daß sie darin bedeutende Breschen geschossen, welche von den Russen in der Nacht wieder ausgebessert wurden. Der durch das Bombardement an den beiden Tagen hervorgebrachte Dampf und Rauch war übrigens so stark und dicht, daß, wie die Russen selbst erklärten, sie von der Festung aus. die Schiffe nicht sehen konnten.

Um die Aufmerksamkeit der Belagerer von der Festung abzulenken, und ihnen eine entgegengesetzte Beschäftigung zu geben, unternahm der Generalmajor Sempakin am 18. October mit einem Detaschement und zwar vom Dorfe Tschorgun aus eine Bewegung gegen den Rücken des Feindes, welche den Erfolg hatte, daß namentlich die Engländer dadurch veranlaßt wurden, am 19. October einen Theil ihrer Truppen von der Belagerungs-Position nach dem Dorfe Komara zu entfernen.

Am 19. und 20. October wurde das Bombardement nur von der Landseite, aus 5 englischen und 4 französischen Batterien fortgesetzt, jedoch keineswegs

mit der Heftigkeit wie an den beiden ersten Tagen. Nach russischer eigener Angabe bestand der Verlust am 19. October, aus 19 Todten und 168 Verwundeten, worunter 3 Offiziere. Am 20. October bemerkte man von Sebastopol aus, daß auf der französischen, bei den Ruinen des alten Chersones errichteten Batterie eine Pulverkammer in die Luft flog, worauf die Batterie verstummte. Die Flotte nahm an diesen beiden letzten Tagen an der Beschießung keinen Theil.

Am 20. October erneuerte Generalmajor Sempakin vom Dorfe Tschorgun aus seine Angriffsbewegungen gegen das linke Ufer der Tschernaja, indem er zwei Colonnen gegen das Dorf Komary, und gegen die nicht weit davon entfernte englische Batterie abschickte. Da das Detaschement beide Punkte verlassen fand, kehrte es nach seinem früheren Standpunkt zurück. Inzwischen war das englische Heer von Neuem gegen das Dorf Komary vorgeschoben worden, eröffnete gegen die bereits von der russischen Besatzung verlassenen Anhöhen ein Gewehr- und Kanonenfeuer, aber weiter auch nichts.

In der Nacht vom 20. zum 21. October, wurden Abtheilungen von Freiwilligen, aus Sebastopol gegen die Batterien der Verbündeten ausgesandt. Eine dieser Abtheilungen, aus 5 Offizieren und 27 Gemeinen bestehend, warf sich auf die französischen Trancheen, vernagelte 8 Mörser und 11 Kanonen, und kehrte, nachdem die Batterie auf diese Weise für den folgenden Tag unbrauchbar gemacht worden war, in

die Stadt zurück. Dieser Ausfall, welcher nach der Behauptung der Rusien, im feindlichen Lager allgemeine Bestürzung erregte, kostete den Ausfallenden jedoch zwei Officiere und einen Matrosen.

Bereits am 23. October wollte General Canrobert stürmen lassen, da er durch das an den vorhergehenden Tagen unternommene und fortgesetzte Bombardement für hinreichend hielt, um einen Sturm zu unternehmen, allein Lord Raglan und der Herzog von Cambridge gaben in dem am 22. October abgehaltenen Kriegsrath den Ausschlag, und es wurde daher der Beschluß gefaßt, anstatt 6—7000 Mann zu opfern, um eine sogenannte Geschwindbelagerung auszuführen, die regelmäßigen Belagerungsarbeiten und das Bombardement, die wenig Opfer forderten, fortzusetzen, bis die Zerstörung der Werke den Grad erreicht habe, der sie absolut unhaltbar mache.

Zu den Ausfällen, welche die Ruffen gleich an den ersten Tagen unternahmen, kam am 23. October ein dritter, welcher für jene aber ziemlich nachtheilig ausfiel, denn sie verloren an Todten allein über 100 Mann, und der englische General Scarlott mit seiner Brigade nahm ihnen 200 Gefangene ab.

Am 25. October warfen die Russen, in einer Stärke von etwa 30,000 Mann sich unerwarteter Weise auf die türkischen Redouten in der Nähe von Balaklava. Die Türken mußten der Uebermacht weichen. Die englische Cavalleriebrigade rückte heran, um den Fortschritten des Feindes Einhalt zu thun, und wurde bald darauf von der französischen schweren

Cavallerie und einer Division Franzosen unterstützt. Die beiden alliirten Armeen wetteiferten an Tapferkeit und die Russen wurden mit beträchtlichen Verlusten in die Flucht geschlagen. Am folgenden Tage, dem 26. October, wurden die französischen Positionen sowohl von der Seite von Balaklava als von der von Sebastopol angegriffen. Die alliirten Truppen schlugen auch diesen Angriff mit dem glänzendsten Erfolge zurück und der Feind mußte etwa 1000 Mann auf dem Platze lassen. Das Feuer der Batterien Sebastopols war bedeutend schwächer geworden und die Belagerungsarbeiten schritten unter den günstigsten Verhältnissen vorwärts.

Die zweite englische Division auf dem äußern rechten Flügel hielt fortwährend das hochgelegene Terrain besetzt, welches den Hafen von Sebastopol, zwischen der Tschernaja und der Cararning Bay gegenüber liegt, und stützte sich rechts auf den bewaldeten steilen Abhang, der das Tschernaja-Thal überblickt. Die leichte, vierte und zweite Division dehnte sich in der gegebenen Ordnung bis zur Heerstraße aus, die von Sebastopol nach Balaklava führt. Rückwärts campirte die erste britische Division um die zweite zu unterstützen. Ganz in zweiter Linie befand sich das türkische Corps, und dieses hatte wieder hinter sich, mehr zur Rechten, in der Nähe von Balaklava, eine starke Reserve. Somit war die zweite und erste britische Division in Verbindung mit dem türkischen Contingent so aufgestellt, um jeden Angriff auf die rechte Flanke des verbündeten Belage-

rungsheeres von Seiten eines außerhalb der Festung befindlichen Feindes mit Erfolg zurückweisen zu können. Diese neue Aufstellung gewährte überdies gegen die frühere den Vortheil, daß sie die einzige Straße, auf welcher der Feind den rechten Flügel der Alliirten umgehen konnte, um nach Balaklava vorzudringen, vollkommen beherrschte, jene Straße nämlich, auf welcher die Verbündeten von Belbeck aus Sebastopol umgangen hatten.

Nach Empfang der Verstärkungen unter General Liprandi beschloß Fürst Mentschikow, die Rechte der verbündeten Armee zu umgehen, um die Belagerer zwischen zwei Feuer zu bringen und einen kühnen Schlag gegen Balaklava zu versuchen. Wenn dieser Handstreich gelungen wäre, so wären die Verbündeten, die dann nur noch über das Cap Chersones mit dem Geschwader communiciren konnten, keinen gebahnten Weg nach dem Meere hatten ihrer Magazine beraubt und außerdem genöthigt waren, das Feuer der Festung zu erwidern und sich in ihren Verschanzungen zu vertheidigen, ihrerseits belagert gewesen. General Liprandi drang mit allen Truppen, über die Fürst Mentschikow verfügen konnte, in die Berge ein, von wo die Tschernaja herabkommt und welche die verbündete Armee in ihrer drohenden Bewegung von Belbek nach Balaklava überschritten hatte. Es gelang ihm auch vollkommen, seinen Marsch den Verbündeten zu verbergen, und alles, was diese thun konnten, war, in ihren Verschanzungen auf der Hut zu sein, und deshalb hatten sie von der Tschernaja

an bis Balaklava so viel Widerstandspunkte echelonnirt. Die Terrainschwierigkeiten gestatteten dem General Liprandi nicht, seine umgehende Bewegung vollständig auszuführen. Der Mangel an gebahnten Pfaden nöthigte ihn vielmehr, sich auf die Straße von Simferopol nach Balaklava herabzuwerfen, und am 25. Oct. debouchirten die Russen Angesichts der Redouten der Verbündeten auf den Höhen. Sei es nun, daß die Türken, ihrer Gewohnheit gemäß, vernachlässigt hatten, sich mit Wachtposten zu versehen, sei es, daß sie nicht in hinreichender Zahl waren, sich zu vertheidigen; sie ließen die Kanonen, unter Vernagelung, im Stich, warfen sich in völliger Unordnung in die Ebene und brachten Allarm in die die Belagerung deckenden Corps, die sich sofort in Bewegung setzten. Die leichte Cavallerie-Division unter Lord Cardigan traf zuerst ein, und warf sich alsbald auf die Russen, die in guter Ordnung zur Verfolgung der Türken in die Ebene hinunterstiegen. Trotz ihres Muthes versuchten die, diese Brigade bildenden drei Regimenter vergebens, den Marsch des Feindes aufzuhalten. Die Garde-Dragoner, die ihnen zu Hülfe kamen, waren anfangs glücklicher, aber sie sahen ihre Reihen durch die Artillerie der Redouten, deren Kanonen die Russen, nachdem sie dieselben entnagelt, gegen die Alliirten gekehrt hatten, gebrochen. Indessen langte die britische Infanterie in Linie an. Sie hielt unter dem Feuer der russischen Infanterie, und unter dem Feuer der Redouten Stand und gab auf diese Weise der Division Bosquet, die vom

Schauplatz am weitesten entfernt war, Zeit zum Eintreffen und sich zu formiren. Die Verbündeten gingen darauf wieder zur Offensive über und schlugen die Russen zurück, welche die Höhen wieder gewonnen, und denen es gelang, sich im Besitze der beiden Redouten, die sie genommen hatten, zu behaupten.

Die kecke Bewegung des Generals Liprandi war zum Theil gescheitert, weil Balaklava in der Gewalt der Verbündeten geblieben war, und diese ihre Verbindung mit dem Meere unterhielt; theilweise aber war sie gelungen, weil die Russen auf der einzigen gebahnten Straße, die von Balaklava nach Sebastopol führt, sich à cheval befanden und im Rücken der Belagerer Position genommen hatten. Daher ließ auch Fürst Mentschikow am 26. Octbr. einen starken Ausfall gegen die englischen Linien thun, um sie zwischen zwei Feuer zu bringen. Wenn es ihm gelungen wäre, sie zu brechen und dem General Liprandi durch die Belagerungsarbeiten hindurch die Hand zu reichen, so wären die Operationen der Verbündeten fast unwiderbringlich bloßgestellt gewesen; aber der 26. Octbr. machte den Hoffnungen des russischen Generalissimus ein Ende. Nach einem sehr lebhaften Gefecht wurde er durch die Division Sir de Lacy Evans mit einem Verlust von mehr als 1000 Mann nach Sebastopol zurückgeworfen. Gleichzeitig griffen die Verbündeten die von dem General Liprandi occupirten Höhen von der Fronte an, nahmen die Redouten, deren sich die Russen den Tag vorher bemächtigt hatten, wieder und warfen letztere, vollstän-

dig geschlagen und demoralisirt, über die Tschernaja hinüber in die Schluchten der taurischen Gebirgskette.

Seit dem 26. Octbr. arbeiteten die Alliirten unter starker Bedeckung an den am Tage vorher durch den General Liprandi zerstörten Befestigungswerken und errichteten eine neue Redoute, rechts von Balaklava bei Kamara. Die Beschießung des südlichen Theiles von Sebastopol dauerte auch die Tage bis zum 1. Novbr. ununterbrochen fort. Der französische General Bizot besonders schleuderte aus den drei neu aufgeführten Batterien die Geschosse gegen die auf der Höhe der Stadt unmittelbar hinter der Ringmauer befindliche Kaserne und gegen das Stabsstockhaus, weil durch die vor diesen Gebäuden angebrachten Positionsgeschütze die Belagerungsarbeiten am meisten Schaden litten. Außerdem hatten die Belagerer in den letzten Tagen des Monats October nicht nur mit dem Feinde, sondern auch mit der gemeinen Noth des Lebens, mit Kälte, Regen und Durst zu kämpfen. Ein Theil des Bedarfs an Trinkwasser mußte von den Schiffen geholt werden. Das russische Heer indessen, durch starke Truppenzuzüge von der Donau und durch die in den südlichen Provinzen des Reichs vereinigten Reserven verstärkt, und angefeuert durch die Anwesenheit der Großfürsten Michael und Nikolaus, griff am 5. Novbr. die auf dem rechten Flügel der Verbündeten stehenden Engländer abermals an, wodurch es zu der wichtigen Schlacht von Inkermann kam.

Indem wir später einzelne Umstände durch den

russischen Obergeneral näher bestimmen lassen, geben wir hier den authentischen Schlachtbericht des französischen Obergenerals Canrobert, welcher also lautet:

„Das russische Heer, welches durch die Verstärkungen von der Donau her, durch die in den Südprovinzen zusammengezogenen Reserven und durch die Anwesenheit der Großfürsten Michael und Nikolaus angefeuert war, hat am 5. Novbr. den rechten Flügel der englischen Position angegriffen. Das englische Heer hat den Kampf mit bemerkenswerther Festigkeit bestanden. Ich ließ es durch einen Theil der Division Bosquet unterstützen, welche mit bewundernswerther Energie gekämpft, wie durch jene Truppen, die am nächsten standen. Der Feind, welcher viel zahlreicher als wir, zog sich mit ungeheurem Verluste zurück, der auf 9000 Mann angeschlagen wird."

Lord Raglan seinerseits gab in seinem Bericht folgendes Bild:

„Der Morgen war überaus dunkel, und es fiel ein Staubregen, so daß es fast unmöglich war, außer dem Dampf des Geschütz- und heftigen Kleingewehrfeuers irgend etwas zu erblicken. Es wurde indeß sehr bald einleuchtend, daß der Feind unter einer ungeheuren Wolke von Plänkern, gestützt auf dichte Infanterie-Colonnen, zahlreiche Batterien von schwerem Caliber auf das Plateau links und in der Fronte der zweiten Division vorgeschoben hatte, während mächtige Infanterie-Colonnen mit großem Nachdruck die Garde-Brigade angriffen. Andere Batterien schwe-

rer Artillerie waren von dem Feinde auf den Abhängen zu unserer Linken placirt worden. Die auf dem Schlachtfelde befindlichen Geschütze beliefen sich im Ganzen auf 90 Stück, ungerechnet die Schiffskanonen, und die Geschütze in den Werken von Sebastopol. Gedeckt durch ein furchtbares Feuer von Voll- und Hohlkugeln und Kartätschen, rückten die russischen Truppen in großer Stärke vor, und es bedurfte der vollen Anstrengung der Tapferkeit von Seiten unserer Truppen, um ihnen Widerstand leisten zu können. Zu dieser Zeit schlossen sich zwei Bataillons französischer Infanterie, welche auf die erste Kunde von General Bosquet abgesandt worden waren, an unsern rechten Flügel und trugen sehr wesentlich zu dem erfolgreichen Widerstand gegen den Angriff bei, indem sie unter Hurrahruf im Verein mit unseren Truppen den Feind mit großem Verlust den Hügel hinantrieben. In der entgegengesetzten Richtung war die Garde-Brigade unter Sr. königl. Hoheit dem Herzog von Cambridge in einen schweren Kampf verwickelt. Der Feind, von dichtem Unterholz verdeckt, rückte in zwei schweren Massen vor und griff mit großer Entschlossenheit eine kleine Redoute an, welche für zwei Geschütze erbaut, aber nicht armirt war. Der Kampf war heftig, und die Brigade, nachdem sie die äußerste Festigkeit und Tapferkeit bewiesen hatte, war genöthigt, sich vor der sehr überlegenen Anzahl zurück zu ziehen, bis sie durch einen Flügel des 20. Regiments, von der 4. Division unterstützt, von Neuem vorging und die Redoute wieder nahm. Dieser Punkt wurde

später in tapferer Weise von französischen Truppen besetzt und die Garden formirten sich schnell von Neuem hinter der rechten Flanke der 2. Division. Inzwischen rückte der General Sir George Cathcart rasch mit einigen Compagnien des 68. Regimentes vor, da er aber die Höhen über sich im vollen Besitz der Russen fand, entdeckte er plötzlich, daß er von einer überlegenen Macht umstellt sei, und während er seine Leute zurückzuziehen versuchte, erhielt er eine tödtliche Wunde, nachdem kurz zuvor auch der Brigade-General Torrens schwer verwundet worden war. Hierauf dauerte die Schlacht mit unablässiger Kraft und ohne einen positiven Erfolg herbeizuführen, fort. Der Feind führte gegen unsere Linie nicht nur das Feuer aller seiner Feldgeschütze auf, sondern auch das der Geschütze in den Werken vor der Festung und die Schiffskanonen, bis zum Nachmittag, wo die Zeichen des Weichens des Feindes zuerst sich kund gaben, und kurz darauf, obgleich er sein Feuer nicht einstellte, wurde der Rückzug allgemein; man sah schwere Massen über die Brücke von Inkermann retiriren und die gegenüberliegenden Höhen hinanziehen, auf dem Schlachtfelde 5—6000 Todte und Verwundete zurücklassend."

Von den Alliirten waren in dieser siegreichen Schlacht von Inkermann am 5. Novbr. nur 14,000 gegen 40,000 Russen engagirt. Der Verlust der Engländer betrug an Todten 43 Officiere und 416 Gemeine, an Verwundeten und Vermißten 2131 Mann. Die Russen gaben ihren Verlust später selbst

auf 2969 Todte, mit Einschluß von 42 Stabs- und Subaltern-Officieren und 5791 Verwundete an, einschließlich 2 Generäle und 206 Stabs- und Subaltern-Officiere.

Während derselben Zeit schlug General Forny einen heftigen Ausfall der Besatzung auf dem linken Flügel der Verbündeten ab. Die energisch geführten Truppen warfen den Feind, welchem 1000 Mann kampfunfähig gemacht wurden, in die Festung zurück. Dieser glänzende Schlachttag und Sieg bei Inkermann wurde jedoch auch auf Seiten der Verbündeten mit schweren Verlüsten erkämpft, während die Belagerung überhaupt ihren gemessenen Fortgang nahm. Nachdem es am 3. Novbr. den französischen Batterien bereits gelungen war, eine practicable Bresche in die Mauer der Stadt, zwischen der Caserne und der dem Hafen Karanimaja zunächst belegenen Bastion zu eröffnen, rückten die Trancheen der Franzosen vor dem Kirchhof bis auf 150 Yards nahe und die Engländer schoben ihre Position gleichfalls soweit vor, als es die Natur des Bodens uur gestattete.

Der Sturm auf Sebastopol war eigentlich schon auf den 5. Novbr. festgesetzt, und 8000 Freiwillige aus den Reihen der Verbündeten hatten sich einschreiben lassen, um daran Theil zu nehmen. 4000 derselben waren durch das Loos erwählt worden. Die Sturm-Colonnen sollten unter den Befehl des Prinzen Napoleon gestellt werden. Man beabsichtigte zuerst das in der Nähe des Kirchhofes errichtete Fort anzugreifen. Die Truppen befanden sich in einem Zustande

fieberhafter Ungeduld. Der Zustand der Stadt wurde bereits als furchtbar geschildert. Es herrschte daselbst ein vollständiger Wassermangel, und die Luft war in unerträglicher Weise verpestet. Das Meer warf Leichen auf die Quais aus. Ein durch die Bomben in Brand gestecktes Spital war mit 2000 Kranken verbrannt. Die erste Division des französischen Hee=res war von dem Belagerungsheer detaschirt worden, um das Observations=Corps zu verstärken, welches dazu bestimmt war, die Angriffe der Russen zurück zu weisen. Das Feuer der Festung ließ von Tag zu Tag mehr nach. Man erwartete einen verzweifelten Widerstand im Innern der Stadt. Die Häuser wa=ren verbarricadirt und mit Kanonen besetzt, kurz, zu wahren Citadellen umgeschaffen. Vier Schiffe der russischen Flotte waren neuerdings in dem Hafen ver=senkt worden. Der Contre=Admiral Sir Edmund Lyons kreuzte mit einer Division der verbündeten Flotten in der Nähe der Meerenge von Jeni Kale, um das Asowsche Meer zu überwachen und die Com=munication auf dem Landwege längs der sich von Taman (Ostseite der Meerenge) nach Anapa hin=ziehenden Küste zn verhindern. Sämmtliche in jenen Gewässern segelnde Schiffe wurden strenge untersucht. Admiral Bruat hatte Truppen zu Yalto ausge=schifft, welche von den Einwohnern mit Begeisterung empfangen worden waren. Der französische Dampfer „Cazique“ und der englische Dampfer „Spitfire“ kreuzten an der Dnieper=Mündung, um den Marsch der russischen Truppen über die Landenge von Perekop

zu überwachen. Daß und wie der beabsichtigte Sturmangriff indessen durch einen Ausfall und Angriff der Russen vereitelt wurde, ist oben bereits erzählt worden. Wahrscheinlich war Menschikow von der Absicht des Feindes durch Spione unterrichtet gewesen. Der russische Generalissimus sprach sich in seinem Bericht über die heftige Schlacht von Inkermann am 5. Novbr. folgendermaßen aus:

„Unser erster Angriff auf die Anhöhen war sehr glücklich; die englischen Redouten wurden genommen und 11 Geschütze derselben vernagelt. Unglücklicher Weise wurden aber bei dieser ersten Bewegung die Anführer der Truppen der 10. Division, welche die Verschanzungen und Redouten angriffen, verwundet. Inzwischen waren französische Truppen zur Verstärkung hinzu gekommen. Die englische Belagerungs-Artillerie wurde von ihnen ins Feld geführt und so konnte unsere Feldartillerie gegen dieselbe nicht mehr Stand halten. Außerdem fügte uns die energische Uebermacht der feindlichen Scharfschützen beträchtliche Verlüste zu, bei der Artillerie an Pferden und Bedienungsmannschaft, und bei der Infanterie an Officieren. Daher war es nicht möglich, ohne zu große Opfer an Truppen zu bringen, die von uns während des Kampfes begonnenen Redouten zu vollenden, zumal an einer Stelle, welche durch die feindliche Position beherrscht wurde. Der Rückzug auf Sebastopol wurde in Ordnung über die Brücke von Inkermann ausgeführt und die vernagelten Geschütze vom Kampfplatz in die Stadt gebracht. Die Großfürsten Nikolai

Nikolaewitsch und Michael Nikolaewitsch waren bei diesem heftigen Feuer zugegen und gaben im Kampfe ein Muster von Tapferkeit und Kaltblütigkeit ab. Zu gleicher Zeit mit diesem Ausfall wurde ein zweiter unternommen, und zwar gegen die französischen Feldbatterien durch das minskische Infanterie-Regiment nebst einer leichten Batterie unter Anführung des Artillerie-Generalmajors Timofjew. Das Resultat dieses Ausfalles war die Vernagelung von 15 Geschützen. Unser Verlust an Verwundeten erstreckt sich auf 3500 Gemeine und 109 Officiere. Der Verlust des Feindes kann nicht minder beträchtlich sein und der Ausfall des Generals Timojew kam den Franzosen nicht wohlfeil zu stehen, denn als sie ihn in dichten Massen verfolgten, geriethen sie in das heftige Kartätschenfeuer aus der Bastion Nr. 6.

Ebenfalls zu gleicher Zeit machten die unter dem Commando des Fürsten Gortschakow stehenden Truppen eine Demonstration gegen Kadikoi, wodurch sie das Balaklava-Detaschement des Feindes in Unthätigkeit erhielten."

Namentlich aus den letzten Worten kann man deutlich abnehmen, daß die Russen von einem beabsichtigten Sturm der Engländer und Franzosen unterrichtet waren und daß diese Ausfälle durchaus dazu bestimmt und berechnet waren, jenen zu vereiteln; daß sie in dieser Schlacht bei Inkermann blutig zurückgeschlagen werden sollten, darauf hatten sie wohl nicht gerechtet.

Ohne daß die Belagerer schon irgend erhebliche

Vortheile errungen hatten, fingen sie bereits an, das Ungemach und Beschwerliche, ja Aufreibende ihrer Lage zu empfinden. Ein Augenzeuge erklärte daher unumwunden:

„In der Bezwingung Sebastopols, so glaubten wir, müßte das Gelingen des Feldzuges liegen, und mit dem Besitze der Festung jede Unternehmung der Russen auf dem Schwarzen Meere zu Nichte werden. Ich fürchte aber, daß wir den Kampf leichter angeschlagen haben, als er auszuführen möglich sein würde. Heute sind es 14 Tage, daß wir die Belagerungsarbeiten begonnen; — wie weit sind wir gekommen, und welche Beschwerden mußten unsere Soldaten ertragen? Ohne eigentlichen Kampf — wenn man den 20. Sept., 25. Oct. und 5. Nov. ausnimmt — haben unsere Truppen stark gelitten, nicht etwa aus Mangel an Lebensmitteln, sondern durch klimatische, ungewohnte Einflüsse. Nachdem bekanntlich jede Belagerung eine kostspielige Unternehmung ist, nicht selten aber über das Schicksal der Staaten entscheidet, so zogen wir in jeder Beziehung vollkommen gerüstet gegen unser Object und es gebrach uns weder an Mannschaft, noch Munition, noch an Lebensmitteln; eines nur vermißten wir schmerzlich — die Cavallerie, und wenn sich dieser Mangel schon an der Alma äußerte, so war er noch fühlbarer bei Eröffnung der Laufgräben, wo wir ohne diese Truppen außer Stande blieben, die Laufgrabenwache ausgiebig zu versehen, ein Umstand, den die Russen vortrefflich zu benutzen verstanden und uns wacker fühlen ließen; das Terrain,

wo wir unsere Arbeiten auszuführen hatten, war nicht minder zu unserem Nachtheil, wir hofften mindestens die dritte Parallele in 14 bis 20 Tagen zu eröffnen; den Franzosen glückte dies zum Theil, während die Engländer mit weit mehr Bodenhindernissen zu kämpfen hatten. Schon in der ersten Parallele konnten wir statt der Ricochet- nur Reversbatterien aufführen, ein Umstand, den jeder Militair zu würdigen weiß. Als es zur Aufführung unserer Demontir-Batterien kam, hatten wir nicht weniger Schwierigkeiten zu überwinden. Der Feind fügte uns mit seinen hinter den Traversen in der zweiten Parallele aufgestellten Geschützen durch ein concentrisches Feuer schwere Verlüste zu, und es war ein Glück, daß die Russen den günstigen Moment eines kräftigen Ausfalles unbenutzt ließen, als wir unsere Geschütze in die Demontir-Batterien einführten; ein kräftiger Ausfall würde bei der unvermeidlichen Verwirrung in den Tranchéen von nachtheiliger Tragweite gewesen sein. Unsere ganze Macht ist bei der Belagerung thätig; so zwar, daß das Beobachtungscorps, welches die zum Ersatz heranziehenden Russen in Schach halten soll, diesem Zwecke nicht genügt. Der 25. Oct. hat es bewiesen, und wir sind seit jenem Tage in doppelter Verfassung, einmal die Belagerten, und dann genöthigt die in unserer Rechten schwärmenden Reiter im Zaume zu halten. Unsere nicht ganz günstige Lage hat schon manchen Kriegsrath entzweit; während der französische Obergeneral die Bezwingung Sebastopols forcirt wissen will, ist Lord Raglan bedächtiger und überlegt ein solches Wagniß

in allen Einzelheiten. Mittlerweile schreiten die Belagerungsarbeiten zwar regelmäßig aber langsam vor; unsere Feinde gewinnen aber Zeit und verstärken sich, während wir auch in dieser Beziehung mehr wünschen müssen, als bis jetzt geschehen, denn der Abgang an Soldaten im normalen Wege wird durch die Transporte aus Constantinopel nicht aufgewogen."

Wir haben hier einen Augenzeugen über die Zustände vor Sebastopol sich aussprechen lassen, weil der Leser dadurch mehr und lebendiger mitten in die Belagerung hineingeführt wird, als wir es durch zusammengetragene Schilderungen zu thun vermöchten. Die Wünsche, welche man im Lager der Belagerer hegte, sollten theilweise indessen bald in Erfüllung gehen. Am 6., 7. und 8. Novbr. trafen in Balaklava sehr bedeutende Verstärkungen für die Alliirten aus dem Bosporus ein. Cavallerie und schwere Artillerie wurden nicht minder an den folgenden Tagen dort ausgeschifft. Eine, mit den in den bezeichneten Tagen in Balaklava gelandeten Verstärkungen, gemachte Diversion der Alliirten gegen die linke Flanke der seit dem 25. Oct. auf den Anhöhen daselbst postirten Russen hatte denn auch sofort die Räumung dieser Anhöhen und den Rückzug der Russen hinter die Tschernaja zur Folge.

Gegen die Mitte des November wurde das Bombardement im Allgemeinen schwächer und hörte an einzelnen Tagen wohl gar ganz auf. Dabei jedoch war die Thätigkeit im Heere der Belagerer nicht minder groß. Einmal mußten umfassende Anstalten

getroffen werden, um die mittlerweile eingetroffenen 20,000 Mann französischer Hülfstruppen unterzubringen, und anderntheils war man damit beschäftigt, bei der vorgerückten Jahreszeit so schnell als möglich für gehörige Winterquartiere zu sorgen. Ein Adjutant Lord Raglan's war daher nach Sinope gegangen, um von dort Bauholz zu Hütten für die englische Armee nach Balaklava schaffen zu lassen. Die Witterung war bereits rauh und stürmisch geworden und machte sich besonders auf dem Schwarzen Meere schon sehr fühlbar, wo leider eine bedeutende Zahl von Transportschiffen, welche eben im Begriff waren, den Alliirten die Bedürfnisse für den Winter zuzuführen, durch Stürme zerstört wurde. Den größten Schiffs-Verlust erlitt die französische Regierung, namentlich am 14. Nov. durch das Linienschiff Henri IV. u. A.

Die Russen ihrerseits, namentlich das Corps unter dem General Liprandi, zogen sich ohne weiteren Kampf nach Baktschisarai zurück, nachdem sie die Brücke über die Tschernaja gesprengt hatten, um eine etwaige Nachsetzung und Verfolgung unmöglich zu machen. Auch Fürst Menschikoff sah sich, des schlechten Wetters und der herrschenden Seuche wegen, genöthigt, mit seinem Corps in die nördlichen Forts zurückzuziehen. Die Verschanzungen der Verbündeten hatten bis zu diesem Augenblick übrigens schon eine Länge und Ausdehnung von 3 Stunden Weges erreicht, und bestanden aus einer Menge von Bastionen, die durch Courtinen mit einander in Verbindung standen. Die Bastionen sprangen aus den

Courtinen hervor, um den Zugang zu denselben zu vertheidigen. Je nach dem Terrain waren aber auch zuweilen die Courtinen gebrochen, um den Raum vor den Bastionen zu bestreichen. Zwischen beiden, d. h. in der dem Feinde am wenigsten zugänglichen Ecke, waren Oeffnungen gelassen, um den dahinter stehenden Truppen im richtigen Augenblick ein rasches Losbrechen auf die Russen zu gestatten.

In der ganzen bisherigen Zeit der Belagerung hatte Fürst Menschikow übrigens eine außerordentliche Thätigkeit entwickelt. Er inspicirte nicht nur fleißig die von den Belagerungswerken der Alliirten hart bedrängten Vertheidigungspunkte, sondern auch die verschiedenen Truppenlager in den nördlichen Forts, auf den Anhöhen von Belbek und in Baktschisarai. In den russischen Spitälern der Krim wurde der Mangel an tüchtigen Feldärzten bereits sehr fühlbar; der Stand der Kranken und Verwundeten hatte die Höhe von 9000 Mann bereits erreicht. Die gefangenen Franzosen und Engländer wurden mit den leeren Transportwagen, die über Perekop nach Cherson fuhren, in das Innere Rußlands transportirt. Am 14. Nov. war zu Cherson ein solcher Convoi von 1100 Gefangenen eingetroffen. Man konnte annehmen, daß Fürst Menschikow alle 14 Tage einmal Perekop besuchte, um die angekommenen russischen Hülfstruppen zu mustern und die Menge oder Güte der Proviantvorräthe zu prüfen. Trotzdem war die russische Armee den Unbilden der Witterung aufs Bitterste ausgesetzt, denn die Feldarmee besaß keine

Zelte, kein Pelzwerk, mit welchen Schutz- und Bedeckungsmitteln bekanntlich die französische Armee durch die besondere Fürsorge des Kaisers aufs Beste versorgt worden war, indem Tausende von Schaafspelzen, wollenen Mützen und Pelzschuhen oder Pelzstiefeln nach der Krim hinübergeschafft worden waren. Woran es aber auf beiden Seiten und in allen Lägern fehlte, das war eine ausreichende Menge von Brennholz.

Am 17. Nov. ward auf dem Flaggenschiff des Admirals Hamelin bei Sebastopol ein Kriegsrath abgehalten, welchem sämmtliche englische, französische und türkische Admiräle beiwohnten, und in welchem beschlossen wurde, alle überflüssigen Schiffe nach Constantinopel abgehen zu lassen. Am 24. Nov., als der Sturm sich gelegt und das Wetter sich einigermaßen wieder gebessert hatte, gelang es nicht allein den Engländern, eine russische Schanze, welche durch eine Batterie von 9 Kanonen vertheidigt wurde, zu nehmen und sich darin festzusetzen, sondern sämmtliche Belagerungsarbeiten wurden auch, so viel nur irgend thunlich und bei dem schlechten Zustande der Wege und des Bodens möglich, mit erneuter Thätigkeit wieder aufgenommen; und nicht minder war auch der Feind bemüht, seine Verschanzungen durch Ergänzungen zu decken. Da den Engländern das Terrain günstiger war, so kamen sie den Franzosen an einzelnen Stellen voraus. Geschossen wurde auf beiden Seiten wenig, und die Russen verhielten sich auch namentlich darum ruhig, weil sie, mehr als die Alliir-

ten, namentlich im Lager von Belbek in bedeutend hohem Grade an Typhus und Seuchen litten.

In Folge eines neuen Kriegsrathes, welcher am 28. Nov. gehalten wurde, hatte General Canrobert auf den 2. Decbr. eine Schlacht angesetzt und die Kanonen waren daher seitdem wieder lebhafter in Thätigkeit gesetzt worden. Die letzte Parallele war beendet und man war dem Platze bis auf 100 Metres nahe gerückt. Die mit wo möglich noch größerer Heftigkeit wieder losbrechende regnerische und stürmische Witterung vereitelte jedoch dieses Vornehmen. Der Regen fiel in Strömen. Die Wege wurden bodenlos. Die Trancheen standen voll Wasser. Die moralische Stimmung im Lager der Belagerer war und blieb jedoch in jeder Beziehung eine enthusiastische. Cholera, Sumpffieber, Nässe und Kälte vermochten die Begeisterung und den Eifer, den englisch-französischen Ruhm wetteifernd zu machen, nicht herabzustimmen.

Bis zum 4. Dec. hatten die eigentlichen Belagerungsarbeiten ihr Ende erreicht, und es waren in den verschiedenen Batterien und Parallelen mehr als 140 Geschütze untergebracht worden. Auch die Batterien der dritten Parallele waren vollständig placirt, so daß man, bei günstigerer Witterung das Feuer mit aller Stärke hätte wieder aufnehmen können. Diese Ruhe jedoch machten die Russen sich zu Nutze, um ihr Vertheidigungssystem theilweise umzugestalten. Da sie nämlich in Folge des unausgesetzten Feuers der französischen Schützen, nicht im Stande waren, ihre erste Linie zu behaupten, indem sie täglich eine

Anzahl Artilleristen verloren, so zogen sie sich auf eine zweite Vertheidigungslinie zurück, welche sich hinter der ersten hinzog und im Anfang der Belagerung errichtet worden war. Während der Zeit wurden allnächtlich aus Sebastopol kleine Abtheilungen Freiwilliger ausgeschickt, um den Feind zu beunruhigen, und manche dieser Unternehmungen wurden mit vieler Kühnheit und theilweise mit einem verhältnißmäßigen Erfolg ausgeführt. Das Wichtigste, was in dieser im Allgemeinen stillen und ereignißlosen Zeit der Belagerung vorfiel, war wohl der durch die unerhörten Leiden des russischen Corps im Lager von Belbek nothwendig gewordene Rückzug dieses Corps auf Simferopol, wo etwa 25,000 Mann in dem kläglichsten Zustande einrücken mußten. Das Observationscorps der Alliirten hatte dagegen seine Vorposten von Inkermann etwas weiter nördlich und östlich vorgeschoben. Wie schlecht der Boden und die Wege damals waren, erhellt daraus, daß oft 20 vor ein Geschütz gespannte Pferde nicht hinreichten, um dasselbe fortzubringen, und daß eine zahlreiche Mannschaft oft noch Hand anlegen und bis an die Knie im Schlamm und Lehm waten mußte, um nicht stecken zu bleiben.

Am Morgen des 5. Dec., in aller Frühe, versuchten die Russen einen etwas bedeutenderen Ausfall gegen die Linke des französischen Belagerungscorps. Die französischen Wachtposten zogen sich augenblicklich auf die Batterien und die in den Laufgräben diensthuenden Truppen zurück. Man schlug sich von beiden Seiten sehr lebhaft. Die Affaire fiel auf der

Front der Batterien 8 und 9 vor. Fast die ganze Division Fnrey griff zu den Waffen, sowie ein Theil der hinter ihr aufgestellten 5. Division. Der Kampf, welcher hitzig war, dauerte jedoch nicht lange. Obwohl die Russen von der Festungsartillerie kräftig unterstützt wurden, mußten sie sich doch zurückziehen, indem sie eine große Zahl Todte und Verwundete auf dem Platze ließen. Ohne Zweifel war es die Absicht, die in den letzten Tagen, trotz dem unaufhörlichen Artillerie- und Gewehrfeuer der Russen errichteten oder wiederhergestellten Werke zu zerstören.

Um den französischen Soldaten diese kleine Anstrengung neben der abwechselnd fortan ungünstigen Anstrengung vergessen zu machen, wurden die ansehnlichen Quantitäten von Wein, Taback, Flanelljacken rc., welche der Kaiser aus seiner Privatkasse bezahlt und hinschaffen lassen hatte, vertheilt, und Muth und Freudigkeit wurden im Lager aufs Neue belebt.

Der Bestand der Armee vor Sebastopol war übrigens folgender: 48,000 Mann Franzosen, 23,000 Mann Engländer, 14,000 Mann Türken und 20,000 Mann Marinetruppen. Dazu kamen täglich neue Sendungen von Hülfstruppen. Der Krankenbestand belief sich auf ungefähr 8000 Mann. Erwartet wurden noch 24,000 Mann Engländer und Franzosen, und ein türkisches Corps von 35,000 Mann.

Die russische Flotte im Hafen von Sebastopol war in der letzten Zeit wirklich ausgerüstet, um damit die Offensive zu ergreifen. Der erste und — letzte Ausflug war jedoch nur eine Recognoscirung. Admiral

Machinow entsendete ein Dampfgeschwader mit der Instruction, der Commandant desselben habe Erkundigungen einzuziehen über die Zahl und Stärke der feindlichen Kriegsschiffe, welche sich gegenwärtig auf der Höhe der pontischen Küsten befänden; ferner habe er sich über die Größe und Stärke der Verschanzungen zum Schutze der Häfen, in welchen die Schiffe der Alliirten vor Anker lagen, zu überzeugen, endlich, ob es an der Zeit sei, Operationen mit dem ganzen russischen Geschwader in offener See zu unternehmen. Die russischen Schiffe kreuzten 9 Stunden auf der See, wechselten einige Schüsse mit den feindlichen Dampfern, ohne ein größeres Gefecht anzunehmen, und zogen sich dann sorgsam wieder in ihren Hafen zurück, um daraus — niemals wieder zu kehren.

Ehe wir die Erzählung von dem Verlauf des ersten Belagerungsjahres und den Ereignissen vor Sebastopol schließen, wollen wir, um unsere Leser nicht durch fernere Aufzählung unbedeutender Vorfälle zu ermüden, eine Schilderung von dem derzeitigen Zustande des Terrains geben, auf welchem das Heer der Belagerer sich zu bewegen hatte.

Das Plateau, auf welchem sich das Lager befindet, ist ein großer schlammiger Sumpf, von ein bis zwei Fuß Tiefe, der sich von dem Thal von Inkermann bis zur See bei Balaklava ausdehnt. Die Hufe der Maulthiere, Pferde und Cameele und die Räder der Karren lassen überall tiefe Löcher zurück, und die weißen Zelte, die wenigen weißen Bauernhäuser und das behagliche Quartier Lord Raglan's

bilden einen starken Contrast zu dem dunklen Grunde, über dem sie sich ausbreiten. Der Boden ist überall mit den Cadavern von Pferden und andern Thieren bedeckt, welche von den Hunden in dem Schlamm umhergezerrt werden und über welchen die Aasgeier und andere Raubvögel hin- und herschweben. Mitten durch den Schlamm müssen Menschen- und Lastthiere sich hindurchschleppen, um Fourage und Proviant vier bis fünf Miles weit von Balaklava nach dem Lager zu schaffen. Thiere und Menschen kommen häufig auf dem Wege um, wo man die Ersteren, unbekümmert um die Folgen, liegen und vermodern läßt. Officiere in großen Wasserstiefeln waten durch den Schlamm, um die zu Wucherpreisen in Balaklava gekauften außergewöhnlichen Lebensmittel selbst in die Zelte zu bringen. Behaart und beschmutzt und in zerrissenen und geflickten Uniformen sind Officiere und Soldaten kaum mehr von einander zu unterscheiden. Der tiefe Schlamm macht jetzt eine Verbesserung der Wege fast zur Unmöglichkeit. Massen von Kanonen schweren Calibers, Hohl- und Vollkugeln und Pulver werden täglich am Ufer bei Balaklava gelandet und bleiben dort liegen, weil die Beschaffenheit des Weges jeden Transport dieser Gegenstände verhindert. Der „Avon," der als Hospitalschiff diente, war mit Kranken so vollgepfropft, daß dieselben sich kaum rühren konnten, und als das Schiff nach Constantinopel abgefertigt wurde, hieß es allgemein, daß es mit Aerzten und Medizin nicht genugsam versorgt sei. Die Sterblichkeit unter den Türken hat so zugenommen, daß sie

einer Pestilenz gleicht, und es haben Vorsichtsmaßregeln in Betreff der Beerdigung vorgenommen werden müssen, damit die Luft durch die Todten, deren Zahl an einem Tage auf mehr als 70 gestiegen war, nicht verpestet werde. Die Leichen geben das Bild der vollständigsten Entkräftung. Ueber die Ausdauer der englischen Soldaten unter diesen schrecklichen Zuständen, erhebt sich nicht die mindeste Beschwerde. Ueber die englischen Officiere läßt sich nicht dasselbe sagen. Die Zahl der bei Lord Raglan eingehenden Gesuche um Erlaubniß zum Verkauf der Patente, soll sehr groß sein. Als man erfuhr, daß dem Commandeur des 4. Regiments leichter Dragoner, Lord George Paget (der sich indeß später eines Anderen besann) die Erlaubniß zum Austritt aus der Armee ertheilt war, wurden dem Oberbefehlshaber noch 180 derartige Gesuche eingesandt. Die Meisten verwies Lord Raglan mit spöttischen Bemerkungen an den Kriegsminister. Einem Jüngling von Adel gab der Chef vor seinem Austritt noch einen Denkzettel wegen seiner Insubordination und Feigheit mit auf den Weg."

Kurz, eine Fortführung der Operationen war wegen der Regenzeit augenblicklich unmöglich. Die Straße vom Hafen von Balaklava in's englische Lager war ganz unpassirbar; vom Einfahren schwerer Geschütze in die neuen Batterien war keine Rede mehr, und nur mit der größten Schwierigkeit konnte Proviant zugefahren werden. Vielleicht lernten Soldaten so sehr noch nie die Strapazen und Unannehmlichkeiten

des Krieges und Lagerlebens kennen. Die Kranken verkamen jammernd in den durchnäßten kalten Zelten; keine Möglichkeit sie nach Balaklava an Bord zu schaffen. Es fehlte oft an Fußzeug, Kleidern und Brennholz, trotz aller Fürsorge, da Alles am Strande bleiben mußte. Schlimmer noch ging es den Türken; sie sanken zu Dutzenden hin und die Beschreibung ihres Elendes ist herzzerreißend. Zum Glück trat am 7. Dec. gelinderes Frostwetter ein, die Wege wurden wieder fahrbarer, und tausend Hände waren in Bewegung, um Geschütz und Proviant hinaufzuschleppen.

Seit dem Eintritt einer milderen Witterung, gegen die Mitte December, wurde mit größter Lebhaftigkeit für die Winterquartiere gesorgt. Die Truppen bemächtigten sich mit dem größten Eifer des zu Schiff herbeigebrachten Materials und baueten ohne Rast ihre Winterwohnungen, und in wenigen Tagen waren die schon fertig gezimmerten Baracken so weit und in solcher Menge aufgeschlagen, daß die Truppen unter Dach und Fach gehen konnten. Die Wachtmannschaften zogen von jetzt an in Schaaffellen auf. Die Kranken und Verwundeten erhielten neue wollene Decken. Die zuletzt angelangten Transportschiffe brachten für das französische Lager insbesondere nicht weniger als 200,000 Paar wollener Socken, 90,000 wollene Unterhosen, 30,000 Mäntel mit Kapuzen, für die Lazareth-Verwaltung 450,000 flanellgefütterte wollene Schlafröcke, sodann gepökeltes Rindfleisch, Zwieback, eiserne Oefen, Bettgestelle, Leibbinden, Jacken, Rum, Wein, Genever. Auch Brennholz

wurde jetzt in Massen herbeigebracht und die Lagerfeuer brannten Tag und Nacht. Aehnliche Sendungen erhielten die englischen Truppen in reichlichem Maaße. Dazu kamen für die Küche noch Reis, Kaffee, Mehl; ferner Charpie, Schüsseln, Suppenkessel, Schaufeln, Beile, Stricke und anderes Kriegsgeräthe in grandiosen Massen.

Wie sehr durch solche Fürsorge das Vertrauen und die Begeisterung, ja Hingabe des Soldaten belebt wurde, ist zu erzählen überflüssig. Wollte er Vergleichungen anstellen, zwischen diesen und anderen weitgreifenden Feldzügen, die so schwere Prüfungen herbeiführten, so mußte er sich selbst gestehen und betheuern, daß ähnliche unglückliche Schicksale ihn nicht treffen könnten.

Jetzt bleibt uns, zur Beseitigung der Kriegsgeschichte des Jahres 1854 nur noch übrig, einen kurzen Rückblick auf die anderen Vorgänge des so umfangreichen Kriegsschauplatzes zu werfen und die einzelnen Momente von eingreifender Wichtigkeit in kurzen Umrissen hervorzuheben. Das Eingreifen der englisch-französischen Hülfstruppen und der Fortgang der Belagerung von Sebastopol wurden zu hervortretend, als daß wir uns entschließen konnten, diese Darstellung durch weniger entscheidende Episoden zu stören und zu unterbrechen. Jetzt aber holen wir ergänzend und vervollständigend nach, was versäumt ist, um dem Leser die historischen Momente so befriedigend vorzuführen, daß man dadurch ein Bild aller fortlaufenden Kriegszustände vor Augen habe. Es

dürfen dabei auch diejenigen Einflüsse nicht unberücksichtigt bleiben, die, wenn auch weniger in den strengen Gang des eigentlichen Krieges eingreifend, doch nicht ohne wesentliche Bedeutung waren.

Ohne daß wir auf die vermittelnden Schritte, welche Oesterreich gegen Rußland gethan, weitläufig eingehen wollen, müssen wir doch darauf hinweisen, daß es nicht allein durch seine jüngsten historischen Erinnerungen, sondern auch durch die natürliche Lage seiner Ländertheile sich gar wohl bewogen fühlen konnte, einen mehr oder vorschreitenden Antheil an den Kriegs- ent- oder Verwickelungen zu nehmen. Soviel dabei an Rußland lag, ersparte es Oesterreich jedoch Verwicklung, das heißt, es wies jede Vermittlung abseiten des Letzteren, bis zu der sogenannten „Sommation," der letztgestellten Bedingung, entschieden zurück. Allein Oesterreich hatte diesen Schritt einmal gethan und mußte, da das revolutionaire Element ihm in nächster Nähe und Beziehung unangenehm werden konnte, nunmehr aus Fürsorge für die eigenen Interessen schon ein Weiteres thun, es mußte durch eine Demonstration wenigstens einen passiven Antheil und Widerstand zeigen. So kam es denn, daß der Kaiser von Oesterreich am 14. Juni mit dem Sultan einen Vertrag abschloß, welcher am gedachten Tage zu Constantinopel unterzeichnet wurde, und nach welchem österreichische Truppen in die Donaufürstenthümer einzogen. Ein Vertrag wegen Besetzung der Provinz Albanien, durch welche der griechische Aufstand

niedergehalten und auch Montenegro gezügelt werden sollte, war schon früher zu Stande gekommen.

Ueber die rückgängige Bewegung der russischen Truppen um diese Zeit haben wir oben schon das Nöthige berichtet. Indessen herrschte auch die erste Hälfte des Juli hindurch eine große Unklarheit und Verworrenheit in den Bewegungen der Russen. Märsche von Bukarest gegen die Donau, Cortremärsche von Bukarest nach Fokschau, von der Aluta an die Argis, so ging es fort und fort. Theilweise fanden diese unaufhörlichen Bewegungen von und nach der Moldau freilich ihre Erklärung darin, daß die vor Silistria gestandenen Regimenter, fast decimirt und moralisch geschwächt, über den Pruth zurückkehren und durch neue ersetzt werden mußten. Man hielt dafür, daß Gortschakoff bei Allem, was man auch dagegen sagen mochte, doch ein Zurückgehen auf die Linie Fokschau-Braila-Galatsch im Plane haben mußte. Indessen erwarteten die Russen auch eine Division englisch-französischer Hülfstruppen höher an der Donau herauf. Die Türken behaupteten dabei fortwährend ihre Stellung bei Giurgewo, und weit gefehlt, wenn man glaugt, daß die Russen neue Siege errangen, waren es vielmehr die Türken, welche den Russen bei Giurgewo am 7. und 8. Juli eine neue Niederlage beibrachten. Ja die Türken zeigten sich abermals glänzend, durch die kühnste und hartnäckigste Tapferkeit, eroberten an gedachten Tagen von Rustschuk aus die Inseln Mokan und Rodowan, trieben die Russen über die Donau zurück und zwangen

sie, Giurgewo zu räumen. Gleichzeitig wurden auch bei Nikopoli und Oltenizza von den Türken unter siegreichen Gefechten Donauübergänge bewerkstelligt, während aus der kleinen Wallachei türkische Corps gegen die Aluta vorrückten. Es war daraus ersichtlich, daß diese Operationen auf Grund eines bestimmten Planes erfolgten, und da, als derselbe beschlossen wurde, man im türkischen Heere von dem inzwischen eingetretenen plötzlichen Stillstand im russischen Rückzuge noch nichts wissen konnte, so schien es Absicht zu sein, in diesen Rückzug durch einen raschen Offensivschlag störend einzugreifen. Die Aenderung in den russischen Dispositionen nöthigte jedoch auch zu einer Aenderung in den türkischen. Statt die ersten glücklichen Offensivschläge bei Giurgewo und Oltenizza durch den Versuch eines weiteren Vorgehens auf Bukarest fortzusetzen, begannen die Türken sich bei Giurgewo zu verschanzen und behaupteten dort seitdem eine defensive Stellung. In den ersten von russischer Seite ausgehenden Berichten über die obigen Gefechte hatten die Russen auch mit großer Ostentation von der Mitwirkung englisch-französischer Truppen gesprochen. Davon war jedoch nicht im Geringsten die Rede gewesen, und lag es am Tage, daß die Russen nur nicht abermals von den Türken allein besiegt und zurückgeschlagen sein wollten. Die Hülfstruppen hatten, wie oben bereits bemerkt, fortwährend ihre Stellungen Varna, Schumla und Devno innebehalten. Auf diese derzeitige Zögerung der Truppen der Westmächte an der Donau, war aber ohne Zweifel die

zögernde Haltung Oesterreichs nicht ohne Einfluß geblieben. Der schon erwähnte österreichisch-türkische Vertrag hatte ja das Einrücken österreichischer Truppen in die Donaufürstenthümer in nächste Aussicht gestellt, und darnach war den verbündeten Heeren der Türken, Engländer und Franzosen als Operationslinie die untere Donau in der Nähe der Mündungen angewiesen, eine Operationslinie, die ihren unmittelbaren Stützpunkt an der Mitwirkung der Flotten des Schwarzen Meeres hatten. Indem aber der Einmarsch der Oesterreicher sich verzögerte und die plötzliche Wendung der Russen in der Wallachei größere Massen der türkischen Balkanarmee bei Rustschuk und Giurgewo zur Sicherung der dortigen Positionen beschäftigte, war den vorigen Operationsplänen die Voraussetzung entzogen, ohne daß doch, so lange Oesterreich sein Einschreiten nur verzögerte aber nicht aufgab, die Annahme eines andern Feldzugsplanes rathsam erscheinen mochte.

Unter dem langsamen Rückzug der Russen aus der Wallachei, dem allmäligen Vorrücken der Türken in derselben und dem endlich vor sich gehenden Einmarsch der Oesterreicher verging der Monat Juli und begann der August. Aber schon der Umstand, daß der vollständige Einmarsch der Oesterreicher bis zum 21. und 22. August nur in die Wallachei und mit verhältnißmäßig geringen Truppenkörpern unter dem Feldzeugmeister von Heß erfolgte, zeugte von der ängstlichen Vorsicht, jeden kriegerischen Conflict mit den sich zurückziehenden Russen zu vermeiden.

Zugleich bezeichnete die diesen österreichischen Einmarsch begleitende Proclamation an die Bewohner der Moldau und Wallachei als Zweck der einrückenden Truppen, den Donaufürstenthümern „die Segnungen des Friedens“ wieder zu bringen. Daß Rußland dem Einmarsch vor seinem Volke die Deutung zu geben suchte, als sei er in seinem Interesse geschehen, und in der Absicht, nachdem es selbst aus strategischen Rücksichten zur Räumung sich verstanden, ihm das Pfand der Donaufürstenthümer gegen die andringenden Türken zu bewahren, konnte, nach der Ansicht Mancher, nur Solche täuschen, die darüber getäuscht sein wollten. Indessen wurde andererseits doch dadurch auch so viel wieder erreicht, daß, wenn man dieser russischen Behauptung einen Schein von Wahrheit lassen will, die Russen nun nicht so stark oder weniger genöthigt waren, sich, den Truppen der Westmächte gegenüber, so weit zu zerstreuen und dadurch ihre Kräfte zu zersplittern; vielmehr konnten ja diejenigen Truppen, welche nun nicht mehr nöthig hatten, die Donaufürstenthümer gegen die Türken zu behaupten oder sie vielmehr Letzteren wieder zum vollen Besitz zu übergeben, nunmehr anderweitig besser verbraucht und benutzt worden, so daß dadurch die Oesterreicher dennoch als eine indirecte russische Hülfsmacht erscheinen konnten.

Hinsichtlich der Bewegungen der türkischen Armee besetzte Omer Pascha mit dem Gros der Balkanarmee die Jalomnitza-Linie, um dann sofort zwischen dem Buseo- und Sereth-Flusse seine Stellung zu neh-

men. Am 22. August wurde das außerhalb Bukarest befindliche türkische Lager abgebrochen und an die Jalomnitza verlegt. Am 24. August ging der größere Theil des türkischen General-Quartiermeisterstabes nach Bukarest ab, um sich nach Ursitscheni zu begeben, wo Omer Pascha bis Ende des Monats persönlich erwartet wurde. Die Zahl der Truppen, welche bei Bukarest und an der Jalomnitza concentrirt wurden, um gegen Ibraila und Galacz zu marschiren, betrug nach den sichersten Angaben an 60,000 Mann. Mit dieser Bewegung der über Bukarest von Rustschuk aus marschirenden Colonnen, rückten gleichzeitig die Türken über Kalarasch und Oltenitza vor. Diese Orte wurden in demselben Augenblick, sowohl des Tages als des Nachts, längs dem linken Donauufer, stark befestigt, um Braila zu besetzen. Da man nämlich vermuthete, daß die Russen diesen Ort würden behaupten wollen, so hatten Mustapha Pascha und Hassan-Hakki den Auftrag, die Russen anzugreifen.

Ferner wurde Matschin am 20. August von einem türkischen Streifcorps unter Fadik Pascha besetzt. Die von den Russen zerstörten Werke wurden von den Türken wieder hergestellt, und es erhielt die Festung drei detaschirte Forts zur Deckung. Ein ähnliches Befestigungssystem wurde auch bei Hirsova, Isaktscha und Tultscha in Anwendung gebracht. Mittlerweile ging der russische Rückzug aus den Donaufürstenthümern doch immer nur sehr langsam vor sich. Ja mehrmals schien es, als wolle der-

selbe ganz in Stillstand kommen. Von Ibraila und Galacz, den Sereth aufwärts, wurden starke russische Corps concentrirt und auf dieser ganzen Linie Befestigungen aufgeworfen und die vorhandenen verstärkt. Der gleichwohl ununterbrochene Transport der Magazine und Spitäler nach Bessarabien bekundete jedoch, daß die Rückzugsdisposition nichts destoweniger streng im Auge behalten werde.

Auf dem asiatischen Kriegsschauplatz brachte auch der Monat August keine günstigen Nachrichten für die Pforte. Die türkischen Truppen verloren in den letzten Tagen des Juli ein Gefecht vor Bajazet, und sahen sich nach der Schlacht bei Kars, am 5. August, zu einem Rückzuge genöthigt, obgleich dieser in bester Ordnung erfolgte, und nicht eben weitausgreifend war. Kars selbst wurde von den Türken behauptet, und wie das Schlacht-Bülletin des russischen Generals Bekutow selbst zugestand, hatten die Russen ihren Sieg theuer erkaufen müssen, und sahen sich nach der Schlacht nicht in der Lage, den Rückzug des geschlagenen Gegners zu belästigen, Unterdessen kamen in Constantinopel die Verhandlungen über einen Schutz- und Trutz-Vertrag mit dem Tscherkessen-Emir Schamyl zum Abschluß. So viel darüber laut geworden, verstand sich die Pforte in demselben dazu, sich jedes Anspruchs auf die Oberhoheit über die Tscherkessen zu begeben, während Schamyl sich verpflichtete, ein Heer von 50,000 Streitern gegen die Russen in's Feld zu stellen, und die Operationen

derselben, mit denen der türkischen Armee möglichst zu vereinigen.

Der am 5. August von den Türken bei Kars oder Kuruck-Dere gegen die Russen bewerkstelligte, und zu ihrem Nachtheil beendigte Angriff, hatte übrigens die in Anatolien lebende dichte mohamedanische Bevölkerung wie aus dem Schlafe aufgerüttelt. Aus allen Ecken und Winkeln der asiatischen Türkei, wohin die Nachricht von jenem unglücklichen Gefechte gelangte, zogen die Schaaren der Gläubigen gegen Kars, um den Feind mit bekämpfen zu helfen. Obwohl die regellosen Truppen gegen eine wohldisciplinirte Waffenkraft nicht zu verwenden waren, so war doch ihr Eifer zu loben. Die besagte irreguläre Mannschaft that im kleinen Kriege vortreffliche Dienste, und ermüdete die in der Linie kämpfende Armee. General Kmeti, welcher die Baschi-Bozuks bei Kars befehligte, übte mit denselben manche rühmliche Waffenthat gegen die Russen aus. Beim Gefechte bei Kuruck-Dere zeichneten sich alle europäischen und türkischen Officiere mit gleicher Tapferkeit aus. Zarif Mustapha Pascha, bei dem man sonst am wenigsten persönlichen Muth voraussetzte, drang an der Spitze seines Regiments in den Feind, und warf denselben aus seiner Stellung. Aus unbekannt gebliebenen Gründen verhielt sich die türkische Cavallerie aber unthätig.

Die Pforte sah sich in Folge des unersprießlichen Kampfes bei Kars genöthigt, große Verstärkungen dahin abgehen zu lassen. Zugleich wurde abermals an eine Veränderung und erneute Besetzung der

Obercommandeure in der dortigen Armee gedacht, und namentlich dachte man an die Entsetzung Kurschid Pascha's (Guyons), dem die Hauptschuld hinsichtlich des unglücklichen Ausganges der Schlacht bei Kars zugeschrieben wurde.

Der Einzug der Oesterreicher in Bukarest selbst verzögerte sich bis zum 6. September, wo derselbe unter den glänzendsten Feierlichkeiten stattfand. Schon am frühen Morgen, bot die Stadt einen äußerst lebhaften Anblick dar. Von den Thürmen und Thoren wehten bunte Fahnen. Omer Pascha hatte sich eine Station weit, zum Empfange, vor die Stadt verfügt. An der Linie der Stadt selbst, war der Commandant der wallachischen Truppen, später Theresko, mit 2 Infanterie Battaillonen, Fahnen und Musikcorps, dann 2 Eskadronen Cavallerie, in Parade aufgestellt. Während des Einzuges waren alle Fenster geöffnet und mit Damen besetzt, Tücher wurden geschwungen, und überall hörte man die lebhaftesten Aeußerungen der Freude. Mit dem Anfang des September gewährte der Abzug der Russen ein etwas lebhafteres Bild. Die Straßen welche gegen den Pruth führen, waren mit unzähligen Wagen bedeckt, die Munition, Proviant, Kanzeleien und verwundete russische Soldaten nach Bessarabien zurückführten. Die Hauptspitäler waren bereits geleert. In Ibraila war um diese Zeit die Räumung bereits beendet, und die von Galacz ging auf das schnellste vor sich. Der russische General Lüders verlegte sein Hauptquartier von Galacz nach Reni, und die in Ibraila gewesenen

russischen Truppen zogen sich nach Zerstörung der Strandbatterien und Befestigungswerke nach Galacz zurück, welches bis auf ein kleines Detaschement Kosaken, ein Bataillon Jäger und ein Regiment Uhlanen vollständig geräumt war. Alle in den Häfen von Ibraila und Galacz gewesenen Schiffe gingen nach Reni ab. Das Hauptquartier des Obergenerals, Fürsten Gortschakow wurde Mitte September nach Ismael verlegt, wodurch die Frontenveränderung der russischen Armee zugleich auf's deutlichste bezeichnet wurde.

Zur Zeit des Einmarsches der Oesterreicher befanden sich folgende türkische Streitkräfte auf wallachischem Boden: 30,000 Mann unter dem Befehle von Hassan Pascha; 30,000 Mann unter Torum Pascha; 10,000 Mann Reserven unter Gritti Oglu, wozu noch 14,000 Mann Baschi Bozuks und 2000 Artilleristen kamen. Im Ganzen hatte Omer Pascha damals unter seinem Commando 86,000 Mann.

Am 7. Sept. hielt Omer Pascha in Bukarest einen großen Kriegsrath, welcher den Feldzug nach Bessarabien zum Gegenstande hatte. Gleich nach Beendigung dieser Berathungen gingen an sämmtliche detachirte Befehlshaber Couriere ab. Die sämmtlichen zwischen Kalarasch und Ibraila stehenden türkischen Truppen bewegten sich darauf über die Donau nach der Dobrudscha. Die bei Busao concentrirten Truppen zogen sich eben dort hin. Alle ungarische, österreichische, polnische und italienische Flüchtlinge, welche in der türkischen Armee theils als Officiere, theils als

Unterofficiere dienten, wurden durch Omer Pascha's Befehl nach Anatolien versetzt und gingen dorthin ab.

Die türkische Armee blieb jedoch nicht lange in den Fürstenthümern. Schon am 16. September begann der Rückmarsch derselben aus der Wallachei auf das rechte Donauufer. Bis zum Abend war bereits das ganze ägyptische Hülfscorps in der Stärke von 20,000 Mann durch Giurgewo nach Rustschuk passirt. Am anderen Tage folgte eine türkische Brigade Nizam mit Cavallerie und Artillerie. In wenigen Tagen folgte die ganze türkische Armee nach, bis auf 2 Bataillone, welche bestimmt waren, bis auf Weiteres in Bukarest zu bleiben; ebenso wurde bei dem Brückenkopf bei Giurgewo eine kleine Besatzung gelassen.

Am Morgen des 15. Sept. hatte Omer Pascha Bukarest verlassen, um die auf wallachischem Boden befindlichen türkischen Truppenlager zu inspiciren.

General Lüders hatte unterdessen sein Hauptquartier in Tulschkow an dem Kilia-Donauarme aufgeschlagen. Ismail war für jeden Verkehr abgeschnitten, und es wurde fortwährend an Erweiterung der Außenwerke des Hafens gearbeitet. Uebrigens hatten die Russen fortwährend eine streng defensive Stellung inne. Den Vorposten waren gemessene Befehle gegeben, das muthwillige Feuern gegen die Donau zu vermeiden.

Seit dem 15. September war auch die türkische Stadt-Commandantur in Bukarest außer Kraft getre-

ten und dieselbe vollständig an den österreichischen Generalmajor von Poppowich gekommen.

Die letzten russischen Truppenabtheilungen gingen am 20. Sept. über den Pruth, und somit waren an jenem Tage die Fürstenthümer vollständig von den Russen geräumt. Am Tage vorher schon hatte ein Theil des Lüders'schen Corps den Befehl erhalten, in Eilmärschen nach der Krim aufzubrechen. General Schaborinsky mit den Regimentern Miasver und Volhynien befand sich bereits als Avantgarde auf dem Marsche dahin; die übrigen Regimenter folgten in gemessenen Zwischenräumen.

Die Türken zogen indessen von Galacz über die Donau und längs derselben über Isaktscha und Tultscha bis an die Georgsmündung, um die zur Bewachung des rechten Donauufers bestimmten türkischen Detaschements zu verstärken und sich mit dem in der Dobrudscha befindlichen Detaschement englischer Truppen zu vereinigen. Die ganze türkische Truppenanhäufung an der bessarabischen Grenze hatte jedoch vorläufig keinen andern Zweck, als nur die Defensive zu beobachten. Die Befestigungsarbeiten von Galacz und an dem rechten Ufer des Pruth, Reni gegenüber, wurden mit allem Eifer betrieben. Auf den Höhen von Babadagh, wo in frühern Jahren das Schicksal eines ganzen Feldzuges entschieden wurde, wurde ebenfalls ein nicht unbeträchtliches Armeecorps zusammengezogen, um wahrscheinlich, wenn es den Russen wieder einfallen sollte, wieder über die Donau zu gehen und operativ gegen Schumla vor-

zugehen, denselben diesen Plan auf das Energischste zu verleiden.

Durch die bereits in der Krim unternommene Expedition waren auch für die türkischen Truppen neue Bestimmungen eingelaufen, und es mußten daher die bisherigen Anordnungen eine Abänderung erfahren. Am 28. Sept. sollten sich nämlich 10,000 Mann türkischer Kerntruppen nach der Krim einschiffen. In der Nähe von Hirsova wurden 30,000 Mann Türken concentrirt, und theils dahin, theils nach der Meeresküste um die nach der Krim abgegangenen Truppen zu ersetzen, marschirten: Ferik Isman Pascha mit 10,000 Mann und 30 Geschützen, die im Lager zu Kolentina nächst Bucharest standen; Hassan Pascha, welcher mit 6000 Mann und 20 Kanonen in Zeltenlagern vor Budesi, südlich von Bukarest stand; Ferik Achmed Pascha mit dem Gardecorps, bei 6000 Mann stark, welches in Kalarasch stand; Silistria erhielt eine Besatzung von 8—10 Bataillons; Mehemed Pascha, welcher mit einer Cavallerie-Brigade bei Ursitscheny ein Lager bezogen hatte. In dem verschanzten Lager bei Slobosie verblieb eine ägyptische Brigade mit 8 Bataillons. Wenn man die in den Festungen und in der Dobrudscha, sowie bei Hirsova zurückgelassenen Truppen in Abzug bringt, so blieben Omer Pascha bei 55,000 Mann zur Verfügung für die Krim-Expedition oder den Kriegsschauplatz in Asien. Sämmtliche türkische Schiffe waren von Galacz nach Hirsova zurückgegangen, um daselbst zum Transport

türkischer Truppen, die unausgesetzt aus der Wallachei ankamen, stromabwärts verwendet zu werden.

Die Russen stellten ebenso größere Detaschements in Kagul, Sormansky, Leova, Lipkani am Pruth u. s. w. auf. In Cholim wurden sehr beträchtliche Truppenmassen zusammengezogen. Die Festung Zaminc wurde in wehrhaften Zustand gesetzt und mit neuen Außenwerken und Batterien versehen. Auch ein befestigtes Lager wurde an der östlichen Seite der Stadt angelegt. Zur Ausführung der Bauten wurden mehrere Vorstadthäuser demolirt und Straßen cassirt. Zwei vollkommen ausgerüstete Brücken-Equipagen wurden im Rücken von Zaminc aufgestellt.

Am 2. October erhielt Omer Pascha den Befehl, die strategischen Bewegungen seiner Armee wieder zu beginnen, um die Operationen der Alliirten in der Krim zu unterstützen. Eben desgleichen erhielt Fürst Gortschakow aus St. Petersburg die Ordre, nicht zu dulden, daß die Türken, um die russische Armee in Arabien anzugreifen, die Serethlinie überschritten. Es wurden deshalb an den betreffenden und bedrohten Stellen bedeutende Truppenmassen concentrirt. Aus der umfassenden Kriegsbereitschaft der Russen jenseits des Pruth konnte man entnehmen, daß sie sich auf längere Kämpfe schon gefaßt machten, als sich die Türken diesseits des Flusses dazu den Anschein gaben. Aus allen Standquartieren in Podolien rückten die russischen Besatzungen an den Pruth, und es zeigte sich, daß sie sich auf mehr als eine bloße Defensive vorbereiteten. Die Besatzungen

von Reni, Isaki, Kagul und Skuliani wurden verdoppelt und in Bender wurde für diese Truppenkörper eine starke Reserve gebildet. Ein großer Theil Verstärkungen rückte noch näher zum Krimschauplatz, ohne daß es gewiß war, daß dieselben in die Krim abgingen.

Bei den Türken stellte es sich indessen wirklich von Tag zu Tage immer ersichtlicher heraus, daß Omer Pascha sich mit neuen Operationen zum Angriff beschäftigt. Das bei Schumla concentrirt gewesene Corps setzte sich nach dem Trajanswall in Bewegung. Die ganze türkische Flotte wurde bei Hirsova rasch versammelt und erhielt die Bestimmung, den linken Flügel der Armee des Omer Pascha aufzunehmen, und nach Galacz zu führen, wo die Operationen jenseits der Serethlinie gegen den Pruth wahrscheinlich beginnen sollten.

Am 6. Octbr. rückten 700 Mann Baschi-Bozuks, die Vorhut der aus Bukarest, Giurgewo und Kalarasch heranrückenden türkischen Armee, in Ibraila ein. Die in Galacz und Ibraila liegenden österreichischen Truppen bestanden nur aus 3000 Mann Infanterie und einem Uhlanen-Regimente, und es war schon so gut als gewiß, daß dieselben in Kurzem beide Orte räumen und sich in das Innere der Moldau, nach Beslad, zurückziehen würden, um den Türken Platz zu machen, welche von dort aus in Bessarabien eindringen sollten.

Fast in denselben Tagen nahmen denn auch die Scharmützel an der Donau in Bessarabien schon ihren

Anfang. Die Brigade Usakow hielt nämlich die Donauübergänge in der Dobrudscha besetzt und entsendete regelmäßig Kosaken-Patrouillen über die Donau, die nicht selten sehr weite Streifzüge unternahmen und die Einwohner in den ohnehin dem größten Elende preisgegebenen Dörfern plünderten. Um diesem Unfuge zu steuern, hatte Achmet Pascha, der Commandant von Silistria, ein Reitercorps von 800 Mann mit einigen Kanonen nach Matschin detaschirt, die von dort aus die Dobrudscha in kleineren Abtheilungen regelmäßig durchstreiften und auf die russischen Patrouillen Jagd machten. Seit dem 14. Sept. gab es dann täglich kleinere solcher Zusammenstöße und Reibungen, die die Gerüchte zu Schlachten vergrößerten.

Anfangs October zeigte sich bei Tultscha unvermuthet eine aus Tutschkow herangezogene russische Truppe, und es erfolgte darauf ein wirklicher Uebergang auf das rechte Donauufer. Die dort befindlichen Türken zogen sich, als sie von dem Vorschreiten und Annähern der Russen Kunde erhielten, auf Babadagh zurück. Andrerseits gingen wieder die Türken bei Matschin in einer beträchtlichen Stärke über den Fluß in die Dobrudscha. Ohne Zweifel beabsichtigten jedoch die Russen durch die neue Frontveränderung nichts Anderes, als die Türken von dem Pruth und der unteren Donau hinweg zu manoeuvriren. Omer Pascha verdoppelte daher seine Anstrengungen, um den Russen, die an der unteren Donau keineswegs so zahlreich vertreten waren, als

sie gern von sich glauben machen wollten, jede Lust zu einem weiteren Vordringen auf türkischem Boden zu benehmen. Die Linie Varna-Schumla gewann daher wieder an strategischer Wichtigkeit. Die Verstärkungen der Russen zogen aus dem Norden nicht mehr nach der südlichen Meeresküste, sondern gingen direct an die Donau. So trafen am 10. October 2 Bataillone Schafschützen, eine halbe Brigade reitender Grenadiere und 2 Compagnien Pioniere aus Kischenew in Bender ein.

Auch in den unmittelbar folgenden Tagen dauerten die eingeschlagenen Bewegungen der Russen in der Dobrudscha und die der Türken gegen die Dobrudscha unaufhaltsam fort. Auch auf der von Babadagh nach Tschernawoda führenden Straße, wo sich die beiderseitigen Streifcorps nothwendig begegnen mußten, fanden daher tägliche Scharmützel statt. In der Furt zwischen Isaktscha und Tultscha war eine Schiffbrücke geschlagen, die den linken Donauarm mit dem Ufer verband. Zum rechtsseitigen Ufer wurde die Verbindung durch Kähne unterhalten.

In Schumla traf am 14. Oct. an den dortigen Stadtcommandanten Hussein Aga eine Ordre Omer Pascha's ein, aus der ganzen Umgegend alle Truppen zusammen zu ziehen. Der größte Theil der in Schumla liegenden Truppen aber erhielt seine Bestimmung nach Varna.

Trotzdem daß die russischen Spione und Agenten selten ihrer verdienten Strafe entgingen, durchstreiften dennoch viele das Land. Am 10. October wurden

zwei dieser Unglücklichen aus Basardschick in Schumla eingebracht, und sie wurden von dort weiter nach Constantinopel expedirt, da sie sich bereit erklärten, über Alles, was sie wußten, aufrichtig zu berichten. Diese Individuen reisten angeblich als griechische Handels-Agenten für Häuser aus Solinichi, waren jedoch, wie die Untersuchungen ergaben, der Eine ein Handlungs-Commis aus Mitau und der Andere Beamter aus Mitau. Die bei ihnen gefundenen Papiere deuteten auf weitgehende Verbindungen an allen wichtigen Plätzen des türkischen Reiches.

Es ist hier nicht mit Stillschweigen zu übergehen, von welchem bestimmenden Einfluß auf die Bewegungen der Türken gegen die Russen, das österreichische Obercommando sich zu sein bemühte. Auf der österreichischen Gesandschaft nämlich fand in jenen Tagen eine Conferenz statt zwischen Redschid Pascha und den drei Gesandten von Oesterreich, Frankreich und England, und worin der österreichische Gesandte sich namentlich in Einwendungen gefiel, welche General Caronini gegen das Vorrücken der türkischen Truppen nach Bessarabien machte. Die Discussion über dieses Thema war von allen Seiten sehr lebhaft. Von den westlichen Gesandten unterstützt, bestand Redschid Pascha darauf, daß jedes Hinderniß, welches die österreichischen Commandanten dem Marsch der türkischen Truppen in den Weg legten, beseitigt werde. Herr von Bruck führte dagegen an, daß der österreichische Commandant nicht zulassen könne, daß eine Rußland feindliche, dieses angreifende Bewe-

gung, so zu sagen unter seinem Schutze ausgeführt werde. Es wurde beschlossen, Omer Pascha den Befehl zum offenen Vorrücken zu lassen, jedoch unter dem Vorbehalt, daß er, wenn der Generalissimus Graf Carvnini, kategorisch sich widersetze, nicht darauf zu bestehen, sondern an den türkischen Gesandten in Wien zu referiren habe, wo dann die kitzliche Frage entschieden werden würde. So viel war gewiß, daß die Verzögerung der offensiven Bewegung der Türken gegen den Pruth, welche Verzögerung die österreichischen Generale herbeigeführt hatten, in Constantinopel eine bedeutende Mißstimmung hervorrief.

Mittlerweile waren indeß die Türken, in Folge der neuen Invasionen der Russen in die Dobrudscha, zunächst auf die Deckung von Varna bedacht und es rückten dort deshalb 12,000 Mann, meistens Redifs, ein.

Die unter dem Befehle Sadyk Pascha's stehende Vorhut der türkischen Truppen zu Ibraila, bestand am 16. October aus 9 Bataillonen Infanterie, 3 Batterien Artillerie und 13 Schwadronen Cavallerie, im Ganzen also aus ungefähr 7000 Mann mit 23 Kanonen. Die russischen Vorposten befanden sich noch immer zu Matschin, Isaktscha, Babadagh und Tultscha. Die Division Uschakow mit 4 Kosaken-Regimentern, und die Generale Lüders und Sutanow mit einer Division Infanterie und zwei Regimentern Cavallerie hielten Ismael und Kilia besetzt. General Engelhardt stand nebst einer Division

Infanterie und einem Husaren-Regiment bei Reni und Vadul-Isaki. General Dannenberg befand sich zu Bolgrad bei Ismail mit 20,000 Mann des vierten Armeecorps. Der Rest dieses Armeecorps war staffelförmig am Ufer des Pruth aufgestellt. Alles in Allem genommen befanden sich also in Bessarabien 65,000 Mann mit 180 Kanonen. Fürst Gortschakow hatte sein Hauptquartier in Kitschenev.

Nachdem die Russen die Fürstenthümer schon lange geräumt hatten, zeigte sich dennoch, daß die von russischen Beamten ausgeübten Gewaltthätigkeiten gegen die dortigen hart bedrückten und gequälten Unterthanen kein Ende nehmen wollten. Von vielen solchen haarsträubenden Beweisen nur diesen einen:

Das russische Detaschement, welches in Braila zurückgeblieben war, bestand aus 2 Bataillonen Infanterie und einem donischen Kosakenpulk, welcher gleichfalls den Befehl zum Rückzug nach Bessarabien erhalten hatte. Der Oberst Sawaskiewicz, Commandant jener Abtheilung, erließ an die Bewohner der Stadt eine Proclamation, die auch in jenem eigenthümlichen Styl gehalten war, der alle dergleichen russische Schriften an eine traurige Komik streifen läßt. „Die siegreichen Truppen, unseres allergnädigsten, erhabenen Czar, welchem wir mit Leib und Leben zu seiner und Rußlands Glorie angehören, werden morgen Mittag eure Stadt verlassen, um den verruchten Feind der Christenheit und des alleinigen Stellvertreters derselben anderswo aufzusuchen und mit

gewohnter russischer Tapferkeit zu vernichten. Wir werden aus der siegreichen Schlacht wieder zu Euch zurückzukehren, um das schirmende Kreuz unsers Herrn und Gebieters für immer auf die Thürme Eurer Stadt zu pflanzen. Bis dahin hofft und duldet in christlicher Ergebung; aber Fluch und Vernichtung Denjenigen, die es während unserer Abwesenheit wagen würden, den Feind auf was immer für eine Art zu unterstützen. Auch verlange ich von Eurem christlichen Gefühl, daß ihr bei dem morgen statthabenden Abzuge meine Truppen mit allem Nöthigen versehen werdet, was der Soldat zur Stärkung und Labung für neue Mühsale nöthig hat, in welcher Beziehung ich außerdem einen Befehl an euren Bürgerrath erlasse. Und so Gott mit euch. Und betet für die Erfolge der heiligen Fahnen Rußlands. Prokopius von Sawaskiewicz, K. russischer Oberst."

Ein wallachischer Kaufmann, der an der Ecke seines Ladens diese merkwürdige Stylübung las und sich hierbei eines Lächelns nicht erwehren konnte, wurde bei diesem „Verbrechen" von mehreren Kosaken überrascht, die sofort in sein Magazin drangen und unter den gröbsten Mißhandlungen des Eigenthümers dasselbe zu plündern begannen. Man schleppte eine Menge Waaren der verschiedensten Art auf die Straße, wo sich eine Rotte schimpfender Kosaken in die Beute theilte, während eine Anzahl durch den Scandal herbeigelockter Einwohner ihrer Entrüstung über dieses räuberische Attentat unverhohlen Luft machte. Es erschien zwar bald eine russische Infanteriepatrouille,

aber nicht etwa um die Plünderung zu verhindern, sondern um den genannten Kaufmann zu verhaften. Die Zuschauer aus der Bürgerschaft wurden mit dem Bayonet auseinander gesprengt und fünf unter ihnen verhaftet. Dem Kaufmann jedoch gelang es, zu entwischen, worauf die Patrouille, im Verein mit den Kosaken, alle Möbel im Hause desselben zerschlug, die Waaren aus den Fenstern warf, kurz eine vandalische Verwüstung beging. Die Frau des Kaufmanns wollte bei dem Oberst Sawaskiewicz Klage führen, allein dieser ließ sie gar nicht vor sich kommen und ertheilte durch seinen Adjutanten den Bescheid, daß ein Kaiserlich russischer Oberst mit dem Weibe eines „Staatsverräthers" und „Rebellen" keinen Verkehr dulde! Am Abend durchzog ein Haufe betrunkener Soldaten unter dem Geschrei: „Hurrah! Imperator!" Die Straßen der Stadt und beging in den Branntweinschenken wiederholt die zügellosesten Excesse.

Unterdessen erfolgte in den Fürstenthümern, unter Bevorwortung des österreichischen Generalissimus Caronini die Wiedereinsetzung der Fürsten Ghika und Stirby. Bei dieser Gelegenheit erhielt Mazar Pascha, welcher am Tage des Einzuges des Fürsten Stirby eine Proclamation erließ, nach welcher dieser von den Einwohnern durchaus mit keinerlei Feierlichkeit empfangen werden sollte, den Befehl, sich direct und unverzüglich nach Constantinopel zu begeben, um sich dort wegen seines eigenmächtigen, den guten Eindruck störenden Verfahrens zu rechtfertigen. Es war

keine Frage, daß diese Ladung die Stellung des Fürsten Stirby bedeutend erleichterte und den Intriguen für die Folge ein Ziel steckte.

Omer Pascha, welcher in der letzten Zeit von Bukarest aus die Bewegungen seiner Truppen an der unteren Donau und in Rumelien leitete, beobachtete fortan nur eine beobachtende Stellung. Bei Braila standen die Feinde sich so nahe gegenüber, daß nur der Fluß sie trennte, und die Truppenanhäufungen der Türken dauerten ununterbrochen fort.

Der Gesundheitszustand der österreichischen Truppen hatte sich indessen merklich verschlimmert. Der oft erstaunlich rasche Uebergang nämlich von der Wärme zur Kälte macht das Leben in der Wallachei, besonders für Fremde sehr ungesund, wozu dann noch kommt, daß die Nächte dort sehr rauh und feucht sind und daß es an gutem Trinkwasser fehlt. Die Folgen sind, und namentlich für den Fremden, jene hartnäckigen Fieber, welche schon in der grauen Vorzeit die in Dazien auftretenden auswärtigen Heere decimirten, wie denn auch in allen späteren Kriegen die hier auftretenden Oesterreicher und Russen mehr durch die Krankheit als dnrch den Krieg verloren. Holte sich hier doch einst der Kaiser Joseph selbst den Keim zu seinem frühen Tode. Bei den dort liegenden Grenzer-Bataillonen, deren Heimath sich an das moldauische Klima gewöhnt hatte, stellte sich ein günstigeres Verhältniß zwischen Kranken und Gesunden heraus als bei den deutschen und italienischen. Die Bukarester Straßen wurden von den österreichi-

schen Behörden alle gleichsam aus der Taufe gehoben, das heißt nach gut europäischer Weise mit Namen versehen, so daß das Militair und sein Commando bei den Anordnungen sich darin zurecht finden konnte. Es war das keine kleine Mühe, denn Bukarest mit seinen 16,000 Palästen, Häusern und Hütten bildet ein riesiges Labyrinth von krummen und verworrenen Straßen und Gäßchen. Später beschäftigte man sich damit, auch in die Numerirung der Häuser Ordnung und System zu bringen. Natürlich stand der Wallache bei diesen Neuerungen mit Kopfschütteln. Die Russen waren hier, sagte er, und auch die Türken, doch Beide ließen Alles beim Alten; allein die Deutschen sind des Teufels, sie werden noch in der Wallachei das Oberste zu unterst kehren!" Diese meine Bemerkung dürfte genügen, um ein gut Theil des Mißtrauens und Widerwillens zu erklären, welches der Wallache fortwährend gegen die Oesterreicher und alle Deutschen hegte, denn in seinen alten und faulen Zuständen fürchtete er eben nichts mehr, als durch Neuerungen gestört und aus seinem trägen Lebenskreise aufgerüttelt zu werden. Insbesondere war es die bevorzugte Classe der Bojaren, die, Morgenluft witternd, sich scheu und gehässig vor dem deutschen Element zurückzog.

Werfen wir jetzt noch wieder einen kurzen Blick auf die Dobrudscha, so mußte der russische General Uschakow, welcher bisher dort gestanden hatte, mit dem Anfang des November und der schlechtesten Jahreszeit zu der Ueberzeugung kommen, daß, wenn die

Türken wirklich mit ihrer ganzen Macht über die Donau gingen, er mit seinem Corps, welches sich von Isaktscha bis Matschin erstreckte, zu Grunde gehen dürfte, ohne auf Succus von dem jenseitigen Ufer rechnen zu können. Er sah sich daher genöthigt, alle Anstalten zum Rückzuge aus der Dobrudscha zu treffen. Diese Nothwendigkeit stellte sich um so dringlicher heraus, als der verwegene Iskender Bey am 28. October bei Ibraila über die Donau gegangen war und den Russen auf den Fersen folgte. Daß sich bei dieser Gelegenheit oft recht blutige und erbitterte Scharmützel ereigneten, ist leicht zu begreifen.

Um sich auf diesem Rückzuge jedoch gegen größere Angriffe der Türken vertheidigen zu können, waren zum Donauübergang großartige Anstalten getroffen worden. Auf dem linken Donauufer nämlich waren, von Tultscha stromaufwärts fünf Batterien errichtet worden. Die zur Unterstützung dieser Batterien dienende russische Donauflottille führte nicht weniger als 270 Geschütze, von denen 144 36-Pfünder.

Sadik Pascha setzte mittlerweile die Concentrirung seiner Truppen am Sereth fort, und auch die vor Buseo gestandenen Truppen marschirten sämmtlich entweder nach oder über den Sereth. Hierdurch wurde Fürst Gortschakow veranlaßt, den an der moldauischen Grenze stehenden, zur Verstärkung der Krim-Armee bestimmten Truppen den Befehl zum Halten zugehen zu lassen. Wir haben übrigens oben schon angedeutet und darauf hingewiesen, daß alle Bewegungen der Türken um diese Zeit im Grunde nichts weiter

waren und sein sollten, als Scheinbewegungen, um so die hier stehenden Russen unabläßig zu beschäftigen und ihnen das Mitwirken vor Sebastopol unmöglich zu machen, ein System, welches, kurz und nebenbei bemerkt, nach wie vor auch beständig auf dem nördlichen Kriegsschauplatz und an den Küsten der Ostsee innegehalten wurde. Man kann somit also sagen, daß selbst die Ostseeflotte indirect bei den Operationen in der Krim wie an der Donau mitwirkte. Denn hätte man, bei der ungeheuren Ausdehnung des russischen Reiches die russischen Truppen im Norden nicht in Schach gehalten, so würde der Czar bald alle nach dem Süden dirigirt haben, und um die Türken und ihre Hülfsmächte war es unter der Last solcher colossalen Massen vielleicht bald geschehen gewesen. Aber die empfindlichste Stelle ist — Rußlands Größe. Die noch so groß ausgeschrieene Truppenzahl steht nicht im Verhältniß zu den Grenzen des Reiches. Die Ausdehnung ist Rußlands Schwäche, die Größe macht es mit Nichten stark. Ob auch die späten Herbstzüge der Russen auf ein solches System der Drohung und Beschäftigung gingen, um ebenso die Türken davon abzuhalten, an der Belagerung Sebastopols Theil zu nehmen, wie man wohl behauptet hat, mag dahin gestellt bleiben. Wir glauben indessen gern, daß beide Parteien sich damit im Schach hielten und Keiner dem Andern das Terrain räumen konnte. Das lag in der Natur der Sache, da eine Verständigung an der Donau unmöglich war.

Inhalt.

Seite.

Das Ende des Jahres 1853, diplomatische Unterhandlungen und Anfang des Jahres 1854 . . . . . 1.

Das Gefecht bei Cetate am 6. Januar 1854. . . . . 5.

Iskender Bey . . . . . 18.

Alphons Hamelin . . . . . 23.

Deans Dundas . . . . . 25.

Besetzung der Dobrudscha . . . . . 33.

Die Aufstände in Griechenland und den südlichen Provinzen des türkischen Reiches . . . . . 35.

Graf Paskewitsch von Eriwan, Fürst von Warschau . . . 72.

Lord Raglan . . . . . 79.

Charles Napier . . . . . 85.

Belagerung von Silistria . . . . . 107.

Kriegsschauplatz in Asien . . . . . 125.

Kriegsschauplatz an der Ostsee . . . . . 150.

Gefecht bei Bomarsund . . . . . 157.

Die Eroberung von Bomarsund . . . . . 162.

Die Krim-Expedition . . . . . 173.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Prinz, August / Bernhardt, Theodor / Stavenow, Ludvig

Der russisch-türkische Krieg nach brieflichen Mittheilungen und Originalberichten

Bd.: 2

Hamburg 1856
Eur. 610 f-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408175-7